

VEITSBRONN

Veitsbronn, eine Gemeinde im Rangau



Michael Kroner

VEITSBRONN

Eine Gemeinde im Rangau

Zweite erweiterte Auflage
Gemeinde Veitsbronn 1994

Inhalt

- 9 Vorwort
- 11 Einleitung
1. KAPITEL
- 15 **Die natürlichen Bedingungen und ersten menschlichen Siedlungen**
- 15 Die politische Gemeinde Veitsbronn
- 16 Die naturräumlichen Voraussetzungen
- 17 Vorgeschichtliche Funde
- 19 Fränkische Landnahme
2. KAPITEL
- 27 **Von der Gründung bis Mitte des 19. Jahrhunderts**
- 27 Geschichtlicher Abriß
- 37 Die grundherrlichen Verhältnisse
- 37 *Die bäuerlichen Abgaben*
- 38 *Die grundherrlichen Lasten und Steuern*
- 41 *Handlohn*
- 41 *Der Zehnte*
- 44 Die Grundherren und der Landesherr
- 47 *Veitsbronn*
- 49 *Siegelsdorf*
- 50 *Bernbach*
- 50 *Kreppendorf*
- 52 *Retzelfembach*
- 53 *Raindorf*
- 54 *Kagenhof*
- 56 Wirtschaft
- 56 *Ackerbau*
- 64 *Mühlen*
- 68 *Dorfgewerbe*
- 72 *Alte Verkehrsstraßen*
- 76 Fränkische Bauernhäuser und alte Bauernhöfe
- 76 *Baugeschichtliche Entwicklung*
- 80 *Fachwerkhäuser unter Denkmalschutz*
- 85 Das Gemeindeleben
3. KAPITEL
- 93 **Das moderne Veitsbronn. Zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges**
- 93 Eisenbahnanschluß und beginnende Industrialisierung
- 100 In den Jahren des Ersten Weltkrieges (1914–1918)
- 104 Zwischenkriegszeit (1918–1939)
- 115 Während des Zweiten Weltkrieges (1939–1945)

4. KAPITEL

122 **Veitsbronn nach dem Zweiten Weltkrieg**

- 122 Wiederaufbau und Flüchtlingsnot
- 126 Veitsbronn heute
- 126 *Bevölkerungsentwicklung*
- 129 *Bautätigkeit und Wohnungswesen*
- 132 *Land- und Forstwirtschaft*
- 134 *Gewerbe und Dienstleistungen*
- 136 *Kommunale Einrichtungen, Verkehrsnetz, Verwaltung*

5. KAPITEL

140 **Kirche, Schule, Vereine**

- 140 Die kirchlichen Verhältnisse
- 140 *Die Veitskirche als Wallfahrtsort*
- 148 *Kirchliches Leben bis zur Reformation*
- 152 *Die evangelische Kirche seit der Reformation bis heute*
- 160 *Neugründung der katholischen Kirchengemeinde*
- 163 Die evangelische Kirche als Bau- und Kunstdenkmal
- 165 *Die Wehranlagen*

168 *Die Kirche und ihre Innenausstattung*

170 *Der Barbaraaltar*

173 *Der Marienaltar*

175 *Der Katharinenaltar*

176 *Der Choraltar*

177 *Das Vitusaltärchen*

177 *Die Kanzel*

178 *Der Taufstein*

178 *Kirchengestühl*

178 *Holzkruzifix*

178 *Die Orgel*

179 *Die Glocken*

180 *Die Turmuhren*

181 *Ruhesteine*

182 *Die Schule*

182 *Anfänge der Entwicklung bis um 1800*

188 *Im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts*

193 *Nach dem Ersten Weltkrieg bis heute*

203 *Kindergärten*

203 *Das Volksbildungswerk*

205 *Das Vereinsleben*

6. KAPITEL

211 **Genealogische und familien- geschichtliche Dokumentation**

211 Allgemeine Betrachtungen

213 Veitsbronn

213 *Dokumentarisch belegte Namen bis um 1800*

214 *Heiratsmatrikel von 1650 bis um 1800*

215 *Katasterauszüge von 1808 bis 1945*

219 Siegeldorf

219 *Dokumentarisch belegte Namen bis um 1800*

219 *Katasterauszüge von 1808 bis 1945*

221 Bernbach

221 *Dokumentarisch belegte Namen bis um 1800*

221 *Katasterauszüge von 1808 bis 1945*

222 Kreppendorf

222 *Dokumentarisch belegte Namen bis um 1800*

222 *Heiratsmatrikel von 1650 bis um 1800*

223 *Katasterauszüge von 1808 bis 1945*

223 Raindorf

223 *Dokumentarisch belegte Namen bis um 1800*

224 *Katasterauszüge von 1808 bis um 1910*

225 Kagenhof

225 *Dokumentarisch belegte Namen bis um 1800*

225 *Katasterauszüge von 1808 bis 1910*

225 Retzelfembach

225 *Dokumentarisch belegte Namen bis um 1800*

225 *Heiratsregister von 1650 bis um 1800*

226 *Katasterauszüge von 1809 bis 1945*

7. KAPITEL

230 **Veitsbronn heute**

262 **Anhang**

262 Volkskunde in Veitsbronn
(*Von Adolf Schwammerger*)

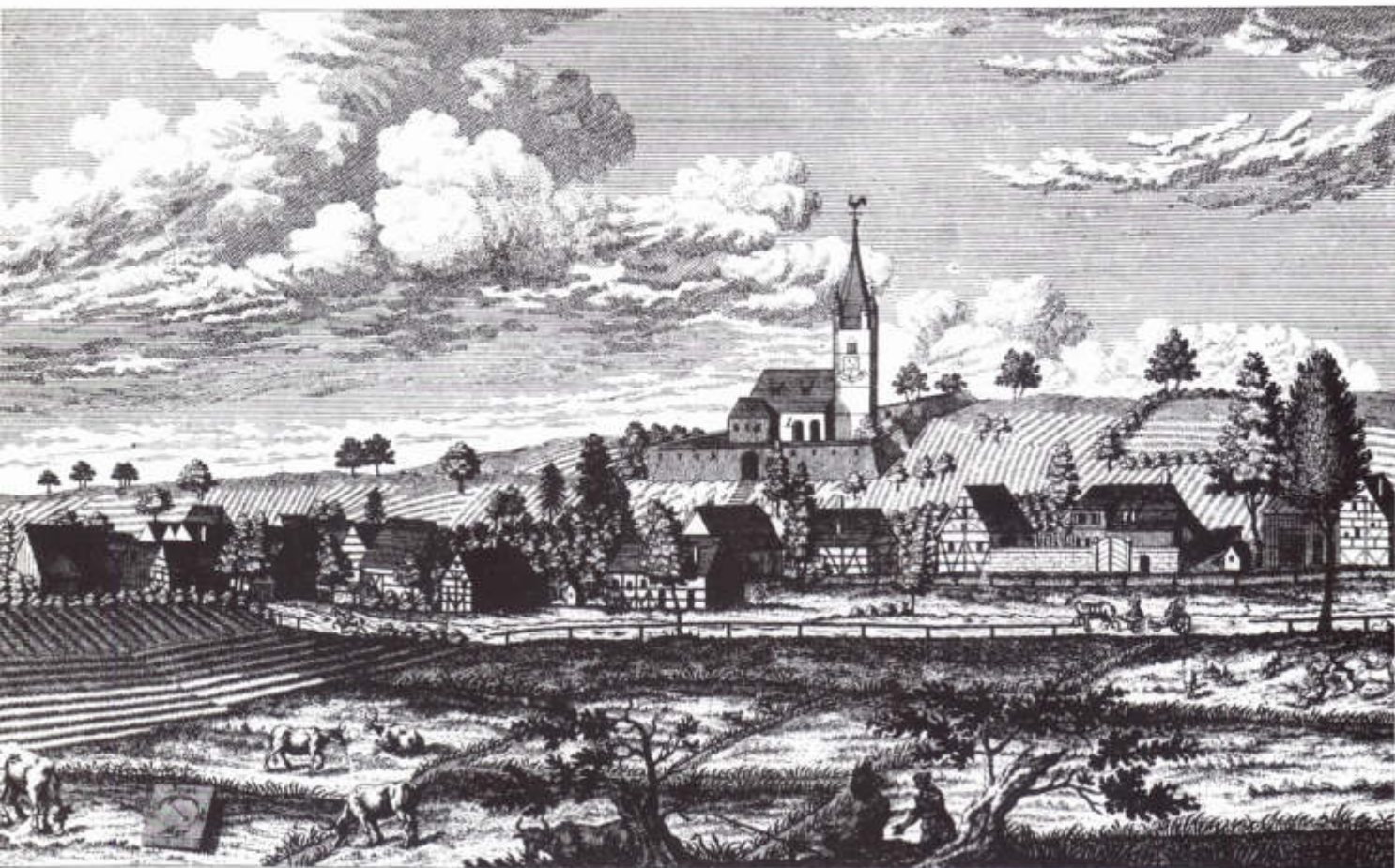
267 Verzeichnis der Pfarrer

268 Statistische Daten

269 Chronologie wichtiger Daten aus der
Ortsgeschichte

270 Konkordanz der alten Hausnummern mit
den heutigen Straßenhausnummern

273 Quellen- und Literaturverzeichnis



Veitsbrunn — Spitalamt

*1. die Kirche 2. das Wirthshaus 3. Weg nach Farrenbach 4. Weg nach Michel -
bach 5. Weg nach Buschendorf.*

Veitsbrunn, ressortissant à la Régie du Grand-Hopital

Vorwort

Ein seit langer Zeit gehegtes Vorhaben und Anliegen geht in Erfüllung. Jahrelange Bemühungen der Einwohnerschaft unserer Schulen, den Institutionen und Organisationen, allen Interessenten ein Werk in die Hand zu geben, das die jahrhundertealte Geschichte unseres Raumes darstellt, war mein Bestreben. Bereits Herr Dr. Schwammberger nahm die Tätigkeit auf, diese konnte jedoch nicht vollendet werden. Der unerwartete Tod entriß die Feder der Hand dieses Kenners der Materie. Weitere Versuche, fachlich qualifizierte Kräfte für die Erstellung einer Chronik zu gewinnen, schlugen fehl.

Durch die Vermittlung des Kreisheimatpflegers, Herrn Studiendirektor Helmut Mahr, die beispielhafte Unterstützung des Arbeitsamtes Nürnberg, Dienststelle Fürth, wurde ab 1. März 1983 Herr Dr. Kroner für diese umfangreiche Forschungsarbeit gewonnen. Nach einjähriger, mühevoller Kleinarbeit durch den Verfasser konnte der letzte Schliff mit den erforderlichen Korrekturen und die Bildauswahl vorgenommen werden. Freiwillige Helfer und Mitglieder des Gemeinderates stellten sich für die Mitarbeit zur Verfügung.

Um kostenmäßig einen Überblick zu erhalten, wurden mehrere Druckereien um Preisangebote ersucht. Das Unternehmen Walbinger, Fürth, erhielt aufgrund des günstigsten Angebotes nach eingehender Beratung und Entscheidung des Gemeinderates den Auftrag, die Chronik im Druck zu fertigen.

Nunmehr liegt eine Ortsgeschichte vor, die nicht nur für die jetzige Generation einen dokumentarischen Wert dar-

stellt, sondern auch für die Zukunft eine geschichtliche Fundgrube und ein Nachschlagewerk von unersetzlichem Wert bietet.

Hoffentlich wird dieses Werk zu einem Bestseller in allen Haushaltungen und bringt etwas Freude durch die Vermittlung wissenswerter Fakten aus der Vergangenheit des Rangauer Raumes.

Allen, die dieses Heimatbuch mit seinen Darlegungen, Schilderungen und den Bildwiedergaben des geschichtlichen Abrisses, der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Entwicklung, der historischen Denkmäler und des Brauchtums einsehen, möge es zu einem Schatzkästlein besonderer, inhaltsreicher Art werden.

Mein aufrichtiger Dank gilt allen, die beigetragen haben, die Chronik in der vorliegenden Form unterbreiten zu können. Herrn Dr. Kroner Anerkennung und herzlichen Dank für die Gewissenhaftigkeit und das Engagement während der ganzen Arbeitszeit, sowie für das gute Einvernehmen. Dem Gemeinderat habe ich für die Einmütigkeit der Zustimmung zur Erstellung einer Chronik zu danken.



Wilhelm Schrott
1. Bürgermeister

Veitsbronn, im April 1984

Geleitwort zur zweiten Auflage

Seit dem Erscheinen der Ortschronik „Veitsbronn, eine Gemeinde im Rangau“ sind nahezu zehn Jahre vergangen. Dieses Heimatbuch hat nicht nur in Veitsbronn eine gute Aufnahme gefunden, sondern es hat auch anderen Gemeinden unseres Landkreises als Anregung gedient.

Da die Chronik vergriffen ist, hat der Gemeinderat beschlossen, eine zweite Auflage herauszugeben. Der Verfasser und Kreisarchivpfleger, Dr. Michael Kroner, war bereit, diese Aufgabe zu übernehmen, wofür wir ihm danken.

Es ist aber nicht ein einfacher Nachdruck, in dem neuen Buch findet zugleich der Wandel, der sich im letzten Jahrzehnt in unserer Gemeinde vollzogen hat, eine Widerspiegelung. Es sollen davon an dieser Stelle bloß die wichtigsten neuen Einrichtungen genannt werden:

- Bau des Gemeindezentrums mit Rathaus, Zenngrundhalle und Bauhof.
- Anlage des neuen Sportzentrums am „Hamesbuck“, das zu den schönsten Sportstätten des Landkreises gehört.
- Umbau des alten Rathauses in eine Gemeindebibliothek.
- Ausweisung von Baugelände, wodurch am „Eichenstorn“ annähernd 100 und in Retzelfembach rund 30 Häuser gebaut wurden.
- Ansiedlung neuer Gewerbebetriebe auf dem Gelände des alten Sportplatzes in Bernbach

sowie der Ziegeleien Ankele und Strobel.

– Sanierung von Kanälen und Wasserleitungen, Bau eines Regenwasserauffangbeckens, Bau einer neuen Brücke über die Zenn zwischen Veitsbronn und Bernbach, Anlage eines Radfahrweges von Veitsbronn nach Kreppendorf und Retzelfembach.

- Anschluß der Gemeinde an das Gasnetz.
- Erweiterung des Kindergartenangebots um 75 Plätze.
- Die Heilig-Geist-Kirche erhielt einen Turm mit Glocken.

Das sind verständlicherweise nur die äußeren Bedingungen für ein pulsierendes, gesellschaftliches, kulturelles, sportliches, schulisches und kirchliches Leben und für eine vielfältige Freizeitgestaltung.

Ich wünsche der Neuauflage des Heimatbuches eine interessierte Leserschaft und einen Stammplatz in jeder Hausbücherei. Der Gemeinde aber wünsche ich weiterhin eine gedeihliche Aufwärtsentwicklung, damit der Chronist einer zukünftigen Auflage wieder positive Umgestaltungen verzeichnen kann.

Veitsbronn, 5. November 1993

Adolf Meyer
1. Bürgermeister

Einleitung

Es hat bisher mehrere Ansätze zur Erstellung einer Ortschronik von Veitsbronn gegeben. Sie sind aber wie im Falle von Richard Hartwig und Adolf Schwammbberger im Stadium der Dokumentation und des Sammelns von Unterlagen steckengeblieben. Während von Hartwig ein unveröffentlichtes Manuskript von 78 Seiten (1953) vorliegt, wurde aus dem Nachlaß von Schwammbberger ein Aufsatz in den *Fürther Heimatblättern* (1977) veröffentlicht.* Zum Teil auf den Untersuchungen von Hartwig fußend, schrieb Dieter Frühwald einen brauchbaren Aufsatz als Examensarbeit der Oberrealschule Fürth (1959). Einzelaspekte aus der Ortsgeschichte werden sodann in Sammelwerken wie im *Historischen Ortsnamenbuch der Stadt und des Kreises Fürth* (1963) von Wolfgang Wießner, im *Historischen Atlas von Bayern* (1954) von Hanns Hubert Hofmann, in den *Kulturgeschichtlichen Fahrten in und um Franken* (1975) von Adolf Schwammbberger, in den *Beiträgen zur Entwicklung der Kulturlandschaft des Zenngrundes unter besonderer Hervorhebung der Industrialisierung* (maschinenschriftliche Dissertation, o. J.) von Herbert Meier, dann aber auch in den Heimatbüchern für Herzogenaurach (1949, 1950) von Otto Meyer, bzw. Hanns Hubert Hofmann und für Langenzenn (1911, 1954) von Stadtpfarrer Einfalt und Ludwig Hiller behandelt.

*Dieses Buch übernimmt im Anhang aus der Arbeit von Schwammbberger Teil III „Volkskunde in Veitsbronn“.

Urkunden, sogenannte Gült- und Salbücher, Urbarien sowie andere Dokumente Veitsbronn betreffend sind in verschiedenen Sammlungen enthalten. Davon sollen bloß die *Regesta Boica* und die *Monumenta Boica* genannt werden. Aus dem handschriftlichen Urkundenbuch der Gemeinde Veitsbronn brachten die *Fürther Heimatblätter* (1950) in einer von Dieter Frühwald besorgten Abschrift die Gemeindeordnung von 1679. Auch in Nürnberger Stadtchroniken findet sich gelegentlich eine Nachricht über Veitsbronn. Die größte Aufmerksamkeit hat bisher die Forschung der Veitskirche mit ihren Kunstdenkmälern sowie den Wallfahrten zu dieser Stätte gewidmet. Diese Tatsache ist verständlich, handelt es sich doch zum einen um historische und Kunstdenkmäler, die nicht nur von lokaler Bedeutung sind, und zum anderen um Wallfahrten von Katholiken zu einer evangelischen Kirche. Wichtige Beiträge lieferten dazu Friedrich Schewen, Eugen Langheinrich, Horst Heldmann, Lutze Eberhard, Wilhelm Funk, Eduard Rühl, August Gebessler, Gertrud Frauenknecht, Hannelore Rödel, Joachim Hotz u.a. Zu nennen ist noch eine beachtenswerte Arbeit von Lothar Schnabel über baugeschichtlich wertvolle Bauernhäuser im Landkreis Fürth.

Brauchbare Bausteine zur Ortsgeschichte bieten die Festschriften verschiedener Vereine, die anlässlich von Jubiläumsfeierlichkeiten erschienen.

Die vom Verfasser benutzte Primär- und Sekundärliteratur ist natürlich viel umfangreicher. Es würde aber zu weit führen, hier auf alle Titel einzugehen. Das Literaturverzeichnis im Anhang gibt darüber Aufschluß. Die bisherigen Forschungsergebnisse werden jedenfalls synthetisiert eingebaut.

Der weitaus größte Teil der Ortsgeschichte stützt sich jedoch auf noch unveröffentlichtes Quellenmaterial des Gemeinde-, Kirchen- und Schularchivs Veitsbronn, des Staats-, Stadt- und Landeskirchlichen Archivs Nürnberg. Es sei ihren Mitarbeitern an dieser Stelle für die mir gewährte Hilfe gedankt.

Da sich dieses Heimatbuch nicht in erster Linie an Wissenschaftler wendet, sondern eine große Leserschaft der Gemeinde Veitsbronn und ihrer Ortsteile erreichen möchte, hat der Verfasser davon abgesehen, durch Fußnoten die Lektüre zu erschweren. Unumgängliche Quellenangaben werden jedoch in den Text eingebaut, so daß der an weiterführender Forschung interessierte Leser mittels des Quellenanhangs das gewünschte Dokument oder die bibliographische Stelle findet. Schwerer wird es im Falle des noch ungeordneten Gemeindearchivs sowie des Kirchenarchivs; letzteres wurde nach meinen Recherchen vom Landeskirchlichen Archiv Nürnberg übernommen und wird dort neue, mir noch nicht bekannte Signaturen erhalten.

Das hier vorliegende Heimatbuch unterscheidet sich von den bisherigen Veröffentlichungen über Veitsbronn nicht nur durch seine umfassendere Dokumentation und seinen Umfang, sondern noch dadurch, daß es sich nicht auf den Ortsteil Veitsbronn beschränkt; es schließt alle zur heutigen politischen Gemeinde gehörenden Ortschaften ein. Es wurde dabei versucht, einen zusammenfassenden Überblick über die sechs, ehemals von einander unabhängigen Gemeinden Veitsbronn, Kreppendorf, Bernbach, Siegeldorf, Kagenhof, Raindorf und Retzselfembach zu geben. Diese Betrachtung verdeutlicht zugleich die vielfältigen Beziehungen, die es zwischen diesen Ortschaften im Laufe der Jahrhunderte gegeben hat.

Das Buch bringt natürlich eine ganze Reihe von bisher unbekanntem Fakten, oder korrigiert einige falsche Überlieferungen. Das heißt jedoch nicht, daß zu jeder Frage das letzte Wort gesagt wurde, denn die Zeit reichte nicht aus, um alle Archivbestände einzusehen. Es bleibt noch viel Raum für andere Heimatforscher. Da das Buch zudem einen gewissen Umfang nicht sprengen durfte, mußte auf Details öfters verzichtet werden. Der Verfasser beabsichtigt, sie in ergänzenden Sonderuntersuchungen einem größeren Publikum zugänglich zu machen.

Entsprechend der zur Verfügung stehenden Literatur und den erforschten bzw. vorhandenen Quel-

len sind die Ausführungen über die einzelnen Ortschaften eingehender oder weniger eingehend ausgefallen. Es liegt dieser Vorgangsweise somit kein Wertkriterium, sondern bloß ein Informationsstand zugrunde. Daß der Ortsteil Veitsbronn am besten abschneidet, liegt auf der Hand, hat sich doch die Gemeinde schon frühzeitig als kirchliches, schulisches und dann auch als politisches Zentrum entwickelt.

Für mich war es eine ganz fremde Materie, an die ich mich heranmachte, denn als Volksdeutscher, der erst seit vier Jahren in der Bundesrepublik Deutschland lebt, hatte ich mich bisher hauptsächlich mit der Geschichte meiner siebenbürgischen Stammesheimat und seiner deutschen Bewohner, der sogenannten Siebenbürger Sachsen, beschäftigt. Nichtdestoweniger habe ich die Gelegenheit wahrgenommen, mich durch die Beschäftigung mit der Vergangenheit von Veitsbronn in die Geschichte meiner neuen, mittelfränkischen Heimat hineinzuknien.

Dabei ließen sich ungezwungen Gemeinsamkeiten mit Siebenbürgen feststellen. So könnte die Veitsbronner Wehrkirche ohne weiteres in einer siebenbürgisch-sächsischen Ortschaft stehen, gilt doch Siebenbürgen schlechthin als das Land der Kirchenburgen. Wenn man den Bogen weiter spannt, kann man auf die zahlreichen kulturellen, wirtschaftlichen und sogar familiären Beziehun-

gen zwischen Nürnberg und Siebenbürgen hinweisen. In meinem Heimatort Weißkirch bei Schäßburg stand beispielsweise das Stammschloß der aus Nürnberg stammenden Haller. Und Markgraf Georg der Fromme, der in seinem Ansbacher Fürstentum ein eifriger Förderer der Reformation war, hatte durch Heirat feudale Domänen in Siebenbürgen erworben, auf denen seine Leute die ersten waren, die die neue Lehre Luthers verbreiteten.

Ich möchte abschließend dem Gemeinderat, vor allem Herrn Bürgermeister Schrott, danken, daß er mir als einem der Materie noch Unkundigen dennoch das Vertrauen schenkte, ebenso Herrn Studiendirektor und Kreisheimatpfleger Helmut Mahr, der mich für diese Arbeit empfohlen und das druckreife Manuskript begutachtet hat. Nicht zuletzt gilt der Dank dem Arbeitsamt Nürnberg/Fürth (namentlich den Herren Hegner und Wellhöfer), das diesen Forschungsauftrag durch eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme zu finanzieren bereit war. Zu danken habe ich ferner für Informationen über Veitsbronn den Ortsgeistlichen Georg Güntsch und Andreas Mederer, den Vorsitzenden der Vereine, sowie einer Reihe von Gesprächspartnern. Bei der Gestaltung des Buches halfen mit besonderer Anteilnahme mit die Herren Friedrich Haußmann, Walter Friedlein, Johann Feder, Helmut Büttner, Hermann Burkert, Hans Gerstung, Hans Daum, Lorenz Rottner, Frau Anne-

marie Ell u.a. Zu besonderem Dank bin ich Herrn Rektor Lorenz Hofmann verpflichtet, der das Manuskript überprüfte und bei der Korrektur der Druckfahnen mithalf. Nicht vergessen möchte ich die Mitarbeit von Frau Margit Braun, die sich der Mühe unterzog, meine Handschrift zu entziffern und ein maschinenschriftliches Manuskript erstellte.

Ich hoffe, durch mein Heimatbuch einen Beitrag zur besseren Kenntnis des Nürnberger-Fürther Umlandes geleistet und den Veitsbronnern auf der Suche nach lokalhistorischer Identität und für ein verstärktes Heimatgefühl eine dokumentarische Grundlage gegeben zu haben.

Veitsbronn, am 1. März 1984

Es freut mich, daß das Veitsbronner Heimatbuch eine gute Aufnahme gefunden hat, und ich bin der Aufforderung gerne gefolgt, die zweite Auflage herauszugeben. Da in der Druckerei L. Walbinger, Fürth, der Drucksatz noch vorhanden ist, wurde davon abgesehen, den Text und die Bildgestaltung der ersten Auflage zu verändern. So wird die erste Auflage unverändert nachgedruckt. Bloß am Ende des sechsten Kapitels wird die Chronik durch ein neues Kapitel ergänzt, das die Entwicklung der Gemeinde Veitsbronn im letzten Jahrzehnt verfolgt.

Möge das Buch weiterhin eine große Verbreitung finden und ein treuer Begleiter auf dem Weg in die Vergangenheit sein. Nur wer die Vergangenheit kennt, wird die Gegenwart verstehen!

Allen, die an der Herausgabe dieser Neuauflage mitgeholfen haben, möchte ich danken, vor allem dem Gemeinderat und den Angestellten der Verwaltungsgemeinschaft Veitsbronn, namentlich Herrn 1. Bürgermeister Adolf Meyer. Zu danken habe ich nicht zuletzt dem Landratsamt Fürth und der Landrätin Dr. Gabriele Pauli-Balleis, die meine Arbeit als Kreisarchivpfleger fördern.

November 1993

Dr. Michael Kroner

Die natürlichen Bedingungen und ersten menschlichen Siedlungen

Die politische Gemeinde Veitsbronn

Die politische Gemeinde Veitsbronn besteht heute aus folgenden ehemals selbständigen, alten, historischen Siedlungen: Veitsbronn, Siegeldorf, Kreppendorf, Bernbach, Retzelfembach, Raindorf und Kagenhof. Als Pfarrgemeinde entwickelte sich Veitsbronn schon bei der Kirchengründung zum Mittelpunkt umliegender Ortschaften, und seine befestigte Kirchenanlage gewährte den Bewohnern der Umgebung Schutz in Zeiten der Not.

Seit Anfang des 19. Jahrhunderts übernahm Veitsbronn als die größere Ortschaft allmählich die Funktion eines Steuerdistrikts- und Gemeindeverwaltungszentrums. Dabei ist festzustellen, daß sich auch heute der evangelische Kirchensprengel und die Verwaltungsgemeinde Veitsbronn nicht decken. Während Tuchenbach, Retzelfembach und Kreppendorf schon seit der Reformation nach Veitsbronn eingepfarrt waren, kam Retzelfembach verwaltungsmäßig 1980 zur Gemeinde Veitsbronn. Kreppendorf, Siegeldorf und Bernbach hingegen sind Anfang des 19. Jahrhunderts, als die bayerische Verwaltung eingeführt wurde, nach Veitsbronn eingemeindet worden. Kirchlich verblieben Siegeldorf bis 1890 bei der Pfarrei Seukendorf, Bernbach sogar bis 1957 bei Burgfarnbach. Raindorf und Kagenhof wiederum wurden 1808 steuer- und verwaltungsmäßig zunächst Seuken-

dorf, später dann der Gemeinde Horbach angeschlossen. Während Kagenhof 1953 den Anschluß an Veitsbronn vollzog, folgte Raindorf erst 1978. Kirchlich verbleibt Raindorf jedoch weiterhin bei Langenzenn und Kagenhof bei Seukendorf.

Andererseits greift der evangelische Kirchensprengel der Doppelpfarrei Veitsbronn/Obermichelbach nach wie vor über die jeweils bestehenden politischen Gemeinden hinaus. So wird Tuchenbach seit der Reformation von Veitsbronn betreut.

Anders verhält es sich mit der nach dem Zweiten Weltkrieg neugegründeten katholischen Kirchengemeinde zum Heiligen Geist Veitsbronn. Sie mußte auf historisch gewachsene Bindungen nicht Rücksicht nehmen und umfaßt – Raindorf ausgenommen – nicht nur die Ortsteile der politischen Gemeinde Veitsbronn, sondern darüber hinaus Tuchenbach, Obermichelbach, Untermichelbach, Rothenberg und Puschendorf.

In schulischer Hinsicht sind die Nachbargemeinden allmählich in den Sog von Veitsbronn geraten. Der Einzugsbereich des Schulverbandes Veitsbronn umfaßt zur Zeit Veitsbronn, Siegeldorf, Bernbach, Kreppendorf, Rothenberg, Ober- und Untermichelbach, Tuchenbach, Puschendorf, Retzelfembach, Raindorf und Kagenhof.

Verwaltungsmäßig gehört Veitsbronn dem Landkreis Fürth, Regierungsbezirk Mittelfranken, an. Seit den dreißiger Jahren setzt sich daneben als Kultur- und Landschaftsbezeichnung auch der in Vergessenheit geratene historische Name Rangau immer mehr durch.

Der Bevölkerungsdichte nach steht Veitsbronn unter den Gemeinden des Landkreises mit 345 Einwohnern pro qkm (Stand 1981) nach Oberasbach an zweiter Stelle und zählte bei einer Fläche von 15,90 qkm am 11.01.1984 5538 Einwohner.

Seit dem 1. Januar 1980 bilden die Gemeinden Veitsbronn und Seukendorf eine Verwaltungsgemeinschaft mit Sitz in Veitsbronn.

Die naturräumlichen Voraussetzungen

Naturräumlich gehört die Gemarkung Veitsbronn, die 295 bis 335 Meter über dem Meeresspiegel liegt, dem Mittelfränkischen Becken an und erstreckt sich beiderseits der Zenn. Auf Grund seiner Gesteinsformationen bezeichnet man dieses Gebiet Keuper–Lias–Land. Es handelt sich dabei um ein sanftwelliges, wenig bewegtes Hügelland, dem in erster Linie Flußtäler Konturen verleihen. Vorfluter und Achse ist die nordwärts ziehende Regnitz. Ihr fließen, namentlich vom Westen, eine Reihe größerer Bäche zu – Brombach, Rezat, Bibert, Zenn, Aurach, Seebach, Aisch und Ebrach.

Der geologische Aufbau wird bestimmt durch eine Abfolge von Ablagerungen aus dem Erdmittelalter, das vor etwa 220 Millionen Jahren begann. Eine Schicht nach der anderen kam übereinander zu liegen und deckte die jeweils entwickelte Landoberfläche wieder zu. Jene, die dem Gebiet um Veitsbronn das geologische Gepräge gegeben haben, stammen vornehmlich aus dem Keuper und Lias.

Dieses vielgestaltige Schichtgefüge wäre verborgen geblieben, hätten nicht im nachfolgenden Erdzeitalter des Tertiärs durch gewaltige tektonische Bewegungen die Gesteinsschichten eine Schrägstellung von West nach Ost erhalten, wobei die einzelnen Lagerungen an der Oberfläche bandartig auskeilten. Erosions- und Abtragungsprozesse haben das ihrige zur Formung des Reliefs beigetragen.

Oberflächlich weit verbreitet, bestimmen sogenannte Lehrbergtone (so bezeichnet nach einer Ortschaft bei Ansbach) und Keupersandsteine am meisten das Bild Mittelfrankens. Während die genannte Tonerde den Rohstoff für die Ziegeleien an der Zenn lieferte, bestimmt der Keupersandstein, namentlich der Blasensandstein, die für die Vegetation in Frage kommende Erdschicht. Dieser einst weniger ertragreiche, sandige Boden hat sich durch die umgestaltende Arbeit

des Menschen in der Regel zu mittel- und tiefgründiger fruchtbarer, humoser Braunerde verwandelt, die sich durch leichte Bearbeitbarkeit und gute Düngerauswertung auszeichnet.

Die Zenn, die im Gemeindegebiet Veitsbronn den Fembach, den Tuchenbach und den Schelmengraben aufnimmt, war, seit Menschen in diesem Gebiet leben, eine wichtige Verbindungsader und hat das Gesicht der in seinem Tal liegenden Ortschaften mitgeprägt.

Für die Entwicklung Veitsbronn, wobei wir damit immer auch die eingemeindeten Ortschaften meinen, hat sich sodann die Lage in der Nähe einer Großstadt und des heutigen Ballungsraumes Nürnberg – Fürth – Erlangen in negativer und positiver Hinsicht ausgewirkt.

Zunächst negativ: In kriegerischen Zeiten war Nürnberg immer wieder das Ziel feindlicher Angriffe, einschließlich der Bomber im Zweiten Weltkrieg. Dabei wurden die umliegenden Ortschaften, wie noch zu zeigen sein wird, immer wieder in Mitleidenschaft gezogen.

Positiv wirkte sich die Nähe der Großstadt vor allem auf das wirtschaftliche Leben aus. Für die agrarischen Erzeugnisse des Zenntales gab es in den nahegelegenen Städten gute Absatzmöglichkeiten, und die überschüssige Bevölkerung fand hier Arbeitsplätze. Ob die heutige Verstädterung

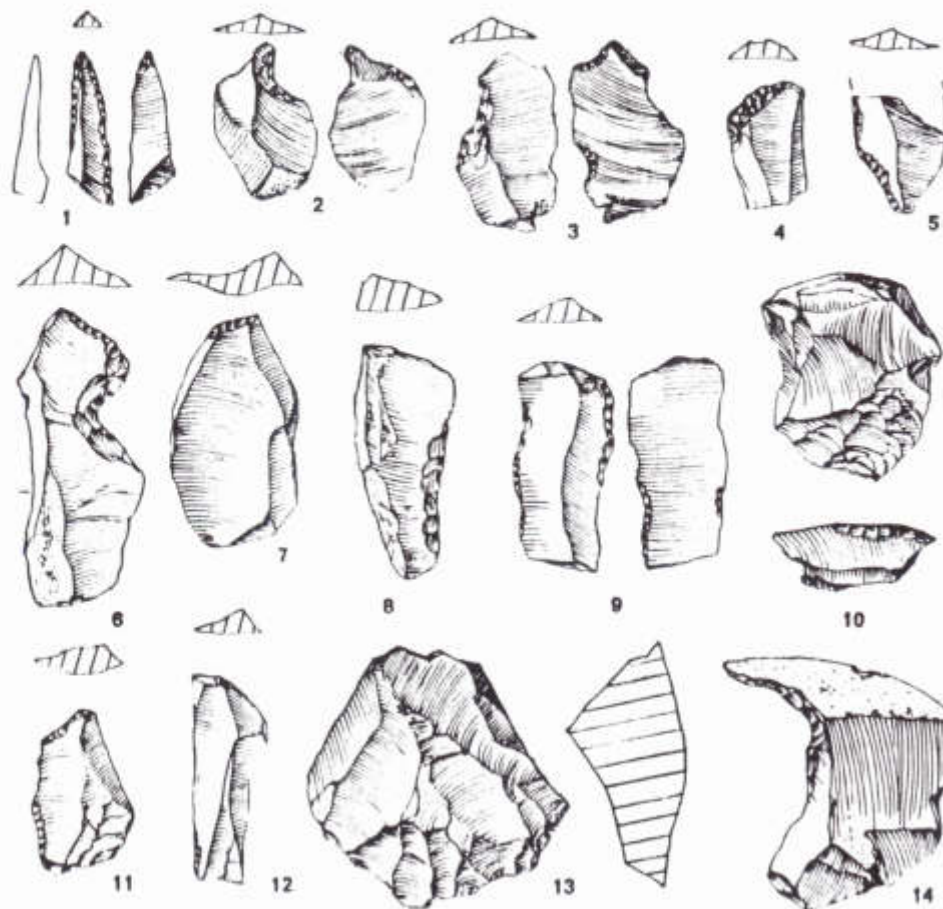
von Veitsbronn und die Entwicklung zu einer Wohngemeinde positiv zu werten ist, bleibe dahingestellt.

Man wird sodann die kulturelle Ausstrahlung der Stadt Nürnberg nicht unerwähnt lassen können, die sich schon im Mittelalter unter anderem dadurch bemerkbar machte, daß die Kirchen des Zenntales mit wertvollen Altären Nürnberger Werkstätten ausgestattet wurden.

Vorgeschichtliche Funde

Das mittelfränkische Keuper-Becken bot schon dem steinzeitlichen Menschen entsprechende Lebensbedingungen. Das bezeugen Funde aus der Altsteinzeit, die in Unterfarnbach und bei Atzenhof zu Tage gefördert wurden. Zahlreicher sind aber die archäologischen Zeugnisse aus der Mittelsteinzeit, dem sogenannten Mesolithikum. Dieser Zeitabschnitt (8000 – 5000 v. Chr.) ist durch mehrere Funde im Flurbereich der Gemeinde Veitsbronn belegt. Um deren Bergung hat sich vor allem Werner Schönweiß verdient gemacht.

Der steinzeitliche Mensch suchte, wenn ihm die Bodenverhältnisse günstig erschienen, seine Aufenthaltsgebiete vor allem im Bereich von Mündungsstellen von Bächen in größere Gewässer, wie beispielsweise auf der Gemarkung von Veitsbronn, wo mehrere Bäche in die Zenn münden.



- 1 Mikrolithischer Bohrer mit alternierender Bohrerspitze an einer Klein Klinge mit verdickter Basis. Die Retusche geht beidkantig in eine Rückenretusche über.
- 2 Kerbrest (Mikrostichel). Das Stück weist an der Trennfläche ventral eine Nachretusche auf. Es wurde sowohl die seitliche Spitze als auch der leicht gebogene Rücken bearbeitet.
- 3 Klingenstein mit mehreren ventralen wie dorsalen retuschierten Kerben.
- 4 Terminales Ende eines Kratzers an einer Klinge. Die Kratzerstirne wurde sowohl dorsal als auch ventral retuschiert.
- 5 Basales Ende einer Klinge oder Spitze mit stielartiger Zurichtung.
- 6 Klinge mit schräger Endretusche und kräftiger randlicher Kerbe.
- 7 Klinge mit schräger Endretusche.
- 8 Klinge mit leicht flächiger Kantenretusche.
- 9 Klinge mit ventraler und dorsaler unregelmäßiger bilateraler Kantenretusche.
- 10 Kratzer an Abschlag mit überhängender und nur stellenweise retuschierter Kratzerstirne.
- 11 Kurzklinge mit Terminalretusche und stellenweise Kantenretusche.
- 12 Klinge mit Terminalretusche und basisnaher Kantenretusche.
- 13 Flacher kegelförmiger Kernstein.
- 14 Kerbstück.

Die Archäologen konnten im unmittelbaren Flurbereich von Veitsbronn drei mesolithische Rastplätze identifizieren: am nördlichen Ortsrand gleich hinter der evangelischen Kirche, dann in der Nähe der Bachmühle in der „Flur Steinleite“ und schließlich östlich von Veitsbronn, in der Flur „Hamesbuck“. Aus allen drei Fundstellen wurden Steinwerkzeuge zu Tage gefördert. Die Hauptfundmasse ergab die Station Bachmühle, und zwar Kernsteine (31), Abschlüge (122), Schlagsteine (1), verschiedene Kratzer (11), Klingen (44), Spitzen (3), Kerbstücke (2), Dreieck (1), Kreissegment (1) und Mikrolith (1), insgesamt 217 Stücke. Hinzu kommen noch zwei jungsteinzeitliche Pfeilspitzen und ein gebrochenes Plattensilexstück, die als Streufunde betrachtet werden. Es gibt nämlich keinen Hinweis für eine Besiedlung der Stelle ausgangs der Steinzeit.

Das Inventar der Stelle Hamesbuck ist zahlenmäßig geringer (120 Stücke), enthält aber im wesentlichen dieselben Geräte.

Als Rohstoff diente dem mesolithischen Jäger für seine Geräte hauptsächlich Jurahornstein, in geringerem Maße Feuerstein und andere Gesteine.

Vom dritten Fundort hinter der Kirche stammen nur wenige Einzelstücke, ebenso aus Retzelfembach (am Mündungsdreieck des Fembachs in die Zenn), bei Kagenhof (auf der gegenüberliegenden

Seite der genannten Mündung), südlich von Raindorf (an der heute versiegten Quelle eines Nebenbaches der Zenn) und schließlich bei Tuchenbach (am „Weinberg“, südlich der Ortschaft).

Fränkische Landnahme

Nach der Steinzeit sind Zeugnisse über menschliche Siedlungen im Zennatal äußerst spärlich. Ein einzelner Scherbenfund bei Veitsbronn aus dem 5. oder 6. Jahrhundert n. Chr. gibt noch keinen Anhalt für eine Besiedlung der ausgedehnten und dichten Wälder. Sie scheinen dünnbesiedelt gewesen zu sein. Erst durch die fränkische Landnahme im 7. und 8. Jahrhundert wurde die Waldgegend zwischen dem Steigerwald und dem Rednitztal als Kulturland erschlossen.

Wie diese Kolonisation vor sich gegangen ist und wann die einzelnen Ortschaften im Zennatal gegründet worden sind, läßt sich bloß vermuten, da schriftliche Quellen aus dieser Zeit fehlen. Der Siedlungsvorgang vollzog sich in der Regel so, daß als Stützpunkte zunächst Königshöfe gegründet wurden. Sie leiteten dann in ihrem Bereich die Besiedlung, legten Mustergüter an und waren auch der Verwaltungsmittelpunkt der sich auf

diese Weise bildenden Königsmarken. Für die Besiedlung des uns interessierenden Raumes waren vor allem die Königshöfe Fürth, Cenna (das spätere Langenzenn) und Urach (das spätere Herzogenaurach) von Bedeutung. Weitere Königshöfe erhoben sich in Büchenbach, Forchheim, Roßtal, Diethofen, Riedfeld an der Aisch u.a. Dabei ist festzustellen, daß die Königshöfe Langenzenn und Herzogenaurach jüngeren Datums sind und gegenüber den älteren Königshöfen Fürth, Forchheim, Schwabach, denen in erster Linie militärische Bedeutung zukam, vorzugsweise eine wirtschaftliche und kolonisierende Aufgabe hatten. Zieht man die späteren kirchenrechtlichen Verhältnisse in Betracht, so erfolgte die Besiedlung nördlich der Zenn von Herzogenaurach und südlich der Zenn von Langenzenn aus. Während nämlich die Ortschaften Puschendorf, Tuchenbach, Retzelfembach, Veitsbronn, Kreppendorf, Obermichelbach, Untermichelbach und Rothenberg dem Herzogenauracher Pfarrsprengel angehörten, zählten Raindorf, Kagenhof und Siegeldorf zur Langenzenner Pfarrei.

Bloß Bernbach gehörte zum Kirchensprengel Burgfarnbach, der selbst erst 1349 vom Pfarrverband Fürth gelöst und zur selbständigen Pfarrei erhoben wurde. Das weist sicherlich auf eine Besiedlung Bernbachs von Fürth oder Burgfarnbach aus.

Die siedlungsgeschichtliche Forschung zählt in dem Gebiet westlich der Rednitz jene Ortschaften, die auf „-bach“, oder „-dorf“ enden, zu den ältesten Gründungen; das wären u.a. Siegeldorf, Kreppendorf, Raindorf, Retzelfembach und Bernbach. Zu einer noch genaueren Altersbestimmung wird zusätzlich die Flurgröße herangezogen. Die älteren Gründungen haben nämlich in der Regel eine beträchtlich größere Flurgröße als die der späteren Siedlungen. Die Menschen nahmen anfangs als Ernährungsgrundlage und Siedlungsfläche ein großes Stück Land unter den Pflug. Für spätere Siedlungen waren ausgedehntere Flächen meistens nicht mehr vorhanden. Wendet man dieses Kriterium an, so könnte man bestenfalls Retzelfembach (3,79 qkm am Anfang des 19. Jahrhunderts) zu den „Urdörfern“ zählen, während Raindorf (2,31 qkm), Siegeldorf (1,33 qkm), Bernbach (1,92 qkm) und Kreppendorf (1,77 qkm) als Ausbauorte anzusehen sind. Auch im Falle von Retzelfembach, das auch Nieder- bzw. Unterfembach hieß, deutet der Ortsname auf eine Tochttersiedlung hin, die vermutlich von Kirchfembach aus gegründet wurde.

Ob es sich nun in jedem einzelnen Fall so verhält, kann man verständlicherweise nicht mit Gewißheit behaupten.

Zu den „Urdörfern“ des Zenntales gehört wahrscheinlich Veitsbronn mit einer Flurgröße von 4,42 qkm.

Fällt die Gründung der Urdörfer in das späte 7. und frühe 8. Jahrhundert, so sind die Ausbauorte mindestens zwei, drei Generationen jünger, also ans Ende dieses oder an den Anfang des folgenden Jahrhunderts zu setzen. Einer noch späteren Zeit gehören die Höfe an, wie etwa Kagenhof, der auch im 18. Jahrhundert bloß ein Anwesen auf einer Flur von 0,74 qkm zählte. Diese „Hof“-Siedlungen dürften nach der Jahrtausendwende entstanden sein.

Auch die anderen Ortschaften bestanden bei der Gründung bloß aus einigen Gehöften, wobei eine Hube (Hof) zwischen 30 und 60 Morgen Feld besaß.

Was die Ortsnamen betrifft, läßt sich das Bestimmungswort der jeweiligen Gemeindebezeichnung nicht immer einwandfrei ableiten. Die Ortsbezeichnungen haben sich manchmal so stark gewandelt, daß die ursprüngliche Form nicht ohne weiteres erkennbar ist. Wir stützen uns in den folgenden Versuchen, die Ortsnamen von Veitsbronn und den eingemeindeten Ortschaften zu erklären, auf das *Historische Ortsnamenbuch von Bayern, Stadt und Landkreis Fürth* (München, 1973) von Wolfgang Wießner.

Nur im Falle von Veitsbronn ist die Bestimmung einfacher. Die Kirche war ein dem heiligen Veit (Vitus) gewidmetes Patrozinium und gab das

Bestimmungswort für den Ortsnamen. Das Grundwort „-bronn“ weist sicherlich auf die am Fuße des Kirchenberges sprudelnde Quelle, die Veitsquelle, bzw. den Veits-„brunnen“ oder „-bronnen“ hin, war doch das Wasservorkommen für die Anlage einer Siedlung von entscheidender Wichtigkeit.

Das eindeutige Grund- und Bestimmungswort des Ortsnamens ist auch bei der Wahl der Symbole für das Ortswappen Pate gestanden. Als 1968 der Gemeinderat beschloß, der wachsenden Bedeutung von Veitsbronn durch die Annahme eigener Hoheitszeichen Ausdruck zu verleihen, und als man die ersten Gutachten einholte, war man sich von Anfang darüber im klaren, daß das Wappen den Namenspatron der Gemeinde, den heiligen Veit, sowie den Brunnen aufweisen mußte. Dazu erstellte der Heraldiker Rudolf Mußgnug aus Nördlingen mehrere Entwürfe. Man einigte sich schließlich nach einem Verfahren von 3 Jahren 1971 auf ein historisch verwurzeltes, „redendes Wappen“, das sowohl den heiligen Veit als auch den Brunnen darstellt.

Bei der Gestalt des heiligen Veit verzichtete man auf ein heraldisches Symbol. Man griff auf ein Altarbild der Veitskirche aus dem 15. Jahrhundert zurück, in dem der heilige Veit mit einem seiner Attribute, dem schwarzen Hahn, dargestellt ist. Der Brunnen wird durch blaue Wellenbalken,



Heilige Veit auf dem Tafelbild des Barbaraltaars



Veitsbronn

Wappen der Gemeinde

dem heraldischen Zeichen für Wasser, symbolisiert. Man sprach sich gegen ein Brunnenzeichen aus, da die Quelle am Kirchberg kein charakteristisches Aussehen besitzt und kein „Brunnen“ im eigentlichen Sinne des Wortes ist. Die Zeichnung eines Brunnens mit Brunnenpfahl, wie er im Gespräch war, hätte nicht der Realität entsprochen.

In der von der Regierung von Mittelfranken am 6. Dezember 1971 verliehenen Urkunde lautet die Wappenbeschreibung wie folgt: „In Silber die linksgewendete, rot gekleidete Figur des hl. Veit mit goldenem Buch und schwarzem Hahn; der Figur ist ein blauer Wellenbalken unterlegt.“

Die Gemeinde erhielt gleichzeitig auch das Recht, eine eigene Fahne zu führen. Ihre Beschreibung: Die Fahne zeigt drei Streifen in der Reihenfolge Rot–Weiß–Blau. Ihr ist das Wappen der Gemeinde aufgelegt.

Zwei der heute nach Veitsbronn eingemeindeten Ortschaften leiten ihre Bezeichnung wahrscheinlich von Personennamen ab, und zwar Siegeldorf von einem „Sigi“, und Retzelfembach von einem „Retzel“, „Ratili“, oder „Retili“. Dem ist hinzuzufügen, daß die letztgenannte Ortschaft anfangs wahrscheinlich Nieder- oder Unterfembach geheißen hat. Die Siedlung wurde vermutlich von Kirchfembach aus als Ausbauort angelegt und als die „weiter unten“ (am Fembach) liegende Ort-

schaft bezeichnet, später oder auch gleichzeitig nach dem Ortsgründer, dem Besitzer des ersten oder größten Hofes, benannt. Darauf dürfte das Genitiv-„s“ hindeuten, das des öfteren in der Ortsbezeichnung erscheint – Retzels-Fembach oder Retzelsfembach.

Im Falle von Raindorf lassen die überlieferten Formen nicht eindeutig erkennen, was dem Bestimmungswort zugrunde liegt: ob sich aus einem Personennamen „Reginhart“, „Reginbrecht“ oder ähnlichen Formen ein „Rein-“ gebildet hat, wobei der zweite Bestandteil weggefallen ist, oder ob eine Ableitung von „Rain“ im Sinne von Abhang, abschüssiger Grenzstreifen, vorliegt? Plausibler erscheint eher die zweite Deutung; dies auch in Anbetracht der Tatsache, daß Raindorf am Fuße eines Abhanges, am rechten Ufer der Zenn liegt.

Ebenfalls von der Beschaffenheit des Niederlassungsplatzes im Zenngrund könnte Kreppendorf seinen Namen ableiten. Man denkt dabei vielleicht an „Greppen“, „Kreppen Graben“ im Sinne von Hohlweg.

Bei Bernbach könnte man an einen Bach denken, an dem Bären vorkommen. Man kann vergleichsweise auf Ebrach und Aurach hinweisen, die sich mit Ebern oder Auerochsen in Verbindung bringen lassen. Möglich ist aber auch eine Ableitung von einem Personennamen „Bero“.

Daß ein Einzelhof wie Kagenhof sich mit einer Einfriedung umgab, sei diese aus einer lebenden Hecke oder aus sonstigem Material, leuchtet ein. Eine Ableitung vom Mittelhochdeutschen „Hac“, „Hag“, „Hagen“ im Sinne von Dornstrauch, Gebüsch, Einfriedung, umhegte Örtlichkeit wäre möglich. Mit derselben Bedeutung erscheinen „Hag(en)“ und „Gehag“ häufig als Flurnamen, so daß man sich folgende Entwicklung vorstellen kann: Gehag > Ghag > Kag > Kagenhof als umfriedeter Hof. In zwei Urkunden von 1430 und 1464 sowie in einem Pfarreiverzeichnis des Schürstabschen Geschlechtsbuches von 1460–1470 erscheint der Ort übrigens als „Hagenhof“. Ob es sich dabei tatsächlich um die richtige phonetische Wiedergabe der Ortsbezeichnung oder um einen Schreib- oder Lesefehler handelt, entzieht sich unserer Kenntnis. Ortsnamenkundler verweisen noch auf das Dialekt-Englische „cag“ (Sumpf), das Schwedische „Kage“ (Stoppel) und das Norwegische „Kage“ (Gebüsch).

Hinsichtlich der Orthographie der Ortsnamen lassen sich verschiedene Varianten feststellen, wobei der Einfluß der fränkischen Mundart sich bemerkbar macht.

Ohne Vollständigkeit anzustreben, sollen einige urkundlich belegte Formen wiedergegeben werden: *Veitsbrunn*: Prunn (um 1350), Vitesprunne (um 1370), *Veiczprunne* (1401), *Venzbrunn* (1413), *Veitz-*

brun (1438), *Feitzbrunn* (1450), *Veusprun* (1495), *Veitzbrunn* (1506), *Feiz Prunn* (1512), *Veitsbronn* (1790).

Siegelsdorf: *Siglasdorf* (1303), *Siglendorf* (1304–1307), *Sigleinsdorf* (1326), *Syglesdorf* (1367), *Siegelsdorf* (1374), *Digelsdorf* (1430), *Sickelsdorff* (1495), *Siegelsdorf* (1766).

Retzselfembach: *Nidernvenbach*, *Retzelsuenbach* (1396), *Reczselfennbach* (1414), *Reytersfenbach* (1464), *Winpach* (Ende des 15. Jahrh.), *Reczelsfenpach* (ca. 1504), *Retzselfvenbach* (1506), *Retzselfembach* (1554), *Retzels- oder Unter-Fembach* (1619–1659), *Rezels-Fembach* (1811).

Raindorf: *Reindorf* (1265), *Raydorff* (1464).

Kagenhof: *Kabenhof* (?) (1396), *Kagenhofe* (1409), *Hagenhoff* (1430), *Kaymhof* (wohl *Kagenhof*, 1545), *Kagenhoff* (1717).

Kreppendorf: *Kreppelndorf* (1390), *Kreppelsdorff* (Ende des 15. Jahrh.), *Kreppendorf* (1512), *Kreppendorff* (1606).

Bernbach: *Berenbach* (1157), *Pernbach* (1295), *Berpach* (1430), *Perunpach* (ca. 1504), *Bernbach* (1540), *Bernpach* (1547).

In obiger Übersicht ist jeweils auch die erste urkundliche Erwähnung der Ortschaft enthalten. Sie sagt natürlich nichts über die Gründung einer Siedlung aus, sondern lediglich, wann in einer schriftlichen Quelle erstmals der betreffende Ort genannt wird. Da bloß ein ganz kleiner Teil des Urkundenmaterials auf uns zugekommen ist,

hängt es vom Zufall und Glück ab, ob eine Ortschaft früher oder später in einem solchen Dokument angeführt wird. Die erste urkundliche Erwähnung hängt meistens mit dem Wechsel von Besitz zusammen.

Von den heutigen Ortsteilen der Gemeinde Veitsbronn ist Bernbach als erster genannt, und zwar im Jahre 1157 im Zusammenhang mit der Erwerbung eines großen Zehnten im Dörflein „Berenbach“ durch das Kloster Heilsbronn. Raindorf wird im Jahre 1265 im Zusammenhang mit einem burggräflichen Hof („*curia nostra in Reindorf*“) erwähnt. Siegeldorf erscheint erstmals in einer Urkunde des Jahres 1303, als die beiden Nürnberger Bürger Cunradus Katerbecke und Cunradus Schurstab eine Verfügung über den Zehnten und eine Hofstelle (mansus) „in villa Siglasdorf“ treffen. Veitsbronn tritt ins Rampenlicht der urkundlich verfolgbarer Geschichte im Jahre 1337: die Äbtissin des Klosters Kitzingen, Gisella von Brauneck, schenkt dem kapitalkräftigen Nürnberger Bürger Konrad Groß das Patronatsrecht über die Herzogenauracher Kirche samt den damit verbundenen Zehnteinnahmen. Da Veitsbronn zum Pfarrsprengel der Herzogenauracher Kirche gehörte, war es davon auch betroffen. Obwohl es in der Schenkungsurkunde von 1337 nicht namentlich genannt wird, geht aus späteren schriftlichen Quellen (um 1350) hervor, daß „Prunn“ (Veits-

bronn) zusammen mit Obermichelbach Filialen der Mutterkirche von Herzogenaurach waren. Die erste urkundliche Erwähnung von Veitsbronn fällt also nicht, wie in den meisten Arbeiten zu lesen ist, in das Jahr 1337; als „Prunn“ wird die Ortschaft namentlich erst um 1350 in einer Stiftungsurkunde von Konrad Groß genannt. Um 1350–1360 erscheint „Prun“ desgleichen in einem Verzeichnis der Pfarrkirchen um Nürnberg. Beginnend von 1380 wird Veitsbronn nicht nur laufend in den Zehntregistern des Heilig-Geist-Spitals angeführt, sondern es heißt auch wörtlich in den *Annalen der Reichsstadt Nürnberg von 1623* von Johannes Müllner: „Dann hat Frau Gisela, Äbtissin zu Kitzingen, das Pfarrlehen der Kirchen zu Herzogen Aurach, samt zweien Filialen zu Obermichelbach und Veitsbrunn, und die Zehnten zu Herzogenaurach und auf zweiundzwanzig herumgelegenen Dörfern den Regenten des neuen Spitals zu Nürnberg zugestellt...“

Kreppendorf erscheint dokumentarisch erstmals im Jahre 1390: Hanns Baumann zu „Kreppelndorf“ verkauft an das Kloster Heilsbronn Wiesen an der Zenn und in der Dorfmark zum Loch. Falls der im Bergschen Reichslehensbuch vom Jahre 1396 genannte (Fritz Rudolt zum) „Kabenhof“ identisch mit Kagenhof ist, wäre dieses die erste schriftliche Erwähnung der letztgenannten Siedlung. Sollte das nicht zutreffen, ist auf eine Schenkungs-

urkunde aus dem Jahre 1409 zu verweisen, in der der große und kleine Zehnt „czum Kagenhofe“ dem Kloster des Augustinerordens in Langenzenn gestiftet wird. Retzelfembach erscheint im Bergschen Reichslehensbuch von 1396 in zwei Formen: als Nidern venbach (Nidernvennbach) und Retzel uenbach.

Zusammenfassend läßt sich demnach folgendes über die Anfänge von Veitsbronn und seiner Ortsteile sagen. Die Ortschaften dürften als Primär- oder Sekundärsiedlungen hauptsächlich im 8. und 9. Jahrhundert gegründet worden sein. Urkundlich erscheinen sie allerdings erst einige Jahrhunderte später: Bernbach (12. Jahrh.), Raindorf (13. Jahrh.), Siegelsdorf, Veitsbronn, Kreppendorf, Retzelfembach und Kagenhof (14. Jahrh.). Während sich über den davorliegenden Zeitraum nichts Genaueres sagen läßt und man oft auf Vermutungen angewiesen ist, beginnt mit der ersten urkund-

lichen Erwähnung die Ortsgeschichte festere Konturen anzunehmen. Dabei muß man sich aber vor Augen halten, daß das Quellenmaterial bis zum 16. Jahrhundert noch spärlich ist und erst danach an Umfang und Information zunimmt, um dann schließlich im 19., insbesondere aber im 20. Jahrhundert so umfangreich zu werden, daß der Historiker nicht mehr das gesamte Material einsehen kann.

Der weitaus größte Teil der Quellen ist unveröffentlicht, und es hängt von der Zeit, dem Geschick und oft auch vom Glück des Ortschronisten ab, in welchem Maße er diese Unterlagen ausfindig macht und auswertet. Daß er dabei Berge von Akten durchwühlen muß, bis er jene Bausteine zusammenträgt, aus denen die Ortschronik dann schließlich „aufgebaut“ wird, versteht sich von selbst.

Von der Gründung bis Mitte des 19. Jahrhunderts

Geschichtlicher Abriss

Das Gebiet des Rangaus, das bei der Landnahme hauptsächlich Krongut war bzw. aus Reichslehen bestand, gelangte im Laufe der Zeit größtenteils in den Besitz der Burggrafen von Nürnberg. Die Entwicklung des Burggrafentums und späteren Markgrafentums hat auf diese Weise die Geschichte dieses Raumes, zu dem auch Veitsbronn gehört, entscheidend geprägt.

Wer waren diese Burggrafen? Auf dem Felsen im Norden der Stadt Nürnberg errichtete der Kaiser vor 1050 eine Burg, zu deren Füßen sich dann die spätere Reichsstadt entwickelte. Während sich die Stadt allmählich von der Bevormundung durch den Burggrafen befreite (1219 erhielt Nürnberg einen Freibrief, später verschiedene Privilegien und schließlich 1320 die Hochgerichtsbarkeit), suchte dieser seine Macht vor allem durch Erwerb von Lehensgütern zu erweitern. Diese Politik verfolgten mit besonderer Beharrlichkeit die Zollern, die seit 1190 das Burggrafenamt innehatten. Auf der Grundlage dieses Amtes und des kaiserlichen Landgerichtes konnten sie bis Mitte des 15. Jahrhunderts ein eigenes Territorium in Mittelfranken aufbauen. Jedes Mittel war ihnen dafür recht: Heirat, Erbe, Kauf. Neben dem Erbe der Grafen von Abenberg (südlich von Nürnberg) um 1200 fiel den Burggrafen nach 1248 das Erbe der Grafen

von Andechs zu, das den Kern der Besitzungen in und um Bayreuth bildete und das bei der folgenden Auseinandersetzung mit dem Bamberger Bischof behauptet werden konnte.

Weitere Erwerbungen mehrten den Besitz. Im Jahre 1246 urkundete Burggraf Konrad erstmals auf der Cadolzburg. Bald wurde sie Hauptsitz der Burggrafen. Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts erwarben die Burggrafen mehrere Besitzungen der Reichsdienstmannen von Berg, einschließlich deren Sitz in der alten Veste bei Zirndorf. Burggraf Friedrich IV. kaufte im Jahre 1331 von den Grafen von Öttingen den Besitz von Ansbach, Dornberg, Schalkhausen und andere Orte. Das Erbe der Grafen von Weimar-Orlamünde brachte 1338 den Besitz Kulmbachs ein. Als die Zollern 1363 vom König zu Reichsfürsten erhoben wurden, führte ihr Machtzuwachs zu Auseinandersetzungen mit den Wittelsbachern und der Stadt Nürnberg. Nachdem im Krieg gegen Bayern die Nürnberger Burggrafenburg zerstört worden war (1420), verkauften die Burggrafen diese 1427 an die Stadt und verließen sie endgültig. Ihre Residenz befand sich bereits auf der Cadolzburg und wurde 1456 nach Ansbach verlegt.

In die große Reichspolitik stiegen die Burggrafen 1417 ein, als Kaiser Sigismund den Ansbacher Friedrich von Hohenzollern (so nannten sich die

Zollern seit dem 14. Jahrhundert) mit der Mark Brandenburg belehnte. So wurde aus dem Burggraf ein Markgraf, der zusätzlich noch die Kurfürstenwürde erhielt und damit zu den sieben Fürsten gehörte, die den Kaiser wählten.

Nach diesen Erwerbungen besaßen die Hohenzollern drei Markgrafentümer: die Markgrafschaften Ansbach („Land unterhalb des Gebirges“), Kulmbach (Bayreuth, „Land oberhalb des Gebirges“) und Brandenburg. Obwohl sie gelegentlich durch Personalunion von demselben Markgrafen regiert wurden, blieben die drei Territorien dennoch bis 1791 voneinander getrennt. Veitsbronn ist spätestens im 14. Jahrhundert von den Burggrafen erworben worden und war somit burggräflicher oder seit dem 15. Jahrhundert markgräflich-ansbachischer Besitz.

Das Markgrafentum war verwaltungsmäßig und gerichtlich in 14 Oberämter gegliedert, unter denen Vogt-, Richter- und Stadtvogteiämter standen. Veitsbronn gehörte dem Oberamt Cadolzburg und dem Stadtvogteiamt Langenzenn an. In Cadolzburg befand sich außerdem das Kastenamt, an das alle Steuern, Gerichtsgebühren, Einnahmen aus den Forsten, Zöllen, Geleitsrechten sowie aus den Gefällen der markgräflichen Untertanen abzugeben waren.

Es gab aber innerhalb des markgräflichen Territoriums einen ausgedehnten Streubesitz anderer Grundherren, wie beispielsweise in Siegelsdorf,

Bernbach, Kreppendorf, Retzelfembach, Raindorf und Kagenhof. Das führte besonders auf dem Gebiete der Gerichtsbarkeit zu verwickelten Verhältnissen. Es setzte sich schließlich folgende Territorialverfassung durch. Alle Untertanen, auch jene die nicht ansbachisch waren, erkannten die Landeshoheit oder Landesherrschaft der Markgrafen an, was hauptsächlich die hohe Gerichtsbarkeit (hier „Freisch“ genannt), Zoll, Geleit und Wildbann beinhaltete. So war beispielsweise das Stadtvogteiamt Langenzenn für die hohe Gerichtsbarkeit (dazu gehörten vor allem Mord, Brandstiftung, Notzucht und Diebstahl und richtete über Leib und Leben, darum auch Bann- und Blutgericht) aller Untertanen des burggräflichen Gebietes zuständig. Die niedrige Gerichtsbarkeit (in deren Kompetenz gehörten weniger gravierende Delikte, die mit Straf- oder Bußgeldern geahndet wurden, sowie zivilrechtliche Fragen und Streitfälle) hingegen übte es nur über die direkten ansbachischen Grundholden aus, während für die anderen Untertanen deren Grundherren zuständig waren. So war vor 1791 die Vogtei (Gerichtsbarkeit) in Raindorf wie folgt verteilt: hohe Gerichtsbarkeit bei dem Stadtvogteiamt Langenzenn; niedere Gerichtsbarkeit 1 Hof Stadtvogteiamt Langenzenn, 2 Höfe Klosteramt Langenzenn, 1 Hof Deutschordenshaus Nürnberg, 1 Hof bambergisches Domprobsteiamt Fürth, 1 Halbhof Familie von Holzschuher Nürnberg.

Ähnliche Verhältnisse gab es auch in den anderen Ortschaften der heutigen Gemeinde Veitsbronn.

Bloß in Veitsbronn war, mit Ausnahme eines Hofes, der Landes- und Grundherr derselbe, d.h. der Markgraf besaß hier alle Gerechtsamen.

Von den ersten bedeutenden Ereignissen aus der burggräflichen Zeit, die Veitsbronn betroffen haben, und über die wir chronistische Informationen haben, sind vor allem die sogenannten Markgrafenkriege von 1449–1453 (erster Krieg) und 1552–1554 (zweiter Krieg) zu nennen. Da sich in beiden Kriegen neben anderen Verbündeten hauptsächlich Nürnberg und die Markgrafen von Ansbach gegenüberstanden, sind mehrere Gefechte in diesem Raum ausgetragen worden. Am meisten hatte dabei die Landbevölkerung zu leiden, denn sie wurde, je nachdem ob sie nürnbergisch oder ansbachisch war, von den einen oder anderen Söldnerheeren ausgeplündert. Über einen Überfall der Nürnberger vom 20. Juli 1449 heißt es in einer Chronik: „Danach rieten hie aus bei 100 pferden und brennten etliche dorfer ab umb Farnbach und Veitzbrunn, und brachten ein großen raub von fihe herein“. Im August und September desselben Jahres folgten neue Raubüberfälle und Brandschatzungen. Etwa 18 Dörfer wurden im August bei Neuhof, Katterbach, Cadolzburg und Langenzenn in Brand gesetzt und

etwa 2000 Kühe, Pferde und Schafe als Kriegsbeute, samt „viel gefangener paweren“ (Bauern), nach Nürnberg gebracht. Am 29. September heißt es weiter, „brenten der von Nürnberg etlich geraisig und fußvolk bei 7 Dörfern ab zwischen Puschendorf und Emskirchen, Hagenpuchen, obern- und niederen Reichenpach und andere Dörfer dabeigelegen, und brachten ein großen raub vieh“.

Über einen direkten Angriff auf Veitsbronn am 3. Februar 1450 berichtet der Chronist Erhard Schürstab: „Item am eritag nach Lichtmeß riten etlich gereisig hie auß und streiften auf der straß und chomen an etlich trabanten bei Feitzbrunn, die gruben ein weier ab. Also slugen die usern in sie; da werten sich die trabanten gar seer und schußen und slugen und stachen in die usern und erstochen den usern 2 pferd und wurden der usern etlich wunt. Also stachen die usern in die feint und erstachen ir siben zu tot auf dem fleck, der feint einer entliet in und trug zwien pfeil in im wegk; und die usern brachten derselben trabanten 2 gefangen herein“.

Wie im ersten vergalten die Nürnberger die Überfälle der Ansbacher auch im zweiten markgräflichen Krieg durch Einfälle auf deren Besitzungen, wo sie Schlösser und Ortschaften anzündeten und andere Beute machten. Emil Reicke erwähnt in

seiner Geschichte der Reichsstadt Nürnberg (1896) in diesem Zusammenhang, daß auch das „Schloß“ (vermutlich die Kirchenburg) in Veitsbronn in Brand gesetzt worden sei.

Unter den zu Nürnberg gehörenden Ortschaften, die im Jahre 1499 in der sogenannten Schottschen oder Kehlschischen Fehde in Brand gesteckt wurden, gehörte auch Bernbach. In der chronistischen Aufzeichnung ist wörtlich zu lesen: „Item damit da zündeten sie in einer stund Perpach an, verprun alles. Der reich wirt war außwendig auf einer Hochzeit“ (22. Oktober 1499). Die Gewalttätigkeiten wurden von den Männern des Ritters Kunz Schott, Burggraf auf dem Rothenberg, und Christoph Giech, ebenfalls fränkischer Ritter, verübt, die, vom Markgrafen von Ansbach aufgehetzt, sich in eine Fehde mit Nürnberg verwickelten.

Über das Wüten der Pest im Mittelalter sind uns aus Veitsbronn bloß aus dem Jahre 1520 Daten überliefert. Der damalige Pfarrer Wydhössel hat die Namen von 50 Verstorbenen aus Veitsbronn, Kreppendorf und Retzelfembach aufgezeichnet. Es sollen aber nicht alle Tote erfaßt worden sein. Die genannte Zahl bezieht sich nur auf die Opfer unter den Erwachsenen; hinzu kommen noch 135 Kinder, die von der Pestilenz weggerafft wurden.

Wie sonst hat dann vornehmlich der Dreißigjährige Krieg (1618–1648) mit seinen Verwüstungen und Drangsalen, seinen hohen Ver-

lusten an Menschen und Material auch Veitsbronn betroffen. Der Nürnberger Raum war nicht nur Kriegsschauplatz einer der großen Schlachten dieses Krieges – die Schlacht an der Alten Veste bei Zirndorf im Jahre 1632 zwischen Wallensteins und Gustav Adolfs Heeren –, sondern aufgrund seiner Lage sowohl vorher als auch nachher des öftern Durchzugsgebiet, wobei alle Heere – gleich ob katholisch oder protestantisch – rücksichtslos Kontributionen und Brandschatzungssteuer erpreßten. Hinzu kamen Epidemien und Seuchen, insbesondere Ruhr, Typhus und Pest. Den Höhepunkt der Drangsalierungen brachte Wallenstein, als er mit etwa 50000 Mann und einer nicht zu beziffernden Zahl von Troßangehörigen sein Lager bei Zirndorf aufschlug. Da die Versorgung immer schwieriger wurde, plünderte und verwüstete die rohe Soldateska im weiten Umkreis die Umgebung und verursachte durch Mord und Brand in drei Monaten Bevölkerungsverluste, die zwischen 50 und 60 Prozent lagen.

Am Ende des Krieges zählte man in Retzelfembach, Raindorf und Siegeldorf nur noch je 2, in Puschendorf 5 und in Kirchfembach 3 Familien. Über die menschlichen Verluste von Veitsbronn haben wir zwar keine Daten, dafür aber im Rechnungsbüchlein (1617–1657) der Veitskirche Belege über das Wüten der Landsknechte. Während für alle Jahre vor 1632 und nach Beendigung des

Krieges (1648) Ein- und Ausgaben eingetragen sind, verzeichnen die Heiligenpfleger Endres Ramold (Veitsbronn), Hans Mayr (Tuchenbach) und Hans Schuh (Retzelfembach) 1645 eine triste Bilanz. Es heißt über die Zeit von 1632–1645, daß von den Kirchenwiesen und Äckern kein Zins erhoben werden konnte, „weil sie nicht genossen wurden“, oder „ganz öd lagen“. Auch aus der Stiftung der Veitsmühle lief nichts ein, denn sie war, laut Vermerk von 1632, „abgebronnen“. Erst 1650 konnte deren Besitzer, Johann Endres, wieder einen bescheidenen Beitrag von 15 Kreuzern leisten. Ein im Archiv des Heilig-Geist-Spitals aufbewahrtes Protokoll von 1645–1648 über den Besitz der Veitskirche bestätigt obige Angaben. Zusätzlich erfährt man noch, daß einige Pächter von Kirchengütern verstorben waren und mehrere Höfe „öde“ standen. Der Pfarrer und die Heiligenpfleger bitten den Kastner von Cadolzburg um die Erlaubnis, „die hinterlassenen öden Güter“ verkaufen zu können, um das verschuldete Gotteshaus, dem hohe Ausgaben bevorstünden, etwas „habhafter“ zu machen. Der Kastner gibt sein Einverständnis und bittet um konkrete Anträge.

Der Überlieferung nach soll während des Dreißigjährigen Krieges von der plündernden Soldateska auch die Glocke vom Turm herabgerissen und zerschlagen worden sein. In den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts soll der Schmiedemeister

Plochmann in seinem Garten ein Stück dieser Glocke gefunden haben. Das hier zitierte Rechnungsbüchlein bestätigt bloß, daß der Glockenschwengel „entzwey gebrochen“ und 1646/47 ersetzt wurde. Da die Soldaten auch sonst die Kirche verwüstet und zu allem Unglück noch ein starker Wind den Turmknopf heruntergerissen hatte, war in den Jahren nach dem verheerenden Krieg eine Reihe von Instandsetzungsarbeiten an und in der Kirche notwendig. Das Rechnungsbüchlein verzeichnet Ausgaben für die Wiederherstellung der Glocke, der Kirchentüren, des Turmhelms, der Fenster, des Altarbehanges, des Chorwerkes, die Wiederbeschaffung eines Evangeliums und eines Gesangbuches für den Altar. Es ist anzunehmen, daß die Veitsbronner in der Wehrkirche Zuflucht gesucht hatten und hier von den Landsknechten überfallen worden sind.

Da das Schulgebäude ebenfalls geplündert worden war, mußte die Kirchengemeinde auch dieses wieder instandsetzen.

Die menschlichen Verluste hingegen scheinen in Veitsbronn etwas niedriger gewesen zu sein.

Das Rechnungsbüchlein vermerkt bei den Ausgaben für 1649/50 einen Trunck, den man sicherlich gerne beglichen hat: am Friedensdankfest wurde nach dem Gottesdienst eine Stunde lang geläutet. Dafür bezahlte man den „Jung-Läutern“ besagten Trunck.

Nach dem Krieg begann der Wiederaufbau. In die menschenleeren Ortschaften rückten zum Teil sogenannte Exulanten nach. Es waren dies oberösterreichische Protestanten, die ihres Glaubens wegen vertrieben wurden. Die Tauf-, Heirats- und Sterbematrikeln des Veitsbronner Pfarramtes weisen solche Exulanten auf. Es sind folgende Namen belegt: Im Jahre 1675 heiratete der Schmiedknecht Johann Schöllberger aus Schöllenberg (Oberösterreich) die Witwe Martha Gruber aus Veitsbronn und übernahm deren Schmiede. Martin Harberger, ebenfalls aus Oberösterreich, diente als Knecht beim Wirten Duscher zu Veitsbronn, als er 1673 die Anna Steeger aus Obermichelbach zur Frau nahm. Aus Steier in Oberösterreich stammte der als Bäcker und Beständner eingetragene Johann Huthofer, der 1661 in Veitsbronn Regina Hager ehelichte. Die Töchter Sophia und Eva von Blasi Kirchbein, „Exulis aus Österreich“, niedergelassen in Raindorf, werden nach „begangener Unzucht“, wie es in der Matrikel heißt, mit den Veitsbronner Bauern Georg Ramold und Georg Riegler „copuliert“. Johann Frühwald (Veitsbronn) heiratete 1675 die Oberösterreicherin Regina Steiner, Ulrich Stapfner (Retzselfembach) im Jahre 1656 die aus dem oberösterreichischen Burgstall geflüchtete Exulantin Elisabeth Huhmaier und Johann Christoph Renner (Raindorf) im Jahre 1741 die Österreicherin Eva Arnold. Außer den hier erfaßten Namen

haben sich sicherlich in Siegeldorf und Raindorf noch andere Exulanten niedergelassen. Ihre Namen dürften u.a. in den Pfarramtsmatrikeln von Seukendorf und Langenzenn, die nicht eingesehen wurden, erfaßt worden sein. Die Sulzer von Siegeldorf sollen entsprechend der Familienüberlieferung von Exulanten abstammen.

Der Siebenjährige Krieg (1756–1763) läßt das Gebiet um Veitsbronn wieder zum Durchzugs- und Kriegsschauplatz werden. Da das Bambergische Hochstift dem gegen Preußen gerichteten Bündnis beitrug und Truppen werben ließ, fiel im Mai des Jahres 1757 das preußische Freikorps unter Oberstleutnant von Mayer mit 1800 Mann und 5 Kanonen in die fränkischen Reichslande ein. Die Truppe stieß über Hersbruck – Nürnberg – Fürth vor und erhob überall große Kontributionen. Zwischen Veitsbronn und Langenzenn bezog sie ein Lager. Anschließend kam es bei Vach zu einem Gefecht. Ein zweites Mal tauchten preußische Truppen 1762 bei Veitsbronn auf. Von hier erstürmten sie Herzogenaurach, das daraufhin eine Kontribution von 5000 Gulden zahlen mußte; ein Schaden von über 1000 Gulden entstand durch Plünderungen.

Das Jahr 1792 brachte einen Landesherrenwechsel. Markgraf Karl Alexander verzichtete gegen eine finanzielle Entschädigung auf die Fürstentümer

Ansbach und Bayreuth zu Gunsten der preußischen Hohenzollern, die daraufhin diese Gebiete in Besitz nahmen.

Das Fürstentum Ansbach verblieb aber nur bis 1806 bei Preußen, dann fiel es an Bayern.

Der Übergang Mittelfrankens an Bayern war mit den von Napoleon heraufbeschworenen Kriegen verbunden, in die ganz Europa vom Ende des 18. Jahrhunderts bis 1815 verwickelt war. Auch wenn bei Nürnberg keine große Schlacht geschlagen wurde, nahmen seit 1796 Durchzüge, Gefechte, Kontributionen, Erpressungen, Requisitionen, Spannfuhren, Krankenfuhren, Brandschatzungen, Fouragierungen, Charpiesammlungen, wie ein zeitgenössischer Amtmann schreibt, kein Ende. Das Staatsarchiv Nürnberg bewahrt dazu ein äußerst aufschlußreiches Aktenbündel mit den von der Ruralgemeinde Veitsbronn (dazu gehörten die Ortschaften Veitsbronn, Siegeldorf, Bernbach, Kreppendorf) in dieser Zeit erbrachten Kriegskontributionen auf. Als erstes sind zu nennen die militärischen Einquartierungen samt Verpflegung (siehe Tabelle S. 35–36). Diese Einquartierungen bedeuteten nicht nur eine schwere materielle Belastung, sondern zusätzlich auch eine Belästigung, denn die Mannschaften mußten in den Wohnungen und anderen Räumlichkeiten der Bauern untergebracht werden.

Die Einquartierungsausgaben der Gemeinde Veitsbronn betragen im Jahre 1806 7873 und in den Jahren 1809 bis 1818 6001 Gulden. Damit waren aber die Kontributionen noch lange nicht erschöpft. Im Jahre 1806 mußte Veitsbronn zusätzlich noch an die Militärmagazine von Vach, Ammerndorf, Muggenhof, Nürnberg und Schwabach liefern: 13 Sümmer und 10,5 Metzen Hafer, 97 Zentner Heu und 24 Zentner Stroh, ferner 215 Pfund Brot, 2 Ochsen, $\frac{1}{4}$ Zentner trockenes Gemüse, $\frac{1}{4}$ Klafter Holz, 272 Pfund Weizen und Korn. Hinzu kamen Abgaben in Geld zur Bestreitung der Distriktkosten (7 Gulden und 24 Kreuzer), als Tafelgeld für General Dumoulier und den französischen Kommandanten in Vach (102 Gulden) und Beiträge für Feldkessel und -pfannen (13 Gulden). Die Liste setzt sich fort mit Spann- und Fuhrleistungen: 6 Pferdewagen 8 Tage in Langenzenn, eine Fuhr nach Höchststadt, je zwei Wagen nach Schwabach und Forchheim, zwei Zweispänner 7 Tage nach Kronach, vier geschirrte Pferde für einen dreitägigen Transport von Nürnberg nach Bamberg, zwei sechsspännige Wagen bis Bamberg, zwei einfache Wagen bis Nürnberg. Diese Leistungen, wobei die kürzeren Fahrten nicht berechnet wurden, machten über 300 Gulden aus. Die Gemeinde hatte sodann noch über Requisitionen und abhanden gekommene Sachen zu klagen. So wurde ein guter vier-spänniger Wagen mit Zubehör von dem im Eil-

marsch durchziehenden zweiten Bataillon des 33. Französischen Infanterieregiments mitgenommen. Ebenso wurde dem Veitsbronner Wirt Waitz von durchmarschierenden Franzosen auf dem Feld ein Pferd ausgespannt und abgeführt. Die sonst noch requirierten und nicht bezahlten Güter hatten einen Wert von rund 190 Gulden. Die vom Dorfschulzen Georg Popp ermittelten Gesamtkontributionen betragen bis zum Jahre 1806 insgesamt 10583 Gulden.

Es war dies leider nicht nur eine einmalige Leistung. Wie aus der beigefügten Liste ersichtlich, haben das Nürnberger Gebiet in den Jahren 1809–1818 außer französischen noch portugiesische, italienische, russische, österreichische, polnische und bayerische Truppen durchzogen. Obwohl die Kriegskontributionen nicht mehr so hoch wie 1806 waren, hatte Veitsbronn auch in diesen Jahren außer Einquartierungen und Verpflegung für durchziehende Truppen die üblichen Lieferungen an Militärmagazine zu erfüllen, Abgaben für die Standquartiere der Generäle, Fuhrdienste und Requisitionen aller Art zu leisten.

Die Militärbehörden stellten den Lieferanten zwar Bescheinigungen und Quittungen aus. Dabei scheint es geblieben zu sein. Die Gemeinde Veitsbronn hat zwar 1820 eine neue Berechnung der ihr von 1806 bis 1818 erwachsenen Kriegsausgaben zusammengestellt und ihre Ansprüche geltend

gemacht. Ob ihr tatsächlich eine Entschädigung zu Teil wurde, ist uns nicht bekannt; es ist unwahrscheinlich, daß man ihr eine solche gewährt hat.

Um eine Vorstellung über den Wert dieser Kontributionen zu haben, sei darauf hingewiesen, daß das größte Bauerngut von Veitsbronn, das Wirtsgut des Johann Peter Waitz, bestehend aus 3 Häusern samt Wirtshaus, ½ Morgen Gemüse- und Baumgarten, ¾ Morgen Hopfengarten, 34 Morgen Acker, 7 ½ Tagewerk Wiesen, 2 ½ Morgen Waldungen, 3 ½ Morgen Weiher samt Fischerei in der Zenn um 1800 auf etwa 7600 Gulden geschätzt wurde.

Der Anschluß der Markgrafschaft Ansbach an Preußen und Bayern war begleitet von einer Reihe von staatlichen Reformen, die der Verwaltung und Justiz ein modernes Gepräge gaben. Das preußische Reformwerk ist mit dem Namen des Staatsmannes Hardenbeg verbunden. Indem Preußen die volle Landeshoheit beanspruchte, beseitigte es die buntscheckige Verwaltungs- und Gerichtsbarkeit; alle Untertanen wurden denselben staatlichen Gerichten unterstellt. An Stelle des Oberamtes und Kastenamtes Cadolzburg mit den mittelalterlichen Vogteien wurde das Justiz- und Kammeramt Cadolzburg gegründet, in dem die Verwaltung von den Gerichten getrennt wurde.

Einquartierungen in der Gemeinde Veitsbronn von 1806-1807

Datum	Nationen- zugehörig- keit	Waffen- gattung	Zahl der einquartierten Mannschaft			Zahl der verpfl. Pferde (Pferderationen)
			Offiziere	Sergeants	Soldaten	
<i>1806</i>						
25.2.-28.2.	Franzosen	Infanterie	2	6	72	-
1.3.-8.3.		Infanterie	1	6	40	-
9.3.-18.3.		Infanterie	1	4	38	-
19.3.		Infanterie	1	4	29	-
20.3.-5.4.		Infanterie	2	4	24	-
6.4.-14.4.		Infanterie	2	3	26	-
15.4.-28.4.		Infanterie	2	3	15	-
29.4.-5.5.		Infanterie	1	3	17	-
26.5.-11.7.		Infanterie	1	2	25	1
12.7.-31.7.		Infanterie	1	2	24	1
1.-15.8.		Infanterie	1	2	19	1
16.8.-16.9.		Infanterie	1	2	22	1
17.9.-28.9.		Infanterie	1	3	22	1
1.10.		Infanterie	19	42	432	64

Höhe der Gemeindeausgaben: 7873 Gulden

1807

22.5.	Franzosen	Kavallerie	4	6	123	136
30.5.-5.6.		Kavallerie	-	-	2	4
15.6.-31.7.		Kavallerie	-	-	2	4
30.8.-31.8.		Kavallerie	1	1	9	12
10.9.		Kavallerie	1	1	16	22
28.9.	Franzosen	reit. Artillerie	2	4	30	38
30.9.		Husaren	5	7	126	146

Höhe der Gemeindeausgaben: 831 Gulden

Einquartierungen in der Gemeinde Veitsbronn von 1809-1814

Datum	Nationen- zugehörig- keit	Waffen- gattung	Zahl der einquartierten Mannschaft		Zahl der verpfl. Pferde (Pferderationen)
			Offiziere	Mannschaft	
<i>1809</i>					
27.3.	Franzosen	Kürassiere	3	125	130
31.3.-5.4.	Franzosen	Kürassiere	1	37	38
6.4.	Franzosen	Kürassiere	3	90	95
8.4.	Franzosen	Kürassiere	9	92	105
10.4.	Franzosen	Infanterie	6	400	8
6.7.	Bayern	Infanterie	3	153	2
<i>1810</i>					
14.1.	Franzosen	Infanterie	2	113	-
5.4.-1.6.	Portugiesen	Infanterie	2	53	-
28.4.	Franzosen	Infanterie	2	52	-
19.5.	Franzosen	Infanterie	1	49	-
10.6.	Franzosen	Kürassiere	-	22	22
<i>1811</i>					
31.3.	Bayern	Infanterie	1	48	-
<i>Höhe der Gemeindeausgaben: 28 Gulden, 30 Kreuzer</i>					
<i>1812</i>					
6.3.	Bayern	leichte Infant.	3	129	-
7.3.	Bayern	leichte Infant.	3	149	-
22.3.	Italiener	leichte Infant.	9	364	2
22.12.-2.1.1813	Italiener	leichte Infant.	3	127	2
<i>Höhe der Gemeindeausgaben: 1517 Gulden</i>					
<i>1813</i>					
11.-13.4.	Italiener	Infanterie	3	152	2
15.4.	Italiener	Infanterie	-	17	-
2.12.	Russen	Jäger	3	260	3
13.12.	Russen	Infanterie	3	253	-
<i>1814</i>					
20.4.-30.5.	Russen	Arbeitsdepot	2	63	8
29.5.	Russen	Kürassiere	4	198	193
3.6.	Russen	Kosaken	16	363	402

Einquartierungen in der Gemeinde Veitsbronn von 1814-1818

Datum	Nationszugehörigkeit	Waffen-gattung	Zahl der einquartierten Mannschaft		Zahl der verpfl. Pferde (Pferderationen)
			Offiziere	Mannschaft	
<i>1814</i>					
4.6.	Russen	Kosaken	6	231	264
5.6.	Russen	Kosaken	8	242	257
9.6.	Russen	Infanterie	16	481	25
11.6.-13.6.	Russen	Artillerie	16	425	169
14.6.	Russen	Jäger z. Pferd	19	388	322
21.6.	Russen	allerlei	1	194	7
28.6.	Bayern	Infanterie	15	426	14
9.8.	Bayern	Infanterie	2	165	-
9.9.	Österreicher	allerlei	-	57	-
<i>1815</i>					
29.5.-30.5.	Russen	Infanterie	10	500	25
17.6.	Russen	Infanterie	10	506	22
18.6.-19.6.	Russen	Infanterie	5	424	6
25.6.	Russen	Kürassiere	3	168	166
1.10.	Russen	Artillerie	1	48	135
5.10.-7.10.	Russen	Infanterie	5	380	10
9.10.	Russen	Infanterie	5	459	6
18.10.-19.10.	Russen	Kürassiere	11	341	352
20.10.	Russen	Kürassiere	7	219	223
21.10.	Russen	Ulanen	5	130	136
14.11.	Polen	Lancier	6	98	12
26.11.	Russen	Artillerie	3	95	168
29.11.	Russen	Artillerie	3	109	215
<i>1816</i>					
16.4.	Bayern	Infanterie	4	100	-
<i>1818</i>					
1.12.	Bayern	Infanterie	1	100	-

Gemeindeausgaben: Von 1809-1818 6001 Gulden

Die Vereinigung Mittelfrankens mit Bayern brachte wiederum Veränderungen in Verwaltung und Justiz. Die neugebildeten Steuerdistrikte umfaßten jeweils mehrere benachbarte Ortschaften, so die Steuerdistrikte Veitsbronn I (Veitsbronn, Siegeldorf, Kreppendorf, Bernbach) und Veitsbronn II (Tuchenbach, Retzelfembach). Damit wurde gleichzeitig die Grundlage für die politische Ruralgemeinde Veitsbronn gelegt, die nun Gemeinde- und Verwaltungszentrum für Siegeldorf, Kreppendorf und Bernbach wurde.

Das aus preußischer Zeit stammende Justiz- und Kammeramt Cadolzburg wurde durch das Landgericht und Rentamt Cadolzburg ersetzt; ihnen unterstand Veitsbronn verwaltungsmäßig, steuerlich und gerichtlich. Erst 1862 kam Veitsbronn zum Landkreis und Amtsgerichtsbezirk Fürth und 1870 an das Rent- bzw. Finanzamt Fürth.

Damit waren nicht nur verwaltungsmäßig, sondern auch in wirtschaftlicher Hinsicht die Weichen für die Neuzeit gestellt. Bei der Neugestaltung waren nicht mehr grundherrliche oder landesfürstliche Interessen ausschlaggebend, sondern in erster Linie geographische und wirtschaftliche Faktoren. Die Bildung des Landkreises Fürth markierte zudem die Tatsache, daß die Stadt Fürth innerhalb der Ortschaften des historischen Rangaus eine Vorrangstellung genoß und folgerichtig die Funktion eines Kreisvorortes übernahm.

Die grundherrlichen Verhältnisse

Die bäuerlichen Abgaben

Auf Grund des auf uns gekommenen Urkundenmaterials läßt sich das ursprüngliche Verhältnis der Bauernschaft zur Herrschaft nicht feststellen. Ob es anfangs ein vollfreies Bauerntum gab, das dann allmählich in Abhängigkeit geriet, oder ob der Kolonist schon bei der Landnahme sich auf grundherrschaftlichem Boden niederließ, läßt sich nicht beantworten. Der aus späterer Zeit bekannte Stand läßt eher darauf schließen, daß der königliche, hochadlige und kirchliche Großgrundbesitz schon zur Siedlungszeit dominierte. Wie dem auch sei, aus der Zeit, in der dokumentarische Unterlagen Aufschluß geben, ist der Bauer im Nürnberger Raum Erbpächter und Zinsbauer, d.h. er „sitzt“ auf einem grundherrschaftlichen Hof (Hube), zu dem Ackerland, Wiesen, Weiden, Wald und das Gemeinderecht gehören. Das Erbzinsgut kann zwar vererbt und mit Einverständnis des Grundherrn veräußert werden, es ist aber kein unbelastetes, freies Eigentum, sondern der Bauer besitzt darüber bloß ein Nutzungsrecht und hat dafür die grundherrschaftlichen Gefälle zu tragen.

Das Mittelalter kannte den Begriff des „geteilten Eigens“. Danach gehörte das Obereigentum dem Erbzinsherren oder Grundherren, während der Erbzinssmann (Zinsbauer) sein Gut als Untereigentümer besaß.

Die Hube war also, um uns der damaligen Ausdrucksweise zu bedienen, lehn- und gültbar. Der Bauer in dem uns interessierenden Gebiet ist folglich weder leibeigen oder hörig, noch vollfrei, sondern befindet sich auf einer Zwischenstufe: obwohl gutsabhängig, genießt er doch ein anerkanntes Besitzrecht und persönliche Freiheit. Bauern, die „freieigenes“ Gut haben, bilden die Ausnahme.

Es sind uns bloß einige Fälle aus dem 15. Jahrhundert bekannt. Zunächst der des Retzselfembachers Hermann Peter, der aber als erledigt angesehen werden kann. Es heißt nämlich im Salbuch des Amtes Cadolzburg von 1464 über ihn, daß sein Gütlein „freye aygen gewest“, sich jetzt aber „gulthaftig und hintersesz der [burggraflichen] herrschaft“ gemacht, d.h., daß Hermann Peter einen bäuerlichen Vollbesitz ohne grundherrschaftliche Belastung gehabt hat, sich nun aber unter den Schutz des Burggrafen gestellt hat.

Aus dem Jahre 1449 ist uns ein anderer Fall bekannt. Der Siegelsdorfer Fritz Contz und seine Ehefrau verkaufen der Kirche von Veitsbronn ihr freieigenes Gut, die es ihnen dann als Lehen für eine Jahresgült von 1 Sümmer Korn überläßt. Auch unter den anderen Grundstücken, die am Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts der genannten Kirche gestiftet wurden, werden einige als „freieigener“ Besitz bezeichnet.

Alle übrigen in den Urbaren, Gült- und Salbüchern des 14. und 15. Jahrhunderts und aus späterer Zeit erfaßten Grundholden gehören dem genannten Typus des Erbpächters bzw. Zinsbauern an. Noch 1835 heißt es im Grundsteuerkataster, daß das „herrschende Grundbarkeitsverhältnis die Erbzinslehnbarkeit“ sei, wobei allerdings hinzugefügt wird, daß es sich nicht um eigentliches „Lehen“, sondern um ein Erbrecht handle; die Besitzungen werden als grundbar und zinsbar angegeben. Daneben gibt es im 19. Jahrhundert allerdings auch wieder einige „freieigene“ Besitzungen.

Für sein abgabepflichtiges Eigentum hatte der Erbzinsbauer hauptsächlich folgende Leistungen zu bringen: grundherrliche Lasten, Handlohn (Erbschaftssteuer), Zehnten, Gerichts- und landesherrliche Gefälle (Steuer). Sie sollen nun der Reihe nach untersucht werden.

Die grundherrlichen Lasten und Steuern

Die wichtigste grundherrliche Belastung war der Grundzins oder die Gült. Es handelte sich dabei um eine Naturalabgabe in Getreide, mit der jede Hube, sofern Ackerland mit ihr verbunden war, je nach der Größe der ertragfähigen Grundstücke, ein für allemal belastet war. Im 15. Jahrhundert beginnt dann eine teilweise Ablösung des Grundzinses in Geld, so daß der Bauer statt Naturalien Geld zinst.

Lieferungstermine für die Entrichtung der Zinsen waren gewöhnlich Walpurgis (1. Mai) und Michaelis (29. September). Die Getreideabgaben bestanden in Korn, Weizen, Hafer, Dinkel und Gerste. Als Maßeinheit diente meistens der Sümmer (Simmer, Simri, Simra, Summern) oder Metzen.

Außer dem Grundzins wurden auch andere Abgaben geleistet: als Anerkennung für das Ober Eigentum des Zinsherrn am belasteten Objekt ist das Fastnachtshuhn zu betrachten. In den Gültbüchern erscheinen ferner Herbst- und Rauchhühner, außerdem Eier und Käse, gemästete Schweine und Gänse, Honig, Wachs, Weihnachtswecken, Flachs u.a. Abgaben, die gelegentlich als Entschädigung für das Weide-, Fisch-, Jagd- und Holzungsrecht dem Grundherrn abzugeben waren. Nachdem im Falle der Ortschaft Veitsbronn seit dem 14. Jahrhundert Grund- und Landesherr derselbe war und die an ihn zu leistenden Gefälle vom Kastenamt Cadolzburg behoben wurden, hier einige Hinweise auf die Steuern. Sie galten als landesherrliche Gefälle (Rechte) und haben sich aus freiwilligen Abgaben entwickelt. Sie erscheinen aber schon im 14. Jahrhundert mit einer gewissen Regelmäßigkeit, um dann besonders nach dem Dreißigjährigen Krieg nicht nur anzuwachsen, sondern ein wesentliches Zeichen der Landesherrschaft darzustellen. Es ist

also zwischen Steuern und grundherrschaftlichen Abgaben ein Unterschied zu machen, wobei anzumerken ist, daß der Bauer beide zu leisten hatte. Die Steuer war gewissermaßen eine Verpflichtung gegenüber dem Staat, während die grundherrschaftlichen Leistungen als eine Art Pachtzins zu betrachten sind.

Als Bemessungsgrundlage für die grundherrlichen Abgaben diente die Hufe, die im mittelfränkischen Raum Hube (Hof) genannt wurde. Für einen Halb- oder Viertelhof hatte man dann in der Regel bloß die Hälfte oder ein Viertel der Abgaben zu entrichten. Außerdem waren noch die Bezeichnungen „Gut“ und „Gütlein“ „Lehen“ im Gebrauch. Gerhard Rechter, der die Größe der einzelnen Hofklassen im Oberrhein untersucht hat, gibt dafür folgende Flächen an: Gütlein weniger als 5 Morgen, Gut bis zu 15 Morgen, das große Gut bis 30 Morgen, Hof mehr als 30 Morgen. Diese Angaben treffen für Veitsbronn nur teilweise zu. Das Salbuch von 1414 gibt nämlich folgende Größen an: Gütlein 3 bis 5 Morgen Acker und Wiesen; Lehen 7 Morgen; Gut 25 Morgen; Hube 22 bis 25 Morgen; Hof 55 Morgen. In Raindorf wird die Hube mit 34 Morgen angegeben, der Behaimische Untertanenhof in Kreppendorf mit 51 Morgen Acker und Wiesen und 13 Morgen Waldung, der Halbhof der Obermichelbacher Kirche in Kreppendorf mit 31 Morgen Feldern und Wiesen und 4 Morgen Holz.

Entsprechend dem Besitz gliederte sich die Dorfbevölkerung in mehrere Schichten. Die Hausassen (Bauern und Köbler) waren die Besitzer von Höfen und bildeten die vollberechtigte Dorfgemeinschaft. Daneben gab es die sogenannten Hintersassen, die kein eigenes Haus hatten; das waren die Knechte und Mägde (Ehehalte) und die Tagelöhner (Beständner).

Aus der Vielfalt der uns zur Verfügung stehenden Quellen sollen nun fortfahrend einige konkrete Beispiele herausgegriffen werden, um die grundherrschaftlichen Leistungen der Veitsbrunner Bauernschaft, beginnend seit dem 14. Jahrhundert, zu illustrieren. Die angegebenen Leistungen beziehen sich jeweils auf ein Jahr.

Veitsbronn zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts: Botschan (bzw. Fritz Pulher) gibt von einer halben Hube: 1 Sümmer Weizen, 5 Schilling der langen [1 langer Schilling = 30 Stück] und 10 Haller [Heller], 1 Schwein, das andert-halb Pfund wert ist, 12 ½ Käse, 1 Herbst- und ein Fastnachtshuhn. Zusätzlich wird gesagt, daß er auch ein Fischwasser hat.

Wydmann, des Merckleins Sohn, gibt von einer Hube (Vollhof) 2 Sümmer Weizen, 14 ½ Schilling der langen, 2 Schweine oder drei Pfund Haller, 23 Käse, 2 Herbst- und 2 Fastnachtshühner.

Raindorf zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts: Der Bauer Nolf gibt von 1 Hub 3 Pfund Haller „zu zweyen zeiten“.

1 ½ Sümmer Korn, 4 Herbst- und 2 Fastnachtshühner, Eier, 6 Schilling der langen, 12 Käse zu Pfingsten, 8 Käse zu Weihnachten, noch 72 Haller zu St. Walpurgis „von reuteckern“ (Rodungsacker).
(Aus dem Urbar des Burggrafentums).

Veitsbronn 1414: Hans Schultheiß gibt von einer Hube der Herrschaft: 2 Sümmer Weizen zu St. Laurentius, 16 Schilling und 11 ½ Haller in Gelde zu St. Walpurgis, soviel zu St. Michael, 23 Käse zu Pfingsten und Weihnachten, zwei Schweine oder 3 Pfund Haller, 2 Herbsthühner und 2 Fastnachtshühner.

Raindorf 1464: Heinz Hoffmann (von einer Hube): 1 ½ Sümmer Korn, 3 rheinische Gulden, 180 Eier, 20 Käse, 4 Herbst- und 2 Fastnachtshühner.
(Aus den Salbüchern des Amtes Cadolzburg)

Siegelsdorf 1403: Merckel Hofmann gibt von dem Mühlgut: 63 Heller zu Wälpurgis, ½ Heller zu Michaelis, 63 Eier, 3 Herbsthühner und 1 Fastnachtshenne, ferner den Siechen 1 Sümmer Korn zu St. Johannes. (Aus dem Salbuch des Elisabeth-Spitals zu Nürnberg)

Kagenhof 1534: Cuntz Weiß zinst von seinem Hof: 4 Sümmer Korn, 1 Sümmer Hafer, 7 Pfund und 5 Pfennig Heller Geld, 15 Käse zu 7 Pfennig, 6 Herbst- und 2 Fastnachtshennen.

Retzelfembach 1534: Fritz Prentel zinst von seinem Gut: 1 Sümmer Korn, 5 Pfund und 15 Pfennig Helligeld (grundherrschaftlicher Geldzins), 60 Eier und 2 Fastnachtshennen.

(Aus Güterbeschreibung der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung)

Kreppendorf 1512: Hans Keck gibt von seinem Gut folgende Gült: 6 Sümmer Korn, 16 Lot neuer Haller (5 Schilling 15 Kreuzer), 50 Eier, 4 Herbsthühner, 1 Gulden „von etlichen eckern“.
(Aus dem Losungszettel, d.h. Einkommenserklärung der Margarethe Behaim).

Veitsbronn (1808/1809): Außer einem Hof hatten die Veitsbronner Bauern an das Rentamt in Cadolzburg folgende Steuern und grundherrliche Abgaben zu liefern: in Geldbeträgen Erbzins, Lichtmeß- und Besoldungssteuer, Wildbretentschädigung und die eigentliche Steuer; in Natura Weizen- und Korngült.

So hatte Johann Michael Proeschel (Haus Nr. 5) für seinen Halbhof folgende Leistungen zu erbringen: Erbzins 5 Gulden, 45 Kreuzer; Lichtmeßsteuer 2 Gulden, 27 Kreuzer; Besoldungssteuer 29 Kreuzer; Wildbretentschädigung 1 Gulden und 36 Kreuzer; Gült 2 Sümmer Korn, 1 Sümmer Weizen, 1 Sümmer Hafer; Steuer 16 Gulden und 30 Kreuzer. Seine zwei sogenannten walzenden Güter, und zwar ein Tagwerk Feld (gekauft im Jahre 1804 vom Handelsjuden Kohn) und ¾ Tagwerk Holz (gekauft im Jahre 1772 vom Metzger Reißner) waren belastet mit 42 Kreuzer Erbzins, 3 Kreuzer Lichtmeßsteuer, 3 Kreuzer Wildbretentschädigung, 1 Metzen Korn, 1 Gulden und 57 Kreuzer Steuer.

Siegelsdorf 1809: Johann Michael Naßauer (Haus Nr. 6) an das St. Klara-Amt in Nürnberg für kleine grundherrliche Rechte 3 Gulden und 28 Kreuzer, 2 Sümmer und 8 Metzen Gült Korn, an das Rentamt 10 Gulden und 12 Kreuzer Steuer und 49½ Kreuzer Wildbretentschädigung.

Bernbach 1809: Johann Hermann (Haus Nr. 1) an die von Zeltner in Nürnberg 4 Gulden und 25 Kreuzer Erbzins, 5 Sümmer Korn, 100 Eier und eine Gans, an das Rentamt 39 Gulden Steuer und 3 Gulden und 34½ Kreuzer Wildbretentschädigung.

Kreppendorf 1809: Johann Foerder (Haus Nr. 9) an die von Tucher in Nürnberg „Herrengeld“, und zwar je 1 Gulden und 45 Kreuzer für 6 Herbsthühner und 4 Fastnachtshühner, 8 Gulden für 2 Sümmer Gült-Korn, außerdem in Natura 4 Sümmer Korn, 2 Metzen Weizen und 120 Stück Eier; an das Rentamt 20 Gulden und 24 Kreuzer Steuer und 1 Gulden und 32 Kreuzer Wildbretentschädigung.

Retzelfembach 1808: Matthaeus Held (Häuser Nr. 8, 9, 10) an Herrn von Imhoff in Nürnberg 1 Gulden für Fastnachtshenne, 2 Sümmer und 4 Metzen Korn, an das Rentamt 9 Gulden Steuer, 1 Gulden und 21 Kreuzer Wildbretentschädigung.

Raindorf 1808: Johann Büttner (Haus Nr. 3) an von Holzschuher in Nürnberg 30 Kreuzer für die sogenannten „kleinen Rechte“, 90 Eier oder 30 Kreuzer, 3 Sümmer Korn, an das Rentamt 18 Gulden Steuer,

1 Gulden und 24 Kreuzer Wildbretentschädigung. (Aus den Katastern von 1808/1809)

Handlohn

Bei jedem Besitzwechsel (Erbe, Verkauf) hatte der Zinsbauer einen sogenannten Handlohn zu zahlen, der je nach Grundherrn, dem man erbzinsbar war, variierte. Es gab verschiedene Handlohnordnungen. Dabei machte man gewöhnlich einen Unterschied, ob der Besitzwechsel bei Sterbefällen oder zwischen Lebenden durch Erben, An- oder Verkauf zustandekam. Hier die wichtigsten Bestimmungen der für die Veitsbronner in Frage kommenden Handlohnordnungen:

Stadt Nürnberg (seit 1564): 6⅔ Teil oder 10 Prozent bei Lebenden, 5 Prozent bei Todesfällen vom Wert des Gutes. Deutschordenskommende: 5 Prozent bei Lebens- und Todesfällen.

Elisabeth-Spital: 6⅔ Teil in allen Fällen.

Graf Pückler: 10 Prozent in allen Fällen.

Bamberger Domprobstei: 10 Prozent bei Lebenden, in Todesfällen nichts.

Ansbach (seit 1697): 10 Prozent in allen Fällen.

Der Zehnte

Eine besondere Abgabe bildete der Zehnte. Er war ursprünglich eine Art „Kirchensteuer auf der Grundlage der Naturalwirtschaft“ und diente dem

Unterhalt der Kirche und der Pfarrer. In vielen Fällen gelangte der Zehnte in die Hände weltlicher Herren und wurde frei verkauft, gelegentlich auch verschenkt. Zuweilen wurde der Zehnte auf dem Weg der Verpfändung seitens der Bischöfe in ihrer ständigen Geldnot der Kirche entfremdet; so gelangte er nicht selten an weltliche Herren oder an Privatpersonen. Dafür hatten jedoch die Bezieher des Zehnten die Pflicht, die Baulast an Kirchen, Pfarr- und Mesnerhäusern zu tragen, wenn das Kirchenvermögen nicht ausreichte.

Wie die „Auszehntung“ vor sich ging, ist sehr selten dokumentarisch belegt. Es ist anzunehmen, daß bei der Einbringung der Ernte der Zehntpächter oder der Amtsknecht zugegen war und darauf achtete, daß jeweils der zehnte Teil ausgeschieden wurde. Zuweilen fand auch der sogenannte Zehntritt statt. Bei diesem Ritt durch die Zehntflur wurde das Getreide besichtigt und danach die Höhe des Zehntertrages festgelegt. In Veitsbronn heißt es beispielsweise, daß der Zehnt „zum zehnten Band“ gegeben wurde.

Man unterscheidet gewöhnlich zwei Arten von Zehnten:

1. der große Zehnt, der von Getreide erhoben wurde,
2. der kleine Zehnt, der von Vieh, Geflügel, Schweinen (lebender Zehnt oder Haus- und

Blutzehnt), von Erbsen, Linsen, Heu, Wicken, Kraut, Rüben, Zwiebeln, Flachs, Hanf (toter Zehnt) zu leisten war.

Schon frühzeitig war der Zehnt, wohl um Streitigkeiten vorzubeugen, auf eine bestimmte Höhe festgesetzt worden; dies zuweilen in Geld. Letzteres geschah meistens bei größeren Entfernungen des zehntpflichtigen Ortes oder Feldes vom zehntberechtigten Herren.

Eine chronologische Betrachtung über die Zehntabgabe in Veitsbronn läßt sehr gut erkennen, wie diese kirchliche Abgabe im Laufe der Zeit ihrem Zweck entfremdet wurde und in weltliche Hände gelangte.

Veitsbronn, Kreppendorf und Retzselfembach unterstanden kirchlich der Urfarrei Herzogenaurach und waren somit dieser den Zehnten schuldig, der wiederum nach üblichem Recht zwischen dem Diözesanbischof von Würzburg und dem Eigenkirchenherren, der Abtei Kitzingen, geteilt wurde. Wir wissen nicht, seit wann das Kitzinger Kloster das Patronatsrecht über die Herzogenauracher Kirche und ihre Filialen Veitsbronn, Obermichelbach wahrnahm. Bekannt ist bloß soviel, daß das Kloster um 1337 so stark verschuldet war, daß dessen Äbtissin, Gisela von Brauneck, ihren halben Zehntanteil vom Herzogenauracher Kirchensprengel an den Nürnberger Bürger Konrad Groß verkaufte. Dieser wiederum

schenkte den Zehntanteil dem Heilig-Geist-Spital in Nürnberg. Dabei blieb es auch bis Mitte des vorigen Jahrhunderts.

Die andere Hälfte verblieb zunächst dem Bischof von Würzburg, der sie aber kurze Zeit danach an den Bischof von Bamberg abtrat. Danach hatten also Veitsbronn, Kreppendorf und Retzelfembach die eine Hälfte des Zehnten an das Heilig-Geist-Spital und die andere an das bambergische Amt Herzogenaurach zu liefern.

Der Bischof vom Bamberg dürfte seinen Anteil in Kreppendorf und Retzelfembach aber bald veräußert haben, denn im Besitz des halben Zehnten zu Kreppendorf scheint zunächst der Burggraf gewesen zu sein, gefolgt von Graf von Eyb (17. und Anfang des 18. Jahrhunderts), General Stapler, dem Stüberischen Hof in Kreppendorf (um 1732) und schließlich von drei Kreppendorfer Bauernhöfen. Wann letzteres geschehen, ist uns nicht bekannt. Der Kataster von 1809 bezeichnet jedenfalls den halben Zehnt als „Pertinenz“ der Kreppendorfer Anwesen Nr. 1, 7 und 8, wobei dem erstgenannten Besitzer $\frac{1}{4}$ und den beiden anderen je $\frac{1}{8}$ der Abgabe zustand.

Für Retzelfembach ist bezeugt, daß Marquard von Mendel im Jahre 1380 dem Kartäuserkloster den Zehnten von einem Hof stiftete, der dann nach der Reformation in den Besitz des Land-

almosenamtes Nürnberg gelangte. Auch die übrigen Anteile übernahm im 16. Jahrhundert das genannte Nürnberger Amt und teilte sich auf diese Weise mit dem Heilig-Geist-Spital den Zehnten.

Der halbe Zehnt, den Veitsbronn dem bischöflichen Amte in Herzogenaurach schuldete, wurde an die Gemeinde verpachtet und hatte 1803 einen Wert von 107 Gulden und 21 Kreuzern. Zinspflichtig waren insgesamt 307 Morgen der Veitsbronner Flur. Nachdem im Jahre 1803 der bischöfliche Zehnt säkularisiert wurde, ging er in den Besitz des Kammer- bzw. Rentamtes Cadolzburg über.

Der Zehnte von Raindorf, Siegeldorf und Kagenhof gehörte ursprünglich der Pfarrei Langenzenn. Er wurde 1409 bei der Umwandlung der genannten Kirche in ein Augustinerkloster diesem geschenkt und daraufhin bis zur Säkularisation vom Klosteramt (1803) verwaltet. Nachher fiel er dem Kammer- bzw. Rentamt Cadolzburg zu. Der Zehnte von Siegeldorf gelangte indessen schon vorher in andere Hände. Namentlich sind die Bezieher viel später genannt. Im Jahre 1469 verkaufte Michael Weiß zu Veitsbronn zusammen mit seiner Ehefrau Margarethe ihren Zehnt zu Siegeldorf an den Spitalmeister des St. Elisabeth-Spitals zu Nürnberg Matthes von Bibra. Später sind dann die Nürnberger Groland im Besitz des Zehnten.

Als Nutznießer verzeichnet sie beispielsweise die Ämterbeschreibung von 1710. Die Erhebung von 1733 gibt die Gugel von Diepelsdorf (Nürnberg) an. Die Gugel behielten den Zehnten bis zu dessen Auflösung; zwei Höfe, und zwar die Anwesen Nr.1 und 2, waren bei der Anlegung der Besitzfession von 1808 zehntfrei.

Bernbach zählte zu der Zehntgruppe der Fürther St. Michels-Kirche, die den Zehnten mit der Bamberger Domprobstei teilen mußte. Im Urbar der Domprobstei von 1468 ist von einer Verpachtung des Zehnten für zwei Jahre an Wilhelm Schenk von Cadolzburg die Rede. Dabei werden in Bernbach der Heroltshof (=Herboldshof) und Mannhof genannt.

Wie die Entwicklung sich im einzelnen weiter vollzog, kann nicht rekonstruiert werden. Im 16. Jahrhundert gibt Bernbach den halben Zehnten an das Bamberger Probsteiamt, die andere Hälfte an das Landalmosenamt Nürnberg. Nach 1803 übernimmt das Kammer- bzw. Rentamt den Zehntanteil des Bamberger Hochstifts.

Letzte Zehntregelungen für alle Ortschaften der heutigen Gemeinde Veitsbronn fanden in den Jahren 1827-1831 statt. Sie sind im Kataster von 1834/35 verzeichnet. Daraus ist nicht nur die jeweilige Zehntart und deren Höhe, sondern auch

die Form ihrer Entrichtung ersichtlich. Allgemein wurde festgelegt, den Blutzehnt in Bodenzins umzuwandeln und in Geld zu zahlen. Während man in Bernbach, Siegeldorf und Retzelfembach keinen Blutzehnt zahlte, sahen die jeweiligen Regelungen für Veitsbronn, Kreppendorf und Raindorf deren Ablösung in Geld vor, wobei man beispielsweise für jede Kuh drei Heller, für ein Zuchthuhn 3 Kreuzer zu zahlen hatte. Bloß die Hälfte der Einwohnerschaft von Kreppendorf gab weiterhin von Geflügel, Schweinen und Lämmern den jeweils zwanzigsten Teil in Natura als Zehnt. Daneben gab es in Kreppendorf noch einen Zins von je drei Heller für jeden Rauchfang.

In Veitsbronn, Siegeldorf, Kreppendorf, Bernbach wurde der Groß-, Klein- und Heuzehnt weiterhin in Natura und zwar jeweils die zehnte Garbe, der zehnte Bund oder der zehnte Haufen von Getreide, den übrigen Feldfrüchten und von Heu gegeben. Raindorf, Kagenhof und Retzelfembach hingegen legten durch die Verträge von 1829/31 fest, diese Abgaben in Grundzins (Geld) umzuwandeln.

Die Grundherren und der Landesherr

Nachdem wir bisher die Beziehungen zwischen Grundherren und ihren Untertanen sowie den von den Bauern geleisteten Zins zu erfassen ver-

sucht haben, sollen nun die Entstehung des grundherrschaftlichen Besitzes und, soweit wie möglich, die Grundherren namhaft gemacht werden.

Nach der Landnahme durch die fränkische Staatsmacht gehörte das gesamte Gebiet dem König, der es als Krongut von den Königshöfen aus verwaltete und an verschiedene Dienstmannen als Lehen vergab. Es waren vor allem die sogenannten Reichsministerialen, die im Auftrag des Königs das in Besitz genommene Land erschlossen und besiedelten. Von den für unsere Untersuchung in Frage kommenden Reichsdienstmannen ist in erster Linie das Geschlecht der von Berg zu nennen, die von ihrer Eigenburg, der Alten Veste bei Zirndorf, ein großes Gebiet als Lehen beherrschten. Die Reichsministerialen betrauten ihrerseits Männer mit der Gründung einzelner Ortschaften. Ihre Namen dürften in den mit Personennamen zusammengesetzten Ortsnamen zu erkennen sein, wie etwa bei Raindorf, Siegeldorf, Retzselfembach.

Mit Gütern wurden ferner die beiden bischöflichen Hochstifte Würzburg und Bamberg belehnt, ebenso eine Reihe von Klöstern.

Seit dem 11. Jahrhundert trat sodann die Reichsstadt Nürnberg in den Vordergrund. Den größten Besitz erwarben jedoch, wie bereits gezeigt, die Burggrafen von Nürnberg, die auf Grund dieser Macht und im Besitz des Kaiserlichen Landgerich-

tes zu Landesherren oder Landesfürsten über alle Untertanen der späteren Markgrafschaft Ansbach aufstiegen.

Obwohl die Zollern als Folge ihrer planmäßig betriebenen Erwerbspolitik das Gebiet westlich der Rednitz fast geschlossen in ihren Besitz brachten, konnten sie dennoch eine Reihe von Streugütern nicht aufsaugen. Daraus ergaben sich äußerst komplizierte Rechtsverhältnisse. „Grund- und gerichtsherrliche, Zehnt- und Zins-, Holz- und Jagd-, Schutz- und Geleit-, Nutz- und Fischerei-, Bann- und Patronatsrechte kreuzten und überschritten sich in fast unentwirrbarer Weise“, schreibt Hanns Hubert Hofmann, ein guter Kenner der Geschichte dieses Raumes.

Ein typisches Beispiel für diese verquickten Verhältnisse bietet Veitsbronn mit seinen eingemeindeten Ortschaften. Während nämlich Veitsbronn außer einem Hof burggräflich bzw. ansbacher Besitz war, waren die Bauern in den anderen Ortschaften verschiedenen Nürnberger Familien, Stiftungen, Gotteshäusern, Klöstern, dem Nürnberg-Ansbacher Burggrafen, der Herrschaft von Burgfarnbach (von Pückler), den Hochstiften Bamberg und Würzburg und anderen Herren lehnbar. Da außerdem verschiedene Lehensherren Teile ihrer Besitzungen als Stiftungen Kirchen, Altären, Klöstern oder Spitälern vermacht hatten, der Kirchenzehnt hingegen an verschiedene Nutznießer – und dazu meistens geteilt – gelangte, gab es

Vogt Amt Langenzenn und der darin sich befindlichen Orthe Beschreibung,

Feithsbronn drei Orthe, darinnen sind sambt des Mühl und den zwey offe-
nen Wirthshäusern, darinnen ist ein Lob-Tabern, das andere
aber nur eine Wirthshaus ist, 22. Pflugsch. Acker, 1/2 Meilen
Lange, diese haben Ihre eigene Kirschen, Haeuser, und Pflugsch.
wie von der Haeuser sambt seiner Beförderung Quam Recht und werden
von dem Mittel darselbst verhalten werden, des Pflugsch. aber wird
von dem Haeuser und der gantzen Pflugsch. angenommen, zum Vogt
Amt Langenzenn vorgestellt, und mit Vorwissen des Oberambts
Erdrechts Confirmirt, so eben in dergleichen des Feithsbronn
Zugereichtes und folgenden Pflugsch. zu Langenzenn, in dergleichen
Pflugsch. Pflugsch. vorgestellt, dann von dem Pflugsch. wird
des Haeuser Pflugsch. darselbst die Kirschen, Kirschen, Haeuser
Mauern dann des Pflugsch. wehret auf der feithsbronn
Gemeinde stehet, womit Nürnberg nicht zu thun hat, muß
des Pflugsch. in dergleichen, und werden die Pflugsch. Pflugsch.
von der gantzen Haeuser gemeinde angenommen und abgewechselt,
Di

Ansbacher Ämterbeschreibung
von 1710 (Staatsarchiv Nürnberg).

Feithsbronn. Ein Dorf, darinnen sind
samt der Mühl und den zwey
offenen Wirthshäusern, davon das
eine ein Erb-Tabern, das andere aber
eine Schenckstatt ist, 22 hochfürst-
lich ansbachische Unterthanen,
diese haben Ihre Eigene Kirchen,
Pfarrer und Schulmeister, wor
von der Pfarrer sambt seiner Wohnung
Nürnbergisch und Beide vom
Spittal darselbst erhalten werden, der
Schulmeister aber wird von dem
Pfarrer und der gantzen Gemeind
angenommen, zum Vogtamt
Langenzenn vorgestellt, und mit
Vorwissen des Oberambts Cadoltz-
burg Confirmirt, sodann in
Beiseyn des Feithsbronner Bürger-
meisters und heyligen Pfleger zu
Langenzenn, im Nahmen gnädig-
ster Herrschaft Verpflichtet, dann
von dem heyligen und der Pfarr
Gemeinde besoldet. Die Kirchen,
Kirchhof, Thor und Mauern, dann
das Schulhaus, welches auf der
Feithsbronner Gemeinde stehet,
womit Nürnberg nichts zu thun hat,
muß der heyligen im Bau erhalten,
und werden die heyligenpfleger von
der gantzen Pfarrgemeind
angenommen und abgewechselt.

wenige Anwesen mit derselben grundherrlichen Situation.

Diesen verwickelten Bestand in seiner Entstehung und Entwicklung detailliert darzustellen, würde nicht nur den Umfang dieser Ortschronik sprengen, sondern es wäre auch nicht möglich, da dafür zum Teil die Vorarbeiten und dokumentarischen Unterlagen fehlen. Wir werden uns demnach darauf beschränken, die jeweiligen Sachverhalte zu gewissen Zeitpunkten festzuhalten, beziehungsweise einige Tatbestände an Hand von Beispielen zu illustrieren.

Veitsbronn

Im ersten bekannten Urbar des Burggrafentums (zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts) erscheint die Gemeinde Veitsbronn mit 5 Huben, einem Hof, vier halben Huben, einer Mühle und einem Lehen bereits in dessen Besitz. Einige Jahrzehnte später (1414) sind im Salbuch des Amtes Cadolzburg eingetragen: ein Hof, 5 Huben, 1 Gut, 2 Gütlein, 2 Lehen, eine Mühle, ein Weinberg, ein Fischwasser, Gemeinewald sowie ein Gut, das der Familie Muffel aus Nürnberg zinsbar war.

Mittlerweile (1401) hatten die Burggrafen Johansen und Friedrich das Dorf Veitsbronn mit dem Recht des Wiederkaufs an einen Nürnberger namens Walter Schücze für 1700 Gulden verkauft. Die

Urkunde regelt genau, unter welchen Bedingungen die burggräfliche Familie das Dorf wieder erwerben konnte. Für Nürnberger Patrizierfamilien waren solche Käufe eine willkommene Kapitalanlage. Und sie haben davon, beginnend seit dem Ende des 13. Jahrhunderts, reichlich Gebrauch gemacht und von verschuldeten Klöstern, Bischöfen, Ministerialen oder anderen Adelsfamilien Lehen in Besitz oder als Pfänder genommen. Auch die Burggrafen zu Nürnberg sahen sich des öfters gezwungen, bei ihren Rivalen in der freien Reichsstadt Geld zu leihen. Sie scheinen aber die als Pfand gegebenen Besitzungen in der Regel zurückerworben zu haben. So muß auch Veitsbronn von Walter Schücze bald wieder in den Besitz der Bruggrafen gelangt sein, denn das genannte Salbuch von 1414 verzeichnet ihn bereits wieder als Lehensherrn. Doch schon im Jahre 1438 verkaufte Friedrich Markgraf zu Brandenburg das Dorf Veitsbronn „nebst allen Zugehörungen“ an Burkhardt Peßler, Bürger zu Nürnberg, für 2300 Gulden, jedoch auch jetzt mit dem Vorbehalt des Wiederkaufs. Diesmal sollte es fast vier Jahrzehnte dauern, ehe Veitsbronn wieder burggräflich wurde.

Im Jahre 1459 stimmte Markgraf Albrecht von Brandenburg zunächst der Übergabe eines Drittels von Veitsbronn als Erbe an Burkhardt Peßler den Jüngern zu. Ebenso gab er ein Jahr später sein Einverständnis, daß Burkhardt Peßler der Ältere

durch Testament das Dorf Veitsbronn dem Heilig-Geist-Spital in Nürnberg vermachte. In beiden Fällen behielt sich der Markgraf das sogenannte Wiederkaufs- und Lösungsrecht vor, von dem er dann 1473 Gebrauch machen sollte. Bis dahin reichten die Veitsbronner die Gült an das Heilig-Geist-Spital. Dies bezog, da es aus der Stiftung von Konrad Groß den halben Zehnten besaß, somit zeitweilig auch die grundherrschaftliche Gült. Außerdem gelangte es 1536 in den Besitz eines Gutes in Veitsbronn, das ihm bis 1861 zinsbar blieb.

Schon aus der Zeit vor 1476 besaß die Familie der Nürnberger Behaim von Schwarzbach ein Gütlein in Veitsbronn, verbunden mit der Taberngerechtigkeit (Wirtshaus). In diesem Jahr tritt nämlich ein gewisser Michael Krauß die Erbschaft des Wirtsgutes an und verpflichtet sich gegenüber den Behaims zur Leistung der anstehenden Gült. Im Jahre 1616 verkauften die Behaims ihr Gut an Hanßen Müller und dessen Ehefrau Barbara, so daß dadurch ein freieigenes Anwesen entstand, das keine grundherrlichen Verpflichtungen hatte, sondern bloß steuerpflichtig war. Das Gut (Wirtshaus „Zum schwarzen Roß“) sollte sich bis Ende des 18. Jahrhunderts zur besitzstärksten Wirtshaus- und Bauernwirtschaft von Veitsbronn entwickeln. Schon 1624 ließen die Müller das Haus aufstocken, kauften in der Folgezeit mehrere Landflächen und sogar die zwei benachbarten Anwe-

sen. So erscheinen im Kataster von 1809 die Häuser Nr. 1– 3 im Besitz des damaligen Inhabers Johann Peter Waitz mit 34 Morgen Acker, 4,5 Tagwerk Wiesen, 2,5 Morgen Waldungen, 3,5 Morgen Weihern; das war der größte Grundbesitz der Gemeinde. Waitz betrieb sodann das Wirtshaus und besaß das Fischrecht in der Zenn von der Siegelsdorfer bis zur Veitsmühle. Er bezog ferner von drei Veitsbronner Bauern jährlich sogenannten Aftergült und Afterzins und vom neuerbauten Haus Nr. 35 eine jährliche Kontribution von einem Gulden und 15 Kreuzern.

Die von Hanns Hubert Hofmann für den *Historischen Atlas von Bayern* gemachte Bestandsaufnahme vor dem Übergang der Markgrafschaft Ansbach an Preußen (1792) ergab für Veitsbronn folgende gerichtliche und grundherrliche Situation: außer einem Hof waren die übrigen 23 Untertanen (5 Höfe, 14 Güter, 4 Häuser) alle dem Kastenamt Cadolzburg zins- und steuerpflichtig; die niedrige und hohe Gerichtsbarkeit lag bei dem Stadtvogteiamt Langenzenn. Denselben lehens- und grundherrschaftlichen Zustand verzeichnen auch die durch die bayerische Verwaltung eingeführten Kataster (Häuser- und Rustikalkataster 1808–1809, Grundsteuer- oder Urkataster 1834). Erst die Grundentlastungs-Gesetzgebung von 1848 und 1852 setzten den aus dem Mittelalter stammenden Bodenzinsleistungen ein Ende.

Siegelsdorf

Schon die ersten Urkunden, die wir über Siegelsdorf besitzen, lassen erkennen, daß es durch Ankauf von Lehensanteilen in die Hände mehrerer Nürnberger Familien gelangt war. So verfügen 1303 die Nürnberger Bürger Cunradus Katerbecke und Cunradus Schurstab über einen „mansus“ (Hof) in Siegelsdorf, 1326 schenken Eberhard Mennlein und seine Ehefrau ihre Gült- und Besitzrechte an der dortigen Mühle zu gleichen Teilen dem Sankt-Elisabeth-Spital des Deutschen Ordens und dem Spital Sankt-Johannes bei Nürnberg, 1367 verkauft Conrad Ehinger einen Hof an Ulrich Stromeyer, 1370 Prant Groß seine Höfe zu Seukendorf und Siegelsdorf an das Kloster Pillenreuth, 1374 Hartwig Volkmeier und Weigel Glaser ihr Gut an das Kloster Santa Klara in Nürnberg.

Das Salbuch des Amtes Cadolzburg von 1414 erwähnt folgende Hofbesitzer in Siegelsdorf: Der Untertan Concz „saß“, wie es im damaligen Sprachgebrauch hieß, mit einem Gut hinter dem Kloster Sankt Klara und mit dem zweiten hinter Fritz Pirckheimer von Nürnberg; zusätzlich war er für die Benutzung eines Weihers bei Seukendorf gegenüber der Burggrafherrschaft zehntpflichtig. Weitere Zinsbauern: Hanns Hoffmann und Rawhpawer (Raubauer), beide hinter dem Kloster Pillenreuth, und der Mullner hinter dem Deutschordenshaus bzw. Elisabeth-Spital.

Diesen letztgenannten Gültbauern nennt als Muelner samt seinem Erben namens Merckel Hofmann auch das Salbuch des genannten Spitals von 1403. Im Kopialbuch des Spitals erscheinen ferner Kuntz Perttolt (1409) und Contz Stieglitz (1464).

Einen Hof zu Siegelsdorf als Pfründe für den Peters-Altar von St. Sebald in Nürnberg stiftete im Jahre 1456 Adelheid Lommeris (Loneysin). Die Pfründe gelangte 1557 nach dem Tod des Pfründinhabers Hans Kunul an das Landalmosenamt Nürnberg.

Eine um das Jahr 1504 verfaßte Beschreibung des Großraumes Nürnberg *Gelegenheit der landschaft mitsamt den furten und hellten darinnen* bezeichnet demzufolge Siegelsdorf mit Recht als „normbergisch“.

Diese grundherrlichen Besitzverhältnisse erhalten sich mit einigen Veränderungen bis zu ihrer Auflösung im 19. Jahrhundert. So leben nach dem Ansbacher 16-Punkte-Bericht von 1613 in dem Weiler Siegelsdorf vier nürnbergische, zwei „teutschherrische“ Untertanen, während ein Hof jeweils zur Hälfte der Kirche von Seukendorf und Burgfarnbach lehnbar ist. Die sogenannten Ämterbeschreibungen des Brandenburgisch-Ansbachischen Oberamtes Cadolzburg vom Anfang des 18. Jahrhunderts (1710, 1732), die der Landvermesser, Ingenieur Johann Georg Vetter, angefertigt

und mit Karten versehen hat, geben die Grundherren etwas genauer an. Danach befanden sich in Siegelsdorf ein Hof und ein Gütlein, die „St.-klarisch“ waren, ein Reichsalmosenhof, ein Hof den Dillherrischen in Nürnberg gehörig, eine Mühl nebst einem Gütlein, welches dem „Teutschen Hof“ gültbar sowie ein Gütlein, das halb dem Gotteshaus in Seukendorf und halb jenem von Burgfarnbach gehörte. Der Kataster von 1809 registrierte folgende Lehensherrschaften: St. Klara-Amt (Haus Nr. 1 und 6), Deutschordenskommende (Haus Nr. 2, 5), Landalmosenamt (Haus Nr. 3, 4), Pfarrei und Gotteshaus Burgfarnbach und Seukendorf (Haus Nr. 7). Die Höfe des St. Klara-Amtes sind bald danach im Zuge der Säkularisierungsmaßnahmen vom Rentamt Cadolzburg übernommen worden.

Bernbach

Als eine nürnbergische Enklave innerhalb des burggräflichen Territoriums erscheint auch Bernbach. Obwohl zunächst das Kloster Heilsbronn einen Zehnten in Bernbach erwirbt (1157) und Papst Lucius III. dessen Besitzungen in Bernbach schützt, gelangen die Huben allmählich in die Hände von Nürnberger Familien oder Kirchenstiftungen. Als erster tritt Hermann von Stein urkundlich in Erscheinung, als er testamentarisch dem Nürnberger Karmelitenkloster Besitzungen in

Bernbach vermachte (1295). Es folgen Heinrich Pömer (1350) und Pfarrer Albrecht Fleischmann (um 1440), die dem Johannisaltar von St. Sebald in Nürnberg je einen Hof in Bernbach als Pfründe stifteten. Auch das Lorenzamt bekam von einem Hof und vier Tagwerk Wiesen in Bernbach den Zehnt. Als diese kirchlichen Güter im Zuge der Reformation säkularisiert wurden, übernahm das Landalmosenamt deren Verwaltung.

Der Weiler Bernbach war jedenfalls, wie die oben genannte Beschreibung von Anfang des 16. Jahrhunderts angibt, „norembergisch“. Er verblieb auch weiterhin nürnbergisch: Es folgen hintereinander als Grundherren die von Löffelholz (16. Jahrh.), die von Leonrodt (17. Jahrh.), die Harsdorffer, von Zeltner (18. und 19. Jahrh.) und der Gerichtsassessor Benedikt von Schwarz in Nürnberg (19. Jahrh.).

Kreppendorf

Die Ortschaft Kreppendorf hat sich grundherrschaftlich ähnlich wie Bernbach entwickelt. Auch hier erscheint in der ersten bekannten Urkunde von 1390 das Kloster von Heilsbronn im Besitz einer Wiese, die ein gewisser Hans Baumann als freieigen besessen hat und nun verkauft. In dem Salbuch des Amtes Cadolzburg von 1414 wird ein „Pawmann“ (Baumann) genannt, der auf dem

Lehen des Hans Rummel sitzt, also nicht freieigenen Besitz hat.

Im Jahre 1391 fiel der Domprobstei Bamberg ein Hof als gewesenes Reichslehen zu. Eine andere Urkunde bezeugt, daß dazu 11 Morgen Acker auf dem Lerchenbühl und 2,5 Tagwerk Wiesen in der Grus gehörten. Im Jahre 1398 kauft ein Heinrich Stummel Felder und Wiesen von der Bamberger Domprobstei und wurde von Heinrich von Perg (Berg) mit einem vormals kaiserlichen Gut belehnt. Im Jahre 1443 kündigte Ulrich Stummel das Lehen auf und es wird samt den Wiesen und Feldern von der Bamberger Domprobstei durch den Nürnberger Michael Behaim gekauft.

Wie aus dem Losungszettel (Einkommenserklärung) der Margarethe Behaim von 1512 hervorgeht, bezog die angesehene Nürnberger Familie die Gült von einem Hof in Kreppendorf, auf dem damals Hanß Keck saß und zu dem, wie aus einem anderen Losungszettel von 1551 ersichtlich, 13 Morgen Acker gehörten. Diesen Hof haben die Behaims bis Mitte des 19. Jahrhunderts behalten. In ihrem Familienarchiv befinden sich aufschlußreiche Akten über dieses Lehensgut.

Ein anderes bedeutendes Nürnberger Geschlecht, und zwar das der Tucher, ist nachweislich Anfang des 15. Jahrhunderts in Kreppendorf begütert. Im Jahre 1421 überweist Hans Tucher seinem Sohn

Andreas für die ihm versprochenen 1000 Gulden Heiratsgut mehrere Lehensgüter, darunter einen Hof und ein Gut in Kreppendorf. Aus der Urkunde geht hervor, daß die beiden Huben vormals Lehen der von Brauneck bzw. der von Rynhofen, eine Linie der von Seckendorf, waren. Die Tucher haben diese beiden Lehensgüter desgleichen bis zum Ende der Grundherrschaft (Mitte des 19. Jahrhunderts) behalten.

Im Jahre 1488 erscheinen auch die Stieber zu Aisch als Lehensherren in Kreppendorf. In besagtem Jahr war es nämlich, wie ein Vertrag festhält, zu Streitigkeiten und Schlägereien zwischen den Untertanen der Grundherren Behaim, Tucher und Stieber gekommen. Angesichts dieser grundherrschaftlichen Besitzverteilung vermerkte eine Schrift vom Anfang des 16. Jahrhunderts mit Recht, daß Kreppendorf „mertheyl normbergisch“ sei. Der 16-Punkte-Bericht von 1613 nennt in Kreppendorf fünf Güter, von denen vier den Dillherren zu Nürnberg und eines den Stieber zu Aisch lehnbar waren. In einer Ämterbeschreibung von 1732 erscheinen zusätzlich als Lehensherren noch General Staplich (Stablich) und das Gotteshaus von Obermichelbach. Die Grafen von Schönborn dürften einen Hof in Kreppendorf nach 1738, zusammen mit dem Ankauf des Stieberischen Rittergutes zu Aisch, erworben haben. Das Obermichelbacher Gotteshaus hatte das genannte Gut im

Jahre 1672 als Stiftung von Christoph Friedrich von Eyb, herzoglich-württembergischem Rat, Kämmerer und Obervogt der Herrschaft Heidenheim, erhalten.

In den Katastern von 1808 und 1834 sind folgende Grundherren verzeichnet: Graf von Schoenborn von Pommersfelden (1 Hof mit Anwesen Nr. 1 und 2), von Behaim (1 Hof mit Anwesen Nr. 4 und 5), von Eib in Eichstätt (2 Höfe, Anwesen Nr. 7 und 8), von Tucher (1 Hof mit Anwesen Nr. 9, ein Dreiviertelhof mit Anwesen Nr. 10 und 11), das Gotteshaus Obermichelbach (ein Halbhof, Haus Nr. 6).

Retzelfembach

Retzelfembach war ursprünglich ein Reichslehen der Herren von Berg, in deren Lehensbuch es 1396 verzeichnet ist. Durch Verkauf, Stiftung und Vererbung sind die untertänigen Grundholden so stark verzettelt worden, daß am Ende des 18. Jahrhunderts nicht weniger als 8 Lehensherren sich die 22 Höfe teilten. Diese Entwicklung läßt sich dokumentarisch nur annähernd verfolgen.

Von den Nürnberger Geschlechtern ist zunächst das der Mendel bezeugt. Im Jahre 1380 stiftete Marquard Mendel dem Kartäuserkloster von Nürnberg ein Gut in Retzelfembach, von dem es den Zehnt zu Dorf und zu Feld bezog. Die Stiftung gelangte 1525 an das Landalmosenamt Nürn-

berg. Auch das 1380 gestiftete Mendelsche Zwölfbrüderhaus besaß in Retzelfembach ein Gut, von dem die jährlich entrichteten Abgaben, beginnend seit dem 16. Jahrhundert, in den Gült- und Zinsbüchern des Hauses eingetragen sind. Das Salbuch des Amtes Cadolzburg von 1414 erwähnt einen „Cuncz von Fennbach“, der „ein burckgute“ von der Herrschaft zu Lehen hatte. In dem Salbuch von 1464 heißt es dann allerdings über den in „Reyterszvenbach“ lebenden Peter Hermann, daß sein Gütlein „freye aygen gewest“, d. h. ohne grundherrschaftliche Pflichten, daß er sich aber „gulthafftig und hintersesz der herrschaft“ gemacht. Obwohl die von Seckendorf noch im 16. und 17. Jahrhundert in Retzelfembach ein Gut besaßen, galt die Ortschaft Anfang des 16. Jahrhunderts „norembergisch“. In dem ersten uns bekannten Gesamtverzeichnis von Retzelfembach sind allerdings die Hälfte der Untertanen ansbachisch. Der sogenannte 16-Punkte-Bericht (1613) nennt 10 „Mansschaften“ (Höfe), die nach Cadolzburg gült- und lehnbar sind; die übrigen Güter verteilten sich wie folgt: das Spital zu Langenzenn (1 Gütlein), D. Camerario (3 Mansschaften), St. Klara-Amt (1 Gut), Dillherr (1 Gut), Heilig-Geist-Spital (1 Gut), Landalmosenamt (1 Gut), alle zu Nürnberg, und Schnoden zu Ulm (1 Gut). Hundert Jahre später macht die Ämterbeschreibung von 1710 bloß 15 „Mansschaften“ namhaft: 4 Höfe hochfürstlich-ansbachisch, 6 Höfe Graf-Pückle-

risch (Burgfarnbach), 4 Höfe nürnbergisch, 1 Hof leonrothisch.

Der historische Atlas von Nürnberg-Fürth, der die grundherrschaftliche Situation vom Ende des 18. Jahrhunderts präsentiert, gibt folgende Verteilung: Kastenamt Cadolzburg (1 Viertelhof, 2 Güter, 2 Häuser, Gemeindehirtenhaus), Herrschaft der Grafen von Pückler zu Burgfarnbach (1 Hof, 4 Güter), das Heilig-Geist-Spital (1 Halbhof), das St.-Klara-Amt (1 Gütlein), die Familien von Oelhafen (1 Hof, 2 Halbhöfe, 1 Haus, 1 Gut), von Imhoff (1 Gut), von Haller (1 Gut), von Fürer (1 Gut), alle zu Nürnberg. An Stelle der beiden letztgenannten Lehensherren kommen in den Katastern von 1808 und 1835 als neue Namen hinzu die von Kreß aus Nürnberg mit einem Achtel- und die von Grundherr von Hersbruck mit einem Viertelhof.

Raindorf

Im Falle von Raindorf haben sich die lehensherrschäftlichen Verhältnisse nicht nur frühzeitig stabilisiert, sondern sie lassen sich auch urkundlich besser belegen. Bereits im Jahre 1265 erwarben die Burggrafen auf Wiederruf vom Stifte zu Ellwangen einen Hof in Raindorf. Das Urbar des Burggrafentums aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts verzeichnet als Untertanen darauf einen gewissen Nolf, der die Gült für eine Hube gibt, und einen anderen Einwohner namens Eberlein,

der für die „Reutäcker“ 72 Heller zinst. Das Salbuch von 1414 nennt auf der Hube Hermann Gugel. Außerdem hatten noch Hans Smyd (vielleicht bezieht sich diese zweite Bezeichnung auf seinen Beruf – Schmied), Heinz Newpaur und Hanns Mullner (wahrscheinlich im Besitz der Mühlgerechtigkeit), die alle hinter Cristian Koler saßen, je einen zinsbaren Acker von der Burgherrschaft zur Nutzung. Genannt wird noch Heincz Zornlein, der dem Pawmgarnter von Nürnberg lehnbar war. In Raindorf ist sodann im Jahre 1300 ein Fridericus de Reindorf bezeugt, der als Ministeriale bzw. Ortsadliger zu betrachten ist. Den Besitz dieses Ortsadels erwarb die Deutschordenskommende Nürnberg. Sie kaufte im Jahre 1342 von Heinrich Ochs von Treuschendorf und seiner Ehefrau Adelheid deren Gut in Raindorf und das dabei gelegene Lehen um 342 Pfund und 10 Heller.

Der 16-Punkte-Bericht vom Anfang des 17. Jahrhunderts verzeichnet folgende Hofverteilung: Kastenamt Cadolzburg (1), Stadt Nürnberg (1), Deutschordens-Haus (1), die Hagerischen Erben von Frauenaarach (Mühle), Domprobst Bamberg (1). Mehr als hundert Jahre später sind noch dieselben Grundherren belegt: ein Hof ansbachisch, ein Hof und das Mühlgut domprobsteiisch, je ein Hintersaß „teutschherrisch“ und nürnbergisch. Im 18. Jahrhundert erwirbt noch die Familie der Holz-

schuher von Nürnberg einen Halbhof. Dabei bleibt es bis Anfang des 19. Jahrhunderts, als die Güter des Hochstifts Bamberg und der Deutschordenskommende säkularisiert werden. Deren Besitz übernahm das Kammer- bzw. Rentamt Cadolzburg.

Kagenhof

Geht man von der Eintragung von 1396 im Bergischen Reichslehensbuch aus, war der Kagenhof ursprünglich ein Lehen der bekannten Reichsministerialen von Berg. Auf Grund der Güterbeschreibungen, Gült- und Salbücher der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung in Nürnberg war der Kagenhof seit Ende des 15. Jahrhunderts derselben gültbar. Die Schenkung an das Stift dürfte aber auf Marquard Mendel (1380) zurückgehen. Als der Hof im 18. Jahrhundert erweitert wurde, erwarben auch die Pömer von Nürnberg einen Halbhof. Während der Besitz der Mendelschen Stiftung vom Spitalsamt in Nürnberg übernommen wird, fungieren die von Pömer auch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch als Lehensherren des Halbhofes.

Wir haben bei der Verfolgung der grundherrschaftlichen Verhältnisse die einzelnen Höfe (Huben) oder Halbhöfe jeweils als bäuerliche Wirtschaftseinheit mit den damit verbundenen, unteilbaren landwirtschaftlichen Flächen betrach-

tet. Nimmt man aber die einzelnen Höfe genauer unter die Lupe, ergeben sich manchmal äußerst komplizierte Besitzverhältnisse. Jeder Untertan konnte nämlich einzelne Äcker, Wiesen, Weiher u. a. von einem anderen als dem eigenen Grundherren als Lehen übernehmen, oder er konnte auch sogenannte walzende Stücke kaufen. Bei diesen walzenden Gütern handelte es sich um solche Anteile, die an die Erben verteilt wurden und nach Belieben veräußert werden durften, im Gegensatz zu dem mit dem Hof verbundenen, geschlossenen und „consolidierten“ Besitz, der „unzerschlagen“ von einem einzigen Erben übernommen wurde.

Zusätzlicher Besitz, neben dem der eigenen Hube, erscheint schon in den hier öfters genannten Cadolzburger Gült- und Salbüchern des 15. Jahrhunderts. Eine genauere Bestandsaufnahme vermittelt diesbezüglich aber erst der Häuser- und Rustikalkataster von 1808/1809. Das möge an Hand einiger Beispiele exemplifiziert werden.

Der Retzfeldbacher Bauer Paul Eigner (Eichner) besaß 1809 einen Viertelhof, zu dem als „consolidierter“ Besitz außer Hof und Garten ($\frac{1}{4}$ Morgen), ein Baumgarten ($\frac{1}{2}$ Morgen), drei Äcker ($3\frac{3}{4}$ Morgen) und eine Wiese ($\frac{3}{4}$ Tagwerk) gehörten. Dafür zahlte er einen Gulden und 45 Kreuzer Herrngeld an die Familie von Grundherr in Hersbruck. Außerdem besaß er aber noch sechs walzende

Stücke (insgesamt 9½ Morgen), die er im Jahre 1790 für 1300 Gulden käuflich von der Mutter übernommen hatte. Dafür war er lehnbar dem Rentamt Cadolzburg (2 Äcker), der Pfarrei in Herzogenaurach (4 Äcker) und den von Pückler in Burgfarnbach (1 Acker). Den Zehnten entrichtete er zur Hälfte an das Heilig-Geist-Spital und das Landalmosenamt von Nürnberg. Hinzu kam noch die staatliche Steuer, die das Rentamt kassierte. Das „Eichnergut“ war somit an nicht weniger als sechs Besitzer verpflichtet.

Johann Georg Heinlein, der in Kreppendorf einen Tucherischen Dreiviertelhof mit zwei Anwesen (Haus Nr. 10 und 11) besaß, zu dem insgesamt 26¼ Tagwerk Garten, Felder, Wiesen und Waldungen gehörten, hatte außerdem 1790 noch erkaufte: 6 Tagwerk Wiesen und Felder als Mannlehen von der Familie von Eyb in Eichstätt und 4 Tagwerk Acker als walzende Stücke, die bambergisches Lehen gewesen, später dem Rentamt zu Cadolzburg und Graf von Pückler in Burgfarnbach anheimgefallen waren. Den Zehnten entrichtete er zur Hälfte an das Heilig-Geist-Spital in Nürnberg, während die andere Hälfte den Kreppendorfer Bauern Melchior Frühwald (Haus Nr. 1), Friedrich Knorr (Haus Nr. 7) und Johann Wolfgang Leibgeber (Haus Nr. 8) zustand.

Das Wirtschaftsgut des Johann Conrad Beck (Veitsbronn Haus Nr. 32) hatte außer den üblichen

Gefällen an das Rentamt Cadolzburg noch Afterzins oder Aftergült an fünf Einwohner der Ortschaft in Form von Korn oder Geld und für walzende Güter an Graf von Pückler Zins zu entrichten. Der Zehnte gehörte zur Hälfte dem Heilig-Geist-Spital zu Nürnberg und dem Rentamt.

Alle diese Verbindlichkeiten blieben in der einen oder anderen Form bis zu der Grundentlastungsgesetzgebung von 1848 und 1852 bestehen. Erst durch diese Gesetze wurden der Grundherrenzins und die Zehntsteuer aufgelöst. Soweit sie blieben, wurden sie in Bodenzins umgewandelt, der an die Staatskasse für gewesene staatliche Güter oder an die Ablösungskasse des Staates für Gefälle anderer Berechtigter (Privatpersonen, Kirche, Gemeinde, Stiftung u. a.) zu leisten war. Die Ablösungssumme des Bodenzinses betrug das achtzehnfache der jährlichen Abgabe. Die nichtstaatlichen Lehensherren erhielten vom Staat verzinlichte Grundrentenbriefe.

Das bedeutete das Ende der mittelalterlichen Verhältnisse. Seit Mitte des vorigen Jahrhunderts wurden die bäuerlichen Betriebe immer mehr vom kapitalistischen Wirtschaftssystem erfaßt. Damit beginnt auch für Veitsbronn die moderne Zeit, die mit Industrialisierung und der Entstehung einer neuen sozialen Schicht, der Arbeiterschaft, verbunden ist.

Wirtschaft

Ackerbau

Die Landwirtschaft war bis in unser Jahrhundert der wichtigste Ernährungszweig der Veitsbronner Einwohner. Wie aus den Gült-, Sal- und Zehntbüchern sowie Inventaren und anderen Quellen hervorgeht, wurden in älterer Zeit hauptsächlich folgende Kulturpflanzen angebaut: Korn (Roggen), Weizen, Hafer, Dinkel, Flachs. Hinzu kommen Obstbäume und verschiedene Gemüsearten. So erben beispielsweise die Hinterbliebenen der im Jahre 1588 verstorbenen Ehwirtin Anna Hannsen Lehnens zu Kreppendorf an „Gedraidt“ 6 Sümmer Korn, etliche Metzen Gerste, 9 Metzen Dinkel, 2 Metzen Obst. Ferner an „Fuetterung vund Gestroe“ Grummet, Heu und Stroh. Außerdem wurde zu jener Zeit auch noch Weinbau betrieben. Ein gewisser Smydfritze zahlt beispielsweise im Jahre 1414 für seinen Weingarten in Veitsbronn je „ein guldlein“ an Hannsen Schultheissen und an die Burggrafherrschaft. Im Jahre 1619 wird der Behaimische Untertan Hans Müller von Veitsbronn im Besitz eines Weingartens von 1 ½ Morgen, der „oben bey der Kirchen, gegen den Sonnen Niedergang gelegen“, bestätigt, nachdem ihm das Besitzrecht streitig gemacht worden war. Die Kopie des Vertrages ist in das Urkundenbuch der Gemeinde Veitsbronn aufgenommen worden.

Im Jahre 1464 gibt Contz Stiglitz (Siegeldorf) an die Deutschordenskommende von Nürnberg 2 Fastnachtshühner oder 20 Pfennig für ein Tagwerk Acker, der, wie es in der Urkunde heißt, „gelegen ist an der Leyten und vor zeyten ein Weingart gewesen ist und liegt zwischen Sigersdorf und Hagenhof“.

Der noch im 15. und 16. Jahrhundert als ansehnlich geschilderte Weinbau im Zenntal wurde allmählich durch den Hopfen verdrängt. Man war zur Einsicht gelangt, daß die mindere Qualität des erzeugten Weines die Mühen des Anbaues mit den vielen Gefahren wie Frost und Schädlingsfall nicht lohnte und sich mit Hopfen bessere Resultate erzielen ließen.

In der von Johann Bernhard Fischer herausgegebenen *Statistischen Beschreibung des Burggrafentums Nürnberg unterhalb des Gebürgs oder des Fürstentums Brandenburg-Anspach* (zweiter Teil, Ansbach 1787) heißt es über die wirtschaftlichen Verhältnisse, daß im Gebiet des Oberamtes Cadolzburg folgendes angebaut werde: Korn, Weizen, Gerste, Hafer, etwas Dinkel oder Spelz, ferner Hülsenfrüchte, Erdäpfel, Kraut, Rüben, Tabak, Flachs, Krapp oder Färberröte und Hopfen. Dem fügt Fischer noch hinzu, daß Hopfen, Tabak und Krapp, die „Ausfuhrartikel“ der cadolzburgischen Gegend seien. Über die Waldungen schreibt er, daß sie hauptsächlich mit Nadelhölzern, und zwar Fichten und

Föhren, bewachsen seien. Eichen, Buchen und anderes Laubholz hingegen seien in geringer Anzahl vorhanden. Die „nachlässige Kultivierung dieser Holzgattung in den vorigen Zeiten“, so Fischer, habe „diesen Nachteil für die Zukunft“ bewirkt. Der 16-Punkte-Bericht von 1613 bestätigt diese Aussage für das Waldgebiet des Veitsbronner Raumes. Es werden viel mehr Fichten- und Föhrenhölzer als Eichenwälder genannt.

Das Viehfutter wurde von den Wiesen eingebracht. Der „Wieswachs“ war, wie die zitierte Beschreibung betont, besonders an der Zenn „vorzüglich gut“, da die dort gelegenen Wiesen größtenteils durch künstliche Wasserräder bewässert wurden und deswegen dreimal im Jahr „geärndet“ wurden. Die anderen Wiesen waren „zweimähdig“.

Im Zusammenhang mit der Bewässerung der Wiesen in den Flußauen kam es gelegentlich zu Streitigkeiten zwischen den Mühlbesitzern und den Bauern, da sich erstere beklagten, es würde ihnen das Wasser für den Mühlbetrieb entzogen.

Das Vieh wurde, solange es die Witterungsverhältnisse erlaubten, auf die Gemeindehutweide und das Brachland getrieben und während der sogenannten offenen Zeit (1. Oktober bis 1. April) auch auf die anderen Felder.

An Haustieren hielt man vornehmlich Pferde, Rinder, Schweine, Hühner und Bienen. Im Nach-

laßinventar der schon genannten Anna Hannsen Lehnens sind an „Viech“ aufgezählt: 2 Perde, 7 Kühe, 2 Reipling (d. h. junges, noch nicht einjähriges Zugvieh), ein Kalb, 7 Schweine, 7 Hennen, 5 Immen.

Gelegentlich wurden auch Schafe gehalten; deren Zucht scheint aber nicht einträglich gewesen zu sein, so daß die Gemeinden sich gegen die Haltung von Schafherden sträubten. Es sind mehrere Prozesse gegen die Halter von Schafen bekannt. Im Jahre 1606 gab es einen solchen Streit zwischen der Gemeinde Raindorf und dem domprobsteiischen Untertan Hannß Vellmer, der schließlich durch einen Vergleich regelte, in welche Teile der Flur das Vieh und die Schafe getrieben werden durften. Mehr als 100 Jahre später, im Jahre 1723, kam es zu einem neuen Streit. Die Gemeinde Raindorf klagte gegen den Marktkommissarius Johann Georg Grieneisen (Grinseyen), der durch die Haltung von 120 Schafen die Gemeindehut in den letzten drei Jahren dermaßen in Anspruch genommen habe, daß die Gemeinde in Gefahr sei, „ihre Rinder verderben zu lassen“. Die beim Vogtamt in Langenzenn erschienenen Gemeindevertreter Haup Arnold, Andreas Hirschmann, Hannß Eiyfel, Hannß Jörg Büttner und der Müller der Gemeinde verlangten den Verkauf der Schafe. Sie beriefen sich dabei auf den siebzigjährigen Vater des Hannß Jörg Büttner, der schon

50 Jahre in Raindorf wohne und bezeugen könne, daß in dieser Zeit in der Gemeinde keine Schafe gehalten worden seien. Auch in den Nachbarortschaften, so das Raindorfer Plädoyer, wo zeitweilig Schafe gehalten worden seien, hätte man die Schafzucht aufgegeben, da sie keinen Nutzen gebracht. Diesen Argumenten gegenüber konnte Grieneisen allerdings auf den genannten Vergleich von 1606 verweisen, den er dem Vogtamt in Kopie vorlegte, und der seinerzeit die Schafzucht zugelassen hatte.

Wegen der Schafhaltung kam es auch in Veitsbronn zwischen den Gemeindemitgliedern und den Metzgern zu einer Auseinandersetzung, die im Jahre 1687 durch einen Vergleich, wie das Urkundenbuch der Gemeinde bezeugt, beigelegt wurde. Den Metzgern wurde die Höchstzahl von 40 Stickschafen (Schlachtschafen) zugebilligt, die sie auf der Gemeindeweide halten durften. Die Gemeinde behielt sich aber das Recht vor, gegebenenfalls diese Erlaubnis rückgängig zu machen.

Solchen und anderen Hut-, Weide- und Waldstreitigkeiten verdanken wir zum Teil wertvolle Informationen, weil dabei Rechts- und Wirtschaftsverhältnisse sowie die strittigen Fluren beschrieben werden. So enthält das Urkundenbuch der Gemeinde Veitsbronn die Kopie eines Vertrages zwischen Veitsbronn und Retzelfembach von 1597 über „Huet, Trieb und Blumenbesuch“.

Das Staatsarchiv von Nürnberg verwahrt sodann mehrere Aktenbündel über Hut-, Trieb- und Weidesachen von Raindorf aus den Jahren 1513–1780, über Hutstreitigkeiten zwischen Veitsbronn und Siegeldorf im Jahre 1743, zwischen Burgfarnbach und Kreppendorf und zwischen Kreppendorf und Bernbach in den Jahren 1726–1733, zwischen Tuchenbach und Retzelfembach im Jahre 1716. Anlässlich des genannten Streites zwischen Kreppendorf und Bernbach wurde sogar eine kolorierte Karte angefertigt, auf der nicht nur die strittige Wiesengrundhut an der Zenn eingetragen ist, sondern auch die angrenzenden Ortschaften Bernbach, Kreppendorf, Veitsbronn und Siegeldorf mit ihrem Häuserbestand festgehalten werden.

Auf der Gemarkung der heutigen Gemeinde Veitsbronn gab es, wie das Aktenmaterial verzeichnet, verschiedene Weiher und Fischwasser, während das Fischrecht in der Zenn nur bestimmten Bauernhöfen zustand. In dem Salbuch des Amtes Cadolzburg von 1414 heißt es wörtlich: „Mer hat die herrschaft ein fischwasser an der Zenn zu Veiczprunne, das innen hat Hermann Newpawr und Ruppenbach, das sich anhebt zu Sygeldorff unnter der mule und get uber den Furte ab bis gen Kreppendorf. Und geben davon alle wochen sechs haller fischwert“. Eine genauere Bestandsaufnahme von Weihern und Gewässern geben die

Kataster von 1808/1809 und 1834. Danach besaßen das Fischrecht in der Zenn folgende Bauernhöfe: von Kagenhof bis zur Siegeldorfer Mühle der Besitzer des Anwesens Nr. 6 in Siegeldorf, den Abschnitt bis zum Kreppendorfer Steg je zur Hälfte das Wirtschaftsgut Nr. 1 und das Hofgut Nr. 19 zu Veitsbronn, den weiteren Flußlauf bis zu den Gemeindewäsen der Bauernhof Nr. 1 von Kreppendorf.

Das Jagdrecht gehörte zu den grundherrschaftlichen Gefällen, das die Markgrafen zwischen der Bibert und der Zenn bis zur Mündung in die Regnitz „unstrittig“ besaßen, wie es im 16-Punkte-Bericht von 1613 heißt.

Im Jahre 1834 verteilte sich die Fläche der Steuergemeinde Veitsbronn (Veitsbronn, Siegeldorf, Bernbach, Kreppendorf) wie folgt: Gebäude und Hofräume 61 mit 13 Tagwerk, Gärten 17,41, Hopfengärten 3,15, Äcker 1919, Waldungen 357,20, Wiesen 279,21, Ödungen 98,24, Teiche, Weiher 1,38, Kirchhof 0,63, Wege 18,55, Flüsse, Bäche 69,42 Tagwerk. Insgesamt wurden 1469 Parzellen mit einer Fläche von 2778,17 Tagwerk registriert, davon 1156 Tagwerk kultiviertes bzw. bebautes Land.

Das Feld wurde bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts in Veitsbronn nach dem System der Drei-

felderwirtschaft bestellt. Diese Bewirtschaftungsform beruhte auf einer Teilung der gesamten Getreideflur in drei Gewanne, entsprechend der Fruchtfolge Brache, Winter- und Sommergetreide. Etwa ein Drittel der Felder wurde abwechselnd brach gelassen und die sich selbst begrünende Brache als Weide genutzt. Die beiden anderen Gewanne wurden mit Sommer- oder Wintersemen bestellt. Dieses Ackerbausystem war notwendigerweise mit Flurzwang verbunden, d. h. alle Bauern mußten diese Einteilung und diesen Fruchtwechsel befolgen.

Einblick in dieses Ackerbausystem gewähren vor allem die Kataster von 1808/1809, denn außer bei der Ortschaft Veitsbronn sind die drei Fluren bei jedem Bauernbesitz eingetragen. Dazu als Beispiele einige Auszüge aus dem Kataster:

Johann Tratz (Haus Nr. 3 Siegeldorf): Sommerbau 15, Winterbau 19 und Brache 8½ Morgen;

Johann Peter Eckert (Haus Nr. 4 Siegeldorf): Sommerfeld 15, Winterfeld 18 und Brachland 8 Morgen;

Georg Nickel (Haus Nr. 2, Bernbach): Sommerfeld 11½, Winterfeld 13¼, Brachfeld 13½ Tagwerk;

Georg Foerder (Haus Nr. 4 und 5, Kreppendorf): Sommerfeld 16½, Winterfeld 16, Brache 15¼ Tagwerk.

Getrennt nach Sommer-, Winter- und Brachfeld sind die Äcker auch in Raindorf, Kagenhof und

Retzelfembach verzeichnet. Bloß in Veitsbronn fehlt diese Einteilung. Wie hier die Dreifelderwirtschaft am Anfang des 19. Jahrhunderts gehandhabt wurde, ist nicht klar ersichtlich. Es heißt nämlich in einem Verzeichnis von 1803, daß „die Felder nicht flurlich gebaut werden, jedoch mehrere Felder brach liegen“. Diese Brachfelder erscheinen tatsächlich in verschiedenen Hutregelungen.

Der Kataster vom Anfang des 19. Jahrhunderts gibt ferner Aufschluß über die starke Zersplitterung des Bauernbesitzes als Folge von wiederholten Erbteilungen und Verkäufen. So besaß beispielsweise Johann Hermann (Haus Nr. 1, Bernbach) 28 Äcker (52½ Tagwerk), 6 Wiesen (9¼ Morgen), 2 Waldungen (7 Morgen), 3 Weiher (4½ Morgen); Christoph Bernhardt (Haus Nr. 6, Retzelfembach) 22 Ackerfelder (16¾ Tagwerk), 6 Wiesen (3¼ Tagwerk), 3 Waldungen (5¼ Morgen); Georg Zimmermann (Haus Nr. 6 und 7, Veitsbronn) 18 Äcker (26½ Tagwerk), 4 Wiesen (8¾ Morgen), 2 Waldungen (3¾ Morgen), einen Weiher (1 Morgen). Da in der Folge der Besitz des letztgenannten Hofes beträchtlich anwächst, erscheinen im Kataster von 1834 sogar 36 Ackerparzellen, 5 Wiesen und 7 Waldungen. Es versteht sich, daß bei einer solchen Zersplitterung der Fluranteile eine intensive Bewirtschaftung nicht möglich war. Verglichen mit dem Landwirtschaftsbetrieb von heute war nicht nur die Produktivität

gering, sondern auch die Lebensverhältnisse waren äußerst bescheiden.

Um uns eine Vorstellung von einer Bauernwirtschaft jener Zeit zu machen, sollen einige Erbschaftsinventare untersucht werden. Wir sind dabei in der glücklichen Lage, die Nachlaßinventare desselben Hofes von 1588 bis 1797 zu besitzen. Es handelt sich dabei um das Lehensgut der Familie Behaim in Kreppendorf. Die Behaims, wie auch die anderen Grundherren, waren an einer genauen Bestandsaufnahme bei Besitzwechsel interessiert, weil ihnen dafür ein zehnprozentiger Handlohn zustand. Die Inventare sind infolgedessen in ihrem Archiv sorgfältig aufbewahrt worden.

Zum Vergleich besitzen wir ebenfalls aus Kreppendorf mehrere andere Inventare von 1698 bis 1765, und zwar von dem Hof, der der Obermichelbacher Kirche gültbar war.

Da die Nachlaßinventare meistens alle Güter erfassen, die bei einer Erbschaftsteilung in Frage kommen, angefangen von Bodenbesitz, Vieh und landwirtschaftlichem Gerät bis zu den Kleidern und dem Küchenrat, ermöglichen sie einen Einblick in die Besitz- und Lebensverhältnisse eines Bauernhofes von Anno dazumal.

Da es den Rahmen dieser Ortschronik sprengen würde, auf alle Inventare einzugehen, werden wir

uns mit Beispielen begnügen müssen. Wir wählen dabei solche Inventare, die besonders detailliert ausgefertigt wurden. Wir behalten dabei die dort gebrauchten spezifischen Benennungen bei und erklären bloß dort, wo wir es für nötig befinden, diese in eckiger Klammer.

Beginnen wir mit dem *Inventarium*, welches Anna Leonhard Schneiders Fuhrmans seeligen hinterlassene Wittib auf gedachtes Ihres Ehwürths absterben über Ihr beeder vermögen auffgerichtet hat (1646):

Liegende Güter: 1 Hof in Kreppendorf. (Gibt jährlich an die Behaim in Nürnberg von 13 Morgen Acker 6 Sümmer Korn, 120 Eier, 2 Nürnberger Heller, 4 Herbst- und 2 Fastnachtshennen.)

Zinn- und Kupfergeschirr: 3 zinnerne Schüsseln, 3 kupferne Schüsseln, 5 blecherne Kochhafen, 1 Krug.

Mannskleider: 1 „barchetes“ [parchetes] Wams, 1 weißes „Leib“, 1 gelbe und 1 schwarze Leinwandbauernhose, 1 rotes „wülles“ [wollenes] Hemd, 1 Paar Leinenstrümpfe, 3 „barchete“ und 1 „zwilchner“ [zwillich = derber Leinen; zwilch = doppelfädig] Gürtel, 2 schwarze Hüte, 12 schwarze „barchet“ rein G [K?] albfellein [?], 1 Paar Stiefel, 1 Paar Schuh, 6 „flächsene“ Mannshemden.

„Leinendingliches“: 3 Paar „flächsige“ Bettlaken oder Betttücher samt einem Trümmlein [Tuchende] neuen Tuchs, 2 blaue „Kopfküß“ (zierfrei), 2 Tischtüchlein, 2 Handgurten, 26 ausgemalte und andere [unleserlich] mit Fransen samt anderen alten Tüchlein.

Spann- und Federbett: 1 schlechtes Faulbettlein mit zwei Schubladen, darinnen zwei Unterbettlein ohne ein „Kopfküß“, 1 Deckbett mit weißer Ziererei samt einem Bauernbettlaklein.

Gemeiner Hausrat: 1 weißes Tischlein, 1 „blohner“ dreibeiniger Stuhl, 1 Salzfüßlein, 1 Löffelkorb samt den Löffeln, 2 alte Truhen, 1 Backtrog, 1 „Waschmutter“, 1 kleines Waaglein mit blechernen Schällein, 2 Wasserküblein, 3 Blech-Schüßlein, 1 Butterfaß, 1 Tragkorb, 1 Spinnrädlein, 1 Wind-Garn-Pol [wahrscheinlich feines Sieb], 1 altes Rohr samt Patronentasche, 3 „Brichel“ oder Holzhacken, 1 alte „Haue“, 3 Schneidmesser, 1 Meißel, 1 Feile, 2 eiserne Keile, 1 Handsäge, 2 braune Krüge, 1 blauer Krug, 1 weißer beschlagener Krug mit zinnernen Deckel, 10 zwilchene Getreidesäcke.

Küchenzeug: 4 eiserne Kochpfannen, 1 eiserne Pfanne, 1 Dreifuß, 2 eiserne Löffel, 2 Hackmesser, 2 Brühter [wahrscheinlich Brühgefäße], 1 „Putscher“ [Kelter, Fruchtpresse], 1 Hackbrettlein, 12 „hülzerne“ Teller, 4 blecherne Kochlöffel, 1 Salzfaß, 1 „hülzerne“ und 3 irdene Schüsseln, 4 Milch- und 6 Kochhafen, 2 eiserne Ofengabeln, 1 Ofenrohr.

Vieh- und Fütterung: 2 Pferde samt Geschirr, Wägen, Pflug mit „allem anderen vorhandenen Zeug und Zugehörungen“, 2 Kühe und 1 Kalb, 2 junge und 2 alte Hennen, 4 Sümmer Hafer, 5 „Fuder“ Heu, 1 alte Futtertruhe, 1 „Drüschel“ [zum Dreschen], 1 Mistgabel und 1 Misthacken.

Das gesamte Inventar hatte außer den liegenden Gütern einen Wert von 255 Gulden, wovon noch Schulden im Wert von 113 Gulden abgezogen wurden. Die hinterbliebenen Güter wurden gleichmäßig unter die vier Erben (Mutter, eine Tochter aus erster Ehe und zwei Töchter aus zweiter Ehe) aufgeteilt.

Bei dem folgenden Inventar des Hans Brechtel (Prechtel) vom Jahre 1688 werden an liegenden Gütern 45½ Morgen Acker, 6 Morgen Wiesen und 13 Morgen Holz registriert. Aus einer Beschreibung seines Gutes von 1699 wissen wir sodann, daß zu seinem Hof 1 Bauernhaus, 1 Hofhäuschen, 2 Ställe, ein neuer Stadel, 1 Backofen und zwei Schweineställe gehörten. Dementsprechend ist auch der Viehbestand und das landwirtschaftliche Inventar größer.

Er hinterläßt 2 Paar Ochsen, 6 Schnittling [Jungochsen], 5 Kühe, 8 Kälber, 1 Geißbock, 1 Geiß, 5 Schweine, 12 Hennen, ferner an „Bauerngezeug“ 2 Wagen samt 8 Ketten, 2 Pflüge, 2 Eggen, 1 Winder, 1 Halmbanck samt Messer, 2 große Sägen, 2 Zimmerzangen, 4 Stopfmesser, 3 Hacken, Schaufeln, Reuter, Sieb, Schmiedmesser „und dergleichen“. Im restlichen Inventar, auf das wir nicht näher eingehen, erscheint erstmalig Tabak.

Aus dem *Inventarium oder der Beschreibung alles dessen was Christina, des ehrsamten Georg Zeflinger ... gew-*

sene Ehwirtin auf ihr erfolgtes Absterben hinterlassen (1742) soll bloß auf die Kleidungsstücke hingewiesen werden. Die „ehrsame“ Christina hinterläßt an „Weiber-Kleidern“: 3 schwarze schoderne [der Schoder = Kleidungsstück] Röcke, 2 schoderer Schürzen mit einem „Barm“ [Schoß], 2 grüne tuchene Röcke mit blauer Seide eingefast, 2 „gar alte Röcke“, 1 schwarzer, schoderer Halskittel, 4 schwarze, parchert Schapen [Schaper = Kleidungsstück], 1 Paar Beinhausen, 3 schwarze, schoderer Flecken, 2 rote Vorsteher, 1 grünes Kirchentuch, 1 Paar mit blauer Seide eingefastete Socken. Bei den leinenen Sachen werden noch genannt 2 flachsene „Weiberhembd“, 12 flachsene Halskittel, 7 Schlafhauben, 4 Kopftücher, 2 Kirchentücher und noch viel unverarbeitetes Tuch. An „Mannskleidern“ zählt das Inventar auf: 1 schwarzer Tucherrock, 1 rotes „wullenes“ Hemd, 1 zwilchener Kittel, 2 alte „rottucher“ Brustflecken, 1 Paar alte Hosenträger, 1 Paar Bolzhandschuhe und 1 Paar Stiefel.

Es verdient sodann festgehalten zu werden, daß jetzt auch zwei Bücher der Hinterlassenschaft angehören: eine Bibel in Quartformat und Johann Spangenberg's Hauspostill. Bemerkenswert ist noch eine hölzerne Wanduhr.

Das folgende erhaltene Inventar, das nach dem Tode der Anna Catharina Zeflinger aufgestellt wird (1759), enthält u. a. 2 „borcellainerne Deller“ [Porzellanteller], mehrere „gemödelte Tischtücher mit einem roten Strich“ und „weiß gemödelte“ Servietten.

In den darauffolgenden Jahren ist es mit diesem Hof abwärts gegangen. Als nämlich im Jahre 1782 sein Inhaber Johann Prechtel stirbt, ist kein nennenswertes Vermögen vorhanden, so daß kein Nachlaßinventar gemacht wird. Ebenso bestellen nach dem Tode seiner Ehefrau Anna Prechtlin (1796) die Erben keine Schätzmänner und keinen Inventarschreiber, um die Kosten einer solchen Bestandsaufnahme zu sparen. Sie wollen sich die spärliche Hinterlassenschaft friedlich teilen und über den Vollzug der Herrschaft Mitteilung machen.

Wenn wir zum Vergleich die Inventare der Obermichelbacher Gotteshausuntertanen von Kreppendorf heranziehen, so erscheinen bei diesen etwa die gleichen Nachlaßstücke.

In beiden Fällen weisen die Inventare auf die damaligen recht bescheidenen Verhältnisse hinsichtlich Kleidung und Hauseinrichtungen hin. Das bezeugen auch verschiedene Heiratsabmachungen, die im Aktenbestand des letzterwähnten Kreppendorfer Hofes aufliegen. Daraus ein Beispiel: Als Wolfgang Frühwald mit der verwitweten Margaretha Volkart den Ehebund schließt, bringt er *„folgende Barschaft und Mobilien“* in die Ehe. 350 Gulden in barem Geld, sodann: 1 rot wollenes und 13 andere Hemden, 2 „Tücher-Mützen“ und 2 Hüte, 2 „parcheten Käpplein“, 2 Paar „Böckner“-Hosen und 1 Paar alte Hosen,

3 Paar Hosenträger, 2 Paar Schuhe, 1 Paar Handschuhe, 2 Paar schwarze Strümpfe, 2 schwarze Brustflecken, 1 „zwillerner“ Kittel, ein paar Handtücher. Die Kleidungsstücke hatten einen geschätzten Wert von etwa 45 Gulden. Während die Barschaft des Bräutigams nicht gering war, ließ sich hingegen seine „Garderobe“ in einem Koffer unterbringen.

Wir dürfen annehmen, daß die aufgezählten Objekte zu einem normalen Bauernhof und -haus gehörten. Das heißt natürlich nicht, daß es keine Unterschiede zwischen den einzelnen Bauerngütern gab. So unterschied man zwischen „Bauern“ und „Köblern“. Der Unterschied zwischen ihnen bestand hauptsächlich darin, daß die ersteren ausgedehnteren Grundbesitz und einen größeren Viehbestand hatten. Vergrößerte ein Köbler seinen Besitz, konnte er zum „Bauern“ aufsteigen. Beide hatten aber Haus, Hof und Grundbesitz und bildeten als sogenannte „Hausassen“ die vollberechtigte Dorfgemeinschaft. Auf Grund der Eintragungen im Heiratsregister der evangelischen Kirchengemeinde Veitsbronn gehörten im 17. und 18. Jahrhundert die meisten Einwohner von Veitsbronn dem „Bauern“-Stand an. Daneben gab es aber noch eine Großzahl von Tagelöhnern oder Beständnern sowie Knechten und Mägden.

Aus einer Tabelle über die Volkszahl, die Pfarrer Neusinger 1819 mitteilte, geht hervor, daß in Veits-

bronn 22 Knechte und 32 Mägde, in Kreppendorf 5 Knechte und 8 Mägde und in Retzelfembach 6 Knechte und 5 Mägde dienten. Nach einer anderen Übersicht verteilte sich das Gesinde in Veitsbronn bei insgesamt 39 auf 19 Anwesen, in Retzelfembach auf 13 von 27, in Kreppendorf auf 5 von 11 Wirtschaftsgütern. Dabei gab es einige Bauernhöfe, wie das von Johann Adam Kraft (Haus Nr. 1–3, Veitsbronn), Johann Samuel Boecker (Haus Nr. 19, ebenda), die jeweils einen Knecht und drei Mägde beschäftigten, Johann Georg Tiefel (Haus Nr. 23 und 24, ebenda) mit zwei Knechten und zwei Mägden und Johann Konrad Tauber (Haus Nr. 18 und 36, ebenda) mit einem Knecht und zwei Mägden. Die Bauerngüter Nr. 9 (Johann Foerder) und 10 (Johann Georg Heinlein) in Kreppendorf hatten desgleichen je einen Knecht und eine Magd.

Die Tagelöhner und das Gesinde waren die „Hintersassen“ der Bauern und Köbler und meistens besitzlos. Sie gehörten nicht zu den Mitgliedern der Dorfgemeinschaft. Unter den Tagelöhnern gab es äußerst selten solche, die ein Nebengut oder Gütlein als Pächter verwalteten. Zu dieser Kategorie müssen auch die Hirten gezählt werden. Für sie gab es gewöhnlich ein der Gemeinde gehörendes Hirtenhaus, mit dem etwas Grund verbunden war.

In Veitsbronn erscheinen die „Bauern“, „Köbler“

und „Beständner“ unter dieser Bezeichnung erstmals in der Gemeindeordnung von 1679.

Eine dritte Kategorie bildeten die „Beisassen“, d. h. die Gewerbetreibenden. Gelegentlich zählte man auch Schulmeister und Pfarrer zu den Beisassen.

Einzelne Gewerbe wie Mühlen, Tabernwirtschaft (Wirtshaus) und Schmiede sind in Veitsbronn schon frühzeitig erwähnt. Das Recht, ein Gewerbe auszuüben, wurde von dem Grund- oder Landesherren verliehen und haftete dann erblich als Gerechtsame an dem betreffenden Hof. Das Handwerk wurde auf diese Weise meistens als Zusatzerwerb neben der Landwirtschaft betrieben; bei der relativ kleinen Zahl der Dorfbevölkerung war nämlich der Kundenkreis zu klein, um von dessen Bestellungen eine Familienexistenz zu sichern. Erst im 18. Jahrhundert ließen sich in Veitsbronn einige Handwerker nieder, die bloß oder hauptsächlich von ihrem Gewerbe lebten.

Mühlen

In dem Bereich der heutigen Gemeinde Veitsbronn hat es früher vier Mühlen gegeben, davon drei an der Zenn, und zwar in Veitsbronn, Siegeldorf und Raindorf und eine im Tuchenbachtal. Jene von Siegeldorf ist urkundlich schon im Jahre 1326 genannt, als der Schultheiß Cunradt Pfinzig und die Schöffen der Stadt Nürnberg die Gült und

das Besetzungsrecht der Mühle zu „Sigleinstorf“ dem Spital des Deutschen Ordens und dem Spital Sankt Johannes bei Nürnberg gemeinschaftlich zuerkennen. Besagte Mühle war ihnen von Eberhard Mennlein und seiner Ehefrau vermacht worden.

Im Urbar des Burggrafentums Nürnberg (um 1370) wird in „Vitesprunne“ ein „Mulner“ genannt. Die drei Zennmühlen werden sodann im Salbuch des Cadolzheimer Amtes von 1414 angeführt. Die „Sygelstorfer“ Mühle ist im Zusammenhang mit der Nennung eines „Fischwasser an der Zenne“, das „untter der mule“ anhebt, belegt. Außerdem ist auch der „Mullner“ bezeugt, der, wie es heißt, „hinter dem Tewtschenhause tzu Nureinberg siczt“. In Raindorf und Veitsbronn gibt es je einen Hanns Mullner. Ersterer „siczt hinder Christian Koller“, während der zweite mit „der mule und irer czugehorung“ der Burggrafschaft gültbar ist. Letzterer zinste zu Walpurgis und Sankt Michael 13½ Schilling Haller, außerdem 15 Käse und je ein Herbst- und Fastnachtshuhn.

Ein Raindorfer Hanns Mulner ist an mehreren Stellen des Salbuches von 1464 genannt.

Laut Gült-Buch des Heilig-Geist-Spitals von Nürnberg gehörte die Veitsbronner Mühle im Jahre 1460 einem Oswalt Müllner, verheiratet mit Elsbeth. Ihre beiden Kinder hießen Hans und Margreth, verhelichte Schedin.

Unter der Bezeichnung „Veitßmül“ erscheint diese Mühle erstmals im Jahre 1506. Sie gibt laut Stiftungsbüchlein der Veitsbronner Kirche derselben jährlich zwei Gulden. In der folgenden Zeit mehrten sich die Nachrichten über die Mühlen. Zunächst ist ein Streit zwischen dem Veitsmühlbesitzer Cuntz Müller und dem Veitsbronner Albrecht Geyer wegen eines von letzterem oberhalb der Mühle errichteten Wehres verzeichnet. 1529 wird ein Vergleich zwischen beiden verabschiedet, der in das Urkundenbuch von Veitsbronn als Kopie aufgenommen ist. Die „Sigelsmühl“ wird desgleichen in einem Schiedsspruch von 1547 zwischen dem Inhaber und den Angrenzern genannt.

Während des Dreißigjährigen Krieges ist die Veitsmühle im Jahre 1632 in Brand gesteckt und erst 1650 wieder aufgebaut worden.

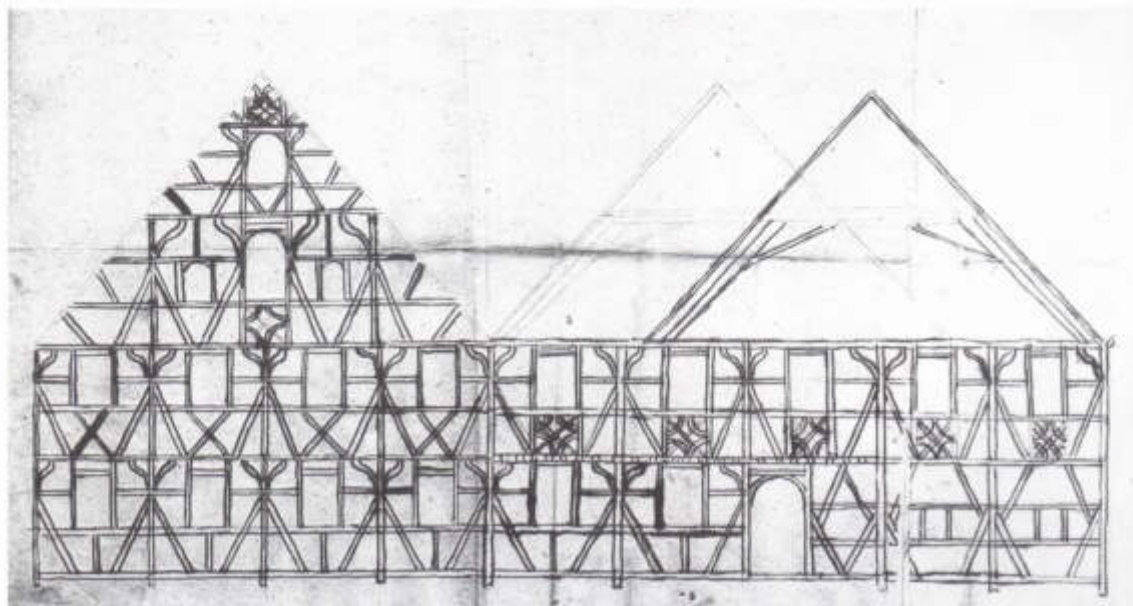
Über die Raindorfer Mühle besitzen wir weniger Unterlagen. Wenn der im Jahre 1414 erwähnte Hanns Mullner Mühlbesitzer war, so wäre das der erste dokumentarische Nachweis. Aus dem sogenannten 16-Punkte-Bericht von 1613 erfährt man, daß die Mühle den Hagerischen Erben in Frauenaarach lehn- und vogtbar war.

Mittlerweile war in Veitsbronn im Tuchenbachtal eine neue Mühle, die „Bachmühle“, errichtet worden. Damit im Zusammenhang ist es zu einem Prozeß zwischen dem angehenden Mühlbesitzer

Jobst Meusel (Meisel, Mäußel) einerseits und der Gemeinde Veitsbronn und Tuchenbach andererseits gekommen. Über den Verlauf dieses Prozesses gibt es eine umfangreiche Akte im Nürnberger Staatsarchiv.

Da der Verlauf des Prozesses in vieler Hinsicht aufschlußreich ist, soll er hier kurz nacherzählt werden. Im Jahre 1701 reicht der aus Weinzierlein stammende Jobst Meusel an das Kastenamt von Cadolzburg eine „unterthänigst und demütige Bitt“ ein, eine Mühle in Veitsbronn errichten zu

dürfen. Er weist dabei darauf hin, daß der im Tuchenbach Tal gelegene versumpfte Grund der Gemeinde gehört, von dieser aber kaum benutzt werde. Der Veitsbronner Bauer Jobst Hofmann wäre bereit, ihm gegen gehörige Bezahlung einen daselbst gelegenen Weiher zu verkaufen, um darauf einen Wasserfang oder Damm zu errichten. Seinem Antrag legt er einen Aufriß des Mühlgebäudes bei, das 42 Schuh lang und 34 Schuh breit geplant war. Der Aufriß zeigt einen schönen aufgestockten Fachwerkbau mit Doppelgiebel. Diese Zeichnung stellt heute gleichzeitig ein bedeuten-



*Aufriß für den Bau der
Bachmühle aus dem
Jahre 1701
(Staatsarchiv Nürnberg)*

des baugeschichtlichen Zeugnis dar. Meusel bittet weiter, man möge ihn aus dem Gemeindeholz 160 Holzstämme als Baumaterial fällen lassen und ihm 6 Jahre Steuerfreiheit gewähren. Obwohl das markgräfliche Amt den Antrag nach einem an Ort und Stelle vorgenommenen „genauen Augenschein“ begutachtet, sträubt sich die Gemeinde Veitsbronn dagegen, da es bereits eine Mühle, die „Veitsmühle“, gäbe und man befürchten müsse, daß das Wasser als Tränke für das Vieh verloren ginge. Trotzdem konnte sich Meusel durchsetzen und 1711 den Bau samt Mühle mit zwei Wasserrädern fertigstellen.

Der Streit war damit noch nicht zu Ende. Im Jahre 1718 wollten die Tuchenbacher der Mühle das Wasser entziehen, um damit ihre Wiesen zu bewässern. Es wurde ihnen aber von Amts wegen nicht stattgegeben. Nun protestierten auch die Veitsbronner wieder und meinten, das Vogtamt begünstige den Mühlbesitzer. Nach soviel Unmut wollte Meusel die Mühle verkaufen. In der Heiratsmatrikel der Kirchengemeinde Veitsbronn ist jedenfalls im Jahre 1724 als „angehender Müller auf der Bachmühle“ ein Simon Hopfgärtner aus Ruppert bei Velden vermerkt, der in erster Ehe Elisabeth Buchner und in zweiter Ehe Katharina Christina Schwaiger heiratete. Im Jahre 1747 übernahm Johann Conrad Scheller aus Neustadt die Bachmühle, nachdem er die Tochter von Simon Hopfgärtner geheiratet hatte.



Bachmühle vor der jüngsten Renovierung



Die Försterische Kunstmühle Siegelndorf im Jahre 1911

Als Besitzer der Veitsmühle sind seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ein Michael Meusel und dessen Sohn Sebald in der Heiratsmatrikel eingetragen. Es dürfte sich dabei um Anverwandte des angehenden Bachmühlbesitzers handeln. Im Jahre 1694 erwirbt die Veitsmühle der Müllerssohn von Oberndorf, Johann Friedrich Hofmann, indem er Kunigunde, die Tochter des Sebald Meusel heiratet. Im 18. Jahrhundert sind nacheinander drei Mitglieder der Familie Hofmann als Besitzer der Veitsmühle bezeugt. Nachdem dann im Jahre 1753 Johann Christoph Eckart, der Sohn des Siegeldorfer Mühlbesitzers, die Tochter des Johann Peter Hofmann, Barbara Magdalena, heiratete, befanden sich gegen Ende des Jahrhunderts die Veitsmühle, die Siegeldorfer und Raindorfer Mühle im Besitz von mehreren Mitgliedern der Familie Eckart (Eckert).

Die Mühlen setzten im 19. und 20. Jahrhundert ihre Tätigkeit fort. Ihre Besitzer sind in der genealogischen und familiengeschichtlichen Dokumentation angeführt. Außer der Veitsmühle sind alle übrigen Mühlen in unserer Zeit der Industrialisierung zum Opfer gefallen, nachdem sie der Konkurrenz der Handels- und Großmühlen nicht mehr standhalten konnten.

Auf der Flurkarte, die anlässlich des Hutstreites von 1726–1733 zwischen Bernbach und Kreppeendorf angefertigt wurde, ist die Veitsmühle



Die Kunstmühle (vorher Veitsmühle) Ortelge um 1910

mit zwei Wasserrädern und jene von Siegeldorf mit einem Wasserrad eingezeichnet.

Es sei noch vermerkt, daß im Kataster von 1808 bei dem Mühlgut von Siegeldorf noch eine Sägemühle und ein Waschhaus verzeichnet sind.

Dorfgewerbe

Von den Dorfgewerben gehören vor allem die Schmieden und Wirtshäuser zu den ältesten. Wenn sich hinter den beiden Namen Eberlein Hans – „Smit“ (Raindorf) und „die alt Mercklerin – Hermann Smit“ (Veitsbronn), die das Urbar der

Burggrafschaft aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts nennt, tatsächlich Schmiede verbergen, wären das die ersten dokumentarischen Belege über dieses Handwerk. In den beiden Ortschaften erscheinen im Salbuch von 1414 ein Hans Smyd (Raindorf) und ein Smydfritze (Veitsbronn). In den Gültbüchern des Heilig-Geist-Spitals, dem Veitsbronn von 1460 bis 1473 gehörte, kommen vor, des „Hannsen Smids Gut“ (Inhaber: Hans Smid 1460 und Heintz Pereysen, auch Heintz Smid genannt) und die „Smytstatt“ des Hermann Weber (1460). Dem Veitsbronner Gugel wird im Jahre 1573 die Erbschmiedegerechtigkeit gewährt. Als etwa 20 Jahre später (1594) Valentin Schur die Schmiede übernimmt, beruft er sich in einem Streit mit des Kohlers Witwe und deren zweitem Ehemann Christoph Zacharias auf die Gugelische Urkunde.

Das Gült-Buch des Heilig-Geist-Spitals verzeichnet ferner zwei Schenkstätten in Veitsbronn. Zunächst ist von einem Michel Schenk die Rede (1462), der auch „Michel Wirt“ bzw. „Michel Flurheyne, Wirt zu Veitsbrunn“, bezeichnet wird. Im Jahre 1471 verkauft er seine Schenkstatt an Hanns Schultheiß zu Tuchenbach.

Die zweite Schenkstatt gehört im Jahre 1460 Eberhard Pawman. Es beerben ihn zunächst die Witwe Els Peringer und dann die Tochter Margret Pawman.

In einem Gült-Verzeichnis von 1572, das im Staatsarchiv von Nürnberg als „Ansbacher Partikulare“ inventarisiert ist, wird als Schenkstattbesitzer von Veitsbronn David Eleß [Eled?] genannt. Er stammt anscheinend aus Fulda.

Zu diesen Urgewerben kommen allmählich neue hinzu. In den Tauf-, Heirats- und Sterbematrikeln der Veitsbronner Kirche, die bis Mitte des 17. Jahrhunderts zurückgehen, sind in der Ortschaft Veitsbronn folgende Gewerbe belegt, wobei die in der Aufstellung genannten Jahreszahlen, sich vor allem auf die registrierte Heirat eines Handwerkers beziehen:

Schmiede: 1664, 1694, 1706, 1744, 1784.

Metzger und Wirte (Gastwirte): 1672, 1680, 1688, 1696, 1703, 1709, 1707, 1722, 1748, 1751, 1757, 1769, 1781, 1787, 1788. (Der Gasthof „Zum grünen Baum“ wird erstmalig 1787 und der „Zum schwarzen Roß“ 1703 unter dieser Bezeichnung genannt.)

Schneider: 1656, 1674, 1686, 1715, 1718, 1748, 1773.

Schuhmacher (Schuster): 1657, 1731, 1747, 1759, 1772.

Bäcker: 1661, 1662, 1705, 1706, 1723, 1753, 1755, 1782.

Schreiner: 1750, 1735.

Weber: 1680, 1727.

Büttner: 1724, 1728, 1762.

Maurer: 1725, 1754.

Fellschnitzer und Hutschmücker: 1685, 1747.
Bader und Wundärzte: 1663, 1749, 1759, 1782.

In Retzelfembach sind bedeutend weniger Gewerbe vorhanden: in den Heiratsmatrikeln erscheinen bloß Wirte, Metzger, Schneider und Maurer; in Kreppendorf, Raindorf, Siegelsdorf und Bernbach ist außer dem Gaststättengewerbe bloß vereinzelt ein Schuster oder ein anderer Handwerker genannt.

Aus den eingesehenen Unterlagen geht zusätzlich hervor, daß in verschiedenen Familien das Handwerk nicht nur vom Vater auf den Sohn vererbt wurde, sondern sich geradezu „Handwerkerdynastien“ bildeten, die mit ihren Familienmitgliedern mehrere Ortschaften versorgten. So die Schneiderfamilien Beck und Gebhardt, die Bäckerfamilie der Jordan u. a., die in mehreren Ortschaften des mittelfränkischen Raumes tätig waren. „Handwerkerdynastien“ bildeten sich zum Teil, wie bereits beim Mühlgewerbe gezeigt, durch Heiraten. Dazu ein Beispiel: Im Jahre 1703 heiratete Michael Duscher Gastgeber „Zum schwarzen Roß“ die Tochter des Seukendorfer Gastwirtes „Zum goldenen Adler“, während der Sohn Paul Weinhandel trieb und in Nürnberg den Gasthof „Zur goldenen Krone“ besaß. Der andere Bruder führte nach dem Tode des Vaters in Veitsbronn das Gastgewerbe weiter. Als er frühzeitig starb, vermählte sich die Witwe Magdalena Martha mit

dem angehenden Wirt und Gastgeber „Zum schwarzen Roß“ in Vach.

Vergleicht man den Kataster von 1808/1809 mit dem „Gewerbesteuer- und Heberegister“ der Jahre 1811-1823, so stellt man fest, daß von den 24 erfaßten Handwerkern von Veitsbronn die Hälfte neben der Gewerbekonzession (Gewerbegerechtigkeit) Hof und landwirtschaftlichen Besitz hatten. Der Hof wurde nicht selten nach diesem Gewerbe benannt. Diese Bauern- und Handwerker sind gleichzeitig vollberechtigte Gemeindemitglieder. Es sind dies zu Beginn des 19. Jahrhunderts:

Tabernwirtschaft: Johann Peter Waitz (Haus Nr. 1, „Wirtsgut“), Bier- und Hopfenwirtschaftsgerechtigkeit: Johann Conrad Beck (Haus Nr. 32, „Pröschelwirt-Gut“).

Hopfenwirtschaftsgerechtigkeit: Paulus Vogel (Haus Nr. 31, „der Dingenhof“).

Branntweinbrennerei: Johann Samuel Boeckler (Haus Nr. 19, „Worzerhof“).

Bäckereigerechtigkeit: Johann Michael Helm (Haus Nr. 14, „Bäckergut“).

Mühlgerechtigkeit: Johann Peter Kreß (Haus Nr. 33, „Bachmühlgut“), Andreas Deiniger (Haus Nr. 34, „Veitsmühlgut“).

Schuhmacherkonzession: Johann Vogel (Haus Nr. 10, „das untere Schustergüt“), Johann Georg Vogel (Haus Nr. 29, „Stegschustergüt“).

Zimmermannkonzession: Matthäus Niederhöffer (Haus Nr. 15, „Niederhöfer Güt“).

Schmiedegerechtigkeit: Johann Peter Plochmann (Haus Nr. 22, „Schmiedgüt“).

Schreinerkonzession: Johann Wolfgang Daum (Haus Nr. 9, „Schreinergüt“).

Von den übrigen in Veitsbronn noch tätigen Handwerkern besaßen bloß drei ein eigenes Haus, und zwar der Weber Johann Stoer (Haus Nr. 35, 1798 gebaut), der Maurer Conrad Christgau (Haus Nr. 35) und der Leinenweber Georg Schwarm (Haus Nr. 38, 1802 gebaut). In der Gewerbesteuerliste sind noch genannt: Georg Wolfgang Bückel (Metzger), Mathaeus Ultsch, Konrad Frühwald, Paul Rottner (alle Schneider, wobei nicht alle zur selben Zeit in Veitsbronn tätig waren), Matthaeus Reitinger und Johann Wellhoefer (Weber), Georg Enzer (Zimmermann), Michael Helm (Krämer). Diese letzterwähnten Handwerker wohnten in Miete, kamen zum Teil von auswärts und blieben, so lange sie Kunden hatten. Jene, die im Ort ansässig wurden, trachteten danach, sich ein Eigenheim zu gründen und nach Möglichkeit landwirtschaftlichen Besitz zu erwerben.

In Retzelfembach haftete am Anfang des vorigen Jahrhunderts, außer in einem Fall, die Handwerkskonzession jeweils an einem Bauernhof, und zwar wie folgt: Gottlieb Sieder (Haus Nr. 21, „Wirtshausgut“, Zapfenwirt- und Schneiderkonzession); Johann Röschlein (Haus Nr. 1, „Röschelgut“, Leinenweberkonzession); Johann Sulzer (Haus Nr. 12,

„Schustergüt“, Schuhmacherkonzession); Johann Jakob Bernhardt (Haus Nr. 26, 1805 gebaut, Schneider). Bloß der Leinenweber Leonhard Ziegler hatte kein Haus, dafür aber etwas Grundbesitz.

In Siegelsdorf, Bernbach, Kreppendorf und Raindorf sind zur selben Zeit folgende Gewerbe vertreten: Mühlen in Raindorf und Siegelsdorf (Johann Christoph Eckert, Johann Peter Eckert), Johann Georg Sulzer, Schuhmacher (Haus Nr. 2 „Schuhmachergüt“ in Siegelsdorf); Johann Hermann, Tabernwirtschaft und Metzgerei (Haus Nr. 1 und 7 „Wirtsgut“, Bernbach); Johann Priegel, Hopfenwirtschaftsgerechtigkeit und Büttnerkonzession (Haus Nr. 7, „Priegelgut“, Siegelsdorf); Friedrich Knorr, Hopfenwirtschaftsgerechtigkeit (Haus Nr. 7, „Kreppengut“, Kreppendorf).

Über die Vermögenslage der Bauern oder Handwerker haben wir bis ins 19. Jahrhundert keine Angaben. Erst seit Anfang des vorigen Jahrhunderts tauchen in den Pfarrersberichten Einschätzungen über die Lebensverhältnisse der Kirchenkinder auf. Der Ergänzungsbeilage zur Pfarrbeschreibung von Veitsbronn, die Pfarrer Johann Leonhard Neusinger im Jahre 1811 anfertigt, entnehmen wir folgende Beschreibung: „Veitsbronn“, so heißt es im Bericht, „wird von Bauern, Handwerkern und Tagelöhnern bewohnt. Kaum der dritte Teil ist im Wohlstand, der immer noch im Sinken ist, da die Einwohner kaum so viel aus

Getreid lösen, als sie zu ihren Bedürfnissen nöthig haben; und da der Hopfenbau hier wenig bedeutet, können sie nichts auf Verbesserung des Kirchenwesens verwenden“. Ferner bescheinigt der Pfarrer, daß die „Einwohner größtenteils gesittet und arbeitssam“ seien.

Über Kreppendorf wird im Bericht gesagt, daß „die einzige Nahrung“ der sehr gut betriebene Feldbau sei. Die Ausgaben für Kleidung und Feldgerätschaften seien indessen so hoch, daß das den „Wohlstand immer mehr vermindere“. Handwerker seien keine in der Ortschaft.

„Retzels-Fembach lebt vom Feldbau und hat nur etliche Handwerker“, kann man in dem Bericht Neusingers fortfahrend lesen. Der Boden sei zum Teil schlecht, außerdem fehle es in dieser Ortschaft den meisten an Wiesen und Holz. Wohlhabende Einwohner treffe man selten, obwohl alle sehr fleißig und ordentlich seien.

Pfarrer Neusinger klagt auch darüber, daß die Zahl der Armen unter den Tagelöhnern groß sei. Man könne aus der Kollekte des Klingelbeutelpfennig leider nur die Allerbedürftigsten unterstützen. Dazu gehörten damals drei Frauen in Retzelfembach.

In den folgenden Jahren dürfte sich allerdings ein Wandel zum Besseren vollzogen haben. Als nämlich Pfarrer Neusinger im Jahre 1822 stirbt, stellt

sein Nachfolger im Amt bei der Übernahme der Pfarrei fest: „Diese Gegend hat von Natur aus einen vortrefflichen guten Boden. Die guten Wiesen ... sind Grund einer veredelten Viehzucht, und der den Bewohnern eigene Fleiß hat sie auch belohnt und den größten Teil zu wohlhabenden, mitunter sehr vermöglichen Leuten gemacht“.

Obwohl im 19. Jahrhundert auf dem Gebiete der Landwirtschaft eine Reihe von Fortschritten sowohl in der Bebauung des Bodens als auch durch Einführung neuer Maschinen erzielt wurden, behielten Veitsbronn und seine Nebenortschaften zunächst noch die patriarchalische Lebensweise.

Alte Verkehrsstraßen

Dr. Adolf Schwammberger, der verdienstvolle Erforscher der mittelfränkischen Heimatgeschichte, bezeichnet Veitsbronn als „ein Kind des Lebens zwischen Fürth und Emskirchen“. Er meinte damit die durch die Lage an einem wichtigen Straßenknotenpunkt der Ost-West- und Nord-Süd-Verbindung bedingte Entwicklung.

Durch Veitsbronn soll schon die sogenannte „mittelgermanische Straße“ geführt haben, die von Süden kommend, die Via Claudia gegen Norden fortsetzte. Vom römischen Limes bei Pfofeld führte

diese Straße über Windsbach – Cadolzburg – Veitsbronn – Herzogenaaurach nach Bamberg und weiter über den Thüringer Wald nach Mitteldeutschland. Im Veitsbronner Raum selbst verlief die Straße wahrscheinlich von Seukendorf nach Siegeldorf, überquerte hier die Zenn in einer Furt, führte dann am westlichen Ortsausgang von Veitsbronn durch einen Hohlweg, über das Tuchenbachtal in den unteren Burggraben, dann auf dem „Auracher Weg“ über die „Pfefferlohe“ nach Burgstall-Herzogenaaurach.

Auf vorfränkische Zeit dürften noch andere Wege zurückgehen: eine Hochstraße von Fürth nach Veitsbronn, von hier weiter nach Tuchenbach, Höfen und Münchaurach, wo sie in die Hochstraße zum Steigerwald einmündete; ferner eine Hochstraße von Windsheim, Markt Erlbach, nördlich der Zenn durch den Hardtwald bei Langenzenn, durch Veitsbronn über Rothenberg in das Gebiet rechts der Regnitz.

Die wichtigste Verkehrsader war aber die „fränkische“ oder „Frankfurter“ Straße. Sie ist Teil eines uralten Völkerweges vom Donaauraum in die Niederlande. Von Nürnberg aus führte sie über Fürth, Burgfarnbach nach Veitsbronn, von da weiter über Puschendorf, Hagenbüchach, Emskirchen nach Neustadt/Aisch, Kitzingen, Würzburg bis nach Frankfurt am Main. Es ist die Straße, auf der im Mittelalter die Kaufleute mit ihren Wagen

fuhren, die aber auch von Heeren auf ihren Durchzügen benutzt wurde. Der Verkehr auf dieser Straße war in den Zeiten des Faustrechts und des Raubrittertums unsicher und gefährlich. Aus diesem Grunde ordneten die Burggrafen von Ansbach und Bayreuth bereits 1374 das Geleit an, welches 1386 in einem Vertrag mit Nürnberg eingehender geregelt wurde. Danach mußten die Städte, Märkte und Dörfer, unterstützt von einer gewissen Anzahl burggräflicher Soldaten, jährlich zweimal, und zwar im Frühling und Herbst, die Nürnberger Kaufleute begleiten, wenn sie zur Frankfurter Messe reisten.

Die Orte schickten tags zuvor ihre Geleitsleute nach Fürth, wo sie sich im Geleitshaus versammelten. Am anderen Morgen holten sie vom „Neuen Tor“ in Nürnberg die Kaufleute ab und geleiteten sie bis nach Kitzingen, wo sie dann die Würzburger in Empfang nahmen. In Veitsbronn und Emskirchen mußte angehalten, in Neustadt übernachtet werden. Bei der Rückkehr gaben allemal die Nürnberger den Geleitsleuten einen stattlichen Schmauß.

Da in jener Zeit die Wege äußerst schlecht waren, mußten die Fuhrleute streckenweise Vorspanndienste in Anspruch nehmen. Das war dann für die angrenzenden Ortschaften eine gute Einnahmequelle. So soll der Weg von Veitsbronn bis Puschendorf, insbesondere die Strecke am Wa-

holderberg, in äußerst schlechtem Zustand gewesen sein; besonders bei Regenwetter konnten Fuhrwerke nur mit zusätzlichem Gespann weiterkommen. Der Weg soll von den Bauern absichtlich in schlechtem Zustand gehalten worden sein, weil ihnen das eine zusätzliche Verdienstmöglichkeit bot. Als die Gemeinden Veitsbronn und Puschendorf Ende des 18. Jahrhunderts aufgefordert wurden, die Straße auszubessern, sie das aber ablehnten, baute man nach 1790 auf Betreiben der Stadt Langenzenn eine Straße von Burgfarnbach über Seukendorf nach Langenzenn und Emskirchen. Dadurch geriet Veitsbronn zunächst in ein verkehrsmäßiges Abseits.

Auf der alten fränkischen Hochstraße wurden mit besonderem Geleit auch die Reichskleinodien von Nürnberg nach Frankfurt gebracht, wenn dort eine Kaiserkrönung stattfand. Über die „Kronbegleitung“ von 1790 anlässlich der Kaiserkrönung Leopolds II., hat der damalige erste Krongesandtschaftssekretär Gustav von Braun in zwölf Briefen eine ausführliche Beschreibung gegeben. Über jene Stelle, die uns interessiert, schreibt er: „28. September 1790. Als nun vor der Johannißer Wache [in Nürnberg] die benötigten Vorspannpferde an unsere Kron- und Bagagewägen gelegt worden, gieng der Marsch, freilich sehr langsam über Fürth, Farrenbach und Veitsbronn, unserm ersten Mittagquartier, das wir aber erst um 1 Uhr

erreichten. Hier wurden sogleich 2 Anspacher Husaren mit Carabinern zu dem Kronwagen kommandiert, und von unsern Einspännigern waren bloß 2 ohne Carabiner dazu hinbeordert, jedoch mit vorhergegangener Protestation. Nach Tisch machten unsere Herrn Gesandte Visite bey denen H. H. Gelaitshauptleuten und um 3 Uhr Nachmittag wurde von den 2 Husaren-Trompetern zum Aufbruch geblasen.“

Das war sicherlich für die Gemeinde immer ein Ereignis, und wir können uns vorstellen, daß alt und jung zusammenlief, um den nichtalltäglichen Durchzug mitzuerleben.

Veitsbronn war folglich eine Haltestation, was die Errichtung eines Gasthofes notwendig machte. Somit war der Betrieb des Gasthauses „Zum schwarzen Roß“ eng mit dem Verkehr auf der mittelalterlichen Handelsstraße verbunden. Der Sage nach mußten die deutschen Kaiser, wenn sie hier durchreisten und im „Schwarzen Roß“ nicht einkehrten, 300 Gulden bezahlen.

Die Wirte des genannten Gasthauses haben auch das Zollamt zeitweilig in Pacht gehabt. Melchior Duscher, der 1672 die Tochter des Posthalters von Burgfarnbach heiratet, ist „Wirt, Gastgeber und Zöllner“ zugleich. Sein Nachfolger im Amte, Samuel Glaser, ist allerdings Zöllner und Schulmeister zu Veitsbronn.

Das Zollamt zu Veitsbronn ist nach der Cadolzbürger Ämterbeschreibung von 1744 im Jahre 1669 eingerichtet worden. In einer älteren Ämterbeschreibung von 1710 heißt es, daß die Herrschaft „vor langen Jahren“ eine „Hauptwehr-Zoll allda hergebracht, wovon der nach der Zoll-Rolle fallende Hauptzoll zum Castenamt Cadolzburg samt Registern von dem verpflichteten herrschaftlichen Zoll-Einnehmer allda geliefert wird“.

Später ist das Zollamt noch öfters erwähnt. Es dürfte Ende des 18. Jahrhunderts, als die Haupt- und Poststraße verlegt wurde, aufgehoben worden sein.

Nach dem Vermerk in der Ämterbeschreibung von 1744 bestand seit 1735 in Retzelfembach ein Nebenzollamt.

Zoll wurde beim Überqueren der steinernen Brücke über die Zenn oberhalb der Veitsmühle, zwischen Bernbach und Veitsbronn, erhoben. Wann diese, im Zweiten Weltkrieg (17. April 1945) gesprengte Brücke, erbaut wurde, läßt sich nicht feststellen. Sie war jedenfalls alt und mit dem Wappen der Ansbacher Markgrafen versehen.

Sowohl in *Des Götz von Berlichingen Register der Hälte und Furten um Nürnberg* (Zweite Hälfte des 15. Jahrh.) als auch in der Schrift *Gelegenheit der landschaft mitsamt den furten und hellten darinnen* (1503) sind in Veitsbronn jeweils „ein furt“ und

„ein brucken“ bzw. „ein pruck zwischen Veyczprunn und Pernbach“ und „zwen furt“ erwähnt.

In diesen beiden verkehrsgeographischen Beschreibungen werden noch genannt: je eine Furt und ein Steg bei Siegeldorf und Raindorf, „ein guter halt auff Puschendorf im Eychholz“ und „an dem Holz“ bei Tuchenbach.

Da es über die Instandhaltung der Steinbrücke immer wieder zu Kompetenzstreitigkeiten kam, gibt es darüber, beginnend von 1580 bis 1709, einen umfangreichen Aktenband im Nürnberger Staatsarchiv. Daraus ist ersichtlich, daß die Brücke zu der Frankfurter Hochstraße gehörte und wie die Geleit- und spätere Poststraße von der Ansbacher Landesherrschaft instandzuhalten war. Im Jahre 1705 machte zum Beispiel der Zollamtmann Samuel Glaser darauf aufmerksam, daß die Brücke seit 26 Jahren nicht mehr ausgebessert worden sei und sich in einem schlechten Zustand befände. Infolgedessen würden die Fuhrleute die Brücke meiden und die Furt bei Siegeldorf benutzen. Das führe zum Rückgang der Zolleinnahmen. Als die Brücke im Jahre 1708 schließlich einer gründlichen Reparatur unterzogen wurde, betrug die Kosten 535 Gulden und 33 Kreuzer.

Zu einer neuen Reklamation wegen der Brückeninstandsetzung kam es 1839. Die Gemeinde Veitsbronn wies in ihrer Eingabe darauf hin, daß die

Unterhaltung der Brücke früher, als sie der Poststraße diente, vom königlichen Ärar besorgt wurde und als Hauptbrücke nicht Eigentum der Gemeinde sei. Das Rentamt konnte die Reparaturforderung mit der Begründung zurückweisen, daß seit der Straßenverlegung von 1797 die Brücke nicht mehr eine Haupt- sondern eine Gemeindebrücke sei, folglich sei Veitsbronn für ihre Unterhaltung verantwortlich. Diese Verbindlichkeit war übrigens schon im Kataster von 1834 geregelt. Eine zweite Brücke, die sogenannte Heubücke, hatten nach derselben Regelung die Wiesenbesitzer zu unterhalten.

Der Kataster verzeichnet noch vier Stege über die Zenn, für die die anliegenden Ortsgemeinden (Veitsbronn, Siegeldorf und Kreppendorf) Sorge trugen.

Fränkische Bauernhäuser und alte Bauernhöfe

Baugeschichtliche Entwicklung

Wie die Bauernhäuser im frühen Mittelalter in Veitsbronn ausgesehen haben, wissen wir nicht. Es ist anzunehmen, daß, wie auch sonst in Franken, es sich um einräumige Holzhäuser handelte. Vor und nach 1600 kam dann das einstöckige Fachwerkhaus mit strohgedecktem Walmdach in „Mode“, bloß Mühlen und Wirtshäuser wurden

gelegentlich zweistöckig gebaut. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts verschwand das reine Fachwerkhaus allmählich. Bei Neubauten wurde das Erdgeschoß aus Sandsteinquadern erbaut. Einige verzichteten sogar ganz auf das Fachwerk. Schadhafte Fachwerkhäuser wurden im Erdgeschoß durch Steinmauern ersetzt. Der Fachwerkgiebel an der Ostseite blieb meist erhalten, wurde aber teilweise verputzt; der Giebel der Westseite wurde fast ausnahmslos durch einen Steingiebel ersetzt. In Franken herrscht nämlich Westwind, so daß Regen und Schnee auf die Westseite der Häuser fallen. Seit dem 17. Jahrhundert ging man außerdem dazu über, an Stelle des Strohdaches ein Ziegeldach aufzurichten. Was die Anordnung der Wohn- und Wirtschaftsgebäude betrifft, war für den fränkischen Bauernhof folgende Anordnung charakteristisch: die Wohnhäuser waren mit dem Pferde- und Rinderstall zu Wohnstallhäusern vereint. Die Scheune oder der Stadel, sowie der Schweinestall waren besondere Gebäude. Zu einem Bauernhof gehörte noch ein Backofen und ein Brunnen. Gelegentlich stand auf größeren Bauernhöfen ein Nebenhäuschen, in dem das Gesinde und die Tagelöhner untergebracht waren, bzw. als „Altsitz“ diente, auf den sich der Altbauer zurückzog, nachdem er den Hof den Kindern überlassen hatte.

Fortfahrend soll nun untersucht werden, in welchem Maße diese allgemeine Entwicklung in

Veitsbronn belegt bzw. befolgt worden ist. Die ältesten uns bekannten bildlichen und schriftlichen Quellen über die Beschaffenheit der Bauernhöfe in Veitsbronn und Umgebung reichen bloß bis ins 17. und 18. Jahrhundert.

So sind auf einer Flurkarte von 1726–1733 die Häuser von Veitsbronn, Bernbach, Kreppendorf und Siegelsdorf aufgezeichnet; sie sind aber so klein und undifferenziert, daß daraus keine Rückschlüsse auf die Bauweise gezogen werden können. Demgegenüber sind auf dem bekannten Kupferstich von Veitsbronn aus der Zeit um 1759 von Matthäus Roth durchwegs Fachwerkbauernhäuser zu erkennen. In wieweit der Graphiker dabei einen tatsächlichen, naturgetreuen Bestand wiedergegeben hat, bleibe dahingestellt. Wir besitzen indessen ein anderes authentisches Zeugnis aus dem Jahre 1701: den Aufriß der Bachmühle. Als nämlich Jobst Meusel den Bau der Mühle beantragte, legte er seinem Bittgesuch eine Zeichnung bei: Vorgesehen war ein zweistöckiges Gebäude für die Mühle, samt Stallungen und Wirtschaftsräumen. Die Bachmühle war bis zu der in jüngster Zeit durchgeführten Renovierung ein schöner Fachwerkbau.

Im Archiv der Familie Behaim hat sich eine Beschreibung ihres Gutes in Veitsbronn vom Anfang des 17. Jahrhunderts (1615/16) erhalten. Das Wirtsgut, das sie an Hanßen Müller und Barbara

verkauften, bestand aus einem Wirtshaus mit einer Stube, einer Kammer, einer Küche und einem kleinen Kämmerlein. Aus dem Wohnhaus ging man direkt in den „daran gepauten Kuhstall“ für 5 oder 6 Stück Vieh (es war also ein Wohnstallhaus). „Oben“ befanden sich noch zwei Kammern. Im Hof standen noch ein „gantz wolverpauter großer Stadel mit Ziegel“, ein Backofen, eine Roßstallung für 5 Pferde, „nächst dabei“ ein Kellerlein, ferner ein „Milch- und Fischgruben“, sowie ein „lebendig Wasser“ (gemeint ist eine Quelle). Der gesamte Hof war von einer Mauerumfriedung umgeben. Im Jahre 1624 wird dieses Haus aufgestockt. Der Bauvertrag, den Hannßen Carl mit dem Meister Adam, „Bürger und Zimmermann“ zu Nürnberg, schließt, sieht folgende Veränderungen vor: Es soll auf die alte Wohnung (39 Schuh lang und 30 Schuh breit) ein Stockwerk oder Gaden aus Holz aufgebaut werden, u. zw. „10 Schuh hoch im Licht“. Dem Vertrag liegt eine Skizze bei, in der die zu errichtenden Gemäcker und deren Dimensionen angegeben werden: 1 Stube, 2 Kammern, 1 Küche, 1 Speißkämmerlein, eine Stiege. Der Zimmermann soll ferner laut Vertrag den Aufbau mit Fußböden, Türen und Häuserläden, außerdem mit einem „gewöhnlichen“ Erker samt zwei „Tagfenstern“ versehen. Das alte Dach soll er abheben und auf das neue Stockwerk aufsetzen. Ob an dem Haus bis Anfang des 19. Jahrhunderts noch Veränderungen vorgenommen wurden, ist

uns nicht bekannt. Das zweigadige Wohnhaus (Haus Nr. 1) wird im Kataster von 1808 als „halbmassiv“ und „halb Fachwerk“ angegeben, d.h. es hat wahrscheinlich ein Erdgeschoß aus Steinquadern und einen aufgestockten Fachwerkbau. Zum Wirtsgut gehörten damals noch zwei Nebenhäuser (Haus Nr. 2 und 3), ein Stadel, ein Pferde- und Viehstall und ein „laufender Bronnen“.

Den Behaims verdanken wir auch einen „geometrischen Grundriß über den völligen Plan“ ihres „ganzen Hoffs zu Kreppendorf“ aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Zum Bauernhof des damaligen Besitzers Johann Georg Zeßinger gehörten: ein „neugebautes großes Haus“, ein neues „Hofhäuslein“ und ein altes „Hofhäuslein“, ein Stadel, ein Backofen, ein Keller mit einem Dach und ein schöner ausgemauerter Schöpfbrunnen.

Im Gemeinderegister von Veitsbronn findet sich 1783 über die jährliche Verteilung des Gemeindeholzes die Eintragung, daß mit dem Maurermeister ein Vertrag geschlossen wurde, das Hirtenhaus „bis an das Dach mit Steinen“ zu machen.

Das sind die wichtigsten, uns bekannten baugeschichtlichen Quellen bis Anfang des 19. Jahrhunderts. In den nun angelegten und bis in die Gegenwart weitergeführten Katastern sind zwar die Gebäude aller Höfe sowie die erfolgten Umbauten erfaßt, sie geben aber trotzdem wenig

Auskunft über die Bauweise. Wir können uns aber zumindest ein allgemeines Bild vom Häuserbestand machen.

Aus der Bestandsaufnahme des Katasters von 1808/1809 ist ersichtlich, daß das Wohnhaus in der Regel mit Pferde- und Rinderstallung unter einem Dach vereint war und einen einzigen Bau bildete. Es gab aber auch Höfe mit separaten Pferde- und Kuhställen. Der Schweine- und Hühnerstall sowie Scheune oder Stadel werden immer als Sondergebäude aufgezählt. Manchmal wird auch ein überdachtes Kellerlein oder ein Nebenhäuschen genannt.

Backöfen und Brunnen gab es nicht auf jedem Hof. Sie wurden gewöhnlich von zwei oder drei benachbarten Höfen in Gemeinschaft benutzt. Außerdem ist anzunehmen, daß einige ihr Brot beim Bäcker backen ließen. In Veitsbronn gab es 1808 bei 36 bebauten Hofstellen 19 Backöfen, u. zw. bei den Anwesen Nr. 1+2+3 (hatten einen Besitzer), 5, 6+7, 8+14 (war das Bäckerhaus), 9, 10, 13, 15, 16, 18, 19, 20, 23+24, 25, 26, 30, 32, 33, 34; in Kreppendorf bei 10 Höfen 6 Backöfen (Anwesen Nr. 1+2, 4+5, 6, 7, 8, 9); in Bernbach bei 8 Höfen 4 Backöfen (Anwesen Nr. 1, 2, 3+4, 5+6); in Siegeldorf bei 8 Höfen 4 Backöfen, (Anwesen Nr. 1, 2, 4, 6); in Raindorf bei 10 Höfen 5 Backöfen (Anwesen Nr. 1+2, 3, 4, 8, 10); in Retzelfembach bei 27 Höfen 17 Backöfen (Anwesen

Nr. 1+2, 3, 4, 8, 10); in Retzelfembach bei 27 Höfen 17 Backöfen (Anwesen Nr. 1, 2+3, 4, 5+6, 8+9+10, 11, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 22, 23, 24+25). Diese Backöfen sind im Zuge der Industrialisierung und Verstädterung gegen Ende des vorigen, vor allem aber in unserem Jahrhundert allmählich abgerissen worden.

Was die Brunnen betrifft, spricht der Kataster von 1808 in Veitsbronn von drei Typen: „laufende Brunnen“, Pumpbrunnen und Schöpfbrunnen. Wie aus der 1834 verzeichneten Wasserrechtsregelung hervorgeht, speiste eine der Dorfquellen die Anwesen Nr. 1, 4, 5, 23, 25, 26, 19, 20, 22, 13, die zweite die Anwesen Nr. 18 und 32. Es gab sodann am Fuße des Kirchberges den seit alters her bekannten Veitsbrunnen als gemeinschaftlichen Dorfbrunnen, der sein Wasser durch eine Röhrenleitung von der Quelle aus der Schmiedgasse erhielt.

Der „Veitsbrunnen“ dürfte schon bei der Dorfgründung von Bedeutung gewesen sein, da die neue Siedlung ihn als Grundwort in den Ortsnamen aufnahm. Ihm wurden, verbunden mit dem St. Veitskult, Heilkräfte zugesprochen. Johann Gottfried Köppel erwähnt in seiner *Malerischen Reise durch die beiden fränkischen Fürstenthümer Bai-reuth und Anspach* (1816), daß man dem heiligen Veit und dem „unten am Berg hervorquellenden Wasser“ Heilskraft bei Augenkrankheiten

zuschreibe. Die Kirche sei vor der Reformation ein berühmter Wallfahrtsort gewesen, und „die gesunde und eiskalte Quelle“ habe wahrscheinlich „den heiligen Veit als Augenarzt hierher verpflanzt.“ Mehrere Ortsbeschreibungen des 19. Jahrhunderts belegen diesen Volksglauben, der sich bis in unsere Zeit erhalten hat. Das Wasser soll demzufolge auch gegen Fallsucht (Veitstanz) und Tierkrankheiten heilkräftig sein.

Die Quelle war bis 1890 offen, wurde dann abgedeckt und von dem damaligen Besitzer in seine Wohnung geleitet.

Der Kataster von 1808/1809 nennt je 2 Brunnen in Siegeldorf, Bernbach und Raindorf und 9 samt einem Gemeindebrunnen in Retzelfembach. Die Angaben des Katasters über den Häuserbestand am Anfang des vorigen Jahrhunderts bezeugen, wenn auch fragmentarisch, die eingangs erwähnten allgemeinen Entwicklungstendenzen: neben reinen Fachwerkhäusern, die wahrscheinlich älter sind, stehen solche, deren Erdgeschoß oder Grundmauern aus Steinen gebaut sind. Dazu einige Beispiele: Auf dem Bauerngut mit der Nr. 6 und 7 in Veitsbronn stand ein „Nebenhaus von Fachwerk“. Bei Nr. 21 und 30 heißt es „Haus mit Riegelfeldern“ (im Fürther Landgebiet Bezeichnung für Fachwerk), das Wohnhaus Nr. 1 von Kreppendorf ist „eingädig und von Fachwerk“, ebenso das Wohnhaus Nr. 1 von Kagenhof. Bei anderen Wohnhäusern steht

der Vermerk: „zweigädig, halbmassiv, halb Fachwerk“ (Nr. 1 Veitsbronn), ein „Wohnhaus als Mühlgebäude, halb von Stein“ (Nr. 33, Bachmühle), „eingädig, halb von Stein“ (Nr. 5, Mühle Siegelsdorf), „zweigädig, halbmassiv, halb Fachwerk“ (Nr. 1 + 7, Wirtshaus Bernbach), „zweigädig, halb von Stein, halb von Stückelwand“ (Nr. 1 + 2, Raindorf), „ein Haus meistens von Steinen“ (Nr. 3, Raindorf), „von Holz gebaut mit steinernem Grund“ (Nr. 3, Retzelfembach), „eingädig [wahrscheinlich Fachwerk], hintere Giebel von Steinen“ (Nr. 3, Siegelsdorf). Bei den anderen Häusern liegen meistens keine bautechnischen Angaben vor.

Über die weitere Entwicklung des Bauernhauses im Landkreis Fürth schreibt Lothar Schnabel: „Die im 19. Jahrhundert sich mächtig ausbreitenden Ziegeleien im Zenntal (Siegelsdorf, Kagenhof und Langenzenn) ..., sorgten dafür, daß aus den schadhaft gewordenen Fachwerkbauernhäusern Backsteinhäuser errichtet wurden, welche sich bis heute erhalten haben. Obwohl in den Roth'schen Kupferstichen aus der Zeit um 1759, z. B. aus dem Prospekt von Veitsbronn, noch ein Dorf mit ausschließlich Fachwerkbauernhäusern zu erkennen ist, findet man heute, besonders im Zenntal, nur noch spärliche Reste von Fachwerkbauten.“ Und weiter heißt es bei Schnabel: „Gegen Ende des 19. Jahrhunderts trat der gebrannte rotbraune Backstein endgültig seinen Siegeszug an. Mit ihm wer-

den auch in der Gegenwart noch die meisten Bauernhäuser gebaut“. Das neuerbaute Bauernhaus des 20. Jahrhunderts ist meistens zweistöckig, wobei die Ställe vom Wohnhaus getrennt werden. In der Nachkriegszeit kam dann ein Wohnbautypus auf, der sich die städtischen Bauten der Randsiedlungen als Vorbild nahm. Diese Wohnhäuser, so Schnabel, kann man nicht mehr als fränkische Bauernhäuser ansprechen.

Derselbe Forscher stellt in einer anderen Arbeit über *Baugeschichtlich wertvolle Bauernhäuser im Stadt- und Landkreis Fürth* bedauernd fest, daß Veitsbronn „trotz seiner schönen Lage mit der Kirche“ zu den Dörfern gehört, „welche kein historisch wertvolles Bauernhaus mehr besitzen“. Dieselbe Feststellung trifft auch für Siegelsdorf, Kreppendorf, Kagenhof und Retzelfembach zu.

Fachwerkhäuser unter Denkmalschutz

Entsprechend dem Flächennutzungsplan der Gemeinde Veitsbronn von 1983 stehen außer der evangelischen Kirche folgende Bauten unter Denkmalschutz:

Bernbach

Jahnstraße 8: Erdgeschossiges Wohnstallhaus, aus dem 18. Jahrhundert (um 1775), dreigeschossiger Fachwerkgiebel mit sogenannten K-Streben bzw. doppelten K-Streben und geschweiften Kopfbügel.

Fürther Straße 31: Bauernhaus aus dem Jahre 1717, mit Fachwerkobergeschoß und Walmdach.

Siegelsdorf

Veitsbronner Straße 9: Siegelsdorfer Mühle, zweigeschossiges massives Mühlengebäude, gerahmtes Portal, Gurtgesims, Aufzugserker. Nach einer Feuersbrunst im Jahre 1833 wieder aufgebaut; 1859 durch Anbau vergrößert.

Bahnhofsgebäude Siegelsdorf.

Raindorf

Bauernhaus Dorfstraße Nr.14: es ist das am besten erhaltene Bauernhaus der heutigen



Bernbach, Fürther Straße Nr. 31. Bauernhaus aus dem Jahre 1717 mit Fachwerkobergeschoß und Walmdach (Aufnahme 1984)



Bernbacher Fachwerkhaus aus dem 18. Jahrhundert (um 1775, Aufnahme 1984). Jahnstraße Nr. 8

Gemeinde Veitsbronn. Dabei handelt es sich um ein Doppelhaus, das 1697 gebaut wurde. Es gehörte dem Ansbacher Vogt und Amtmann Johann Georg Grienseisen (Grüneisen), der nach den Verwüstungen des Dreißigjährigen Krieges in mehreren öden Ortschaften um geringes Geld großen Besitz kaufte. Er soll seinen Reichtum nicht bloß durch ehrlichen Kauf erworben haben, sondern auch ein Leutschinder gewesen sein, wie Stadtpfarrer Einfalt in seiner *Geschichte der Stadt, des Klosters und der Pfarrei Langenzenn* (1911) schreibt. Grienseisen besaß einen Hof in Langenzenn, Retzolfembach, Hausen und Raindorf. Im Jahre 1705 versuchte er, allerdings ohne Erfolg, den Heuzehnt in Veitsbronn in seinen Besitz zu bekommen. Seinen Wohnsitz verlegte er auf den sogenannten „Gänsehof“ nach Raindorf und baute sich hier ein stattliches Haus.

Es ist ein großes zweistöckiges Fachwerkhaus, wobei die Westseite, einschließlich Giebel, heute aus Steinen besteht. Einstmals war dieser Teil natürlich aus Fachwerk gebaut. Im Obergeschoß hatte es vier zu acht Fensterachsen. Der östliche Teil des Hauses hat im Erdgeschoß noch Fachwerk, der westliche nicht mehr. Am besten ist die östliche Giebelseite erhalten.

Reich gegliedertes Fachwerk mit Malkreuzen unter den Fenstern in geschweifeter und gerader Ausführung, Kopfbügen und verschwenderisch

reichhaltiges Gittermotiv am zweiten Dachgeschoß verleihen dem dreigeschossigen Ostgiebel, welcher ein Aufzugsdächlein und drei übereinanderliegende Dachlücken besitzt, besondere Schönheit.

Aber auch die Traufseite zum Hof hin, welche nicht weniger als 14 geschweifte Malkreuze besitzt, ist äußerst reichhaltig. Über dem Türsturz der alten traufseitigen Haustüre, welche eine profilierte Holzumrahmung besitzt, ist die Jahreszahl 1697 eingeritzt. Beide Haustüren sind rautenförmig aufgedoppelt.



Raindorfer Fachwerkhaus aus dem Jahre 1697 (Alte HNr. 2, heute Dorfstraße 14). Fotoaufnahme um 1900.



Restauriertes Fachwerkhhaus Raindorf Dorfstraße 14 (Aufnahme 1984)

Die steinerne Westfassade ist durch drei Querbänder und profilierte Fensterumrahmungen aufgelockert. Das dreigeschossige Steildach besitzt an der Hofseite sechs gleichmäßig große breite Dacherker. (Beschreibung nach Lothar Schnabel)

Retzelfembach

Haus, Fembachstraße Nr. 53: Erdgeschossiges Wohnstallhaus, massiv und verputzt, dreigeschossiger Straßengiebel mit regelmäßiger Fensterordnung. Bauzeit: Erste Hälfte des 19. Jahrhunderts. Ähnlich, nur kleiner, ist das Haus, Hauptstraße Nr. 11



Bauernhof vom Anfang unseres Jahrhunderts (Retzelfembach, HNr. 7-9)

In der hier öfters zitierten Arbeit von Schnabel und in dem Band *Kunstdenkmäler der Stadt- und des Landkreises Fürth* von August Gebessler werden noch folgende baugeschichtlich wertvolle Bauten genannt: die Bachmühle am Tuchenbach, die Fachwerkscheunen Nürnberger Straße Nr. 7 und 9, das Bauernhaus Kreppendorfer Straße Nr. 3 in Veitsbronn, ferner das Wohnstallhaus Ritzmannshofer Straße Nr. 10 in Kreppendorf, zwei Fachwerkscheunen auf dem Nachbarhof Ritzmannshofer Straße Nr. 9, wovon eine aus dem 18. Jahrhundert stammen könnte, eine einfache, aus Ständern und Riegeln (Hoch- und Querbalken) bestehende Scheune am östlichen Dorfrand (nach Auskunft des Besitzers 1887 gebaut).

Es ist somit tatsächlich wenig, was sich an bäuerlichen Baudenkmälern erhalten hat. Gerade darum ist es zu begrüßen, daß es Ziel des zukünftigen Siedlungskonzeptes ist, eine weitere Zersiedlung der Landschaft zu vermeiden. Danach sollen sich neue Bauflächenausweisungen in erster Linie auf die Kernorte Veitsbronn – Siegelsdorf konzentrieren, während die übrigen Gemeindeteile dörfliche Nutzung und Erscheinungsbild bewahren sollen. Die weitere Siedlungstätigkeit in den Ortsteilen Raindorf, Retzelfembach, Kagenhof und Veitsbronn-Ost soll sich deshalb auf geringfügige Abrundungen beschränken.

Entsprechend dieser Zielvorstellung soll der alte Ortskernbereich Siegelsdorf und Veitsbronn

zentrale Einrichtungen der Grundversorgung aufnehmen. Der sich damit abzeichnende Konflikt moderner Baukörper, die alte Ortsstruktur zu sprengen, könnte, so die Empfehlung des Siedlungskonzeptes, durch langfristiges Umnutzen bisheriger landwirtschaftlicher Bausubstanz (Betriebsgebäude, Scheunen etc.) vermieden werden. Wesentliches Anliegen ist vor allem das Freihalten des fernwirksamen Kirchenbereiches von jeglicher Bebauung. Außerdem wird empfohlen, die Ortskerne von Siegeldorf und Veitsbronn, vor allem Dorfplatz und Rathausvorplatz, aufzuwerten, wobei nicht an Grünflächen und Parkplätze, sondern an einen freien Dorf- und Marktplatz gedacht ist.

Das Gemeindeleben

Im Mittelalter bildete in dem Gebiet, von dem hier die Rede ist, jede Siedlung eine gesonderte „Gemeinde“. Das trifft im Falle von Veitsbronn mit seinen heutigen Ortsteilen sogar für Kagenhof zu. Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts sind dann jeweils mehrere Siedlungen zu einer Steuer- und Verwaltungsgemeinde zusammengeschlossen worden. So gehörten ab 1808 der Gemeinde Veitsbronn noch an Siegeldorf, Kreppendorf und Bernbach. Die anderen Ortschaften sind, wie eingangs gezeigt wurde, erst später hinzugekommen.

Die mittelalterlichen autonomen Gemeinden unterstanden sowohl dem Grundherrn als auch dem Landesherrn. In Ortschaften mit verschiedenartigem Grundbesitz war gewöhnlich der Grundherr mit den größten Anteilen der „Gemeinherr“ oder Gemeindeherr. Im Markgraftum Ansbach versuchten allerdings die Fürsten, alle Gerechsamten zu kumulieren. Sie konnten sich aber nicht durchsetzen, und es wurde ihnen unbestritten bloß die hohe Gerichtsbarkeit anerkannt.

Da die Veitsbronner ab Ende des 15. Jahrhunderts außer einem Hof alle ansbachische Untertanen waren, war der Markgraf für sie Grund-, Landes- und Gemeindeherr. Von ihm ließen sie sich im Jahre 1679 ihre ältere, im Dreißigjährigen Krieg verlorengegangene Gemeindeordnung erneuern. Diese Gemeindeordnung, die in einer Kopie im *Urkundenbuch von Veitsbronn* erhalten geblieben ist, stellt eine äußerst wichtige Geschichtsquelle dar.

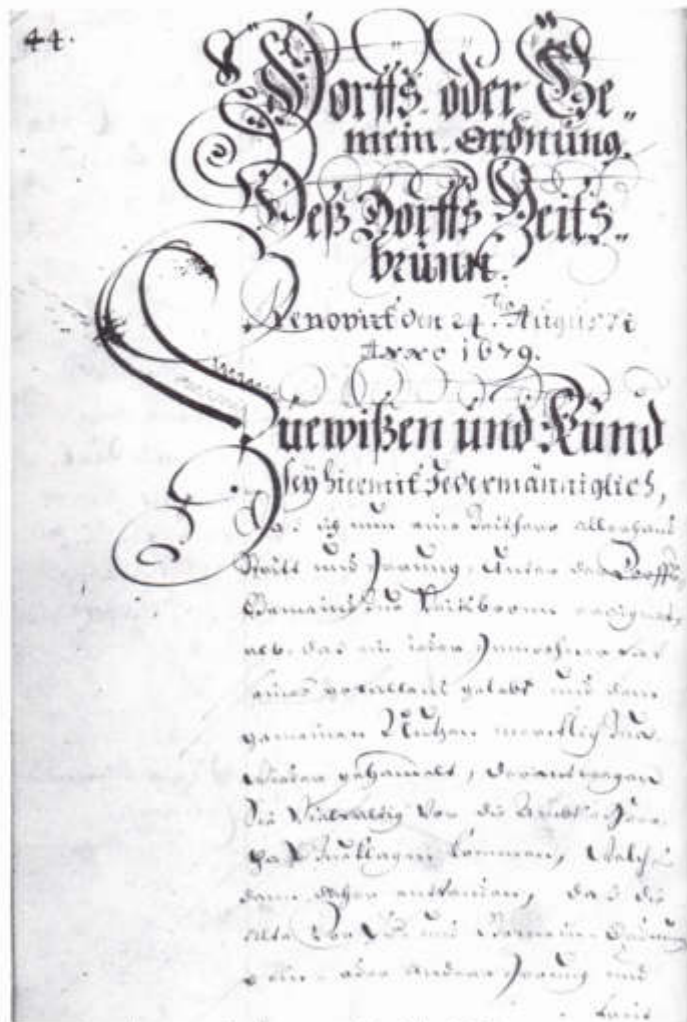
Die Ordnung regelt in 35 Artikeln die wichtigsten Gemeindeangelegenheiten von damals. Sie legt zunächst in Artikel 1 fest, daß diese Ordnung für jeden verbindlich sei, „der seine Wohn- und Nahrung dieses orths haben will“. Nach dieser Gemeindeverfassung bildete die Gesamtheit aller männlichen Gemeindemitglieder das höchste beschlußfassende Organ, das auch die Gemeindevertretung wählte. Die Einberufung zu der Gemeindeversammlung erfolgte durch Glocken-

schlag, und die Teilnahme daran war verpflichtend. „Niemand sollte ohne erhebliche Ehehaft [vor dem Gesetz anerkannte Not] und Ursachen, als Leibesgebrechlichkeit und Herren geschäfte halber ausbleiben“, bestimmte Artikel 4. Und weiter: Jeder sollte „in Sachen, die ihnen vorgehalten werden, mit guter bescheidenheit anzuzeigen schuldig seyn und gute Ordnung und was der Gemein an Nützlichem ist ... beschließen und befördern helfen“.

Da es bei solchen Versammlungen manchmal harte Auseinandersetzungen gegeben haben dürfte, legte Artikel 6 fest, daß niemand Waffen bei sich tragen dürfe. „Ingleichen“ sollte „keiner den anderen fluchen, ihn injuriren, an seinen ehren angreifen, lästern noch sonst unförmlich von ihm Reden, noch weniger zu allerley unwillen anlaß geben, lügen strafen, vor die Nasen schnalzen und vorm Gericht trutzig herumb springen“.

In mehreren Artikeln werden die Wahl der Bürgermeister sowie deren Pflichten und Rechte festgelegt.

Danach sollten alljährlich zu St. Stephan die vollberechtigten Gemeindemitglieder zwei Bürgermeister wählen. Deren Wahlbestätigung und Diensteidablegung erfolgte vor dem Vogteiamt zu Langenzenn. Verweigerte jemand die Annahme der Wahl, sollte er mit einem halben Gulden bestraft werden und dennoch „schuldig seyn, das



Gemeindeordnung von Veitsbrunn aus dem Jahre 1679
(Urkundenbuch der Gemeinde Veitsbrunn/Gemeindearchiv)

Amt anzunehmen“. Das scheint dafür zu sprechen, daß das Amt nicht sehr begehrt war.

Die Bürgermeister hatten folgende Pflichten:

1. Einberufung aller Gemeindemitglieder, wenn wichtige Angelegenheiten zu besprechen waren.

2. Die Ältesten der Gemeinde zu Beratungen heranziehen, um „nit alle Zeit eine ganze Gemeinde zusammen zu ruffen“.

3. Konnte auf einer Gemeindeversammlung keine Übereinkunft erzielt werden, wählten die Bürgermeister zur weiteren Verhandlung vier unparteiische „Manns Purschen“ aus der Gemeinde; ihr Beschluß wurde dann verbindlich.

4. Durchführung der gefaßten Beschlüsse, oder wie es in Artikel 8 heißt: Die Bürgermeister sollten „zu handeln und zu thun macht haben“.

5. Ahndung der Straffälligen. Die Strafen mußten innerhalb von 8 Tagen bezahlt werden. Wer sich „trutzig widersetzte“, zahlte das Doppelte. An Strafen sah die Gemeindeordnung vor: einen Gulden für unentschuldigtes Fehlen bei Gemeindeversammlungen, und einen halben Gulden für nicht entsprechendes Verhalten bei derselben oder für Schmähung und Verspottung der Bürgermeister, ebenfalls einen halben Gulden bei Nichtbefolgung der Gemeindebeschlüsse, bei Nichtmelden von beschäftigten Beständnern, bei Verstößen gegen die Feuerordnung; kleinere Bußgelder waren fällig für Verstöße gegen die Weide-

Feldobst- und Waldordnung, beim verspäteten oder Nichterscheinen zu Gemeindearbeiten u.a. Dem Bürgermeister stand es auch zu, Gnade vor Recht walten zu lassen und die Strafe herabzusetzen oder zu erlassen. Größere Delikte gehörten bekanntlich in den Kompetenzbereich des Langenzenner Vogtamtes.

6. Verwaltung des Gemeindevermögens und der Register, Rechnungsablegung über die Amtstätigkeit.

Das Bürgermeisteramt war ein Ehrenamt. Bloß für Reisen im Interesse der Gemeinde wurde eine Entschädigung gezahlt. So erhielten die Bürgermeister oder ein „Gemeindsmann“, wenn sie dienstlich unterwegs waren, eine Zehrung von 15 Kreuzern pro Tag.

Die Gemeindeordnung unterscheidet zwischen vollberechtigten Mitgliedern, zu denen die „Bauern“ und „Köbler“ gehörten, und den keine Gemeinderechte besitzenden „Beständnern“. Artikel 3 macht es den Bürgermeistern sogar zur Pflicht, die Beständner von der Gemeindeversammlung fernzuhalten. Bloß zu Gemeindearbeiten sollten sie zugelassen werden. Die Beständner wurden sogar verpflichtet, bei der Aufnahme eines Dienstes in Veitsbronn dem Bürgermeister einen Abschiedsbrief von ihrer vorigen Herrschaft vorzuzeigen und der Gemeinde als Mann 30 und als

„Wittib“ 15 Kreuzer zu zahlen. Im Artikel 13 heißt es zusätzlich noch, es sollte den Beständnern nicht erlaubt werden, „einig Viehe zu halten“, „noch auch sich einigen Gemeind Rechts zu bedienen“, sondern sie sollten sich „mit ihrer Hand Arbeith, zur gebühr zu ernehren haben“. Die Gemeinde dürfte ihnen aber „freyes willens“ gelegentlich die Haltung von einem Stück Vieh erlauben.

Wer das Gemeinderecht hatte, konnte wählen und gewählt werden, durfte sein Vieh auf die Gemeindeweide treiben und im Gemeindewald Holz fällen. Die Beteiligung am Gemeindeleben und an Gemeindearbeiten gehörte zu den Hauptpflichten.

Mehrere Artikel der Gemeindeordnung beschäftigen sich mit der Bestellung der Hirten, der Nutzung der Weide und Brache und legen die jeweiligen Strafen bei Vergehen fest. Neben Rindvieh, Pferden und Ziegen ist auch von Gänsen die Rede, die gleichfalls ohne Hirten nicht ausgetrieben werden durften.

Als besondere Vorkehrung gegen Feuerbrünste verbot die Ordnung den Gemeindemitgliedern, Flachs und Hanf hinter den Öfen in den Stuben zu trocknen. Außerdem sollten die Rauchschröte regelmäßig gefegt und jährlich wenigstens zweimal von der Gemeinde besichtigt werden.

Außer aus Strafgefällen bezog die Gemeinde ihre Einkünfte von den Gemeindewiesen, -weihern,

-fischwassern und dem Badhaus, die von den Bürgermeistern an die Meistbietenden verpachtet wurden. Die Kommunen kamen damals mit bescheidenen Mitteln aus.

Die anderen zu Veitsbronn gehörenden Ortschaften dürften ähnliche Gemeindeordnungen gehabt haben. Sie sind uns aber nicht bekannt. Bloß bei einigen Prozessen oder amtlichen Fürsprachen im Namen der Gemeinden erfährt man von Bürgermeistern und Gemeindevertretern. Veitsbronn hingegen besitzt noch ein zweites aufschlußreiches Büchlein über das Gemeindeleben. Es handelt sich um ein „Gemayndt Register wegen deß Gemayndt Holzen zu Veitsbronn“, das 1728 angelegt und bis 1898 geführt wurde. In ihm sind aber nicht nur, wie anfangs vorgesehen, die alljährlich erfolgten Holzschläge und Verpachtungen aus dem Gemeindewald namentlich aufgeschrieben worden, sondern es kommen am Ende des 18. und im 19. Jahrhundert noch hinzu die von der Gemeinde verpachteten Wiesen, Wege, Weiher, Obstbäume und Jagdrechte. Das Büchlein ist dadurch auch familiengeschichtlich von Interesse; es enthält die Namen aller Veitsbronner Gemeindemitglieder und anderer Pächter aus dieser Zeit.

Jedem Gemeindemitglied stand aus dem Gemeindewald Brenn- und Bauholz zu. Schon im Salbuch des Jahres 1414 heißt es über die Veitsbronner: „Sie

haben ein gemein Holz, das sie getrewlichen hegen, bewahren und das jerlichen nach der lawbe (d.h. nach dem Laub- oder Waldrecht) under sich teilen sullen“. Wie das im einzelnen erfolgte, ist aus dem genannten Register der Holzverteilung ersichtlich. Gelegentlich kam es zu Streit. Als beispielsweise die Witwe Anna Magdalena Worzer im Jahre 1800 eine neue Scheune errichten wollte und dafür das notwendige Bauholz beanspruchte, weigerte sich die Gemeinde, ihrem Wunsch zu entsprechen. Man war der Meinung, daß ihre alte Scheune nicht abbruchreif sei und bloß einer Reparatur bedürfe. Dafür wollte man 8 Baumstämme bewilligen. Die Gemeindevertreter wiesen dabei darauf hin, daß nur dann Bauholz genehmigt werde, wenn das Wohnhaus, die Ställe oder Scheunen baufällig seien. Für Erweiterungsbauten könnte man schon darum kein Gemeindeholz zur Verfügung stellen, weil sonst die Waldungen bald abgeholzt seien. Da die Worzerin auf ihrem Anspruch beharrte, kam es zum Prozeß, den schließlich die Gemeinde verlor. Mehrere Gutachten hatten nämlich bestätigt, daß die Klageführende im Recht war. Es wurden ihr 30 Baumstämme zugebilligt. Vielleicht vom Ausgang dieses Prozesses angeregt, beschloß die Gemeindeversammlung am 4. Januar 1804 durch Zimmermeister Mathäus Niederhoefer alle Gebäude auf ihre Reparaturbedürftigkeit hin zu untersuchen. Auf Grund dieses Befundes

wurde 13 Gemeindemitgliedern das notwendige Bauholz zugesprochen. Es handelte sich dabei um Holz für Bretter, Leisten, Spangen für die Scheunen und Ställe, Balken und Sparren für das Fachwerk. So erhält beispielsweise Conrad Beck „18 Schuh zu einer Spangen im Stall, 16 Schuh zu 2 Säulen hierzu, 4 dreylings Stämme zur Wand am Hauß“; Johann Martin Proeschel benötigt „28 Schuh und 3 dreylings Stämme zum Gibel seines Hauses wegen des Wetters“.

Der Gemeinschaftsbesitz, die sogenannte Allmende, der hauptsächlich Wald, Wiesen, Weiden, Gewässer und Wege umfaßte, hat bis im 19. Jahrhundert im Leben der Landgemeinden eine wichtige Rolle gespielt. In jener Zeit, wo die Stallfütterung auf den Winter beschränkt war, trieb man sämtliches Vieh auf die Weide. Es war natürlich vorteilhaft, wenn diese ungeteilt war, so daß der von der Gemeinde gedungene Hirte das gesamte Vieh austreiben konnte. Diese Gemeindehutungen und -wälder, wegen deren Nutzung es öfters Streit gab, sind beginnend seit dem 15. Jahrhundert des öfters in schriftlichen Quellen genannt. Eine genauere Bestandsaufnahme bieten aber erst die Kataster des vorigen Jahrhunderts. Nach dem Kataster von 1808 verteilte sich der Kommunalbesitz wie folgt:
Veitsbronn: 7 $\frac{1}{3}$ Morgen Acker, 1 $\frac{1}{8}$ Tagewerk Wiesen, 31 Tagewerk Hutungen, 75 Morgen Waldungen, ca. 5 Morgen Weiher.

Siegelsdorf: 4 $\frac{3}{4}$ Tagewerk Wiesen, 50 Tagewerk Waldungen, 42 Tagewerk Hutungen.

Bernbach : 2 Tagewerk Hutwasen.

Kreppendorf: 1 $\frac{1}{2}$ Tagewerk Wasen.

Raindorf: 17 $\frac{1}{2}$ Tagewerk Wiesen, 13 Tagewerk Waldungen.

Kagenhof: 12 Tagewerk Holz, 15 Tagewerk Hutung.

Retzelfembach: $\frac{1}{2}$ Morgen Felder, 5 $\frac{1}{2}$ Tagewerk Wiesen, 6 Morgen Hutungen an verschiedenen Stellen.

Der Kataster von 1808 verzeichnet bei jedem Gut getrennt das Gemeinde- und Waldrecht. Als Gemeinderecht gilt das „Recht auf Viehtrift und Anteil an den unverteiltern Gemeindestücken“, d.h. Weide, Wiesen, Wald.

Dieses Gemeinderecht besaßen damals in Veitsbronn 26, in Siegelsdorf 7, in Bernbach 4, in Kreppendorf 7, in Raindorf 7, in Kagenhof 2 und in Retzelfembach 18 Bauernhöfe, wobei einige von ihnen auch zwei oder sogar drei mit Hausnummern versehene Anwesen hatten. Daran änderte sich auch in der Folgezeit bis Mitte des Jahrhunderts kaum etwas. Um eine Vorstellung zu haben, wie viele Familien von dem Genuß des Gemeinderechtes ausgeschlossen waren, zum Vergleich eine Statistik vom Jahre 1818, die alle Einwohner umfaßt:

Veitsbronn 40 Feuerstellen, 50 Familien, 236 Seelen.

Siegelsdorf 8 Feuerstellen, 9 Familien, 54 Seelen.

Bernbach 8 Feuerstellen, 9 Familien, 49 Seelen.

Kreppendorf 11 Feuerstellen, 11 Familien, 66 Seelen.

Raindorf 10 Feuerstellen, 11 Familien, 67 Seelen.

Kagenhof 2 Feuerstellen, 3 Familien, 19 Seelen.

Retzelfembach 26 Feuerstellen, 35 Familien, 154 Seelen.

Die Statistik macht deutlich, daß besonders in Veitsbronn und Retzelfembach das Verhältnis der gemeinderechtbesitzenden und der übrigen Familien fast 1:1 stand, was darauf hindeutet, daß in den beiden Ortschaften viele Tagelöhner und Handwerker lebten.

Während das Weiderecht im allgemeinen gleich war, gewährte das Waldrecht nicht allen Berechtigten dieselben Anteile. Die Rechte auf „Äst und Stöck“, „weich Holz mit Äst und Stocken“, „Weichscheitholz“, wie es im Kataster heißt, verteilten sich wie folgt:

Veitsbronn: 1 Hof hatte das Recht auf 2 Holzklafter pro Jahr, 3 Höfe auf je 1, 3 Höfe auf eine $\frac{3}{4}$, 10 Höfe auf eine $\frac{1}{2}$, 8 auf eine $\frac{1}{4}$ und einer auf $\frac{1}{8}$ Klafter;

Siegelsdorf: 2 Höfe auf je 4, 2 Höfe auf je 2, jeweils 1 Hof auf 1 ½, auf 1 und ¼ Klafter.

Die beiden Anwesen in Kagenhof hatten keine eigenen sondern bloß die gemeinsamen Waldungen, aus denen sie je nach den Umständen zwischen 2 und 4 Klafter Holz fällten. Da Raindorf wenig Gemeindewaldungen hatte, wurde daraus seltener Brennholz gefällt. Kam es dazu, wurde es entsprechend den zustehenden Anteilen verlost.

Bernbach, Kreppendorf und Retzelfembach besaßen keine Gemeindehölzer.

Die verhältnismäßig großen Gemeindeländereien wurden 1810 und 1811 in Veitsbronn und 1811 und 1813 in Siegelsdorf unter die Gemeindeglieder aufgeteilt. Bloß die Weiden, einige Wiesen, Äcker und Weiher verblieben in gemeinschaftlichem Besitz. Das Urkundenbuch von Veitsbronn bietet eine genaue Evidenz von den damals vorgenommenen Teilungen.

Die Verteilung wurde in Veitsbronn nach folgendem Schlüssel vorgenommen: bei Äckern und Wiesen zu gleichen Teilen an die 26 Gemeindeglieder, bei den Waldungen zunächst je 2 Mor-

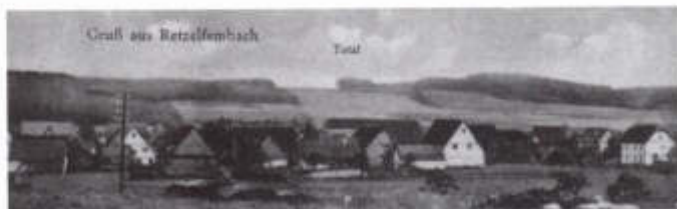
gen an alle 26 Gemeindeglieder und dann noch zusätzlich je 4 Morgen für die 14 ¼ Sonderlaub- bzw. Waldrechte.

Der Aufteilung ging eine gründliche Vorbereitung voraus. Von Landvermessern bzw. sogenannten Taxatoren wurde der aufzuteilende Gemeindebesitz abgeschätzt und, so weit wie möglich, in gleichwertige Parzellen gegliedert. Sie wurden nach der anschließend erfolgten Verlosung ins Veitsbronner Urkundenbuch eingetragen und genauestens beschrieben. Außerdem wurden die Wege so angelegt, daß jeder von seinem Anteil, ohne das Grundstück seines Nachbarn überfahren zu müssen, auf die Gemeindegasse gelangte.

Das Gemeindegewesen alten Typs erfuhr durch den Übergang an Preußen und Bayern, dann durch die Modernisierung der gesamten Verwaltung im 19. Jahrhundert zahlreiche Umgestaltungen, auf die hier nicht näher einzugehen ist. Anstelle des früher so ausgeprägten Partikularismus traten nun für ganz Bayern gültige Gemeindeordnungen in Kraft. Das ist bis heute so geblieben, auch wenn sich ihr Inhalt geändert hat.



Barnbach v. Alfta mit Kirche
 Alte Ansichtskarten aus der Zwischenkriegszeit



Das moderne Veitsbronn. Zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts bis Ende des 2. Weltkrieges

Eisenbahnanschluß und beginnende Industrialisierung

In der Geschichte Veitsbronns brachten die sechziger und siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts eine einschneidende Zäsur zwischen den zum guten Teil im Mittelalter geprägten Verhältnissen und dem modernen Zeitalter. In diesen Jahren wurden die Weichen für eine Entwicklung gestellt, die den Charakter der Ortschaft allmählich verändern sollte.

Durch die Auflösung der grundherrschaftlichen Verhältnisse in den Jahren 1848/52 wurden die letzten wirtschaftlich-gesellschaftlichen Bindungen und Verbindlichkeiten, wie sie seit altersher auf dem Lande bestanden hatten, beseitigt. Der Bauernhof war nun frei, und das in immer größerem Maße die Landwirtschaft erfassende kapitalistische Wirtschaftssystem machte auch vor seinem Tor nicht halt. Wer es nicht verstand, sich darauf umzustellen, mußte es bald erleben, daß sein Bauerngut unter den Hammer geriet.

Die Weichen für das moderne Veitsbronn wurden im wahrsten Sinne des Wortes durch den Bau der Eisenbahnlinie im Zenntal gestellt. Erst der Anschluß an das Eisenbahnnetz ermöglichte die Ansiedlung von Ziegelfabriken im Zenntal und später dann den Pendelverkehr von Veitsbronn nach Fürth und Nürnberg.

Über die Linienführung der Eisenbahn von Nürnberg nach Würzburg hat es, beginnend seit 1845, mehrere Varianten und damit verbunden Streit zwischen den daran interessierten Städten Mittelfrankens gegeben. Für die Entwicklung von Veitsbronn war es von ausschlaggebender Bedeutung, daß man sich 1860 für die Linienführung Nürnberg – Fürth – Siegersdorf – Neustadt/Aisch – Kitzingen – Würzburg entschloß. Nachdem die „Aussteckung“ der Trasse im Dezember 1861 begonnen hatte, schritten die Bauarbeiten zügig fort. So konnte der Betrieb auf der Strecke Nürnberg – Würzburg am 19. Juni 1865 aufgenommen werden.



Siegersdorfer Bahnhof 1902

Da bei dieser Linienführung Langenzenn abseits geblieben war, wurde es durch die erste „Vicinalbahn“ Siegelsdorf–Langenzenn 1872 an die Hauptlinie angeschlossen. 1895 wurde die Strecke bis Wilhermsdorf und 1902 bis Markt Erlbach weitergeführt. Seit 1891 gab es zwischen Fürth und Siegelsdorf ein zweites Gleis. Siegelsdorf wurde dadurch nicht nur Bahnstation für die heute zu Veitsbronn gehörenden Ortsteile, sondern auch Verkehrsknotenpunkt. Von der neuen Entwicklung wurde somit Siegelsdorf zuerst und am stärksten erfaßt.

Erst nachdem durch den Bau der Eisenbahn ein billiges Transportmittel zur Verfügung stand, schossen im Zennal mehrere Ziegelwerke wie die Pilze aus dem Boden. Dafür gab es hier die besten Bedingungen: die Ergiebigkeit und Qualität des Tonvorkommens in unmittelbarer Werknähe. Die Talhänge zu beiden Seiten der Zenn mit ihren ansteigenden Lettenschichten boten eine erstklassige und äußerst ergiebige Rohstoffgrundlage für Ziegeleien. Zudem konnten die Abbaugruben direkt in den Hang hineingebaut werden, und dies mit relativ kleinen Arealen, die in keinem Verhältnis zu den Gruben an den flach ansteigenden Hängen oder gar in der Ebene standen.

Die beiden Zennabhänge sind nach diesen Gesichtspunkten gleich günstig für die Anlage von Betrieben. Daß von den acht Ziegeleien des

mittleren Zennales trotzdem sechs am südlichen gelegen sind, hängt mit dem Verlauf der Bahnlinie zusammen. Es ist dabei auffallend, daß keines dieser Werke aus den alten Handziegeleien hervorging, wie es beispielsweise seit 1828 eine in Veitsbronn gab. Letztere stand am Ostrande der Gemeinde, neben dem Weg nach Kreppendorf. Zum Betrieb gehörten ein Brennofen und eine Trockenscheune (heute bewohnt, Kreppendorfer Str. 15). Ihr Besitzer war Martin Worzer (Haus Nr. 19). Nach seinem Tode wurde die Ziegelhütte vom Worzerhof getrennt (Haus Nr. 44) und hatte bis 1883, als sie Johann Peter Deininger erwarb, mehrere Besitzer. Es war dies ein einfacher Handwerksbetrieb. Weder ihre Besitzer noch andere Veitsbronner hatten das notwendige Startkapital für Fabrikgründungen. So kamen die Gründer von auswärts. Es entstanden innerhalb kurzer Zeit die Dampfziegelei Ankele (1887) in Siegelsdorf, das Ziegelwerk Hering (1887), dann Kartmann und Würke, ab 1907 Strobl, die Ziegelei Hirt, später „Tonwerk Siewert“ (1888), beide in Kagenhof, sowie das „Tonwerk Weber & Körner Nachfolger“ in Raindorf (1897). In Langenzenn wurden zur selben Zeit 3 und in Wilhermsdorf eine Ziegelei gegründet. Diese Werke nahmen die Eisenbahn in solchem Maße in Anspruch, daß der Zugverkehr Siegelsdorf–Langenzenn um die Jahrhundertwende (1899) sich mit einer 22prozentigen Verzinsung des staatlichen Aufwandkapitals,

einer Beförderung von 116.537 Tonnen Gütern und 38.460 Personen, als die rentabelste Lokalbahn Bayerns erwies. Die Siegelsdorfer, Kagenhofer und Raindorfer Ziegeleien waren durch die Nähe der Bahnlinie sehr begünstigt, und das Geschäft lief sehr gut. Das Tonwerk Raindorf brachte es gleich nach seinem Start auf 7 Millionen Steine. Die Siegelsdorfer-Kagenhofer Ziegeleien gehörten bei ihrer Gründung zu den modernsten und größten Werken dieser Art in Bayern.

Die Tonindustrie von Siegelsdorf, Kagenhof und Raindorf hat, wie noch zu zeigen sein wird, die Entwicklung des Veitsbronner Umlandes für Jahrzehnte nicht nur am nachhaltigsten beeinflusst, sondern sie blieb dies bis 1949 der einzige bedeutende Industriezweig. Die Mühle in Raindorf, die „Veitsmühle“ und die „Förstersche Kunstmühle“ in Siegelsdorf machten zwar die Entwicklung zu Handelsmühlen mit einer gesteigerten Kapazität mit, ohne aber auf den landwirtschaftlichen Nebenbetrieb zu verzichten. Nicht ins Gewicht fiel die von Johann Christoph Schlee im Jahre 1859 errichtete Branntweinfabrik in Siegelsdorf (Haus Nr. 5). Gewichtiger waren indessen die Molkereien, da sie die Verarbeitung und den Absatz der Milch gewährleisteten. Allerdings liefen die ersten Unternehmen schlecht an und machten Pleite. Zu erwähnen wäre in diesem Zusammenhang noch die Gründung der Veits-



Retzelsfembacher Schmiede vom Anfang unseres Jahrhunderts



Bauernhof vom Anfang des Jahrhunderts (Veitsbronn, HNr. 28)

bronner Dampfdreschgenossenschaft im Jahre 1895. Im Zeichen moderner Umgestaltung stand ferner die Einführung des elektrischen Lichts und des Kraftstromes. Nach längeren Verhandlungen mit der fränkischen Überlandzentrale erhielten 1911 Veitsbronn und Kreppendorf, 1913 Bernbach und Siegeldorf den Anschluß. Gleichzeitig wurde die Straßenbeleuchtung eingeführt. Eigene Anlagen zur Erzeugung von elektrischem Strom besaßen seit 1906 die Kunstmühle Förster und seit 1908 die Dampfziegelei Ankele.

Die Zahl der Handwerker war im Vergleich zur ersten Hälfte des Jahrhunderts nicht gestiegen. Für die „Lebensbedürfnisse“ sorgten im Ortsteil Veitsbronn um 1895, wie es in einer „Landchronik“ heißt, 2 Gastwirtschaften, 1 Bäckerei, 2 Spezerei- und eine Schnittwarenhandlung.

Die Landwirtschaft blieb nach wie vor der wichtigste Erwerbszweig, und die Bauern stellten den überwiegenden Teil der Bevölkerung. Trotzdem bewirkten die in den einheimischen Ziegeleien und in den Industrieunternehmen von Nürnberg und Fürth beschäftigten Arbeiter eine Umstrukturierung der bis dahin bäuerlich geprägten Ortschaften.

Die Ziegeleien in Siegeldorf, Kagenhof und Raindorf bezogen nämlich die Arbeitskräfte aus den vielen ländlichen Ortschaften der Umgebung.

Für die meisten von ihnen war ein täglicher Fußanmarsch und Abmarsch ohne übermäßigen Zeitverlust möglich. Andere pendelten mit der Eisenbahn. Gegen Ende des Jahrhunderts suchte aber der eine und andere Unterkunft in der Nähe seines Arbeitsplatzes, sei es, daß er eine Wohnung mietete oder sich ein Häuschen baute.

Es handelte sich bei all diesen Arbeitern der ersten Generation nicht um Fachleute; sie waren ganz auf das Können der angestellten Ziegelmeister bzw. Betriebsleiter angewiesen. Das änderte sich schon in der zweiten Generation; wer sich nicht mit unqualifizierten Handlangerdiensten begnügte, besuchte eine Berufsschule oder bildete sich im Werk zum Facharbeiter aus.

Um die Jahrhundertwende bildete jedenfalls der Fabrikarbeiter, auf den der Bauer zwar meistens verächtlich herabblickte, einen nicht mehr zu übersehenden Anteil an der Bevölkerung von Veitsbronn.

Diese Entwicklung hat der damalige Pfarrer Keller aufmerksam verfolgt und in seiner *Chronik* und in seinen *Jahresberichten* verzeichnet. Wir versuchen nun anhand dieser Aufzeichnungen das Geschehen in Veitsbronn und den eingepfarrten Gemeinden chronistisch bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges zu verfolgen.

1887: *Die Gemeinde besteht fast durchgängig aus sesshaften Leuten, die sich vom Ertrag ihres Bodens nähren.*

Im Ganzen sind es wohlhabende Dörfer mit Ausnahme von Retzelfembach, in welchem fast nur arme Gütler und Eisenbahnarbeiter wohnen ... Von besonderen elementaren Ereignissen findet sich außer den Überschwemmungen im Jahre 1886 in der Chronik nichts aufgezeichnet ... (Jahresbericht 1887–1890).

1890: Die Kirchengemeinde hat sich durch das Hinzukommen von Siegeldorf [wurde 1890 nach Veitsbronn eingepfarrt] verändert, und zwar nicht nur hinsichtlich der Quantität, sondern auch der Qualität. Während die Gesamtgemeinde bisher reine Bauerngemeinde war, befinden sich nunmehr verschiedene Beamte der Station Siegeldorf darin, sowie eine Menge Arbeiter aus 3 größeren Dampfziegeleien in Siegeldorf und Kagenhof. In einer derselben werden vorwiegend wandernde Arbeiter beschäftigt, die meist sehr heruntergekommen sind, nichts besitzen, als was sie auf dem Leibe tragen, als Nachtlager mit einem Brett und ein paar Backsteine in der Brennabteilung zufrieden sind und von der Hand in den Mund im schlimmsten Sinne des Wortes leben. Die Folgen davon haben sich in verschiedenen Wirtshausexzessen mit Stechereien gezeigt, glücklicherweise ohne Verwundungen mit tödlichem Ausgang. Die beiden anderen Ziegeleien sehen auf bessere Arbeitskräfte und haben zum großen Teil die ärmere Bevölkerung aus der Umgebung angelockt. Die übrige Bevölkerung besteht aus durchaus seßhaften Leuten, Bauern, Güttern und Tagelöhnern, die sich vom Ertrag des Bodens und ihrer Hände Arbeit nähren, teils vorwärts streben, teils rückwärtskommen. Die Zwangsversteigerungen sind

leider nichts Seltenes, in den meisten Fällen aber nicht durch schlechte Zeiten sondern durch Selbstverschuldung herbeigeführt. (Jahresbericht 1887–1890)

1891: Eine nach jeder Richtung hin vorzügliche Ernte. Die Getreidepreise sind sehr hoch, so daß viele, die am Umfallen waren, sich wieder erholen konnten und die Güterzertrümmerungen etwas seltener wurden und hoffentlich auch in Zukunft werden.

Die Volkszählung des Jahres 1890 brachte in der ganzen Umgebung ... eine durchgängige Abnahme der Bevölkerung zum Vorschein. Eine Ausnahme machen nur Siegeldorf und Veitsbronn, wo die neuerrichteten Ziegeleien einen kleinen Zuwachs bewirkt haben. Alles will in die Städte, und doch sind die Fälle häufig, daß jüngere Ehepaare, nachdem sie ihr bißchen Vermögen zugesetzt, verarmt wieder aufs Land zurückkehren. An Dienstboten ist hier stets Mangel. Die Ziegeleibesitzer klagen über Unstetigkeit und Intelligenzlosigkeit der Arbeiter, die sie meist aus den Güttern und Tagelöhnern der Umgebung rekrutieren. (Chronik, 1891)

1894: Die Bevölkerung hat sich in den letzten 8 Jahren nicht unwesentlich verändert. Bestand sie vorher aus rein bäuerlichen Elementen, so besteht sie seit der Entstehung von drei Dampfziegeleien in Siegeldorf und Kagenhof teilweise auch aus Fabrikarbeitern. Die eigentlichen Niederlassungen beschränken sich indessen auf Siegeldorf und Retzelfembach, während sie in den anderen Dörfern nur sporadisch auftauchen. War anfangs die Abneigung der hiesigen Bevölkerung gegen den Eintritt in

die Ziegeleien eine äußerst große zu nennen, so ist nunmehr das Gegenteil zu konstatieren. Der Zudrang ist ein derartiger geworden, daß nicht alle mehr aufgenommen werden können. Sobald es die Verhältnisse irgendwie ratsam erscheinen lassen, verheiraten sich die Burschen und treten als Arbeiter in die Ziegeleien ein, wogegen ältere Knechte nirgends mehr anzutreffen sind. Übrigens hat dieser Zudrang der ansässigen Bevölkerung den Vorteil gehabt, daß die anfangs von auswärts zugezogene Arbeiterschaft allmählich verschwunden ist und mit ihr viel böses Beispiel und zahlreiche Wirtshausexzesse. (Jahresbericht 1891–1894)

1896 und 1897 gute Ernten (Chronik)

1897: Bei der Industrie ein Aufschwung zu verzeichnen, weshalb die Ziegeleien mit vollem Betrieb arbeiten und die Arbeiter mehr verdienen. Die Reichstagswahl ergab in Veitsbronn 40 sozialistische Stimmen. (Chronik, 1897)

1898: In Siegeldorf und Retzelfembach ist die Arbeiterbevölkerung bereits die überwiegende geworden. Die aus der ärmeren, bäuerlichen Bevölkerung der Umgebung sich rekrutierenden Arbeiter bebauen meist neben der Fabrikarbeit etliche Morgen Land, leben stabil und sparsam und haben es zum Teil gegenüber den früheren Zeiten zu einer gewissen Wohlhabenheit gebracht. Die zuziehenden Fremden dagegen sowie die Nachkommenschaft der reinen Ziegelerbeiter bilden ein unruhiges, raufflustiges, verschwenderisches Element, die von sozialistischen Ideen durchtränkt sind und sich von der Kirche fernhalten. Ein Streit mit solchen Arbeitern hätte einen

der Fabrikherrn im vergangenen Jahre beinahe in Lebensgefahr gebracht, ein andersmal konnte einem Streik nur durch Entlassung der Italiener vorgebeugt werden. Daß durch das stetige Zusammenkommen mit Fabrikarbeitern auch der Bauersmann anderen Ideen zugänglich ist, kann nicht selten beobachtet werden, indessen hat sich das bisher mehr in politischer als in kirchlicher Hinsicht bemerkbar gemacht. (Jahresbericht 1895–1898)

Ernte mittelmäßig. Die Industrie geht weiter gut. Im Herbst gingen jedoch die Bestellungen herunter, so daß eine teilweise Entlassung von Arbeitern zu befürchten ist. (Chronik, 1898)

1900: Mäßige Ernte, der Bauer kann aber zufrieden sein. Die Industrie [außerhalb Veitsbronn] ging etwas zurück, dadurch Arbeitseinschränkungen und Arbeiterentlassungen. Die Ziegeleien arbeiten indessen mit Vollbeschäftigung. (Chronik, 1900)

1901: Die Molkerei des Unternehmens Popp von Veitsbronn muß verkauft werden. Viele Leute kommen um den Ertrag ihrer Milchlieferung. Die Molkerei wird vom Ziegeleibesitzer Ankele übernommen. Auch der Milchhändler Spät muß infolge Mißwirtschaft und Trunksucht verkaufen. Die Leute haben ihr Geld verloren. Die Ziegeleien arbeiten notdürftig mit voller Beschäftigung. Es sind noch keine Entlassungen vorgekommen, sie können aber jeden Augenblick erfolgen. (Chronik 1901)

1902: Molkerei Ankele nimmt Betrieb auf, ebenso eine Molkerei in Siegeldorf. Die Molkerei von Egelsers in Veits-

bronn geht wieder gut. Die Ziegeleien arbeiten mit vollem Betrieb. Es ereignete sich ein schwerer Unfall. 4 Arbeiter stürzten mit dem Fahrstuhl ab; einer verunglückte tödlich. (Chronik, 1902)

1905: Wirtschaftlich ist ein Aufschwung zu verzeichnen ... (Chronik, 1905)

1907: Die ursprünglich Ackerbau treibende Landbevölkerung hat sich in den letzten 20 Jahren in steigendem Maße mit Arbeiterelementen durchsetzt. Früher waren es ausnahmslos Ziegelerbeiter ..., nunmehr haben sich auch einige Arbeiterfamilien niedergelassen, die jeden Tag in die Städte zur Arbeit fahren. Die aus der nächsten Umgebung sich rekrutierenden Arbeiter bauen meistens einige Morgen Land, kommen vorwärts und verlassen in nicht seltenen Fällen die Fabrikarbeit wieder, um sich ausschließlich von der Landwirtschaft zu nähren. Während dieser Teil fast ohne Ausnahme kirchlich bleibt, ist bei der reinen Fabrikbevölkerung sehr bald eine Vernachlässigung der Kirche und Hand in Hand damit eine Zunahme roher Gesinnung und Vergnügungssucht wahrzunehmen. Im vergangenen Jahr wurde der erste Streik inszeniert, weil der Führer der organisierten Arbeiter wegen Unzuverlässigkeit in der Arbeit entlassen wurde; der Erfolg war indessen nur der, daß auch die anderen Streikenden nicht wieder eingestellt wurden. Auch anderwärts wurde es ihnen schwer, wieder eingestellt zu werden, da die Ziegeleibesitzer vorher immer telephonisch bei der bisherigen Arbeitsstelle anfragten und bei ungünstiger Auskunft keinen annahmen. Daß dieser Teil der Arbeiter-

schaft mit sozialistischen Ideen durchtränkt ist, kann nicht verwundern. Indessen konnte eine Zunahme nicht bemerkt werden. Die sozialistischen Stimmen sind in Veitsbronn von 33 im Jahre 1903 auf 35 bei der letzten Reichstagswahl gewachsen, in Tuchenbach von 6 auf 10. (Jahresbericht 1903 – 1906)

Die wirtschaftlichen Verhältnisse gestalten sich für die Landwirte ausgezeichnet ... (Chronik, 1907)

1908: Die Landwirtschaft geht gut. Die Ziegeleien volllauf beschäftigt ... (Chronik, 1908)

1909: Die wirtschaftlichen Verhältnisse entwickeln sich in großartiger Weise. Die Ernte ist ausgezeichnet. Die Industrie hält sich. Bei den großen Bauern beginnen sich alle möglichen Landwirtschaftsmaschinen einzubürgern ... (Chronik, 1909)

1911: Die Kirchengemeinde Veitsbronn hat sich stark mit Ziegelerarbeitern und neuerdings mit Fabrikarbeitern, die jeden Tag in die Städte fahren, durchsetzt ... Daß die reinen Fabrikarbeiter mit sozialdemokratischen Ideen durchtränkt sind, kann bei der Rührigkeit dieser Partei, die regelmäßig vierteljährliche Versammlungen abhält, nicht allzusehr verwundern. Die abgegebenen Stimmen beliefen sich auf 45. In der Gemeinde als ganzes sind sie ohne Einfluß. (Jahresbericht 1907 – 1910)

Diese Aufzeichnungen widerspiegeln verständlicherweise den Standpunkt ihres Schreibers. Auch wenn man ihnen in der Beurteilung der sozialdemokratischen und Arbeiterfrage eine

gewisse Einseitigkeit vorwerfen könnte, haben sie dennoch das Wesentliche der im Gefolge der Industrialisierung auftretenden Erscheinungen und deren Auswirkungen für die agrarisch strukturierten Ortschaften erfaßt.

Man beachte dabei den wiedergegebenen qualitativen Umwandlungsprozeß: das Auftreten der Arbeiterfrage, das Eindringen sozialistischer Ideen, die Beeinflussung der Bauernschaft durch die sozialdemokratisch organisierten Arbeiter, der Unterschied zwischen den „reinen“ Fabrikarbeitern und jenen, die noch Land bewirtschaften, die Auswirkungen des Marktes auf die Landwirtschaft u. a.

Am Vorabend des Ersten Weltkrieges waren demnach Veitsbronn und die ihm eingemeindeten oder eingepfarrten Ortschaften nicht mehr das, was sie vor fünfzig Jahren gewesen waren. Neben den traditionellen Beschäftigungen und Berufen erschienen um die Jahrhundertwende neue wie: Fabrikant, Molkerer, Bahnwärter, Ziegelarbeiter, Ziegelmeister, Stationsdiener, Wechselwärter, Streckenwärter, Schlosser, Maschinist, Ökonom, Packer, Postbote, Kaufmann, Glasarbeiter bzw. Glasschleifer, Flaschner, „Magaziner“, Sekretär, Expeditur u. a.

In den Jahren des Ersten Weltkrieges (1914–1918)

Über die Kirchengemeinde Veitsbronn (Kreppendorf, Tuchenbach, Retzelfembach, Siegeldorf) im Ersten Weltkrieg besitzen wir eine ausführliche Chronik von Pfarrer Keller. Obwohl es sich dabei um eine „kirchliche Kriegschronik“ handelt und Pfarrer Keller hauptsächlich auf die seelsorgerliche Betreuung eingeht, enthält sein im Jahre 1918 verfaßter Bericht dennoch auch andere aufschlußreiche Informationen über das Geschehen in der Pfarrei. Am wichtigsten sind zweifellos die Daten über die zum Krieg Einberufenen, Gefallenen, Vermißten, Gefangenen und Verwundeten. Jeder Kriegsteilnehmer ist namentlich mit kurzen Angaben über seine Fronteinsätze und Kriegserlebnisse erfaßt. Es würde sich lohnen, diesen Teil der Chronik in einem Separatdruck zu veröffentlichen.

Der Kriegsausbruch kam nach Pfarrer Keller für ihn und seine Pfarrgemeinde unerwartet. Er selbst befand sich auf einer Urlaubsreise in der Schweiz, als der Krieg ausbrach. Zu Hause angekommen, stellte er fest, daß hier „von einer übergroßen Aufregung, wie sie mancherseits von den Städten berichtet wurde, nichts zu entdecken war“. „Man sah“, wie er fortfahrend in seiner Chronik schreibt, „vielmehr den kommenden Ereignissen mit einer

gewissen Seelenruhe entgegen, die eines fatalistischen Einschlags nicht entbehrte. Die Jüngeren gaben sich überschwenglichen Hoffnungen hin, dagegen kamen einzelne alte Leute mit sehr pessimistischen Ansichten heraus, daß wir diesen Krieg nimmermehr durchhalten könnten“.

Was die Dauer des Krieges anbelangt, war man sich ziemlich einig, daß bis Weihnachten 1914 alles zu Ende sei; einige meinten sogar, „bis das Getreide, das auf dem Felde liege, ausgedroschen“, sei man bereits „siegreich zurück“.

Als Seelsorger war Pfarrer Keller bemüht, die Einberufenen und deren Familien für die kommende schwere Zeit zu rüsten. Am Tage der ersten Abreise, Montag, am 3. August 1914, wurden die einberufenen Männer mit ihren Familienangehörigen zum Abendmahl in die Kirche geladen. Nach dem Abendmahl ließ der Pfarrer die Männer vor den Altar treten, und unter dem Thema „Es muß sein“ wurden ihnen die Pflichten des Einzelnen gegenüber dem Ganzen vor Augen geführt, wobei ihnen klargemacht wurde, daß es sich um ein furchtbares Ringen handeln würde. Zum Schluß erfolgte eine förmliche Einsegnung. Jeder trat hervor und reichte dem Pfarrer zum Abschied die Hand. Daß diese beeindruckende Abschiedsfeier ihre Wirkung nicht verfehlt hatte, so Pfarrer Keller, bezeugten die späteren Feldpostbriefe. Das mitgegebene „Es muß sein“ wurde für

viele, wie Keller berichtet, „eine Quelle der Stärkung des Willens“, wenn man meinte, nicht mehr aushalten zu können. Und dann heißt es weiter im Bericht: „Erhebend war die erste Zeit des allgemeinen Vertrauens in die Tüchtigkeit unserer Heeresleitung in Verbindung mit dem Bewußtsein der Gerechtigkeit unserer Sache. Die Unkenrufe der Schwarzseher, die es auch hier gab, durften sich eigentlich nicht recht hervorwagen, auch nicht, als die Kriegserklärung Englands hinzukam; man traute diesem Lande in Wirklichkeit recht wenig zu. Der Reim: «Jeder Schuß ein Ruß; jeder Stoß ein Franzos; die Serben, die müssen alle sterben», war zu einer gewissen Losung geworden, sowohl der Daheimgebliebenen als auch bei den Ausziehenden.“

Die Begeisterung hielt natürlich nicht lange an. Nach der Sieges euphorie der ersten Monate folgte bald die Ernüchterung, als sich kein baldiges Ende abzeichnete und als die ersten Meldungen über Gefallene Veitsbronn erreichten. Schon am 29. August 1914 hatte die Pfarrgemeinde Veitsbronn den ersten Gefallenen zu beklagen. Es folgten bis Weihnachten noch 9; am Ende des Krieges waren es 64. Auch ein anderes Problem stellte sich bald ein. Die Männer packte bald Heimweh und Eifersucht, und sie machten sich nicht selten in vorwurfsvollen Briefen bei ihren Angehörigen Luft. „Eine wahre Not hatte man etwa ein Viertel Jahr lang mit Frauen, die ganz

trostlos mit Briefen ihrer Männer aus dem Feld kamen, in denen sich die bittersten Vorwürfe gegen ihre Frauen fanden“, kann man wörtlich in der Chronik Kellers nachlesen. „Der Gedankengang und Inhalt dieser Briefe war immer der gleiche und lautete dahin, daß sie so fleißig heimgeschrieben hätten, aber alle ihre Briefe und Anfragen seien unbeantwortet, ihre Wünsche unerfüllt geblieben; die Frau habe wohl ihren Mann vergessen, wähne ihn unter den Toten, habe ihn im Geist wohl schon begraben und suche am Ende gar schon nach einem anderen und dergleichen mehr. Dem gegenüber beteuerten die Frauen, wie fleißig auch sie geschrieben, trotzdem ihnen das ungewohnte Schreiben sehr viel Kopfzerbrechen und Mühe verursacht hätte, jammerten, daß ihre liebevollen Briefe nun alle verloren gegangen seien, baten um Rat, oder begehrten mal auch, daß der Pfarrer einen recht gesalzenen Brief hinausschreiben und sie in Schutz nehmen möchte“. Obwohl der große Kummer, wie man weiter bei Keller lesen kann, „nach längerer Zeit überall in Verklärung überging“, waren es dennoch Symptome, die nicht übersehen werden konnten. So wurden auf Anregung von Pfarrer Keller Sammlungen organisiert, und an den ersten drei Kriegsweihnachten an alle im Feld stehenden Veitsbronner Pakete geschickt. Außerdem sandte die Kirchengemeinde an alle auch briefliche Weihnachts-, Neujahrs-,

Oster- und Pfingstgrüße, wobei jeweils ein kurzer Bericht über das Geschehen in der Heimat beigelegt wurde. Zeitweilig wurde auch das „Sonntagsblatt“ an die Front geschickt. Für die Daheimgebliebenen wurden Kriegsbetstunden, Familienabende veranstaltet und Einzelgespräche geführt. Pfarrer Keller vertrat dabei den Standpunkt, daß alle unverzagt dem Vaterland dienen müßten. „Um die mit der Länge der Kriegsdauer immer stärkeren Schwankungen unterworfenen Stimmung zu halten und zu heben, mußte fortwährend Kleinarbeit in Predigt und im Einzelverkehr geleistet werden“, berichtet er, „wobei immer betont wurde, daß mißgestimmt sein und namentlich mißgestimmt machen eine Gefahr für das umstürmte Vaterland bedeute, daß es sich von daheim nach draußen verpflanze, daß die Frauen tapfer sein müßten und keine Klagen ihren Karten und Briefen anvertrauen dürften, da derartige Jammerbriefe den Gefangenen in zahlreichen Fällen abgenommen und zu Propagandazwecken im feindlichen Ausland benützt würden“. Als gegen Ende des Krieges die Disziplin in der Armee so nachließ, daß beispielsweise Verspätungen bis zu drei Tagen aus dem Urlaub nicht bestraft wurden, sah sich Pfarrer Keller veranlaßt, in seiner Predigt davor zu warnen, damit keiner „der Gemeinde diese Schande antue“. Die schwerste Aufgabe blieb verständlicherweise, die Angehörigen von Gefallenen und Vermißten

zu trösten. In besonders schwierigen Fällen übernahm es der Pfarrer selbst, den Hinterbliebenen die traurige Nachricht schonend zu überbringen.

Die Gedächtnisfeiern zur Ehrung der Gefallenen erfolgte seitens der Gemeinde im Hauptgottesdienst. Nach der Predigt und der Verkündigung wurde der Lebenslauf eingefügt, der von der Gemeinde stehend entgegengenommen wurde. Hieran schloß sich ein vom Pfarrer verfaßtes Gebet mit „Vaterunser“ und Schlußworten an.

Erschütternd für die Familie waren desgleichen die Vermissennachrichten, während man im Falle der Gefangennahme und Verwundungen sich damit trösten konnte, daß der Ehemann oder Sohn nun außer Gefecht sei. Die Angehörigen scheuten in den meisten Fällen weder Mühe noch Kosten, um etwas Sicheres über Vermißte und Gefangene zu erfahren. Man wandte sich an das Rote Kreuz, an die Vermittlungsstelle in Genf, selbst an den König des neutralen Spanien. Wenn diese Versuche auch nichts einbrachten, gelangten über die Schweiz oder auf anderen Wegen dennoch gelegentlich Lebenszeichen aus Gefangenenlagern nach Veitsbronn. Von den 14 Vermißten der Pfarrei Veitsbronn-Obermichelbach kehrten aber bloß 7 Männer heim. In Gefangenschaft gerieten 15. Verwundete gab es viele, dauernde Kriegsinvaliden blieben 3 Männer. Von den 121 heimgekehrten Kriegsteilnehmern hat

Pfarrer Keller die wichtigsten Erlebnisse und Fronteinsätze namentlich aufgezeichnet. Die Namen der 64 Gefallenen der Veitsbronner Kirchengemeinde wurden in zwei Gedenktafeln eingemeißelt, die neben dem Friedhofseingangstor angebracht sind.

Pfarrer Keller hat sich zusammen mit dem Gemeinderat bemüht, den Heimkehrern ein würdiges Empfangsfest zu bereiten. Leider kam es im Zusammenhang mit der Gestaltung der Feierlichkeiten zu Gegensätzlichkeiten um die Vorrangstellung. So fanden getrennte Empfänge statt: ein vom Gemeinderat gegebenes Festessen mit Musik und Tanz und eine von der Kirche veranstaltete Feier. Pfarrer Keller beschreibt letztere, die am 2. Mai 1919 stattfand, wie folgt: „Nach der Predigt Empfang der Krieger mit Handschlag am Altar. Hernach Kranzniederlegungen an den Kriegsgräbern auf dem Friedhof und Übergabe eines Eichenkranzes an die Angehörigen der Gefallenen als Sinnbild des Massengrabes. Nach Aufnahme der Krieger in 5 Gruppen durch die Photographen, Schmückung derselben durch Jungfrauen, Zug durchs Dorf unter Vorantritt der Jugend und Festakt im Dorf mit Ansprache von Herrn Kraft [Vorstand des Bezirksveteranenvereins] aus Fürth ... Bei dem am Abend veranstalteten Familienabend fand sich alles im überfüllten Saal zusammen. Die gemeinsamen Lieder,

4 Gedichte von Jungfrauen, Theaterstück, Soli durch den Pfarrer und andere Vorträge trugen der Bedeutung des Tages Rechnung und gaben dem Festtage einen würdig harmonischen Abschluß“.

Am Ende des Krieges hatte sich bei einem Großteil des Volkes ein Gesinnungswandel vollzogen. Pfarrer Keller stellte diesbezüglich fest, „daß sich das Volk für das alte Regime nicht mehr einsetzte und die Revolution wie ein unabwendbares Verhängnis über sich ergehen ließ“. Man erhoffte sich gleichzeitig, so fortfahrend Keller, eine „alsbaldige Befreiung von Hunger, von der Bevormundung durch Höchstpreise, Beschlagnahmungen und Rationierung, so daß auch die Bauern namentlich in Veitsbronn zur ersten Nationalversammlung in hellem Haufen mitwählten, bis allmählich die Ernüchterung eintrat, als alles noch viel schlechter wurde, Zucht und Ordnung allenthalben schwand“.

Bei der Kriegschronik von Pfarrer Keller handelt es sich verständlicherweise um einen subjektiven Bericht. Man kann seinen Einschätzungen und Meinungen zustimmen oder damit nicht einverstanden sein. Wie immer man dazu steht, wird man nicht bestreiten können, daß sie die allgemeine Stimmung und Atmosphäre in Veitsbronn einzufangen versucht, auch wenn man sich mehr Informationen über den grauen Alltag, die Nöte und Kümernisse der Frauen, die nun die Wirt-

schaft zu führen hatten, gewünscht hätte. Die kirchliche Kriegschronik stellt auf diese Weise ein wichtiges Zeugnis der Zeit dar.

Zwischenkriegszeit (1918-1939)

Außer Leid, menschlichen und materiellen Verlusten, dem lauterem Auftreten der sozialdemokratisch organisierten Arbeiter in den ersten Nachkriegsjahren, merkte man in Veitsbronn kaum etwas von den Umwälzungen, die der Erste Weltkrieg mit sich gebracht hatte. Ob Kaiserreich oder Republik, für Veitsbronn blieb zunächst alles beim alten.

Strukturmäßig brachte die Zwischenkriegszeit keine wesentlichen Änderungen. Die im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts gegründeten Ziegeleien setzten, außer dem Tonwerk Siewert, ihre Produktion, jetzt meistens mit einheimischen Arbeitern, fort. Ihre durch die Nähe der Eisenbahnlinie bedingte Entwicklung erfuhr insoweit eine Veränderung, als ab 1930 der Transport allmählich auf den Kraftwagenverkehr verlegt wurde. Gestoppt wurde die Produktion allerdings durch zwei Brände. In der Nacht vom 20. auf den 21. Januar 1940 brannte das Hauptgebäude der Ziegelei Ankele nieder, bloß das Maschinenhaus und die Büroräume blieben infolge günstigen

Windes verschont. Außer den freiwilligen Feuerwehren aus Veitsbronn und Retzelfembach waren aus Fürth und Nürnberg zwei Löschzüge ange- rückt. Glücklicherweise hatte der Feuerweiher der Fabrik genügend Wasser. Trotzdem war das Löschen bei der grimmigen Kälte äußerst schwierig.

Zwei Jahre später, im Januar 1942, brannte die Ziegelei Raindorf nieder. Wiederum war es so kalt, daß die Spritze der Freiwilligen Feuerwehr Retz- elfembach bereits auf halbem Wege eingefroren war.

Außer Siegeldorf behielten alle übrigen Ortschaften der heutigen politischen Gemeinde Veitsbronn ihr ländlich-bäuerliches Gepräge. In Kreppendorf kam kein Neubau zu den bestehenden 12 Bauernhöfen hinzu. Bernbach wuchs von 7 auf 11 und Retzelfembach von 37 auf 41 Hausnummern an, wobei in beiden Ortschaften noch aus der Vor- kriegszeit einige Bauernhöfe als Folge einer älteren Zusammenlegung zwei Hausnummern trugen. Auch Veitsbronn, das seinen Häuserbestand von 59 auf 70 vergrößerte, blieb sowohl dem Aus- sehen nach als auch als Folge der dominierenden Stelle der Landwirtschaft eine Siedlung, in der das alteingesessene, bäuerliche Element noch das Sagen hatte. So schrieb beispielsweise Wilhelm Funk in einem kulturgeschichtlichen Aufsatz im Jahre 1934: „Veitsbronn ist ein aufstrebendes Dorf,

das sich sein altfränkisches Gepräge fast rein erhal- ten hat. Breitbehäbige Bauernhäuser säumen die Straßen. Am Rand der Ortschaft entstanden in den letzten Jahren verschiedene Landhäuser, ein Zeichen für die gesunde und günstige Lage des Ortes. Ein neues Schwimmbad, Gelegenheit zu Wanderungen in die nähere und weitere Umgebung ... lassen auch das Beste für einen regen Fremdenverkehr erwarten“.

In den um den alten Dorfkern von Veitsbronn entstandenen Neubauten wohnten meistens von auswärts gekommene Arbeiter, Geschäftsleute; seltener waren es Nachkommen von alteingesesse- nen Veitsbronnern, die auf dem väterlichen Bauernhof keinen Platz mehr fanden. Veitsbronn entwickelte sich nach 1930 immer mehr zu einer Wohnsiedlung für auspendelnde Arbeitnehmer. Das trifft in erhöhtem Maße für Siegeldorf zu; die Ortschaft nahm schon vor dem Zweiten Weltkrieg Vorstadtcharakter an. Siegeldorf, das vor dem Bahnanschluß aus 8 Häusern bestand und selbst 1925 nur 30 Häuser mit 110 Einwohnern zählte, erreichte bis 1945 einen Bestand von 80 Häusern. Es waren dies zum guten Teil Arbeiterhäuschen mit Garten. Jene Arbeiter, die in der Ziegelei keine Beschäftigung fanden, pendelten täglich nach Fürth und Nürnberg. Die Personenbeförderung gewann im Eisenbahnnahverkehr eine immer größere Bedeutung.

In den Jahren vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges verteilten sich die Erwerbstätigen von Veitsbronn wie folgt:

Ortsteil		1934	1935	1936	1937	1938
Veitsbronn	Einwohner	356	370	376	388	395
	Bauern	65%	65%	65%	64%	63%
	Arbeiter	35%	35%	35%	36%	37%
Siegeldorf	Einwohner	460	520	550	600	660
	Bauern	10%	9%	8,5%	7,5%	7%
	Arbeiter	90%	91%	91,5%	92,5%	93%
Kreppendorf	Einwohner	56	52	50	50	44
	Bauern	93%	91,5%	90,5%	90,5%	87,5%
	Arbeiter	7%	8,5%	9,5%	9,5%	12,5%
Bernbach	Einwohner	38	45	49	49	65
	Bauern	75%	62%	56%	56%	42%
	Arbeiter	25%	38%	44%	44%	58%

Zu den größeren kommunalen Bauvorhaben, mit denen sich der Gemeinderat Veitsbronn in der Zwischenkriegszeit beschäftigte, gehörten der Bau des Schwimmbades (1934 fertiggestellt) und der Wasserleitung für Veitsbronn und Kreppendorf (1940 in Betrieb genommen), der Ausbau der Verkehrswege, die Begradigung des Tuchenbaches sowie die Bemühungen um den Bau eines neuen Schulgebäudes (das Vorhaben konnte, wie noch zu zeigen sein wird, damals leider nicht verwirklicht werden).

Zu den kommunalen Obliegenheiten gehörte nach wie vor die Instandhaltung der Wege und Brücken. Hatte deren Zustand vor dem Ersten Weltkrieg immer Anlaß zu Kritik gegeben, so vollzog sich nun eine Wende zum Besseren. Während es in einem Visitationsbericht des Bezirksamtes Fürth von 1909 wörtlich hieß, daß „die Wege innerhalb der Gemeindegemarkung Veitsbronn, insbesondere die Wege von Veitsbronn nach Tuchenbach und von Veitsbronn über Bernbach nach Burgfarnbach sich in einem sehr schlechten Zustande befänden“, so bescheinigte der „Bericht über die ordentliche Besichtigung“ der Gemeinde von 1924, daß mit Genugtuung festgestellt werde, daß Veitsbronn im abgelaufenen Jahre umfangreiche Straßenverbesserungen vorgenommen und daß bereits Vorkehrungen getroffen worden seien, um die sogenannte „Bernbacher Steige“ zu verlegen. In demselben Bericht wird noch lobend hervorgehoben, daß der Platz in der Mitte des Ortes beim Feuerhaus durch die Beseitigung alter, unschöner Bauten eine bemerkenswerte Verschönerung erfahren habe. Es wird empfohlen, an der Stelle, wo früher die Gebäude standen, Rasenflächen anzulegen; das würde das Gesamtbild des Platzes wesentlich heben.

Während seines Besuches besichtigte der Bezirksinspektor auch die Wirtschaften Zimmermann und Heckel, die Bäckerei Helmreich, die Molkerei

Dietz und die Spezereihandlung Landauer. „Ordnung und Sauberkeit haben überall gut entsprochen“, vermerkt er dazu. Zu beanstanden hatte er lediglich die Tatsache, daß in den beiden Gastwirtschaften „der Aushang mit dem Spuckverbot und der Spucknapf“ fehlte.

Dieser und andere Berichte konnten schlußfolgernd dem Bürgermeister Tiefel und dem als Gemeindeschreiber tätigen Oberlehrer Geiselsöder „die sorgfältige Führung der gemeindlichen Verwaltungsgeschäfte“ und die „volle Anerkennung des Bezirksamtes“ aussprechen.

Nachdem aufgrund einer Besichtigung 1928 auf die Instandsetzungsbedürftigkeit des Weges



Molkerei Brosowski 1925

Kagenhof – Siegelsdorf – Bernbach – Burgfarnbach aufmerksam gemacht worden war, stellte dann der Bericht von 1931 wieder fest, daß die Gemeinde „im Laufe der letzten Jahre viel auf dem Gebiete des Wegbaues geleistet habe“, wofür sie Anerkennung verdiene.

Ein in der Erinnerung der Veitsbronner besonders lebendig gebliebenes Ereignis ist die Zugentgleisung bei Siegelsdorf am 10. Juni 1928. Der Unfall ereignete sich in der Nacht von Sonnabend auf Sonntag im Bereich der westlichen Bahnhofausfahrt, auf einem Streckenstück, an dem Gleisarbeiten durchgeführt wurden.

Der D-Zug 47 München – Dortmund hatte mit einer Minute Verspätung 2.09 Uhr Fürth verlassen, 2.14 Burgfarnbach und 2.21 die Station Siegelsdorf passiert. Kurz danach geschah es.

Der Unfall wurde ausgelöst durch Entgleisen der ersten Achse des Vorderlaufdreigestells der Lokomotive. Mit entgleistem Drehgestell fuhr die Lokomotive noch eine Strecke, bis die Laufachse mit dem linken Rad an die Herzstückflügelschiene einer Weiche stieß, diese verformte, wobei der Lokomotivrahmen aufsattelte. Unmittelbar danach rammte sich das Drehgestell an der Erdaufschüttung des Kagenhofer Überweges fest

und blieb mit seinen Rädern darin stecken. Die Lokomotive selbst löste sich durch den Anprall los und stürzte mitsamt dem Tender den etwa 5 Meter hohen Bahndamm hinunter. Von den 12 Wagen entgleisten bloß die vier letzten (zwei Postwagen und zwei Schlafwagen) nicht.

Bei dem Unfall fanden der Lokführer Gustav Imhof und 25 Reisende den Tod. Fünf Personen wurden schwer und 20 Personen leicht verletzt.

Weitere 103 Personen erlitten Schockwirkungen, die in etwa 30 Fällen erheblich waren. Die schwersten Verletzungen erlitten die Reisenden des vierten Wagens, der unmittelbar in rechtem Winkel über die Lokomotive gestürzt war. Durch das gebrochene Dampfspeiserohr strömte nämlich aus dem Kessel der Lokomotive heißer Dampf in diesen Wagen ein und verbrühte die darin befindlichen Reisenden. Die meisten von ihnen starben.



*Eisenbahnkatastrophe
vom 10. Juni 1928 bei Siegelsdorf*

Das Unglück erregte großes Aufsehen, und zwar nicht nur der beträchtlichen Folgen wegen, sondern auch weil sich – überwiegend in Bayern – eine Serie ähnlicher Unfälle ereignet hatte, alle mit dem gemeinsamen Kennzeichen: Entgleisung der vorderen Achse des Vorderlaufdreigestells, stets bei einer Lok vom Typ S 3/6 der gleichen Beschaffungsperiode.

Der anschließende Prozeß in Fürth konnte die Ursache der Katastrophe nicht klären: waren es die durchgeführten Gleisarbeiten, ein Konstruktionsfehler der Lokomotive, zu hohe Geschwindigkeit, eine fehlerhafte Gleisanlage bei der Ausfahrt von Sieghardsdorf oder das Zusammenwirken mehrerer unglücklicher Faktoren? Oder war es sogar ein Attentat? Die Fragen blieben offen.

Von den möglichen, unmittelbar Schuldigen kamen bloß Bahnmeister Stuhlfath und Rottenführer Volland in Frage. Letzterer hatte nämlich in Vertretung des Bahnmeisters Samstag Mittag nach Unterbrechung der Arbeiten an den Gleisen Signal 5 zur Geschwindigkeitsbegrenzung eingezogen, da dies gemäß noch gültiger bayerischer Vorschrift nur in Ausnahmefällen über Nacht zu belassen war. Bis zur Katastrophe befuhren noch insgesamt 13 Züge die Strecke, davon 3 schnellfahrende. So konnte Stuhlfath nicht wegen fahrlässiger Tötung zur Verantwortung gezogen werden. Er wurde aber wegen eines Vergehens der einfa-

chen Eisenbahntransportgefährdung „schuldig“ gesprochen und zu drei Monaten Gefängnis mit Bewährung verurteilt. Der Richter betonte jedoch, die Bestrafung diene vor allem der Abschreckung. Die Mitangeklagten Volland und Streckengeher Greller wurden freigesprochen.

Der überlebende Heizer der Lokomotive, Fleschhut, konnte keine aufklärenden Aussagen machen.

So lieferte das Unglück reichlich Stoff für Legendenbildung und der Presse immer neue Anreize zu Schlagzeilen.

Für eine lokale „Vergangenheitsbewältigung“ der nationalsozialistischen Zeit fehlen nicht nur die Unterlagen, sondern auch andere Voraussetzungen. Zum ersten mutet sich der Verfasser nicht die Kompetenz zu, darüber ein gültiges, objektives Urteil fällen zu können. Aus der Perspektive von heute und als unbelasteter Angehöriger der Nachkriegsgeneration wäre es natürlich leicht, „klüger“ zu sein, als die Männer, Frauen und Jugendlichen des Dritten Reiches es waren. Soll aber eine Schwarz-Weiß-Malerei vermieden werden, wird gerade von den Nichtbeteiligten Einfühlungsver-



Veitsbronn (Ansichtskarte)

mögen in jene Zeit gefordert. Der Verfasser dieses Heimatbuches hat aber aus Gesprächen mit Angehörigen dieser „belasteten“ Generation keine relevanten Fakten erfahren können, um eine ausgewogene Einschätzung bieten zu können. Da er außerdem selbst über 30 Jahre unter kommunistischer Diktatur gelebt hat und die Funktionsweise eines auf Terror fußenden Regimes kennt, das von allen Bürgern eine bedingungslose Unterwerfung und ein „Mitmachen“ fordert, wäre es vermessen, all jene Veitsbronner zu eingefleischten Nazis zu machen, die der NSDAP angehört und leitende Funktionen innerhalb der Ortsgruppe, der Hitlerjugend und anderer NS-Verbände gehabt haben oder dem Gemeinderat angehörten. Nachdem für bestimmte Funktionen die Parteizugehörigkeit Bedingung war, unterlagen gewisse Personen diesem regimebedingten Zwang. Zudem hat es der Nationalsozialismus verstanden, vor allem in den ersten Jahren, die Massen zu begeistern. Und die Veitsbronner, die reichlich Gelegenheiten hatten, die Reichsparteitage in Nürnberg zu erleben, machten dabei keine Ausnahme. Viele haben es sicher als Ehre und Pflicht betrachtet, während der Dauer der Parteitage Quartier für Teilnehmer zur Verfügung zu stellen (diesbezügliche Listen verwahrt das Gemeindearchiv).

Man hat andererseits den Nationalsozialismus nicht abgelehnt. Sogar gewesene Sozial-

demokraten traten der NSDAP bei. Vor allem die Arbeitslosen, die es Ende der zwanziger und Anfang der dreißiger Jahre in großer Zahl auch in Veitsbronn gab, konnten für das Dritte Reich, das ihnen Arbeit bot, gewonnen werden. In Veitsbronn wurden beispielsweise durch Notstandsarbeiten der wertschaffenden Arbeitslosenfürsorge das Freibad gebaut und der Tuchenbach reguliert. Viele Arbeitslose fanden beim Eisenbahnstreckenbau Anstellung. Und die bald auf Hochtouren laufende Industrie brauchte ebenfalls mehr Arbeitskräfte.

Die ersten Eintritte in die Partei erfolgten in Veitsbronn 1931. Eine Ortsgruppe wurde 1932 von SA-Sturmabteilungsführer Konrad Rottner gegründet. Nachdem er zum Bürgermeister ernannt worden war (1933), folgten ihm im Amt als Ortsgruppenleiter für kurze Zeit Molitor und dann Hauptlehrer Hans Sußner.

Nach der Machtergreifung durch die Nazis wurde das Führerprinzip auch auf die Gemeindeverwaltung übertragen. Zum Bürgermeister von Veitsbronn wurde Konrad Rottner ernannt. Eine neue Gemeindeordnung trat 1935 in Kraft. Danach wurden Bürgermeister und Gemeinderäte nicht mehr gewählt, sondern ernannt, wobei die jeweiligen Vorschläge der Zustimmung der NSDAP-Kreisleitung Fürth bedurften. Nach Artikel 51 der Deutschen Gemeindeordnung



Feuerwehraufmarsch in den dreißiger Jahren



Kundgebung auf dem Schießplatz (1. Mai 1936)

setzte die Berufung zum Gemeinderat „absolut nationale Zuverlässigkeit voraus“. Darunter war „die bewußte Betonung der Zugehörigkeit zum deutschen Volk als einer durch Blut und Boden verbundenen Lebens- und Schicksalsgemeinschaft“ zu verstehen. Das schloß, wie es weiter hieß, „unter allen Umständen den Abschluß von Geschäften mit artfremden Personen [Juden] aus“.

Eine Erklärung mit der Zurkenntnisnahme dieser Bedingungen mußten die Veitsbronner Gemeinderäte, wie aus einem Protokoll des Archivs ersichtlich, unterzeichnen.

Auf Grund dieser Bestimmungen wurde im September 1935 die neue Gemeindeleitung von Veitsbronn vereidigt. Sie setzte sich wie folgt zusammen: Konrad Rottner (Bürgermeister), Hans



Altes Gerätehaus der Freiwilligen Feuerwehr Veitsbronn

Sußner (1. Beigeordneter bzw. 2. Bürgermeister), Melchior Zimmermann (2. Beigeordneter bzw. 3. Bürgermeister), Hans Waber (Kassenverwalter), Georg Lienhard, Georg Hofmann, Hans Lößlein, David Billmann, Georg Tiefel, Peter Greller (Gemeinderäte). Von den genannten Mitgliedern der Gemeindeleitung war bloß der Bernbacher Bauer David Billmann nicht Parteimitglied. Alle anderen gehörten der NSDAP an, einige seit 1931, andere erst seit 1933. Diese Zusammensetzung der Gemeindevertretung blieb bis Ende des Krieges unverändert. Da aber Bürgermeister Rottner bereits 1939 zum Heer einberufen wurde, führte der stellvertretende Bürgermeister Sußner kommissarisch die Geschäfte bis zu seinem im Jahre 1945 erfolgten Tode. Als im August 1944 auch Georg Hofmann zum Heer mußte, wurde als Ersatzmitglied Lorenz Sulzer zum Gemeinderat ernannt.

Alle diese Ämter waren ehrenamtlich. Ihre Inhaber erhielten bloß eine Aufwandsentschädigung; sie betrug für den Bürgermeister pro Jahr 0,80 RM für jeden Einwohner, jedoch nicht unter 300 RM, für den Kassenverwalter 25 Prozent der Aufwandsentschädigung des Bürgermeisters, für den ersten Beigeordneten 36, für den zweiten 24 und für die Gemeinderäte 12 RM.

Das waren also die Männer, denen das Schicksal der Gemeinde in diesen Jahren der NS-Herrschaft

anvertraut war. Nach den Protokollen der Gemeinderatssitzungen zu urteilen, haben sie nicht mehr und nicht weniger als ihre Vorgänger geleistet. Dabei ist zu beachten, daß sie ja schon vor 1935 dem Gemeinderat angehörten und sich in der Gemeinde eines guten Rufes erfreuten. Sie haben sich weder als diktatorische Nazi-Bonzen gegeben, noch den NS-Terror zum Führungsstil gemacht.

In einem Rechenschaftsbericht von 1936 über die Leistungen der Gemeinde Veitsbronn unter seiner Amtsführung nennt Bürgermeister Rottner folgende Arbeiten: 1. Bau eines Naturbades, 2. Regulierung des Tuchenbaches und dadurch Verminderung der alljährlichen Hochwassergefahr, 3. Ausbau der Straße nach Tuchenbach sowie der nach Puschendorf, die dann beide als Verbindungsstraße vom Bezirk Fürth übernommen wurden, 4. Bau einer Verbindungsstraße zur reizvoll gelegenen Bachmühle, 5. Kanalisierung der restlichen Straßen der Ortschaft Siegeldorf, 6. Bau einer Eisenbetonbrücke über die Zenn, 7. Anlage eines Feuerweihers unmittelbar an der Ortschaft, 8. Anlage von 11 Kleingärten in landschaftlich schöner Lage auf bisherigem Ödland, 9. Beschaffung einer Motorspritze für die Feuerwehr, 10. Anlage einer 500 Meter langen Maulbeerhecke. Die Gemeinde konnte ferner alle Schulden tilgen. Nachdem noch andere

Leistungen aufgezählt werden, folgt die übliche propagandistische Beilage: „So wird in gläubigem Vertrauen auf den Führer in wahrer Volksgemeinschaft miteinander geschafft, nicht für den einzelnen allein, sondern für die ganze Gemeinde und darüber hinaus für Deutschland. Man muß sich wohl fühlen in einer solchen Gemeinde, in der sich die Männer und Frauen unterschiedslos die Hand reichen zu gemeinsamer Arbeit und, über manches Kleinliche und Trennende hinweg, nur eines sehen groß und frei: Deutschland! Denn eines steht für uns groß in den Himmel gebrannt: Alles kann untergehen; [aber] Deutschland unserer Kinder und [unser] Vaterland, Deutschland muß bestehen.“

Im Archiv der Gemeinde und der evangelischen Kirche von Veitsbronn gibt es noch vereinzelte Papiere über die Tätigkeit der Hitler-Jugend, über Arbeitsdienstlager der Jugend, über Sammlungen der Volkswohlfahrt und des Winterhilfswerkes, über die Verteilung von Lebensmitteln, Führer-geschenkpaketen u. a.

Widerstandaktionen gegen die Nazis sind mir nicht bekannt geworden. Daß man aber sicherlich nicht jede Maßnahme gutgeheißen und sich gelegentlich auch kritisch geäußert hat, beweist beispielsweise ein ungezeichnetes Schreiben vom 12. April 1936 aus Veitsbronn an die Kreisbauernschaft. Aus dem Schreiben geht hervor, daß sich

der Landwirt Johann Kreß (Siegeldorf Nr. 3) nicht in die Erbhofrolle eintragen wollte, obwohl sein in Erbgemeinschaft betriebener bäuerlicher Hof die entsprechende Größe hatte. Er soll dazu vom gewesenen Mühlenbesitzer Christoph Förster aufgehetzt worden sein, der angeblich behauptet hatte, daß alle Erbhöfe vom Staate mit einer Grundschuld von RM 5000 belastet würden. Über den „Aufwiegler“ wird fortfahrend ausgeführt: „Förster, der hier des öftern mit solchen und ähnlichen Reden und Gerüchten die Leute aufgeputscht hat, die jeder Wahrheit Hohn sprechen und nur die Bauern gegen die Einrichtungen und Anordnungen aufreizen sollen, wäre, nachdem ja seine Gesinnung hier allseits gut bekannt ist, und er schon verschiedenemale beim Handeln mit Juden ertappt wurde, in der schärfsten Weise zu fassen und ihn dahin zu schaffen, wo staatsfeindliche Gerüchtemacher und Nörgler ihr Heim haben. Es kann nicht angehen, daß auf die Dauer, zumal im jetzigen Vierjahresplan, Förster durch seine negative Einstellung dem Staat gegenüber, Gelegenheit geboten ist, dem Nationalsozialismus eines auszulöschen (auszuwischen?) und die Bauern beim Aufbauwillen abzuhalten“.

Weder Förster noch andere Veitsbronner sind jedoch verfolgt oder verhaftet worden.

Während des Zweiten Weltkrieges (1939–1945)

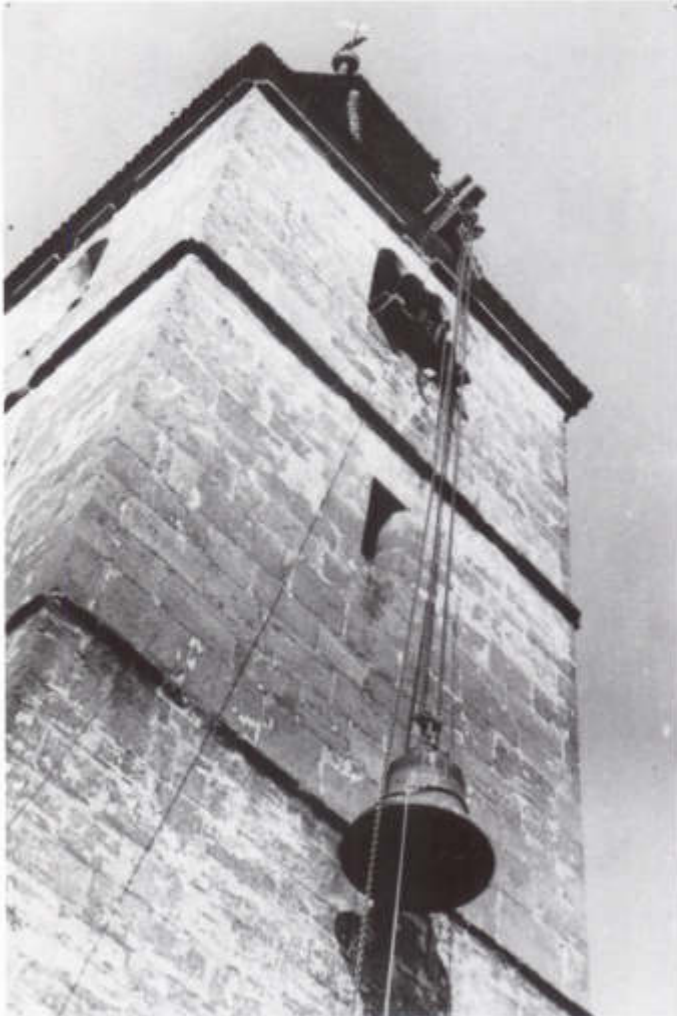
Über die ersten Kriegsjahre (1939–1942) hat Pfarrer W. Haußmann eine kurze Kriegschronik der Pfarrei Veitsbronn und Obermichelbach verfaßt, in der er vor allem Fragen der seelsorgerlichen Betreuung behandelt. Das Pfarramtsarchiv verwahrt außerdem noch einen Teil der Korrespondenz des Pfarrers mit den im Feld stehenden Männern der Kirchengemeinde. Diese Zeugnisse sollen hier ausgewertet werden.

Der Zweite Weltkrieg begann nicht wie der Erste Weltkrieg mit einer öffentlich erklärten Mobilmachung. Die Einberufungen wurden persönlich zugestellt und riefen meist sofort ein. So war es nicht möglich, Abschiedsgottesdienste für die Kriegsteilnehmer zu veranstalten. Hinzu kam noch, daß als Folge der kirchengegnerischen Propaganda einige desorientiert waren und nicht wußten, wie sie sich solchen Andachten gegenüber verhalten sollten.

Für die Daheimgebliebenen wurden zusätzlich zu den üblichen Gottesdiensten Kriegsbetstunden eingeführt. Wichtiger waren aber die Gedächtnisgottesdienste für die Gefallenen. Anfangs wollte Pfarrer Haußmann davon absehen, da er durch die Häufigkeit solcher Gedächtnisfeiern eine Abnutzung befürchtete und grund-

sätzliche Bedenken hatte, ob es evangelisch vertretbar sei, „durch eine Art kirchliche Trauerparade“ in der Form eines Gottesdienstes der Gefallenen zu gedenken. Bezeichnend ist auch eine andere Bemerkung, die Pfarrer Haußmann in seiner Chronik festhält. Solange nur Arbeiter gefallen waren, sei der Ruf nach Gedächtnisfeiern nicht laut erhoben worden. Die Lage habe sich aber brüsk geändert, als die Nachricht vom Tode des Bauern Konrad Waber aus Tuchenbach die Gemeinde erreichte. So wurden ab 1941 Gedächtnisgottesdienste eingeführt und bis Ende des Krieges gehalten. Es sollten leider viele werden.

Anfangs bemühte sich Pfarrer Haußmann um die Aufrechterhaltung einer Verbindung mit den im Feld stehenden Soldaten. Es wurden allen Soldaten, von denen man die Feldpostanschriften kannte, vom Pfarrer verfaßte und vervielfältigte Briefe mit seelsorgerlichem Zuspruch und Nachrichten aus der Gemeinde geschickt. Die Briefe mußten allerdings vorher der Wehrmachtzensur zur Genehmigung vorgelegt werden. Doch auch in dieser Form wurden die Briefverbindungen schon im Frühjahr 1940 untersagt. Die Sammlung von Feldpostanschriften durch Geistliche oder andere kirchliche Stellen wurde aus „militärischen Gründen“ verboten. Bald wurde auch die Versendung von religiösen Schriften untersagt. Die Kirchengemeinde Veitsbronn-Obermichelbach stellte



Glockenabnahme 1942 zwecks Einschmelzung (seit 1949 wieder auf dem Turm)

nämlich den Familienangehörigen als Drucksache den „Sonntagsgruß“ zur Verfügung, um ihn den Feldpostbriefen beizulegen.

Nach diesen Verboten waren nur persönliche Briefsendungen möglich.

In den ersten Kriegsjahren schickte die Gemeinde an alle Frontkämpfer Weihnachtspakete, während das Winterhilfswerk warme Kleidungsstücke sammelte.

Wie der Einzelne über diesen Krieg geurteilt haben mag, weiß wohl jeder Betroffene am besten. Man wird wohl annehmen können, daß der Großteil anfangs nicht erkannt hat, worum es eigentlich ging und die offizielle Propagandaversion akzeptierte. So haben sicherlich die meisten den Worten von Pfarrer Haußmann, in einem Brief vom 2. Februar 1940, als Rechtfertigung für das von ihnen verlangte Opfer zugestimmt. In besagtem Brief hieß es wörtlich: „Krieg ist immer eine ungeheuerliche Sache. Wie unsagbar schwer ist die Verantwortung zu tragen, für die, die Krieg und Frieden in den Händen halten, und die ihr Volk zu den Waffen rufen müssen. Es wird immer kleine Geister und selbstsüchtige Besserwisser geben, die es nie begreifen können, daß Krieg sein muß und die daher irgend wem die Schuld daran zumessen, um ihrem Mißvergnügen Luft zu machen. Aber die Gewißheit können wir in

diesem Krieg so gut wie 1914 unbedingt haben, daß uns dieser Waffengang einfach aufgenötigt worden ist. Wir haben ihn nicht gewollt. Der Führer hat alles getan, um einen Ausgleich mit den Westmächten herbeizuführen. Sie haben nicht gewollt. Sie wollens nicht leiden, daß wir Deutschen geeint den Platz an der Sonne behaupten, der uns zukommt“. Es folgt dann ein historisches Exposé über die „Geschichte“ dieses Krieges.

In einem der Antwortschreiben auf diesen Brief, gestand dann auch Hans Flor (15. März 1940), daß diese „geschichtliche Darstellung über die Notwendigkeit dieses Krieges“ ihm „viel zu sagen habe“, denn von diesem Standpunkt betrachtet, werde ihm „alles viel klarer und verständlicher“.

Klangen die Frontbriefe in den ersten Kriegsjahren hoffnungsvoll, kamen vornehmlich nach dem Beginn des Rußlandfeldzuges immer wieder Meldungen über schwere Verwundungen, Erfrierungen und andere Entbehrungen. Nachdem Heinrich Reiß als Verwundeter aus dem Kessel von Stalingrad ausgeflogen worden war, schrieb er am 11. März 1943 dankerfüllt an Pfarrer Haußmann, daß er nur durch seinen Glauben an Jesus Christus „wieder den Russen entkommen sei“. Er habe so manchen Sonntag früh, wo sie draußen in Schnee und Eis gelegen, an die kleine evangelische Kirche in Veitsbronn gedacht, wo die

Gemeinde für sie gebetet habe. Das habe ihm Kraft gegeben.

Auch Pfarrer Haußmann konnte schließlich seine Leute nur noch mit Gott trösten. So meinte er nach dem Einsatz der V2-„Wunderwaffe“ in einem Brief vom 10. November 1944, daß es „wieder aufwärts gehe“, fügte dem aber hinzu: „Aber freilich: der Sieg kommt vom Herrn. Er weiß allein, wann unsere Prüfung aus ist“. Einige Monate später bekannte er: „Wenn der große Alliierte droben sich nicht zu uns schlägt, werden wir trotz allem Heldenmut dennoch geschlagen“. Das waren nun bereits Worte, die als Defätismus und Zersetzung der Kampfmoral hätten gewertet werden können.

Für die in Veitsbronn daheim Verbliebenen bedeutete der Krieg zunächst den Entzug von landwirtschaftlichen Arbeitskräften und erhöhte Anstrengungen, um die Felder bestellen zu können, sowie den Einsatz von Frauen anstelle von Männern in Fabriken. Kam dann die schreckliche Nachricht vom „Heldentod“ des Ehemannes, Vaters, Sohnes und Bruders, begegnete man nicht selten, wie Pfarrer Haußmann bezeugt, „einem verzweifelten Sichauflehnen und trostlosen Verzagen“. Zumeist haben sich aber die Mütter und Frauen wacker gehalten, manche in geradezu vorbildlicher Weise aus christlich gegründeter

Lebensauffassung, heißt es in der Kriegschronik Haußmanns.

Schrecklich waren die Stunden, die man in den Luftschutzkellern oder in den Bunkern, die in den Abhang des Kirchberges und an der Puschen-dorfer Straße gegraben worden waren, während der Luftangriffe auf Nürnberg erlebte. Es gab in den letzten Kriegsjahren fast keine Nacht mehr, in der man nicht durch Fliegeralarm aufgeschreckt und in die Luftschutzräume getrieben wurde. Aus diesem Grunde richteten sich viele Familien ihre Schlafstellen in den Luftschutzkellern ein.

Es sollte jedoch noch schlimmer kommen. Eine Gemeinde wie Veitsbronn, die so nahe an einer Großstadt wie Nürnberg lag, mußte früher oder später etwas abbekommen. Als erstes kam Siegeldorf dran. In der Nacht vom 8. März 1943 wurden kurz nach Mitternacht Brandbomben auf die Ortschaft abgeworfen. Die Scheunen der Bauern Hußnetter, Tratz und Förster gingen in Flammen auf. Die Feuerwehren konnten nicht mehr tun, als den Brand zu lokalisieren. Gleichzeitig fielen um die Bachmühle mehrere Blindgänger, eine Spreng-bombe explodierte ca. 200 Meter nördlich, ohne jedoch allzu großen Schaden anzurichten.

Das Ärgste stand noch bevor. Bei einem großen Luftangriff in der Nacht vom 10. zum 11. August 1943 steckten Brandbomben drei Scheunen mit

Stallungen in Raindorf in Flammen. Während die Löscharbeiten noch andauerten, wurde die Feuer-wehr nach Veitsbronn gerufen. Dort erwartete sie ein einziges Flammenmeer. Eine der letzten Fliegerwellen, die Nürnberg gegolten hatte, lud einen Teil der Bomben auf Veitsbronn und Unter-michelbach ab. Mehrere schwere Sprengbomben, eine Unzahl von Brand- und Phosphorbomben gingen nieder. In Veitsbronn brannten gleichzeitig 13 mit Getreide bis unters Dach gefüllte Scheunen, 11 Wohnhäuser und 19 andere Gebäude (Schup-pen, Ställe) aus. Zwei Wohnhäuser wurden durch Bombeneinschläge in Trümmerhaufen verwandelt; eine Luftmine warf das Haus von Georg Sulzer in der Siegeldorfer Straße buchstäblich auf die Scheune. Andere Wohnhäuser wurden mehr oder weniger stark beschädigt und alle Fensterscheiben zertrümmert. Die Feuerwehren von Veitsbronn, Herzogenaaurach, Retzelfembach, Puschen-dorf und Unterschlaubach kämpften bis zum Morgen mit dem Höllenfeuer und bemühten sich, das Flammenmeer einzudämmen und zu retten, was noch zu retten war.

Das Vieh konnte glücklicherweise in den meisten Fällen gerettet werden.

Am Morgen des 11. August bot sich ein trauriges Bild, ein großer Teil von Veitsbronn war ein rauchendes Trümmerfeld. Dem Angriff war jedoch glücklicherweise kein einziges Menschenleben zum Opfer gefallen.

Es folgten nun wochenlange Aufräumarbeiten, bei denen auch russische Kriegsgefangene eingesetzt wurden. Die noch brauchbaren Gebäude wurden mit Brettern und Dachpappe provisorisch instandgesetzt, die Scheunen aus vorgefertigten Teilen, teils als Feldscheunen, anderswo aufgestellt. Dieser Zustand blieb bis nach dem Krieg.

Die Betroffenen sollen ihr Schicksal mit bewundernswertem Gleichmut getragen haben. In einem Brief vom 17. August 1943, in dem Pfarrer Haußmann über die Katastrophe berichtete, schrieb er:

„Erfreulich ist, daß die Leute keineswegs den Kopf hängen lassen, sondern ihr Geschick recht tapfer tragen. Einer tröstet sich mit dem anderen“.

Die Veitsbronner hatten nicht nur während der Aufräumarbeiten mit russischen Gefangenen Bekanntschaft gemacht. Es waren vorher den Ziegeleien und einzelnen Bauernhöfen polnische, französische und russische Gefangene als Arbeitskräfte zugeteilt worden. In den meisten Fällen wurden sie gut behandelt; sowohl ihre Arbeitsbedingungen als auch ihre Verpflegung waren den kriegsbedingten Umständen entsprechend und gaben keinen Anlaß zu Unzufriedenheit.



*Ein Trümmerhaufen nach dem Bombenangriff vom 10./11. August 1943
(hier das Sulzerische Haus in Veitsbronn)*



*Das kleine Schulhaus (heute Rathaus) nach dem Luftangriff
vom 10./11. August 1943*

Noch vor dem großen Flüchtlingsstrom aus dem Osten waren in Veitsbronn vorübergehend etwa 150 Saarländer und Saarpfälzer untergebracht. Sie wurden im Oktober 1944 aus dem Gebiet des Westwalls zwangsevakuert, weil die deutsche Heeresführung hier den Vormarsch der Amerikaner und Engländer aufzuhalten versuchte. Nach Kriegsende konnten sie heimfahren. Die letzten verließen Veitsbronn im Juni 1945.

Schon Monate vor Deutschlands Kapitulation erreichten Veitsbronn die ersten Flüchtlinge aus dem deutschen Osten. Wir werden darauf noch an anderer Stelle zu sprechen kommen.

Wie erlebten die Veitsbronner das Kriegsende? Im November 1944 wurden die 16- und 17-jährigen sowie die nicht einberufenen älteren Männer zum Volkssturm aufgeboten und vereidigt. Das Kommando übernahm der Ziegeleibesitzer Hardege. Der Volkssturm sollte, wie der Führer es befohlen hatte, die engere Heimat gegen den Feind schützen. Jugendliche, die damals dabei waren, bekennen, daß sie mit Begeisterung mitgemacht und auch in dieser Phase an den Sieg, vor allem nach dem Einsatz der V-Waffen, geglaubt hätten. Man bereitete sich durch Gelände- und Waffenübungen auf den Kampf vor. Daß die älteren Männer die Aussichtslosigkeit des Vorhabens erkannt hatten, beweist gerade das Beispiel des Kommandanten Hardege. Obwohl er, von den

Umständen gezwungen, bei der Vereidigung des Volkssturms in Fürth und nachher immer wieder erklärt hatte, man würde beim Vormarsch des Feindes bis zum letzten Mann kämpfen, traf er dann, als es ernst wurde, zur Bestürzung der jungen Volksstürmer, gegenteilige Maßnahmen. Er sorgte dafür, daß auf die vorrückenden Amerikaner kein Schuß abgefeuert wurde, indem er dies nicht nur untersagte, sondern auch die Waffen beseitigte und weit sichtbar vor Siegeldorf weiße Tücher hissen ließ.

Dem Einmarsch der Amerikaner sah man verständlicherweise mit Bangen entgegen, obwohl diese immer wieder durch Rundfunkdurchsagen, die man insgeheim hörte, der Zivilbevölkerung Schonung und Schutz versprachen, falls sie keinen Widerstand leisten würde.

Am 17. April 1945 war es soweit. Nachdem die versprengten, sich zurückziehenden Wehrmachtangehörigen die Eisenbahn- und Straßenbrücken über die Zenn gesprengt hatten, erschien in den ersten Nachmittagsstunden die Vorhut der Amerikaner aus Richtung Langenzenn in Veitsbronn. Melchior Zimmermann, der nach dem Tode von Lehrer Sußner kommissarisch das Bürgermeisteramt übernommen hatte, empfing in Begleitung anderer Gemeindevertreter die Amerikaner vor der Gemeinde mit weißer Fahne. In der Nacht und an den nächsten Tagen folgte das Gros der

amerikanischen Truppen. Östlich von Bernbach und Veitsbronn stellten sie ihre Geschütze auf und eröffneten das Feuer auf Fürth und Nürnberg. Die beiden Städte fielen am 19. bzw. 21. April 1945.

Die Furcht vor den Amerikanern erwies sich als unbegründet. Außer einigen vergewaltigten Mädchen und Frauen bei nächtlichen Überfällen, herrschte sonst Ordnung. Trotzdem wurde Frau Margarete Köber aus Raindorf bei der Feldarbeit von amerikanischen Soldaten erschossen. Die amerikanische Besatzung dauerte bis Juli 1945. Bis dahin waren einige Häuser für das amerikanische Militär beschlagnahmt worden.

Als kommissarischer Bürgermeister blieb auch nach dem Einmarsch der Amerikaner Melchior Zimmermann im Amt. Da aber bald Stimmen wegen seiner Nazi-Vergangenheit laut wurden, trat er zurück. Nachdem vorübergehend ein gewisser Karl als Exponent einer sich als Antifaschisten ausgebenden Gruppe das Bürgermeisteramt an sich gerissen, sich dabei aber wegen

unlauterer Geschäfte kompromittiert hatte, betraute der amerikanische Hochkommissar am 11. Juli 1945 den Veitsbronner Schmiedemeister Friedrich Trautnitz mit dem Bürgermeisteramt. Am 18. Juli erfolgte die Bestätigung durch den Landrat Hörndlein.

Der Krieg war damit zu Ende. Die materiellen Verluste und Zerstörungen konnten verhältnismäßig rasch beseitigt werden. Nicht wieder gutzumachen waren die menschlichen Verluste. Das auf dem Kirchberg errichtete Denkmal nennt namentlich 101 Gefallene und 44 Vermißte. Hinzu kommen noch 6 Gefallene und 2 Vermißte aus Raindorf.

Von den überlebenden Wehrmattsangehörigen war der Großteil der Veitsbronner bei Kriegsende in amerikanische Gefangenschaft geraten und wurde zum Teil schon 1945 entlassen. Als letzte kamen die Gefangenen aus Rußland im Jahre 1949, andere erst 1955 nach dem Adenauer-Besuch in Moskau.

Veitsbronn nach dem Zweiten Weltkrieg

Wiederaufbau und Flüchtlingsnot

In seiner mehr als tausendjährigen Existenz hat kein Ereignis und die sich daraus ergebenden Folgen das allgemeine Strukturbild der Gemeinde Veitsbronn so radikal verändert wie die Nachkriegszeit. Der Ausgang des Zweiten Weltkrieges leitete somit ein neues Kapitel in der Geschichte von Veitsbronn ein.

Nach der am 17. April 1945 erfolgten Besetzung Veitsbronns durch die Amerikaner, sollte noch fast ein Monat bis zur bedingungslosen Kapitulation (8. Mai) Deutschlands und der endgültigen Ernüchterung folgen. Aus dem versprochenen und erhofften Endsieg war eine katastrophale Niederlage geworden. In Bayern, das im Bereich der amerikanischen Besatzungszone verblieb, wurde eine amerikanische Militärregierung eingesetzt, die für die Verwaltungsgeschäfte deutsche Mitarbeiter heranzog. So wurde am 11. Juli 1945 Friedrich Trautnitz zum kommissarischen Bürgermeister von Veitsbronn ernannt. Damit hatte der militärische Hochkommissar eine gute Wahl getroffen, denn der Mann, der nun die Leitung der Gemeinde übernahm, erwies viel Hingabe und Geschick, Ausdauer und Einsatzbereitschaft, die von einem Kommunalpolitiker gerade in jenen Jahren in überdurchschnittlichem Maße gefordert wurden. Die Veitsbronner sind ihm dafür dankbar

gewesen und haben ihn noch vier Mal zum Bürgermeister gewählt.

Trautnitz war sicher in den ersten Nachkriegsjahren um dieses Amt nicht zu beneiden, denn die Gemeindeleitung hatte äußerst schwierige Aufgaben zu bewältigen. Zu den Hauptaufgaben gehörten der Wiederaufbau der durch den Bombenangriff von 1943 zerstörten Häuser und Wirtschaftsgebäude, die Instandsetzung der Wege und gesprengten Brücken, die Ankurbelung der Wirtschaft, die Versorgung der Bevölkerung, insonderheit aber die Unterbringung der Flüchtlinge und Vertriebenen.

Eine vom Landratsamt Fürth geforderte Information vom 10. Juli 1945 über den Zustand von Gewerbe und Handel in Veitsbronn gibt folgendes Bild: Ein einziger Betrieb und zwar die Ziegelei Ankele (Hardege) war in der Lage, in kürzester Zeit wieder in Gang gesetzt zu werden. Es fehlten ihr aber Kohle und Treibstoff. Der Betrieb war, wie der Bürgermeister mitteilte, beauftragt, „die rascheste Wiederherstellung von Ziegeln, Backsteinen usw. in Gang zu bringen“.

Von den anderen Kleinbetrieben waren die Schreinerei Fr. Probst (sie hatte vorher mit Kriegsgefangenen gearbeitet) und die Flaschnerei Rottner stillgelegt. Ihre Inhaber befanden sich in Gefangenschaft. Geschlossen war auch das Bau-

geschäft Ultsch und Söhne, da der Inhaber verstorben und die Söhne aus der Gefangenschaft noch nicht zurückgekehrt waren. Von den Handwerkswerkstätten arbeiteten mit voller Kapazität bloß Zimmermeister Flohr und die Wagnerei Schnappauf.

Auf die Frage nach der Lage des Groß- und Kleinhandels, der Vorräte und Verkaufstätigkeit antwortet das Schreiben lapidar: „Vorräte keine, Verkaufstätigkeit 0“.

Als Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen für Arbeitslose meldete die Gemeinde: „Scheunenaufbau wird vordringlich gefördert im Interesse der Landwirtschaft und Ernährungswirtschaft. Auch die noch im Wiederaufbau befindliche Schreinerei Fr. Probst wird gefördert, soweit dies möglich ist. Außerdem sind Gemeindewege und vor allem die Gemeinde-Zennbrücke zwischen Veitsbronn und Siegelsdorf wieder instandzusetzen. Die Eisenbahnbrücke Nürnberg–Würzburg nahe dem Bahnhof Siegelsdorf wird gegenwärtig durch eine Privatfirma wieder aufgebaut. Hierzu stellt die Gemeinde Arbeitskräfte ab, soviel sie aufzutreiben vermag... Der Bahnhof Siegelsdorf wird fortwährend von den Folgen des Frontgeschehens durch die zuständigen Reichsbahndienststellen befreit. Zur Zeit verkehrt schon wieder ein Zug morgens und abends zurück von Siegelsdorf über Fürth nach Nürnberg“.

Wir haben dieses Schriftstück so ausführlich zitiert, weil es besonders aussagekräftig die damalige desolate Lage wiedergibt.

Besser stand es um die landwirtschaftlichen Betriebe, sie hatten, von den zerstörten Scheunen abgesehen, im Krieg am wenigsten gelitten. An Arbeitskräften mangelte es nicht, denn viele Arbeitssuchende standen zur Verfügung. Lebensmittel waren in jenen Jahren die beste „Währung“, so daß die Bauernschaft diese Zeit am besten meistern konnte. Das oben genannte Schreiben wies u. a. darauf hin, daß aus der Stadt öfters Personen kämen, „die alles mögliche der Landbevölkerung zum Tausch“ anböten.

Das schwerste Los hatten die Vertriebenen und Flüchtlinge aus dem deutschen Osten und Südosten. Viele hatten nur einige Habseligkeiten aus den Vertreibungsgebieten mitbringen können, andere bloß das nackte Leben gerettet. Für sie mußten Unterkunft und Arbeitsplätze besorgt werden. Ein von der Gemeinde eingesetzter Wohnungsausschuß ging von Haus zu Haus, um gemeinsam mit den Besitzern den freizustellenden Raum für die Flüchtlinge zu bestimmen. In den meisten Fällen hatten die Veitsbronner ein Einsehen, rückten zusammen, um jenen, die ihre Heimat verloren hatten, einen Unterschlupf zu gewähren. Nicht alle Anliegen konnten aber zur Zufriedenheit gelöst werden. Es mußten in einigen

Fällen menschenunwürdige Wohnungen belegt werden. An Spannungen zwischen Einheimischen und den „zugereisten Rucksackdeutschen“, wie die Vertriebenen ironischerweise genannt wurden, hat es verständlicherweise nicht gefehlt. Sie haben sich aber in Grenzen gehalten, und es entwickelte sich bald ein vertrauliches Verhältnis zwischen Alt- und Neubürgern. Heute ist die Integration der Vertriebenen auf allen Ebenen längst vollzogen. Das beweist vielleicht am überzeugendsten die Tatsache, daß der seit 1972 amtierende erste Bürgermeister, Wilhelm Schrott, ein Sudetendeutscher ist. Er war es auch, der im Grußwort der Sudetendeutschen Landsmannschaft zum 25 jährigen Bestehen des Ortsverbandes Veitsbronn-Siegelsdorf (1979) diese Eingliederung lobend hervorhob: „Dank des Verständigungswillens, des Entgegenkommens der ansässigen Einwohner besteht zwischen den seinerzeit völlig Mittellosen, den Vertriebenen, und Hiesigen ein gutes Einvernehmen. Dafür darf ich namens derer danken, die hier eine neue Heimat gefunden haben“.

Die ersten zehn Flüchtlinge aus Ost- und Westpreußen trafen im Februar und März 1945 in Veitsbronn ein. Kleinere und größere Gruppen folgten ihnen, im Dezember 1945 123 Schlesier, im März und April 1946 358 Sudetendeutsche, außerdem noch etwa 20 Volksdeutsche aus

Südosteuropa. Im Zuge der Familienzusammenführung und als Folge einer inneren Immigration in Deutschland wuchs die Vertriebenenanzahl an; sie betrug 1950 25%, 1958 35% und 1961 38% der Veitsbronner Wohnbevölkerung. Am 1. April 1958 wurden unter 3102 Einwohnern von Veitsbronn 1109 Heimatvertriebene registriert.

Es sollte gleichzeitig nicht übersehen werden, daß sich auch jetzt sogenannte Spätaussiedler in Veitsbronn niederlassen. Es handelt sich dabei um Volksdeutsche aus den kommunistischen Staaten Osteuropas, die erst in den letzten Jahren ausgesiedelt wurden.

Einheimische und Vertriebene packten seinerzeit gemeinsam an, um den im weitesten Sinne des Wortes vom Krieg zurückgelassenen Schutt aufzuräumen und Deutschland wieder aufzubauen. Außer an gutem Willen mangelte es aber oft an Roh- und Treibstoffen, Baumaterial, Maschinen, vornehmlich aber an Lebensmitteln. Die Versorgung der Bevölkerung wurde noch dadurch erschwert, daß das Jahr 1947 von einer Dürre beherrscht wurde, wie sie seit Menschengedenken nicht bekannt war. Von Mitte Mai bis Oktober fiel kein Regen. Auch in Veitsbronn verdorrte alles. Die Futterbeschaffung schrumpfte mehr und mehr ein. Viel Großvieh mußte geschlachtet werden, die Milchlieferung sank rapide ab, die Getreideernte war ausgesprochen schlecht, der Winter-

kartoffelertrag so klein, daß in der damals rationierten Lebensmittelzuteilung vom 1. November 1947 bis Ende Juli 1948 pro Person nur ein Zentner Kartoffeln gegeben werden konnte. Den hungernden Deutschen haben damals die umfangreichen Paketsendungen aus den USA viel geholfen, die Krise zu überwinden.

Die ersten sichtbaren Erholungszeichen traten in Veitsbronn Ende der vierziger Jahre in Erscheinung. Einige Vertriebenenfamilien beantragten 1949 Baugrund von der Gemeinde, um sich ein eigenes Heim zu errichten. Die Gemeinde beschloß desgleichen eigene Häuser zu erstellen, um die Wohnungsnot zu lindern. Noch vor Weihnachten 1950 konnten 12 Familien in die zwei Doppelhäuser der Gemeinde einziehen.

Das Baufieber erfaßte vornehmlich die Vertriebenen. Da ihre Bauvorhaben durch die beginnende Zahlung eines Lastenausgleiches und Sondermaßnahmen gefördert wurden, konnte so manche Familie schneller als erhofft, ihr eigenes Heim beziehen. In den Jahren 1949–1953 wurden von ihnen 32 Häuser gebaut, in denen 76 Familien Unterkunft fanden. Als Beispiel einer gut funktionierenden nachbarschaftlichen Hilfs- und Wohngemeinschaft wird gewöhnlich der in der Raabstraße in Bernbach errichtete Straßenzug der Ungarndeutschen genannt.

Allmählich konnten auch die bestehenden Betriebe, allen voran die Ziegeleien, die Produktion aufnehmen. Backsteine waren sehr gefragt, so daß die Ziegelfabriken des Zenntales auf Hochtouren liefen. Durch Einführung moderner Herstellungsverfahren, insonderheit durch die Anlegung von Tunnelöfen, konnte die Produktion, bei gleichzeitiger Reduzierung der Arbeitskräfte, vervielfacht werden. Ebenso fanden die Kleinbetriebe zu einem erhöhten Arbeitsrhythmus. Zwei neue Betriebe dieser Zeit sind Gründungen von Vertriebenen: die Stoffhandschuhfabrik Beyer & Co. (1949), früher Liebenstein bei Eger, sowie die Färberei und chemische Reinigung Karl Plattig, früher in Groß-Sidichfür bei Marienbad.

Die meisten Arbeitsplätze boten aber nach wie vor Fürth und Nürnberg, was letztendlich die Integrationsfrage der Heimatvertriebenen löste.

Durch den Zuzug einer nicht in der Landwirtschaft arbeitenden Bevölkerung verlor Veitsbronn innerhalb weniger Jahre den ländlichen Charakter.

Veitsbronn in den Jahren 1950-1983

Bedingt durch die Stadtrandlage im großen Verdichtungsraum Nürnberg/Fürth/Erlangen setzte in den fünfziger Jahren für Veitsbronn eine Entwicklung ein, die der Gemeinde ein neues Gepräge und eine neue Funktion gab. Die Stadtnähe hat sich zwar immer, wie aus der bisherigen Darstellung ersichtlich, auf Veitsbronn ausgewirkt, dieser Einfluß war aber nie so stark wie nach dem



Gelände der Strobel'schen Ziegelei 1961 in Kagenhof

Zweiten Weltkrieg. Folgende Nachkriegsveränderungen drängen sich dem Betrachter besonders auf:

1. Rapides und kontinuierliches Anwachsen der Bevölkerung und des Wohnbestandes.
2. Veitsbronn wird in immer größerem Maße zu einer Wohnsiedlung für Berufspendler, deren Arbeitsplätze außerhalb der Ortschaft liegen.
3. Abnahme der in der Forst- und Landwirtschaft Beschäftigten.
4. Herausbildung einer vorwiegend industriell-gewerblich orientierten Wirtschaftsstruktur.

Anschließend sollen nun diese Aspekte genauer untersucht werden.

Bevölkerungsentwicklung

In dem ersten Jahrzehnt nach Kriegsende ist der sprunghafte Anstieg der Veitsbronner Wohnbevölkerung von 1224 im Jahre 1939, auf 1957 im Jahre 1946 und auf 2202 (2526) im Jahre 1950 hauptsächlich auf den Zuzug von Flüchtlingen und Vertriebenen zurückzuführen. Der Zuwachs betrug etwa 1000 Personen (83%). Nachher waren es vor allem auswärtige Arbeitnehmer, die den Standort Veitsbronn wegen seiner Nähe und guten Verkehrslage zu den Hauptarbeitsorten im

Großraum Nürnberg-Fürth bevorzugten. Sie folgten damit auch einem damaligen Stadtflucht-trend, der sich nach dem Motto orientierte: arbeite in der Stadt, wohne auf dem verkehrsgünstig gelegenen und relativ preiswerten Lande. In Veitsbronn konnte man tatsächlich im Jahre 1965 einen Quadratmeter Baugrund für DM 20.– erwerben; auch in den Jahren 1971, 1974 betrug der Durchschnittspreis noch 31,7 bzw. 43,9 DM. Das war natürlich sehr verlockend, zumal man noch nicht mit der späteren Spritverteuerung für den PKW-Verkehr rechnete. So stieg die Bevölkerung unaufhörlich weiter an.

Die politische Gemeinde Veitsbronn vergrößerte sich aber auch durch die Eingemeindung von Kagenhof, Raindorf und Retzelfembach. Je nachdem ob diesem Umstand bei der Analyse der Bevölkerungszunahme Rechnung getragen wurde, gibt es Differenzen in den statistischen Daten. Um keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen, werden dort, wo es der Fall ist, neben der jeweiligen tatsächlichen Einwohnerzahl der politischen Gemeinde Veitsbronn, in Klammer die hinzu-addierten Zahlen der später eingemeindeten Ortsteile angegeben. Für komparatistische Überlegung kommen nämlich diese Gesamtangaben der Realität näher. Es sei sodann allgemein in diesem Zusammenhang noch darauf verwiesen, daß statistische Erhebungen nicht für jeden Zeit-

raum aufliegen oder nach denselben Kriterien durchgeführt wurden. Aus diesem Grunde ist es nicht möglich, alle gewünschten Daten von demselben Zeitpunkt zu geben.

Die Einwohnerzahl von Veitsbronn erfuhr seit 1950 folgenden Zuwachs: 1961 ergab die Zählung 3 308 (3 827), im Jahre 1970 4 607 (4954), 1981 5485 und am 11. Januar 1984 5 538 Personen.

In absoluten Zahlen ausgedrückt ergibt sich, wenn wir alle Ortsteile in den Vergleich mit einbeziehen, pro Jahrzehnt folgende Einwohnerzunahme: von 1939 bis 1950 978, von 1950 bis 1961 998, von 1961 bis 1970 1127, von 1970 bis 1981 300, 1981 bis 1984 43 Personen.

Aus dieser Aufstellung ist ersichtlich, daß die aufsteigende Kurve der Bevölkerungsentwicklung nicht gleichmäßig verläuft. Während von 1939 (vor allem nach 1945) bis 1970 die Kurve einen steilen Anstieg, mit einem Zuwachs von rund 1000 Personen pro Jahrzehnt anzeigt, flacht die Kurve nach 1970 ab, um nach 1981 sich auf derselben Ebene zu bewegen, ja es ist bisweilen ein kleiner Rückgang zu verzeichnen. Das heißt keinesfalls, daß sich Veitsbronn nicht weiterentwickeln wird. Wegen der Attraktivität des Wohnstandortes wird die Bevölkerung auch in Zukunft zunehmen. Man rechnet mit einer jähr-

lichen Bevölkerungszunahme von 1 Prozent, das wären also rund 50 Neubürger pro Jahr. Wenn diese Bevölkerungsprognose stimmt, dürfte Veitsbronn im Jahre 1990 annähernd 6000 Einwohner zählen. Es gibt aber, wie weiter unten ausgeführt wird, auch eine andere Prognose.

Der natürliche Geburtenüberschuß ist verständlicherweise kleiner. Auch in den sogenannten geburtenstarken sechziger Jahren standen einem durchschnittlichen jährlichen Bevölkerungszuwachs von 112 Personen etwa 70 Geburten und 35 Tote, also ein Saldo von 35, gegenüber. Im Jahre 1981 betrug die natürliche Bevölkerungsentwicklung 22 Personen (60 Geburten und 38 Sterbefälle); sie war damit um 14 größer als der mittlerweile ins Stocken geratene Zuzug.

Dem wäre noch hinzuzufügen, daß gleichzeitig eine starke Wanderungsbewegung stattfindet, d. h. es sind jährlich viele Zu- und Fortzüge zu verzeichnen. Dazu einige Beispiele:

Jahr	Zuzüge	Fortzüge	Saldo
1961	260	135	125
1965	374	277	97
1970	338	208	130
1974	340	324	16
1981	318	310	8

Die Bevölkerungszunahme war nicht in allen Ortsteilen der Gemeinde Veitsbronn gleich. Prozentuell haben Bernbach und Kagenhof sich am stärksten vermehrt. Siegeldorf hingegen hat den Wettlauf mit Veitsbronn verloren. Während beispielsweise noch 1958 Siegeldorf fast doppelt so viele Einwohner wie Veitsbronn (1757: 834) zählte, hat sich letzteres auf seine Funktion als Gemeindezentrum „besonnen“ und allmählich in der Einwohnerstatistik wieder die Führung übernommen.

Nach der Volkszählung von 1983 verteilt sich die Bevölkerung auf die Ortsteile wie folgt: Veitsbronn 2413, Siegeldorf 1715, Retzelfembach 390, Raindorf 378, Bernbach 446, Kagenhof 110, Kreppendorf 63.

Von der Gesamteinwohnerzahl von 5538 (Stand Januar 1984) hatten 5419 den Hauptwohnsitz, 119 den Nebenwohnsitz in der Gemeinde Veitsbronn und 273 Personen mehr als einen Wohnsitz. Der Ausländeranteil beträgt 89, darunter 35 Italiener und 10 Österreicher.

Was die steuerrechtlichen Familienverbände betrifft, ergibt sich folgendes Bild: Alleinstehende 774, ohne Kind 756, mit einem Kind 497, mit zwei Kindern 229, mit drei Kindern 36, mit mehr als drei Kindern 9.

Nach der Altersstruktur setzt sich die Bevölkerung wie folgt zusammen: unter 3 Jahren 117, von 3 bis

6 Jahren 161, von 6 bis 15 Jahren 483, von 15 bis 18 Jahren 272, von 18 bis 65 Jahren 3 824, älter als 65 Jahre 621. Die Altersgliederung der Wohnbevölkerung ist relativ günstig, da die Gruppe jener, die am Erwerbsleben teilnehmen (18–65 Jahre), etwa 73% beträgt. Zählt man auch einen Teil der 15- bis 18-jährigen hinzu, ist der Prozentsatz noch höher. Auch die Gruppe der unter 15-jährigen ist im Vergleich zum Landkreis und zur Region durchschnittlich stärker repräsentiert.

Dem Religionsbekenntnis nach gehörten 1984 3469 der evangelischen und 1725 der katholischen Kirche an; die anderen Kulte zählen jeweils einige Personen.

Bautätigkeit und Wohnungswesen

In der ersten Hälfte der fünfziger Jahre galt es, durch die Bautätigkeit vornehmlich die große Wohnungsnot zu lösen. Es ist darum verständlich, daß die Heimatvertriebenen in jenen Jahren am aktivsten waren. Im Ortsteil Veitsbronn wurde die einstige „Waldwildnis“ am Wacholderberg von Bauwilligen bis an die Tuchenbacher Gemeindeflur „erobert“. Siegeldorf dehnte sich in östlicher und westlicher Richtung aus, während gleichzeitig

von Bernbach aus sich ein Haus nach dem andern näher an Siegeldorf heranschob. Es wurden von 1945 bis Ende 1956 in Veitsbronn 201 Wohnungen erstellt und zwar 167 in Siegeldorf, 68 in Veitsbronn, 55 in Bernbach, 1 in Kagenhof. Dadurch war gleichzeitig der Baugrund Mangelware geworden, und es mußte, da die Nachfrage anstieg, seitens der Gemeinde neues Gelände erworben und ausgewiesen werden. Im Ortsteil Veitsbronn konnte zunächst der am Ostrand der Gemeinde gelegene Ortegelsche Grund für die Siedlergemeinschaft „Sonnenblick“ erworben werden. Im Sommer des Jahres 1958 konnten hier die Arbeiten beginnen und im Dezember 1958 konnte bereits das Richtfest abgehalten werden. Bis 1966 baute die Siedlergemeinschaft hier 30 Häuser. Hinzu kam eine Reihe weiterer, nicht von ihr durchgeführter Privatbauten, so daß eine ausgedehnte Siedlung entstand; sie wurde später noch um vieles vergrößert.

Auch in anderen Ortsteilen der Gemeinde wurde zügig weitergebaut, die alten Siedlungskerne von Neubauten eingeschlossen.

Der Bestand erhöhte sich von 1956 (670 Wohnungen) bis 1965 auf 1210, bis 1971 auf 1505 und bis 1974 auf 1730 Wohnungen; das war gegenüber 1956 ein Anwachsen um das eineinhalbfache (ca. 158%).

Aus obigen Zahlen ist gleichzeitig ersichtlich, daß in den ersten fünfzehn Jahren nach 1956 durchschnittlich 50 Wohnungen jährlich errichtet wurden. Nach 1971 ging der Baurhythmus etwas zurück, hielt sich aber doch noch bis 1980 bei einem Jahresdurchschnitt von etwa 35 Wohnungen. So wurden im Jahre 1981 2157 Wohnungen (1060 Wohngebäude) gezählt, davon 99 mit ein bis zwei Räumen, 1 212 mit drei oder vier

Räumen und 840 mit fünf und mehr Räumen. Seit 1981 ist ein sichtlicher Rückgang zu verzeichnen. Wurden 1980 noch 35 Wohnungen gebaut, so waren es 1981 bloß 16. Das bedeutet aber für die Zukunft keineswegs einen Stillstand. Veitsbronn gehört nach wie vor in der überregionalen Ortsplanung Mittelfrankens zu dem großen Verdichtungsraum Nürnberg/Fürth/Erlangen. Die Stadtrandlage wird infolgedessen auch in der



Das neue Veitsbronn

nächsten Zeit eine kontinuierliche Siedlungstätigkeit zur Folge haben. Davon ausgehend hat der im Jahre 1983 erstellte Flächennutzungsplan für den Planzeitraum von ca. 15 Jahren etwa 38 Hektar Baugelände vorgesehen.

Bei den zu erwartenden Siedlungsstrukturen (Einfamilienhaus und Reihenhaus) kann von 50 Einwohnern pro Hektar Nettowohnbauland ausgegangen werden. Würde die ausgewiesene Fläche zu 80% bebaut, ergäbe das etwa 1.500 zusätzliche Einwohner, also rund 7.000 Personen um die Jahrtausendwende in Veitsbronn.

Entsprechend dieser Prognose dürfte etwa die Hälfte des neuen Bebauungsgebietes das Gelände auf den Kreppendorfer Äckern umfassen.

Bei der Analyse des Wohnungswesens muß sodann noch darauf hingewiesen werden, daß auf dem Gebiete der Wohnkultur gegenüber der Vorkriegszeit ein qualitativer Sprung zu verzeichnen ist. Die stark angestiegenen Lebensansprüche bewirkten ein Umdenken im Bauen, angefangen von sanitärer Einrichtung, Heizung, Ausstattung, Raumbelegung, bis hin zur Möblierung und den Gartengrünflächen. Die Neubauten und sanierten Altbauten werden heute modernem Komfort gerecht. Das geht u. a. auch aus der Wohnbelegung hervor, die von 4,9 im Jahre 1956 auf 2,5 im Jahre 1981 verringert wurde.



Neue Dorfstraße Retzfeldbach (Aufnahme 1984)



Kreppendorf (Aufnahme 1984)

Den Wohnsiedlungscharakter der Gemeinde Veitsbronn illustriert am deutlichsten die Pendler-situation. Die Zahl der Berufspendler stieg beginnend seit 1950 wie folgt an: 1950 347; 1956 669; 1961 1.033; 1965 1.135; 1970 1.442. Die Zahl der Einpendler dagegen ist sehr klein: 1961 waren es 63, 1971 123. Neuere statistische Erhebungen über die Pendler liegen uns zwar nicht vor, die Situation dürfte aber prozentual in etwa die gleiche sein.

Die überregionale Planung empfiehlt neben der Fortentwicklung des Wohnungsbaues die Ansiedlung gewerblicher Betriebe. Durch verstärkte Schaffung von Arbeitsplätzen am Ort soll versucht werden, den Sog der Städte etwas abzubauen, um damit die Neubürger auch arbeitsmäßig mehr in die eigene Gemeinde zu integrieren.

Land- und Forstwirtschaft

In der Wirtschaftsstruktur der Gemeinde verliert der Agrar- und Forstsektor zusehends an Bedeutung. Obwohl die bebaute Fläche sich durch Ausscheidung von Baugelände nicht wesentlich verringerte, sank dennoch bis 1970 die absolute Zahl der Erwerbspersonen in der Landwirtschaft von 236 (278) im Jahre 1950, auf 163 (205) im Jahre 1961 und auf 110 im Jahre 1970. Das bedeutet eine Abnahme in absoluten Zahlen um mehr als

150. Äußerst stark zurückgegangen ist aber vorwiegend der prozentuale Anteil der in der Land- und Forstwirtschaft Tätigen gegenüber der Gesamtzahl der Erwerbspersonen. Waren 1950 noch etwa 24% in der Landwirtschaft beschäftigt, betrug ihr Anteil 1956 14, und 1960 nur noch 10 (6,2) Prozent. Neuere Daten liegen nicht auf. Der Anteil der Bauernschaft ging aber weiter zurück. Die Landwirtschaftsbetriebe (im Jahre 1981 ergab die Zählung 88) von Veitsbronn haben wie überall in der Bundesrepublik, den Verlust von Arbeitskräften durch erhöhte Mechanisierung, Technisierung und Spezialisierung wettgemacht, so daß sie an Leistungsstärke beträchtlich gewonnen haben. Der Beruf eines Landwirtes ist allerdings heute nicht sehr gefragt, so daß bei den Erwerbspersonen dieses Sektors eine Überalterung festzustellen ist.

Von der Betriebsstruktur herrschen die mittelbäuerlichen Betriebe vor. Das macht folgende Statistik deutlich:

Größe der Betriebe	1960	1968	1971	1975	1981
	ohne Raindorf und Retz-				mit Raindorf und
	fembach				Retzefembach
bis 2 ha	5	7	8	11	10
2 – 5 ha	3	2	1	1	5
5 – 10 ha	40	11	11	8	16
10 – 20 ha	40	24	24	22	19
mehr als 20 ha	10	12	11	12	20
Summe	58	56	55	54	70

Nach einer Statistik von 1978 waren von den damals gezählten 49 Bauernhöfen 34 Voll-erwerbs-, 5 Zuerwerbs- und 12 Nebenerwerbsbetriebe.

Der Land- und Forstwirtschaft standen 1980 folgende Nutzungsflächen zur Verfügung: 1.065 ha für den Agrar- und 284 ha für den Waldsektor. Der restliche Teil der Gemeindegemarkung wird eingenommen von Wasserflächen (17 ha), Gebäuden und Freiflächen (105 ha), Verkehrsflächen (96 ha), Erholungsflächen (8 ha).

Den Schwerpunkt der Bodennutzung (Stand 1978) bildete der Ackerbau mit Getreide (62%), Hackfrüchten (12,5%) und Futterpflanzen (23,8%). An erster Stelle steht der Gersten- (184 ha) und Weizenanbau (141 ha), gefolgt von Grünmais bzw. Silomais (73 ha), Klee (54 ha), Hafer (40 ha), Kartoffeln (36 ha) u. a. Die Sonderkulturen teilen sich auf in 14 ha Gartenland, 1 ha Obstanlagen und Baumschulen. Das Dauergrünland (123 ha) wird zu mehr als 97 Prozent als Wiese (117 ha) genutzt. Der Rest von 6 ha sind Hutungen.

In der Viehwirtschaft ist eine Spezialisierung auf Rinderzucht, insonderheit Mastbullen, festzustellen. Gegenüber den 682 Rindern, 19 Pferden und 717 Schweinen aus dem Jahre 1958 (ohne Retzelfembach und Raindorf) beträgt der heutige Viehbestand der gesamten Gemeinde Veitsbronn:

1.741 Stück Rindvieh (darunter 556 Milchkühe), 986 Schweine (87 Zuchtsauen, 367 Mastschweine), 4.412 Hühner und 694 Schafe. Vergleicht man diese Statistik mit älteren Unterlagen, so stellt man fest, daß eine Zunahme der Mastbullenbestände bei gleichzeitiger Abnahme der Mastschweine und bei Geflügel erfolgte.

Der Forstbestand ist unter viele Besitzer zersplittert. Die 276 ha von 1978 gehörten 63 Betrieben, wobei 37 bis 2 ha, 20 von 2–5 ha und bloß 6 über 5 ha besaßen.

Die nach dem Krieg begonnene Flurbereinigung wurde im nördlichen Gemeindegebiet durchgeführt. Auf der restlichen Gemeindegemarkung steht sie noch bevor.

Welche Zukunftsperspektiven hat die Landwirtschaft? Die überregionale Ortsplanung Mittelfrankens befürwortet leistungsstarke Landwirtschaftsbetriebe, da nur von diesen unter Ausnutzung aller Möglichkeiten zur Produktivitätssteigerung (Produktionstechnik, Spezialisierung, Ertragssteigerung, kostengünstigere Arbeitsverfahren) eine positive Entwicklung erwartet werden kann. Als besondere Zielsetzungen der Agrarpolitik werden genannt: Erhaltung der Existenzgrundlage und Wirtschaftlichkeit der Betriebe zur Sicherung der Bewirtschaftung der Talräume und damit Erhaltung der Naherholungsfunktion für

die Städte; Beendigung der Flurbereinigung, einschließlich notwendiger Dorferneuerungen; Lösung der Emmissionsprobleme als Folge der Tierhaltung durch eine Teilaussiedlung der Bauernbetriebe aus dem Wohngebiet; durch Ausweisung von Wohnflächen sollen landwirtschaftliche Voll- und Zuerwerbsbetriebe nicht über das bestehende Maß hinaus in ihrer weiteren Entwicklung beeinträchtigt werden.

Gewerbe und Dienstleistungen

In dem Maße, in dem Veitsbronn seinen landwirtschaftlichen Charakter verlor, wandelte es sich gleichzeitig in eine Ortschaft mit gewerblich-industrieller Struktur.

Nach der Volkszählung von 1961 waren in Veitsbronn 113 nichtlandwirtschaftliche Arbeitsstätten mit 638 Beschäftigten, darunter 40 Handwerksbetriebe mit 140 Beschäftigten. Damit war gegenüber 1950 die Zahl der Handwerksbetriebe zwar um 6 zurückgegangen, die Zahl der im Handwerk Beschäftigten jedoch um 21 gestiegen.

In seinen vier Industriebetrieben hatte Veitsbronn im Jahre 1964 233 Arbeitnehmer aufzuweisen: zwei Ziegeleien mit 121 Beschäftigten, ein Betonwerk mit 40 und eine Stoffhandschuhfabrik mit 72 Arbeitnehmern. Nicht erfaßt ist in dieser

Statistik die Ziegelei Raindorf, die 32 Arbeitnehmer beschäftigte.

Da das einheimische Gewerbe, der Handel und Dienstleistungsbereich jedoch nur einen Teil der Arbeitnehmer beschäftigen konnte und kann, bildet der andere das große Heer der Auspendler. Die Zahl aller Erwerbspersonen betrug nämlich im Jahre 1950 1.006, 1961 etwa 1.700 (51% der Wohnbevölkerung), 1970 2.049. Davon arbeiteten im Jahre 1961 im produzierenden Gewerbe 1.021 (60%) Personen, 368 (22%) im Handel, Verkehr, Nachrichtenübermittlung, 147 (10,3%) in sonstigen Bereichen (Dienstleistungen); im Jahre 1970 im produzierenden Gewerbe 1.182 (57,7%) und 757 (36,9%) im Dienstleistungssektor.

Eine relativ große Zahl von Arbeitsplätzen ging verloren, als die drei Ziegeleien von Veitsbronn ihre Tätigkeit einstellten: 1968 Raindorf, 1974 Ankele, 1975 Strobl. Die Schließung war auf das Überangebot an Ziegeln als Folge der enormen Produktionskapazitätssteigerung nach dem Zweiten Weltkrieg zurückzuführen. Die Ziegeleien, die seit fast 100 Jahren das Bild und die Wirtschaftsstruktur des unteren Zenntales wesentlich mitgeprägt hatten, hörten damit zu bestehen auf. Die Gemeinde verlor die gewichtigsten Gewerbesteuerzahler.

Das vom Bayerischen Statistischen Landesamt herausgegebene Heft *Gemeindedaten*, Ausgabe 1973 bietet für den uns hier interessierenden Bereich über das Gewerbe in Veitsbronn folgende Angaben: Gesamtarbeitsstätten in Veitsbronn (1970): 98 mit 566 Beschäftigten, davon 216 weibliche. Produzierendes Gewerbe (1970): 34 Arbeitsstätten mit 333 Beschäftigten.

Handel: 32 Arbeitsstätten (1970) mit 99 Beschäftigten.

Verkehr und Dienstleistungen (1970) 25 Arbeitsstätten mit 79 Beschäftigten.

Betriebe mit mehr als 10 Beschäftigten (1972): 5 Arbeitsstätten mit 193 Beschäftigten.

Handwerksbetriebe (1968): 36 Arbeitsstätten mit 183 Beschäftigten.

Bauhauptgewerbe (1972): 4 Arbeitsstätten mit 58 Beschäftigten.

Einzelhandel (1968): 30 Arbeitsstätten mit 79 Beschäftigten.

Es handelt sich, wie ersichtlich, um Erhebungen aus verschiedenen Jahren, so daß man sich durch die Kombination der Daten ein Gesamtbild zusammentragen muß.

Die letzte Ausgabe der *Gemeindedaten* (1982) bietet uns leider auch kein komplettes Bild. Es fehlen in der Statistik die Kleingewerbebetriebe mit weniger

als 10 Beschäftigten. Es sind bloß folgende Wirtschaftsbetriebe erfaßt:

Gewerbebetriebe mit mehr als 20 Arbeitern (1981): 3 mit 65 Beschäftigten.

Bauhauptgewerbe (1981): 4 Betriebe mit 37 Beschäftigten.

Großhandel (1979): 5 Arbeitsstätten (Zahl der Beschäftigten nicht angegeben).

Handelsvermittlung (1979): 8 Arbeitsstätten.

Einzelhandel (1979): 24 mit 95 Beschäftigten.

Gastgewerbe: 6 Arbeitsstätten.

Von den in Veitsbronn auch heute noch tätigen Betrieben und Handelsfirmen sind am bekanntesten: Mühle Meyer (Kunstmühle); Bau- und Möbeltischlerei Probst; Bauunternehmen Ultsch; Schreinerei Müller; Möbel-Strunz; Betonwerk Heinritz und Lechner; Betonwerk Roeckelein; Flaschnerei, Installation Haus- und Küchengeräte Schütz; Flaschnerei-Installation Rottner & Andreä; Firma Trautnitz für Handel und Reparatur landwirtschaftlicher Maschinen, Schlosserei, Installation von Wasserleitungen; Maschinen Groß- und Einzelhandel Klein; Baugeschäft- und Betonwaren Gumbrecht; Metall- und Stahlbau Konrad Brunner; Feuerverzinkerei Meindl; Rauchabzugs-Fensterbetätigungsanlagen für Hochhäuser, Turnhallen und Schwimmbäder Nickel; Elektro-Förster; Elektrofachbetrieb Sulzer; Elektro-Installation Mahr; Daum-Elektronik; Wagnerei-Fußböden

Schnappauf; Kfz-Werkstatt und Abschleppdienst M. Preisser; Kfz-Werkstatt Kunz und Leopold; Kohlenhandlung und Heizöl Heinlein; Heizungsbau Wutzl; Transportunternehmen Fetköther; Tapeten-Segel; Tapeten- und Farbenhaus Nowak; Farben-Arnold; Farben Faltn; Chemische Reinigung Plattig; Chemische Reinigung Stutz; Handschuh- und Strickwarenfabrik Beyer u. a.

Mehrere Gaststätten stehen der Bevölkerung zur Verfügung: „Zum Schwarzen Roß“, „Zum grünen Baum“, „Hasenheim“, „Schützenheim“ (Veitsbronn), „Zum grünen Tal“, „Zur grünen Au“ (Bernbach), „Zum Zenntal“ (Kreppendorf), „Zur Linde“, „Poststüberl“, „Zur Eisenbahn“, Disko, Pizzeria Toni (Siegelsdorf), „Rangau-Stüberl“ (Retzelfembach), „Jägersruh“ (Raindorf).

Hinzu kommen mehrere Lebensmittel- und Textil-läden: Lebensmittelmarkt Strunz; Brot- und Feinbäckerei Helmreich; Edeka-Laden Landauer; Lebensmittel und Molkereiprodukte Dietz; Milch- und Molkereiprodukte Flohr; Bäckerei und Lebensmittel Berthold; Kaufhaus Strobach; Bäckerei und Getränkeabholmarkt Hentschel; Lebensmittel Vogel; Milchhof-Eiskrem GmbH & Co. KG; Metzgerei Schmidt; Bäckerei und Lebensmittel Greller; Textilwaren Binöder u. a.

Zu erwähnen sind ferner der Gartenbaubetrieb Gerstenlauer, das Lager für Blumengroßhandel

Gosmann, das Blumengeschäft Flohr, die Kunstgewerbe-Werkstatt Neuner und nicht zuletzt die Linden-Apotheke sowie je eine Zweigstelle der Vereinigten Sparkasse im Landkreis Fürth und der Raiffeisenbank Fürth.

In der Gemeinde Veitsbronn stehen der Bevölkerung vier Ärzte (2 Allgemeinärzte und 2 Zahn-ärzte) zur Verfügung.

Kommunale Einrichtungen, Verkehrsnetz, Verwaltung

Alle Gemeindeteile von Veitsbronn werden zentral mit Wasser versorgt. Veitsbronn, Bernbach, Kreppendorf, Siegelsdorf und Kagenhof sind an die Eltersdorfer Gruppe, Raindorf an die Dillenberg-Gruppe und Retzelfembach an den Wasserbeschaffungsverband Retzelfembach angeschlossen. Für das gesamte Gemeindegebiet besteht ebenfalls eine zentrale Abwasserbeseitigungsanlage, einschließlich der 1976 errichteten, neuen vollbiologischen Kläranlage. Der anfallende Müll wird zur Müllverbrennungsanlage des Landkreises Fürth in Oberasbach abgefahren. Gegen die geplante Eröffnung einer Sondermülldeponie in Raindorf laufen derzeit Klageverfahren. Die Versorgung mit elektrischem Strom erfolgt durch das Fränkische Überlandwerk AG Nürnberg.

Veitsbronn besitzt eine gute Infrastruktur. Neben sehr gut ausgebauten Straßen, vorwiegend Kreisstraßen (FÜ 7, 8, 17), bietet der öffentliche Personenverkehr gute und dichte Zug- und Omnibusverbindungen an. Gut bezeichnete Wanderwege führen durch die anliegenden Wälder, Wiesen und Felder, ins Zenn- und Regnitztal, zur Zollernburg nach Cadolzburg und nach Langenzenn. Ein besonderer Anziehungspunkt ist das beheizte Freibad mit ausgedehnten Liegewiesen.

Veitsbronn vereinigt auf diese Weise durch seine Lage, seine modernen kommunalen Einrichtungen und eine gute Infrastruktur die Annehmlichkeiten ländlichen Lebens mit dem Großstadtangebot des Verdichtungsraumes Nürnberg-Fürth-Erlangen.

Die Gemeinde hat sich sodann als Anziehungspunkt für weitere Ortschaften erwiesen: 1953 wurde Kagenhof, 1978 Raindorf (vorher zu Horbach gehörend) und 1980 Retzelfembach (bis dahin zu Tuchenbach gehörend) eingemeindet. Dabei waren oft komplizierte, bürokratische Hürden zu überwinden. Den Retzelfembachern gelang beispielsweise die Umgemeindung erst nach vier „Anläufen“ (vor dem Zweiten Weltkrieg, 1964, 1975, 1979). Nachdem sich 1979 in geheimer Wahl über 96% der Einwohner für die Umgemeindung nach Veitsbronn ausgesprochen hatten, erfolgte diese zum 1. Januar 1980.

All die genannten Umgestaltungen und Erweiterungen erfordern einen entsprechenden Verwaltungsapparat. Die Aufgaben, die der Gemeinderat heute zu lösen hat, können nicht mehr, wie es noch in der Zwischenkriegszeit der Fall war, von ehrenamtlich tätigen Gemeindebürgern erledigt werden. Heute stehen der Verwaltungsgemeinschaft Veitsbronn-Seukendorf 12 hauptamtliche Angestellte zur Verfügung, und zwar 9 Voll- und 3 Halbtagsbeschäftigte.

Wer sich beispielsweise den Terminplan des ersten Bürgermeisters, Herrn Wilhelm Schrott, ansieht, der stellt fest, daß er von morgens 6.30 Uhr bis spät abends unterwegs ist.

Um eine Vorstellung von dem Umfang der zu bewältigenden Aufgaben zu haben, sei bloß auf den Haushalt hingewiesen. Für 1984 sind im Verwaltungshaushalt rund 5,3 Millionen und im Vermögenshaushalt über 4,9 Millionen DM vorgesehen. An Investitionen sind geplant: 1,6 Millionen für Kanalbau und Sanierung, 1,9 Millionen zur Grundstücksbeschaffung für Neubaugebiet und Landabtretung, 449.000 für verschiedene Straßenbauten und 250.000 DM für Erstellung eines für die Gemeinde anteiligen Sportzentrums. Um diesen Haushalt ausgleichen zu können, ist ein Darlehen von über 1,4 Millionen DM vorgesehen. Dagegen nimmt sich sogar der Gemeinde-



Bürgermeister Wilhelm Schrott (links) und Landrat Dr. Dietrich Sommerschuh (zweiter von rechts) beglückwünschen Altbürgermeister Friedrich Trautnitz in Anwesenheit seiner Gattin zum 70. Geburtstag (1978)

haushalt von 1964 mit 810.000 DM noch bescheiden aus.

Der Gemeinderat besteht außer dem ersten Bürgermeister (SPD) zur Zeit aus 20 Mitgliedern, von denen 8 der CSU (Adolf Meyer, gleichzeitig zweiter Bürgermeister, Ernst Hager, Erna Plattig, Richard Schmidt, Georg Lober, Georg Schwab, Georg Ammon, Georg Tiefel), 8 der SPD (Paul Haller, Udo Löbel, Rudolf Siegl, Rudolf Rupprecht, Walter Schlosser, Hermann Burkert, Hans Gerstung, Peter Scheller) und 4 der Freien Wählergemeinschaft (Karl Ultsch, gleichzeitig dritter Bürgermeister, Georg Daum, Friedrich Tiefel,

Johann Feder) angehören. Dadurch spielen die Parteiinteressen auch in die Kommunalpolitik mit hinein und es gibt in den Gemeinderats- und Ausschußsitzungen oft heftige Auseinandersetzungen.

Das Bürgermeisteramt von Veitsbronn haben in der Nachkriegszeit mit einem „Intermezzo“ von Konrad Rottner (1956–1960) zwei Männer innegehabt: Friedrich Trautnitz und Wilhelm Schrott.

Während Trautnitz nach seiner Ernennung im Jahre 1945 durch den Vertreter der amerikanischen Militärbehörde noch vier Mal (1948, 1952, 1960 und 1966) als parteiloser Kandidat zum Bürgermeister gewählt wurde, löste ihn 1972 Schrott als Kandidat der SPD ab.

Die Amtszeit Trautnitzs füllten zunächst die Jahre des Wiederaufbaus und dann die des großen Aufschwungs, in denen Veitsbronn von etwa 1.200 Einwohnern zu einer Großgemeinde mit ca. 4.000 Einwohnern anwuchs. Trautnitz ist auch in der seiner Amtsniederlegung folgenden Legislaturperiode der Kommunalpolitik verbunden geblieben. Erst nach Vollendung seines 70. Lebensjahres zog er sich, nachdem ihn die Gemeinde gebührend geehrt hatte, auf sein „Altenteil“ zurück. Sein Nachfolger mußte sich schon mit den Folgen der wirtschaftlichen Rezession herumschlagen. Trotzdem lassen sich auch die Leistungen dieser



*Heilige-Veit-Statue von Heinz Leo Weiß wird aus einem Steinblock gemeißelt
(Aufnahme März 1984)*

Zeit sehen. Bürgermeister Schrott nennt davon den Bau der Kläranlage und der Grundschule mit Doppelturnhalle, die Anlegung von 45 Gehwegen und die Aufstellung von neuen Straßenbeleuchtungskörpern, die Ortsgestaltung mit Grünanlagen, die Eröffnung eines neuen Friedhofes, die bessere Ausstattung der Feuerwehren von Veitsbronn, Raindorf und Retzelfembach (letztere erhielt ein neues Feuerwehrhaus), die Gründung des Volkshilfswerkes, die Erweiterung des Wohnbestandes durch die Bebauung des Schelmengrabens, der Adalbert-Stifter-Straße, des Geländes am Veitsbad und des Ortsteiles Kagenhof. Bürgermeister Schrott, der bei den Wahlen von 1984 aus Altersgründen nicht mehr kandidiert, scheidet guten Gewissens und mit der Genugtuung aus, 12 Jahre die Belange der Gemeinde vertreten zu haben, daß es ihm während seiner Amtszeit gelungen ist, die vielen anstehenden Probleme in gutem Einvernehmen mit den Bürgern sowie den kulturellen, kirchlichen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Faktoren der Gemeinde zu lösen.

Kirche, Schule, Vereine

Die kirchlichen Verhältnisse

Die Veitskirche als Wallfahrtsort

Die Anfänge des kirchlichen Lebens von Veitsbronn verlieren sich so wie auch die Ortsgründung im Dunkel der Geschichte. Es ist anzunehmen, daß die Großpfarreien und Mutterkirchen sich aus fränkischen Königskirchen entwickelten. Während die Königshöfe die Besiedlung vorantrieben, oblag den Königskirchen die geistliche Betreuung der neugegründeten Ortschaften. Im Falle von Veitsbronn kann man annehmen, daß sowohl die Orts- als auch Kirchengründung von Herzogenaaurach, d. h. vom Königshof bzw. von der Königskirche ausgingen. Als Filiale der Pfarrei Herzogenaaurach gehörte die Veitsbronner Kirche zur Diözese Würzburg und zwar zu deren östlichem Archidiakonatsgebiet, das seit 1197 den Namen Rangau trug. Dieses Gauarchidiakonatsgebiet wurde 1453 in zwei Kapitel eingeteilt: Windsheim und Langenzenn; letzterem unterstand Veitsbronn bis zur Reformation.

Bei der Kirchengründung rückten die Schutz- und Vorzugsheiligen der sozialführenden Stände zum Patron der von ihnen gestifteten bzw. abhängigen Kirchen auf. So ist die Kirche in Veitsbronn dem heiligen Veit (Vitus) geweiht worden, der sich in

diesem Gebiet besonders im 13. Jahrhundert großer Verehrung erfreute. Man zählt heute etwa 150 Orte, die Reliquien von ihm zu besitzen glauben, und über 1300 Orte haben ihn zum Patron. Im Bamberger Bistum zählte er zu den wichtigsten Heiligen.

Die Legende vom heiligen Vitus entstand um 600 in der römischen Provinz Lucania in Unteritalien. Danach war Vitus der siebenjährige Sohn heidnischer Eltern in Sizilien. Sein Vater Hylas wollte ihn mit allen Mitteln vom christlichen Glauben abbringen. Als der Vater ihn auspeitschen lassen wollte, erstarrten den Schlägern die Arme, und sie wurden von einem überirdischen Licht mit Blindheit geschlagen. Nur durch das Gebet des Vitus wurden die so Betroffenen wieder geheilt. Um den Nachstellungen des Vaters zu entgehen, floh Vitus von zu Hause, wurde als Christ aber erkannt, nach Rom gebracht und dort vor Kaiser Diokletian einem peinlichen Verhör unterzogen. Vitus heilte den Sohn des Kaisers von Besessenheit, doch Diokletian ließ ihn dennoch in den Kerker werfen und in Ketten legen. Da kam ein Engel in himmlischem Licht und löste seine Fesseln. Darauf wurde er in einen Kessel mit siedendem Öl gesteckt, aus dem er wieder unversehrt herausstieg. Die Löwen, denen er nun vorgeworfen wurde, taten ihm nichts zuleide. Danach wurde er auf die Folter gespannt, doch ein gewaltiges Erdbeben

ließ die ganze Stadt erzittern und alle Götzentempel einstürzen. Schließlich entführte ihn ein Engel zurück nach Lucania, wo er eines ruhigen Todes starb.

Die Legende, die von Italien nach Frankreich und Deutschland gelangte, erhielt hier so manche Ausgestaltung. So auch in Veitsbronn, wo der heilige Veit gewohnt haben soll. Schon als Kind pflegte er früh aufzustehen und in der Bibel zu lesen. Und weil der Hahn, der früh kräht, das Symbol der frühen Arbeit ist, wird Veit mit dem Hahn dargestellt, der auf der Bibel sitzt. Nach einer anderen Veitsbronner Volksüberlieferung hat sich der heilige Veit im Ort als Augenarzt niedergelassen und mit dem Wasser der am Fuße des Kirchberges entspringenden Quelle viele Wunder an Augenkranken vollbracht. Der heilige Veit soll desgleichen bei den Einwohnern der Gegend als Vieharzt gegolten haben.

In spätmittelalterlichen Wandmalereien und auf Tafelbildern der Hochaltäre ist der heilige Veit oft dargestellt worden. In Veitsbronn selbst erscheint er dreimal abgebildet: zweimal auf den Tafeln des Barbaraaltars, und zwar links oben auf der Innenseite des beweglichen Flügels, und auf der Außenseite in der unteren Reihe der zu Paaren geordneten Heiligen, zusammen mit der Heiligen Barbara; ferner einmal auf der Außenseite des

spätgotischen Katharinenaltars, zusammen mit St. Georg. Die Kirche birgt aber vor allem in einem Kastenschrein eine Schnitzfigur des heiligen Vitus aus dem 15. Jahrhundert.

Eine neuere Veit-Darstellung erhielt die Kirche anlässlich der Restaurierung von 1878/82, als die Decke und die Chorwände mit Gemälden ausgeschmückt wurden. Im Jahresbericht für den Zeitraum von 1879 bis 1882, den Pfarrer Münderlein erstellt, heißt es: „An der nördlichen Wand befindet sich die Verkündigung und die Geburt Christi, dazwischen St. Veit mit der Veitsbronner Kirche, welche nach einer alten Sage von den



Chorwandgemälde von Professor Georg Eberlein aus den Jahren 1878/82. Hier unter anderem mit dem heiligen Veit. Die Gemälde wurden 1939/40 beseitigt.

Engeln in die Höhe getragen wird“. Diese Gemälde wurden 1939/40 wieder entfernt.

Auf allen diesen Darstellungen erscheint der heilige Vitus mit der Bibel und dem darauf sitzenden Hahn. Es ist demnach verständlich, daß diese Darstellung im Wappen der Gemeinde Aufnahme gefunden hat.

Was den Hahn betrifft, haben wir bereits darauf hingewiesen, daß ihn die Volksüberlieferung als Symbol für frühes Aufstehen deutet. Dem Hahn als Attribut des heiligen Vitus kommt innerhalb der christlichen Mythologie noch andere Bedeutung zu: er wurde zum Symbol des Auferstandenen, des Siegers über Sünde und Tod. In der Vituslegende ist es der siegreiche Kampf Christi gegen den Satan in der Welt, der sich in den ohnmächtigen Marterversuchen der Heiden oder in den einstürzenden Göttertempeln manifestiert. Dabei hat der christliche Märtyrer seine innere Kraft nicht aus sich selbst, sondern erhält sie, wie die zahlreichen Wunderberichte aussagen wollen, von oben.

Der heilige Vitus zählt seit dem 14. Jahrhundert zu den Vierzehn Nothelfern. Damit bezeichnete man im Mittelalter Heilige, die als Helfer in leiblichen und seelischen Nöten angerufen wurden. Diese Heligenverehrung entwickelte sich besonders in den Diözesen Bamberg und Regensburg. Von hier

griff sie auf das übrige deutsche Sprachgebiet und sogar nach Italien und Ungarn über. Von den heilwirkenden Kräften des heiligen Veit hat man in Veitsbronn vor allem sein Patronat über Augen- und Viehkrankheiten gekannt, wobei man diese Heilwirkung auch mit der „Heilsquelle“ verband. Veitsbronn dürfte auf diese Weise in vorreformatorischer Zeit ein beliebter Wallfahrtsort gewesen sein.

Einblick in die damaligen religiösen Bräuche und Volksfrömmigkeit erlaubt uns das in lateinischer Sprache verfaßte *Pfarrbuch* von Johannes Wydhössel (Anfang des 16. Jahrhunderts) über die Herzogenauracher Maria-Magdalena-Kirche.

In dem *Pfarrbuch* hat Wydhössel sich nicht nur mit den Verhältnissen der Herzogenauracher Kirche, sondern auch mit den zu diesem Sprengel gehörenden Kirchen beschäftigt. Er beschreibt dabei die verschiedenen Kirchenfeste im liturgischen Jahresablauf, einschließlich Kirchweihfeste, sowie die damals sehr beliebten Prozessionen, Umzüge und gegenseitigen Besuche von Mutter- und Tochterpfarrei. Man erfährt beispielsweise aus Wydhössels Schrift, daß der Tag des heiligen Vitus im gesamten Herzogenauracher Kirchensprengel festlich begangen wurde, daß man in Veitsbronn am St.-Veits-Tag (15. Juni) und am Sonntag nach Laurentius (10. August) Kirchweih feierte. Am

Patronatsfest oder der Kirchweih begaben sich aus Herzogenaurach die Kapläne, teils auch der Pfarrer, zu der feiernden Kirchengemeinde, um den Gottesdienst festlicher auszugestalten. Sie wurden vom Lehrer und mindestens zwei Schülern als Sänger und Ministranten begleitet. Für deren Verpflegung mußte die Kirchengemeinde aufkommen.

Für die Entstehung einer Wallfahrt scheinen allerdings Flurumritte und Bittgänge wichtiger gewesen zu sein. Es handelt sich dabei um Prozessionen durch Wiesen und Felder, die dem Segen und Gedeihen für die Feldfrüchte dienen sollten. An solchen Bittgängen beteiligte sich nach der Beschreibung Wydhössels ein Großteil des Herzogenauracher Kirchensprengels. So kamen an St. Markus (25. April – „*letaniae maioris*“) die Pfarrkinder von Veitsbronn, Obermichelbach und Puschendorf zunächst zur Stadtpfarrkirche Herzogenaurach, von wo man gemeinsam zum Kloster Münchaurach zog. Zu den „*letaniae minores*“ – den drei Tagen vor Christi Himmelfahrt – fand am Montag ein Bittgang nach St. Gertrud in Frauenaaurach statt, wo Messe gehalten wurde, und von wo die Schüler nach Kriegenbrunn weiterzogen; am Dienstag schloß sich ein weiterer Bittgang unter der Führung eines Kaplans nach Obermichelbach an und von dort nach Veitsbronn, wo eine Messe gelesen wurde.

Wenn in den hier geschilderten Bittgängen und Umzügen keine näheren Angaben über Wallfahrten zur Kirche und Quelle von Veitsbronn gemacht werden, könnten sie durchaus als Ausgangspunkt für Wallfahrten angesehen werden; sie vermitteln auf jeden Fall ein ungefähres Bild von dem, was die Volksfrömmigkeit von Wallfahrten erwartete. Diese volkstümliche Heiligenverehrung muß jedenfalls so stark gewesen sein, daß sie die Verbote der Reformation und späterer Zeit überlebte und sich gewissermaßen bis in unsere Zeit erhielt.

Die Wallfahrten zur evangelischen Kirche von Veitsbronn waren des öftern Gegenstand von Untersuchungen. Zuletzt und ausführlicher haben sich damit Gertrud Frauenknecht (1972) und Hannelore Rödel (1978) beschäftigt. Interessenten, die Details erfahren möchten, werden somit auf diese Arbeiten verwiesen. Wir können an dieser Stelle bloß das Wesentliche reproduzieren bzw. durch eigene Recherchen ergänzen.

Die erste schriftliche Nachricht über die Veitsstatue als Gegenstand der Verehrung stammt aus dem Jahre 1787. Johann Bernhard Fischer schreibt in seiner *Statistischen und topographischen Beschreibung des Burggrafentums Nürnberg* wörtlich: „Der in der Veitsbronner Kirche befindliche heilige Veit, ein kleines hölzernes, mit einem Hemdchen angethanes Männchen, übt hier eine solche Geldschneidery aus, die man in

unsern sogenannten aufgeklärten Zeiten, und in dieser Gegend, gar nicht vermuthen wollte. Diese kleine leblose Statue ist — ein Viedoktor. Viele Einwohner der dasigen Gegend auf sechs und mehrere Stunden herum, lauter Protestanten, thun diesem Zwerglein jährlich ein Gelübde, mit ein paar Wachskerzen und etwas Geld. Wenn auch gleich, wie die unzähligen Proben beweisen, Doktor Veit nicht einmal Quaksalbers- oder Abdekerswissenschaften besitzt, so verliert er dennoch bis itzt seinen Credit bey dem gemeinen Volke nicht, sondern erhält noch jährlich mehr denn hundert paar Kerzen. Die Stifter desselben haben aber auch die Freude, ihre Namen alle Neujahr von einer protestantischen Kanzel verkündet zu hören und dadurch von einem protestantischen Pfarrer zur Fortsetzung ihrer zum wahren Ärgernis gereichenden heiligen Opfer aufgemuntert zu werden...“.

Nach dem Erscheinen von Fischers *Topographischer Beschreibung* forderte das Heilig-Geist-Amt Nürnberg den Veitsbronner Ortspfarrer Riederer auf, dazu Stellung zu nehmen, da man derartige Behauptungen nicht „unwidersprochen oder unerläutert“ lassen dürfte. In der Stellungnahme, die sowohl im Konzept als auch in der veränderten Reinschrift erhalten ist, bestreitet Pfarrer Riederer jedwelche Heiligenverehrung in der Kirche von Veitsbronn. „Wer doch in aller Welt“, fragt er, „hat Herrn Fischer diese Unwahrheit aufgebürdet?“ und fährt dann fort: „Noch ist es niemand in der ganzen Gegend Veitsbronns in den Sinn gekommen, dieses Männchen: Veit jemals

für einen Viehdoktor zu halten. Es steht zwar dieses Bild, aber man erweist ihm so wenig als den anderen Bildnissen in protestantischen Kirchen eine besondere Verehrung — noch weniger aber, daß man vor selbiges trete, ein Gebet dahin richtet, oder Gaben und Opfer ihm zu Füßen legte. Was gute Hertzen nach Veitsbronn schenken, das schenken sie dem Gotteshaus und nicht dem hl. Veit ... Der protestantische Pfarrer weiß das ganze Jahr über nicht, wer oder wann jemand etwas in das Gotteshaus gestiftet, als bis an den Neujahrstag, wenn er nach althergebrachter Gewohnheit das ihm überreichte Verzeichnis verliert“. Der Pfarrer wohnte in Obermichelbach, und die Gaben nahmen der Lehrer bzw. Mesner oder Kirchenpfleger entgegen.

Diese bisher nicht bekannte Stellungnahme wirft neue Fragen im Zusammenhang mit der Veitsbronner Wallfahrt auf. Wenn nämlich Pfarrer Riederer die Behauptungen Fischers nicht bloß darum bestreitet, um seine „protestantische“ Kirche und seine Person nicht zu „komprimieren“, dann dürfte die Veitsverehrung bereits Ende des 18. Jahrhunderts nicht mehr bestanden haben. Dem widersprächen allerdings die Beschreibungen des *Geographisch-Statistisch-Topographischen Lexikons von Franken* (1804) und die *Geschichte des Aurach-, Fembach-, Seebach- und Zenngrundes* (1841), die weiterhin von einer Verehrung des Veitsmännlein sprechen. Nach 1841 findet sich kein Hinweis mehr, der auf den heiligen Veit als



Innenansicht der evangelischen Kirche



Marienaltar geöffnet



Marienaltar geschlossen

Wallfahrtsziel hindeutet. Dafür liegen aber aus dem Jahre 1854, vor allem aber aus dem Kirchenvisitationsprotokoll von 1871 und dem darauf folgenden Briefwechsel zwischen dem Ansbacher Konsistorium und Pfarrer Ludwig August Veillodter, Informationen vor, wonach der Marienaltar das Ziel von katholischen Wallfahrern war. Der Visitor des Konsistoriums stellt nämlich anlässlich seines Kirchenbesuchs von 1871 fest, daß das Marienbild „auffallend geschmückt und mit allerlei wächsernen Figuren an Armen, Beinen, Händen, mit sogenannten Votivgeschenken, behängt sei“. Als der Visitor erfährt, daß dieser Altar häufig von Katholiken besucht werde, sieht er sich veranlaßt, „die Anwesenden auf diesen für eine evangelische Kirche völlig unschicklichen Gebrauch“ hinzuweisen. Diese Beanstandungen werden vom Hohen Konsistorium noch bestärkt. Pfarrer Veillodter verspricht daraufhin, alle „Mißbräuche“ abzuschaffen, vor allem die Votivgeschenke vom Marienaltar zu entfernen und in Zukunft die Konfessionszugehörigkeit der Kerzenstifter feststellen zu lassen.

Von diesen Tatsachen ausgehend, glaubt Gertrud Frauenknecht, daß sich um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ein Wandel in der Verehrung vom heiligen Veit zur heiligen Maria, vom Veitsmännlein zum Marienaltar vollzogen habe. Dem gegenüber glaubt Hannelore Rödel, daß das marianische

Gnadenbild schon vorher parallel zur Veitsverehrung Zuspruch gefunden hat, kann aber auch nicht erklären, warum die Veitswallfahrten ihre Bedeutung verloren haben.

Schenkt man dem Bericht von Pfarrer Riederer Glauben, so gab es in den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts überhaupt keine Wallfahrten zur Veitskirche. Wenn dem tatsächlich so war, dürften sich die späteren Nachrichten von 1804 und 1841 über die Veitsverehrung nicht mehr auf Tatsachen stützen, sondern einfach die Behauptung Fischers von 1787 unkontrolliert übernommen haben. Oder hat man vielleicht gerade Fischers Veröffentlichung als Anlaß genommen, die Veitsverehrung zu verbieten? Die Marienverehrung dürfte dann später als Ersatz eingeführt worden sein. In diesem Punkt helfen auch die Verzeichnisse mit den Namen der Stifter nicht weiter, obwohl diese aus den Jahren 1777–1872 im Pfarramtsarchiv aufliegen. Es sind wahrscheinlich die Spenderlisten, die der Pfarrer zu Neujahr in der Kirche verlesen hat. Am Ende der Übersicht steht gewöhnlich eine Dankesformel, wie etwa: „Der allerhöchste Gott, welcher der reichliche Vergelter ist und der nie einen Löffel Wasser unbelohnt lässet, wird es denen guttätigen Personen, welche dieses Jahr allhiesiges Gotteshaus sowohl mit Geld als auch Wachskerzen beschenkt haben, hier zeitlich und dort ewig vergelten“. Die Verzeichnisse geben

gewöhnlich den Namen, die Ortschaft und die Spende (Geld oder Wachskerzen) an.

Danach wurden der Veitskirche in den Jahren 1777–1800 durchschnittlich etwa 115 Paar Wachskerzen und etwa 30 Gulden gestiftet; in den Jahren nach 1800 waren es bloß 70–80 Paar Kerzen. Dafür erscheinen zusätzlich in den 60er Jahren Lichter für den Kronleuchter und gelegentlich auch Hostien.

Die Verzeichnisse enthalten keine Angaben über die Konfession der Stifter, noch über die genaue Bestimmung der geschenkten Kerzen oder der Geldgaben. Und noch etwas ist merkwürdig. In den Verzeichnissen kommen äußerst selten Herzogenauracher vor, dafür aber Stifter aus vielen anderen Nachbarortschaften. Diese Feststellung ist darum unerwartet, weil die seit der Jahrhundertwende veranstalteten Marienwallfahrten vornehmlich von Herzogenauracher Katholiken gestaltet werden.

Ergänzend sei noch erwähnt, daß auch die Kirche von Obermichelbach Geschenke in Geld und Kerzen erhielt. Sie waren aber bescheidener als jene von Veitsbronn.

Obwohl seit dem Schriftwechsel zwischen Pfarrer Veillodter und dem Ansbacher Konsistorium (1871–1873) bis um die Jahrhundertwende keine einschlägigen Unterlagen über Marienwallfahrten

auftauchen, dürften diese dennoch nicht aufgehört haben. Sollten sie aber abgeschafft worden sein, so sind um die Jahrhundertwende die Wallfahrten zur Gottesmutter wieder eingeführt worden. Die „Waller“ kommen nun hauptsächlich aus Herzogenaurach, wobei festzustellen ist, daß der Brauch in den letzten 20 Jahren eine immer größere Anteilnahme erhält. In unseren Tagen findet die Wallfahrt zweimal im Jahr statt: im Marienmonat Mai und im Rosenkranzmonat Oktober. Die Wallfahrt wird mit Bussen oder mit Privatwagen durchgeführt und vorher im Amtsblatt der Stadt Herzogenaurach angekündigt.

Alle die sich mit dieser Wallfahrt beschäftigt haben, sehen darin das Fortleben eines alten Brauches, eine Bestätigung für die tiefverwurzelte Volksfrömmigkeit, die trotz Verboten Jahrhunderte überlebt hat und lebendig geblieben ist.

Kirchliches Leben bis zur Reformation

Mit der Darstellung des Veitskultes und der Marienverehrung wurde der kirchengeschichtlichen Entwicklung weit vorgegriffen. Kehren wir daher wieder zu den Anfängen zurück. Wir wissen nicht, wann die erste Kirche in Veitsbronn gegründet wurde. Man nimmt an, daß bereits im 10. Jahrhundert oder auch schon früher ein Kirch-

lein gestanden hat. Geht man indessen von der Veitsverehrung aus, die vornehmlich im 13. Jahrhundert einen ersten Höhepunkt erreicht, so kann man den Bau der Kirche erst zwischen 1200 und 1300 ansetzen, was allerdings nicht heißt, daß hier nicht auch ein älteres Kirchlein hat stehen können. Die jetzige Kirche ist im wesentlichen eine Anlage aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Erst aus dieser Zeit besitzen wir urkundlich gesicherte Nachrichten über Veitsbronn und dessen Kirche. Sie stehen im Zusammenhang mit der Schenkung der Herzogenaauracher Pfarrkirche an das Heilig-Geist-Spital in Nürnberg. Am 13. Juni 1337 schenkt nämlich Gisella, die Äbtissin des total verschuldeten Klosters Kitzingen, ihre in unbekannter Zeit erworbenen Patronatsrechte über die Pfarrei Herzogenaaurach mit allen ihren Rechten und Besitzungen an das von dem Nürnberger Bürger Konrad Groß gegründete Neue Spital zum Heiligen Geist. Der kapitalstarke Karl Groß befreite dafür das Kloster von seinen Schulden. Dieser Übereignung stimmten sowohl der Bischoff Otto von Wolfskeel als auch das Domkapitel von Würzburg zu, so daß mit der oberhirtlichen Zustimmung vom 1. Juli 1337 die Schenkung rechtsgültig wurde. Das Spital sollte über die Pfarrstelle frei verfügen und alle Einkünfte zu eigenem Nutzen verwenden, unter Vorbehalt des Anteils, der dem Pfarrer zustand. Das heißt mit anderen Worten, daß das Heilig-Gest-Spital von der Kirche Her-

zogenaaurach und ihren Pertinenzien den halben Zehnten bezog. Diese Einkünfte beliefen sich nach Abzug der Lasten auf etwa 200 Goldgulden. Konrad Groß, der auch Schultheiß von Nürnberg war, stiftete am 28. September 1347 eine Frühmesse zu Herzogenaaurach und stattete sie zur Versorgung des Geistlichen, der diese tägliche Messe zu lesen hatte, mit Gütern aus. In einer späteren Verfügung, die im Kleinen Registerbuch des Spitals verzeichnet ist (um 1350), heißt es zusätzlich, daß der Geistliche auch die zwei Filialen Michelbach und „Prunn“ „besingen“ solle. In diesem Register und in den aus der zweiten Hälfte des Jahrhunderts stammenden Zehntverzeichnissen des Spitals finden wir die ersten dokumentarischen Nachrichten über den Pfarrsprengel der Herzogenaauracher Mutterkirche, der 1337 von K. Groß erworben worden war. Es gehörten zu diesen Pfarrsprengel 22 Ortschaften und 2 Filialkirchen: Beutelsdorf, Buch, Burgstall, Dondörflein, Falkendorf, Hammerbach, Haundorf, Hauptendorf, Herzogenaaurach, Höfen, Kreppendorf, Nankendorf, Niederndorf, Obermichelbach, Puschendorf, Retzselfembach, Rothenberg, Steinbach, Tuchenbach, Untermichelbach, Welkenbach, Veitsbronn und Zweifelsheim. Von den zwei Filialen Obermichelbach war Veitsbronn die ältere; in ihr ist bereits um 1370 Kirchengut bezeugt und 1414 als Kirchentag St. Veit und Lorenz genannt.

Am 5. März des Jahres 1373 schloß der Pfleger Leupold Schürstab einen neuen Vertrag mit dem Pfarrer von Herzogenaurach. Aufgrund der Abmachung sollte dieser erhalten: jährlich 8 Sümmer Korn, 8 Sümmer Hafer, je ein Sümmer Weizen und Gerste, alle Opfer und Seelgeräte zu Herzogenaurach, den Bau zu Aurach mit allem Zubehör, alles Kirchengut zu Herzogenaurach, Obermichelbach und Veitsbrunn, den halben Zehnten zu Haundorf, Reutäcker zu Nankendorf, Puschendorf und Steinbach und den halben kleinen Zehnten aller 22 Dörfer der Pfarrei.

Das Heilig-Geist-Spital, das mit der Schenkung von Konrad Groß das Patronatsrecht über die Veitsbronner Kirche übernahm, hatte fortan für die Bestellung des Pfarrers und die Instandhaltung der Kirche Sorge zu tragen. Aus obigem Vertrag, der 1402 erneuert wurde, geht allerdings hervor, daß die geistliche Betreuung der Herzogenauracher Kirche überlassen wurde, wofür diese einen Teil des Zehnten und der Kircheneinkünfte erhielt. Um die Wende zum 15. Jahrhundert sind solche Kapläne, die die Filialen Obermichelbach, Veitsbrunn und Puschendorf aus Herzogenaurach aus versehen, urkundlich bekannt. So blieb es bis zur Reformation. Namentlich sind folgende Pfarrer und Kapläne bekannt: 1444 Hans Feyel, 1447 Herman Schwab, 1450–1469 Friedrich Sterner, 1469–1479 Franz

Beham, 1475–1480 Johann Berger, 1481 Franz Lebküchner, 1484–1486 Hans Pottensteiner, 1486–1490 Nikolaus Klöbel (Schlabel) und Kaplan Linhard, 1490–1503 Johann Troschler und dessen Kapläne Nikolaus Kobler und Johann Werner, 1503–1504 Benedikt Metzler, 1504–1530 Johann Wydhössel und die Kapläne Wilhelm Stein und Friedrich Müller. Von den oben genannten Geistlichen ist der bedeutendste Johann Wydhössel, dem wir das bereits zitierte *Pfarrbuch* der Herzogenauracher Kirche und anderen schriftlichen Nachlaß verdanken. Er legte in den Jahren 1506–1521 ein *Stiftsbüchlein* für die Kirche von Veitsbrunn an, das er, sobald neue Stiftungen gemacht wurden, ergänzte. Er war der letzte katholische Pfarrer vor der Reformation.

Es ist bekannt, daß besonders in dem Jahrhundert vor der Reformation viele Messen gestiftet wurden, weil man sich davon die Vergebung der Sünden erhoffte. Im Veitsbronner *Stiftsbüchlein* findet sich zuweilen der Vermerk, daß die Stiftung gemacht wurde, um „für die Gestorbenen zu pitten, auf das sie von den Sünden werden erlöst“. Bei anderen Stiftungen heißt es, daß man „im ewigklichenn der Genannten personen gedenkt“ oder „darumb man genau einen ewigen Jartagt auff sant Elsbethentag ierlich vund ewig halten solle [eine Messe]“.

Pfarrer Wydhössel hat folgende Stiftungen und die von ihnen erzielten jährlichen Einnahmen verzeichnet:

1 Wiese zu Siegeldorf, genannt Gemeindeacker, für die der Nutznießer jährlich 1½ Gulden zu St. Michaelis gibt.

1 Wiese gelegen bei Kirchefembach, davon jährlich ½ Sümmer Korn.

Mühle zu Veitsbronn, gibt 2 Gulden.

1 Wiese gelegen zu Niedernfembach, dafür 2 Gulden.

Ulrich Schultheiß gibt von einem Weingarten 1 Gulden.

Hans Kontz und „sein Hausfrau“ Kunigundt, wohnhaft in „Brunn“ (Veitsbronn), geben von den Sauwasen 1 Sümmer Korn.

Hermann Gugel, Veitsbronn, gibt 1 Sümmer Korn.

Heintzen Prunner zu Seukendorf für gekauften Acker „auf dem Gerend“ in Veitsbronn jährlich 1 Sümmer Korn.

Ulrich Becker und Christina (Tuchenbach) vererben dem Gotteshaus Veitsbronn 2 Morgen Acker, für die Fritz Popp als Nutznießer 60 Pfennig zahlt.

Heinz Krafft und Margaretha (Retzelfembach) schenken 2 Morgen Holz.

Die Erben des Hans und Elsbeth Wydmann (Retzelfembach), und zwar Jörg und Barbara Wydmann zu Puschendorf, Ulrich und Katharina Wydmann, übergeben 1519 der Gotteshauspflege „zum ewigen Gedenken“ 30 Gulden zur Stiftung eines ewigen Jahrtages am St. Georgentag.

Hermann Weber und Hans Weber zu Veitsbronn sowie ihre Schwester Gerhausen Walterin zu Nürnberg schenken dem Gotteshaus 40 Gulden, und für jede der gelesenen Messe erhält der Pfarrer drei Groschen und 7 Pfennig.

Die Erben des Hans Lonersteter vermachen dem Gotteshaus zu Veitsbronn „einen ewigen Gulden aus dem Weingarten unter dem Löhlein“ sowie 1 Sümmer Korn. Die Pfarrer oder Kapläne sollen erhalten 46 Pfennig. (Stiftung aus dem Jahre 1441).

Die Erben des Hermann Welsch (Veitsbronn) stiften 30 Gulden und legen fest, wieviel dem jeweiligen Pfarrer für das Lesen der Messe zusteht. (Gestiftet 1521).

Eberhardt Pawman und Margareth (Veitsbronn) stiften für sich einen ewigen Jahrtag mit Vigil und zwei Messen. (Stiftung 1521).

Die Ehefrau des verstorbenen Heinz Krafft, Margaretha, (Retzelfembach) stiftet 3 Morgen Holz. (Gestiftet 1521).

Von anderer Hand ist im Stiftsbüchlein die Kopie einer Urkunde vom 12. Mai 1449 nachgetragen worden. Daraus geht hervor, daß Fritz Contz und seine Ehefrau Elß aus Siegeldorf ihr Gut, bestehend aus 7 Morgen Acker, das sie freieigen besaßen, an das Gotteshaus Veitsbronn für 42 Gulden verkauft hatten und von diesem damit gegen eine jährliche Abgabe von 1 Sümmer Korn wieder belehnt worden waren.

In dem am Anfang des Stiftsbüchleins aufgestellten Verzeichnis der Familiengeschlechter, denen in

der Kirche ein ewiges Gedenken durch irgendwelche Vermächtnisse zugesichert wurde, finden wir außer den Vorerwähnten noch Wilhelm Popp zu Bernbach, Hans Flurer von Veitsbronn, Hermann Eylfeld von Veitsbronn.

Die evangelische Kirche seit der Reformation bis heute

Der oben geschilderten Stiftungsfreudigkeit setzte die Reformation ein Ende, da sie das Lesen von Messen zur Erreichung des Seelenheils verwarf. Die Reformation schuf auch sonst neue Verhältnisse. Die freie Reichsstadt Nürnberg trat bereits 1524 zur neuen Lehre über; das Kirchengut wurde säkularisiert und somit auch das Heilig-Geist-Spital unter städtische Verwaltung gestellt. In der Markgrafschaft Ansbach breitete sich die Reformation unter dem Schutz der Markgrafen aus. Aus einem vom Markgrafen geforderten Bericht über den Stand der Reformation geht hervor, daß im Jahre 1528 Veitsbronn noch von zwei Kaplänen der Pfarrei Herzogenaurach versorgt wurde. Über sie klagten wahrscheinlich Bürgermeister oder Heiligenpfleger Hans Siebner und Ludwig Khogenhofer (wahrscheinlich Kagenhofer), daß sie „das Wort Gottes nicht nach dem Mandat brauchen“. Nach dem „Mandat“ des Burggrafen Casimir von 1526 sollten nämlich deutsch

gepredigt, die heiligen Texte erklärt und die „unnützen Ceremonien abgethan werden“. Betreffend Puschendorf hieß es, daß sich der Pfarrer „an das Mandat halte und die unevangelischen Ceremonien abgethan“ habe. Puschendorf war, wie auch aus anderen Quellen hervorgeht, bereits 1527 evangelische Pfarrei. Nach dieser Erhebung scheint man energischer gegen die Kapläne vorgegangen zu sein, denn 1528 lösen sich Obermichelbach und 1530 Veitsbronn von Herzogenaurach. Ihrem Beispiel folgten Kreppendorf, Retzelfembach und Untermichelbach. Da Herzogenaurach katholisch blieb, übernahm das Heilig-Geist-Spital die Bestellung der Pfarrer.

Über die folgende Zeit sind wir relativ gut informiert. Wir kennen nicht nur die Namen aller Pfarrer, sondern besitzen über jeden von ihnen kurze biographische Aufzeichnungen.

Zunächst hatte die Pfarrei von 1530–1532 keinen Pfarrer. Die Veitsbronner haben daraufhin, wie ein Dokument ausführt, „zu Onolzbach (Ansbach) um einen Pfarrer suplicirt, aber nichts erhalten“. Hierauf übernahmen die „Herren von Nürnberg“ die Bestellung der Pfarrei. Da die Gemeinde noch kein Pfarrhaus besaß, besorgten, beginnend von 1532, Diakone des Heilig-Geist-Spitals von Nürnberg aus die Veitsbronner Pfarrei. Der erste namentlich bekannte, evangelische Diakon ist Johann Rau.

Obwohl Veitsbronn nun ein Pfarrhaus erhielt, konnte es dennoch bis 1571 keinen Geistlichen für längere Zeit gewinnen. Die meisten blieben bloß einige Jahre, oder es versahen Pfarrer der Nachbargemeinden, vor allem aus Puschendorf, auch Veitsbronn. In dem Zeitraum von 1533 bis 1571 haben nicht weniger als 14 Diakone und Pfarrer die Kirchengemeinde als Seelsorger betreut. Erst mit Andreas Faber erwarb die Pfarrei einen Seelsorger, der ihr 45 Jahre, von 1571 bis 1616, diente. Obwohl er auch für die Pfarrei Obermichelbach zuständig war, wohnte er bis 1614 in Veitsbronn, übersiedelte dann nach Obermichelbach. Von nun an übernahmen des öfteren dieselben Pfarrer die beiden Kirchengemeinden, wobei sie mal hier mal dort wohnten. Erst 1698 wurden die beiden Pfarreien vereinigt oder „kombiniert“, wie es in den zeitgenössischen Dokumenten heißt, und werden seither von demselben Pfarrer gemeinschaftlich versehen. Der Pfarrer wohnte in Obermichelbach, während das Patronatsrecht beim Heilig-Geist-Spital bzw. Nürnberg verblieb. Mit dem Patronatsrecht war nach wie vor die Verpflichtung verbunden, für die Besoldung des Geistlichen und die Instandhaltung der Pfarrwohnung aufzukommen. Das Spitalsamt bezog ja dafür, wie an anderer Stelle gezeigt, den halben Zehnten.



Curt Christian Dirsch. Von 1734-1740 Pfarrer in Veitsbronn und Obermichelbach

An Spannungen zwischen dem Nürnberger Patron und den Veitsbronner Kirchenkindern hat es gelegentlich, vor allem wenn es um Leistungs-forderung ging, nicht gefehlt. Als ein Ausdruck der Auflehnung kann folgende Geste aus dem Jahre 1681 gedeutet werden. Der Gotteshaus-pfleger Jobst Hofmann von Veitsbronn entfernte ohne Wissen des Pfarrers ein Brett vom Altar, auf dem das Wappen der Stadt Nürnberg und des Heilig-Geist-Spitals gemalt waren. In Nürnberg scheint man diesen Akt als Affront aufgenommen zu haben, denn der alte Stand mußte wieder her-gestellt werden.

Der letzte von Nürnberg eingestzte Pfarrer war Christoph Adam Riederer († 21. Oktober 1808). Er war, wie aus einem Bericht über die Pfarrei Ober-michelbach und Veitsbronn nach seinem Ableben hervorgeht, seinerzeit vom Reichsschultheiß zu Nürnberg und dem Oberpfleger des Neuen Spitals berufen und dann vom Stadtmagistrat confirmiert worden.

Nach 1796 wurde Veitsbronn den Dekanaten Langenzenn, Zirndorf (1801) und Fürth (1889) unterstellt. Seit 1808 war Veitsbronn eine königlich-bayerische Pfarrei. Dem Sprengel gehörten noch an Kreppendorf, Retzselfembach und Tuchenbach.

Zu den wichtigen schriftlichen Unterlagen, die, beginnend seit dem 16. Jahrhundert, Aufschluß über das kirchliche Leben vermitteln, gehören außer den Tauf-, Heirats- und Sterbematrikeln noch die Rechnungsbüchlein bzw. die Gotteshausrechnungen der Veitskirche, die bis 1572 zurückgehen. In ihnen sind die jährlichen Ein- und Ausgaben verzeichnet, die von den jeweiligen Gotteshauspflegern zur Prüfung vorgelegt wurden. Daraus ist ersichtlich, daß die Kirche ihre Güter auch nach der Reformation behalten hat. Sie bezog weiterhin ihre Einnahmen aus der Ver-pachtung von Wiesen und Äckern, dem Verkauf von Holz aus dem Kirchenwald, Kollekten, Spen-den, Schenkungen u.a. Als Ausgaben sind ver-bucht vor allem Kosten für die Instandhaltung der Kirche, die Entlohnung des Mesners und Schul-meisters, für besondere Leistungen des Pfarrers, wie beispielsweise anlässlich der Kirchweih. Als außergewöhnliche finanzielle Leistungen sind nach dem Dreißigjährigen Krieg die Kosten für die Wiederinstandsetzung der Kirche, des Turmes und der Schule verbucht.

In dem Kataster von 1808 war die Veitskirche mit 4 Tagewerk Wiesen, (davon $1\frac{3}{4}$ Tagewerk in Bay-reuth) und 10 Morgen Holz eingetragen. 1834 sind es bloß $2\frac{1}{2}$ Tagewerk Wiesen. Was das Pfarrhaus betrifft, vermerkt eine im Jahre 1808 an das Bayerische Generalkommissariat gemachte Mel-

dung, daß dieses seit mehr als 100 Jahren von einem Tagelöhner bewohnt würde. Es wäre angebracht, es zu verkaufen. Das geschah im Jahre 1812.

Die gemeinschaftliche Betreuung der beiden Pfarreien war nicht problemlos. Es sind uns seit dem vorigen Jahrhundert zahlreiche Klagen sowohl seitens der Pfarrer als auch der Gemeinden bekannt. In einem Bericht von 1808 wird betont, daß die Stelle einen „unverdrossenen und nicht zu alten Mann erfordere, wenn sie [gut] versorgt werden soll“. Der Pfarrer müßte nämlich sonntags zweimal nach Veitsbronn kommen: das erste mal zum Hauptgottesdienst, der zuerst in Veitsbronn um 8 oder 9 Uhr abgehalten werde, und dann nachmittags zur Vesper. Bei schlechter Witterung und wenn der Pfarrer älter und kränklich, war das sicherlich beschwerlich. Die Versuche der Geistlichen, eine erträgliche Lösung zu finden, hatten keinen Erfolg. Es wurde u. a. von Pfarrer Münderlein der Vorschlag gemacht, die Folge der gottesdienstlichen Veranstaltungen zu ändern. Danach sollte der Hauptgottesdienst zuerst in Obermichelbach und dann in Veitsbronn stattfinden, was dem Pfarrer die Möglichkeit gegeben hätte, anschließend bis am Nachmittag in Veitsbronn zu bleiben, um dann in umgekehrter Reihenfolge die Vesperandachten zu halten. Dagegen sträubten sich die Veitsbronner, und beharrten auf ihrem „Recht“, als erste den Gottesdienst abzuhalten.

Als gegen Ende des vorigen Jahrhunderts Veitsbronn die Gemeinde Obermichelbach zu überflügeln begann und nachdem 1890 das aufstrebende Siegeldorf nach Veitsbronn eingepfarrt wurde, forderte man in Veitsbronn 1886 und später die Verlegung des Pfarrsitzes in die eigene Gemeinde. Das Dekanat Fürth lehnte den Antrag ab, erklärte sich aber im Prinzip bereit, eine selbständige Pfarrei zu genehmigen. Vorher müßte in Veitsbronn ein Pfarrhaus gebaut werden. Die Verwaltung des Heilig-Geist-Spitals, die dafür zuständig war, wollte diesen Bau nicht übernehmen. So blieb es zunächst bei der hergebrachten Ordnung.

Der seit 1886 amtierende Pfarrer Gustav Wilhelm Karl Keller wurde aber nicht müde, in seinen jährlichen Berichten auf die „Unzulänglichkeit“ der Obermichelbacher Pfarrerswohnung hinzuweisen und die Forderung auszusprechen, in Veitsbronn, „als dem Mittelpunkt der größeren Pfarrei und in der Nähe der Bahn gelegen“, ein neues Pfarrhaus zu errichten. Er machte kein Hehl daraus, daß ihm Veitsbronn als Wohnort mehr zusagte. Als im Jahre 1889 das Pfarrhaus in Obermichelbach einer gründlichen Reparatur unterzogen wurde, schrieb er resignierend: „Freilich ein schönes Pfarrhaus wird es nie werden, da die alten Wünsche hinsichtlich der dünnen Wände, die engen und nicht ungefährlichen Stiegen und



Die im Jahre 1904 erbaute Pfarrvilla von Gustav Wilhelm Keller



Gustav Wilhelm Keller. Von 1886-1930 Pfarrer in Veitsbronn und Obermichelbach

die unpraktisch angelegten Zimmer in keiner Weise zu befriedigen sind. Der einzig mögliche Weg, der eines Neubaus in Veitsbronn, ist in den Bereich der *pia desideria* verwiesen“. Doch nun handelte er selbst und baute sich in der Gemeinde Veitsbronn eine eigene Villa, die er 1904 bezog. Dagegen protestierten natürlich die Obermichelbacher. Das königlich-protestantische Dekanat mißbilligte desgleichen das Vorgehen Kellers, erkannte aber schließlich den Tatbestand an. Er mußte sich jedoch verpflichten, täglich von 10–11 Uhr in Obermichelbach zu „residieren“.

Pfarrer Keller ist zweifellos einer der bedeutendsten Seelsorger, den Veitsbronn gehabt hat. Die Gemeinde verdankt ihm viel, auch wenn er manchmal an entstandenen Spannungen zwischen der kirchlichen und politischen Gemeindeführung nicht schuldlos gewesen sein dürfte. Besonders mit Bürgermeister Thomas Tiefel gab es des öfteren Konflikte. So klagte letzterer 1912, daß der Ortspfarrer gegen seine Wiederwahl als Bürgermeister agiere. Nach dem Ersten Weltkrieg kam es zu solchen Spannungen, daß die Ehrung der Kriegshelden von der politischen und kirchlichen Gemeinde getrennt erfolgte. Bürgermeister Tiefel ging 1919 sogar so weit, die Versetzung von Pfarrer Keller zu fordern. Dieser ist indessen im Amt geblieben und hat den beiden Gemeinden Obermichelbach und Veitsbronn bis 1930 gedient.

Nachdem Pfarrer Keller in den Ruhestand getreten war, stellte sich 1931 wieder die Frage nach dem zukünftigen Pfarrsitz. Während die Veitsbronner sich für den Bau eines neuen Pfarrhauses aussprachen, wollten die Obermichelbacher den Pfarrsitz wieder in ihren Ort zurückverlegen. Damit im Zusammenhang wurde die Ablösung der Patronatslasten seitens der Heilig-Geist-Spitals-Stiftung aktuell. Die Veitsbronner Gemeinde- und Kirchenvertretung erklärte sich mit der Ablösung der patronatsrechtlichen Lasten bereit, wenn die Hospitalstiftung Nürnberg die Gesamtkosten für den Bau eines Pfarrhauses übernehme und zusätzlich einen Unterhaltungsfonds von 2.000 Reichsmark zur Verfügung stelle. Da das Nürnberger Stiftungsamt, dessen Inhaber der Magistrat war, diese hohe Forderung nicht akzeptierte, zogen sich die Verhandlungen bis 1934 hin. Man einigte sich schließlich auf einen viel bescheideneren Ablösungsbetrag von 10.000 RM und 4.507 RM Brandversicherungsentschädigung für die im Jahre 1928 abgebrannte Scheune der Spitalsstiftung. Sobald man sich darüber einig war, konnte der Bau des Pfarrhauses in Angriff genommen werden. Die Kosten von etwa 29.000 RM wurden außer der genannten Abfindungssumme wie folgt finanziert: 4.500 RM Beihilfe des Landeskirchenrates, 2.000 RM Erlös aus dem Stiftungswald für Holz, 2.000 RM Barbestand der Kirche und 6.000 RM als Hypothek

von der Sparkasse Fürth-Land. Der mit den Arbeiten Ende des Jahres 1934 beauftragte Architekt Ernst Hümpfner konnte im Sommer 1935 den Neubau fertigstellen. Damit war die Frage des Pfarrsitzes aus der Sicht der Veitsbronner, nicht aber aus der der Obermichelbacher erledigt. Als nämlich 1935 der neugewählte Pfarrer Wilhelm Haußmann das Pfarramt in Veitsbronn bezog, protestierten die Obermichelbacher. Ein Großteil von ihnen „bestreikte“ über zwei Jahre den Gottesdienst. An einem Sonntag, als der Pfarrer zum Gottesdienst kam, fand er die Kirchentür zugenagelt. Die Obermichelbacher fühlten sich hintergangen, denn man hatte ihnen angeblich beim Umzug von Pfarrer Keller in Aussicht gestellt, bei Neubesetzung der Stelle diese wieder nach Obermichelbach zu verlegen. Da das nun nicht erfolgte, bedurfte es umfangreicher Schlichtungsversuche seitens des Dekanats und des Kultusministeriums, um die Obermichelbacher zu beruhigen. Damit verblieb der Pfarramtssitz endgültig bei Veitsbronn und von hier versorgt auch heute Pfarrer Georg Güntsch die Doppelpfarrei. Dafür wohnt heute Pfarrer Rudi Geng, der die Vikarstelle besetzt, in Obermichelbach.

Wie bereits erwähnt, wurde Siegelsdorf im Jahre 1890 nach Veitsbronn eingepfarrt. Über den festlichen Akt der Aufnahme in die Kirchen-

gemeinde Veitsbronn hat Pfarrer Keller einen Bericht verfaßt, der es verdient, fragmentarisch wiedergegeben zu werden:

„Durch den h. Entschluß des Königlichen Staatsministeriums des Innern für Kirche und Schulangelegenheiten vom 10. Mai 1890 . . . wurde nach 4-jährigen Verhandlungen der Wunsch der Gemeindemitglieder von Siegelsdorf erfüllt, Teil zu haben an den Altären, des in ihrer nächsten Nähe auf talbeherrschender Anhöhe liegenden Gotteshaus, dessen Anblick sie von jeher an das Überirdische erinnerte, dessen Glocken sie täglich an den Ernst der entschwindenden Zeit gemahnten, dessen Besucher mit ihnen durch Verbindungsverhältnisse der Gemeinde und Schule in stetiger Berührung lebten. Am Pfingstsonntag ward in den beiden Kirchen zu Seukendorf und Veitsbronn die Umpfarrung bekanntgegeben, 8 Tage darauf, am 1. Juni, als dem Trinitatisfest, fand die Einführung der zugewachsenen Gemeindemitglieder statt. Auf ergangene Einladung hin hatten sich dieselben früh $\frac{3}{4}$ 8 Uhr an der Flurgrenze vollzählig versammelt. Dahin zog ihnen Berichterstatte an der Spitze des Kirchenvorstandes mit der Schuljugend entgegen, um sie mit Gesang und Ansprache zu bewillkommen und in festlichem Zuge auf geschmücktem Wege zur Kirche des hl. Veit, die ebenfalls ihr Festgewand angelegt hatte, zu geleiten. Bei ihrem Eintritt intonierte die bereits versammelte Gemeinde das Eingangsglied Nr. 33 „Tut mir auf die schöne Pforte“, worauf die Festpredigt auf Grund von 1 Cor. 12,4–13: „Mancherlei Gaben, aber Ein Geist

usw.“, erfolgte. „Möge der Gott, der da wirkt, alles in allem, die neuen wie die alten Gemeindeglieder erhalten und fördern“.

Anschließend daran, bemerkt Pfarrer Keller: „Die-
selben Gründe, die zur Umpfarrung von Siegelsdorf
geführt haben, bestehen auch bei dem 10 Minuten davon
gelegenen Weiler Bernbach, mit seinen 7 Haushaltungen
zur Pfarrei Burgfarnbach gehörig. Die Zusammen-
gehörigkeit in Gemeinde, Schule und Konfirmanden-
unterricht lassen auch hier eine Umpfarrung als im
Interesse des engeren Zusammenschlusses der Gemeindeglieder
gelegen erscheinen“. Es sollte in Wirklichkeit
mehr als ein halbes Jahrhundert vergehen, bis der
Anachronismus der kirchlichen Zugehörigkeit
Bernbachs zu Burgfarnbach beseitigt wurde. Die
Einpfarrung erfolgte unter Pfarrer Wilhelm
Grillenberger im Jahre 1957.

Als Pfarrer Haußmann im Jahre 1935 die Doppel-
pfarrei Veitsbronn-Obermichelbach übernahm,
lief die Auseinandersetzung zwischen national-
sozialistischer Bewegung und evangelischer
Kirche auf Hochtouren. Pfarrer Haußmann hoffte
anfangs, Nationalsozialismus und evangelische
Kirche könnten zusammenarbeiten. In dem Maße
aber, in dem die antichristlichen Tendenzen und
schulpolitischen Ziele des Dritten Reiches
offensichtlich wurden, der Einfluß der Kirche
immer mehr zurückgedrängt wurde, verbarg er



Konfirmanden mit Pfarrer Haußmann und Lehrer Häußinger 1936

als Mitglied der Bekennenden Kirche auch seine
kritische Einstellung zum Regime nicht.

Durch die Erfahrungen im Dritten Reich suchten
nach dem Zusammenbruch viele Menschen in der
Kirche Trost und Halt. Pfarrer Haußmann setzte
sich in dieser Zeit vor allem für die Betreuung der
vielen Flüchtlinge ein. Auch der damals ent-
stehenden römisch-katholischen Kirchengemeinde
ließ er mancherlei Hilfe zuteil werden. Ein
besonderes Anliegen seiner Amtsführung war
ihm die Renovierung der Kirchen in Veitsbronn
und Obermichelbach.

Anderer Natur sind die Probleme, die seine Nach-
folger im Amte, die Pfarrer Wilhelm Grillenberger
(1957–1973) und Georg Güntsch (seit 1974), zu
bewältigen haben. Die Kirche mußte sich in ihrer
seelsorgerlichen Betreuung den tiefgreifenden

wirtschaftlich-gesellschaftlichen Wandlungen der Gemeinde und der damit zusammenhängenden Säkularisation stellen. Um den Ansprüchen der verschiedenen Alters- und Interessengruppen gerecht zu werden, mußten neue Formen in der Gestaltung des Gottesdienstes gefunden und die kirchliche Arbeit auf eine breitere Basis gestellt werden. Die sonntäglichen Hauptgottesdienste bilden zwar nach wie vor den Mittelpunkt des Gemeindelebens. Sie werden aber nicht nur durch Kirchen- und Posaunenchor, die öfters mitwirken, belebt, sondern durch Tauf-, Früh-, Kinder- und Jugendgottesdienste ergänzt. Hinzu kommen die regelmäßige, fast wöchentliche Feier des Altarsakraments und an jedem Samstagabend Vespergottesdienste. Die mehrstündige Osternachtsfeier mit Taufe, Taufgedächtnis und Heiligem Abendmahl, mit Lichtsymbolik und Liederfülle, der Abendgottesdienst zum Johannistag mit anschließendem Friedhofsgang, die Festgottesdienste der Kirchweihen von Veitsbronn, Siegeldorf, Retzelfembach, Tuchenbach, die Gestaltung des Gottesdienstes zu Weihnachten, am Martinstag und zur Erntezeit sind Beispiele dafür, wie alte Formen in neuer Komposition junge Freunde finden. Einmal monatlich kommen evangelische und katholische Christen zu einem ökumenischen Abendgebet zusammen, wie denn auch der jährliche ökumenische Gottesdienst Tradition geworden ist.

Innerhalb der Kirchengemeinde entfalten zahlreiche ehrenamtliche Mitarbeiter in Hauskreisen, Jugend- und Frauengruppen, Gesprächsveranstaltungen eine zielgerichtete, selbständige Tätigkeit. Dazu gehören Predigtvorgespräche oder Bibelgespräche, Jugend- und Frauenkreise, Seniorenklubs, Erwachsenenfortbildungsseminare, Kirchen- und Posaunenchor u. a. Den Gemeinemitgliedern steht seit 1981 dafür ein geräumiges Gemeindehaus zur Verfügung, und über das vielfältige Angebot der Kirchengemeinde informiert seit 1975 *Der Gemeindebrief*.

Neugründung der katholischen Kirchengemeinde

Veitsbronn war seit der Reformation eine rein protestantische Gemeinde. Erst im Zuge der Industrialisierung und nach dem Bau der Eisenbahnlinie ließen sich seit Ende des vorigen Jahrhunderts Katholiken in Veitsbronn nieder. Ihre Zahl schwankte in der Doppelpfarrei Veitsbronn-Obermichelbach um die Jahrhundertwende zwischen 30 und 80, um dann bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges auf etwa 170 anzusteigen. Erst durch die Ansiedlung von Flüchtlingen und Vertriebenen aus den deutschen Ostgebieten stieg die Zahl der katholischen Gläubigen in den Kirchengemeinden Veitsbronn-Obermichelbachbrück bis auf 859 (davon 177 Einheimische und

682 nach 1945 Zugezogene) im Jahre 1948 an; davon lebten allein in Veitsbronn etwa 680. Die der evangelischen Konfession Angehörigen blieben aber weiterhin in der Mehrheit: 2451, (davon hinzugekommen nach 1945 bloß 291).

Im Jahre 1950 wurden im späteren Gebiet des katholischen Kirchensprengels Veitsbronn gezählt: in Obermichelbach, Untermichelbach und Rothenberg 94, in Puschendorf 94, in Veitsbronn, Bernbach, Kreppendorf und Siegeldorf 589 und in Kagenhof 81 Katholiken. Ihnen stand anfangs weder eine eigene Kirche, noch ein Seelsorger zur Verfügung, so daß sie bloß einmal monatlich in der evangelischen Kirche von Veitsbronn sich zu einem Gottesdienst trafen. Ihre Lage verbesserte sich etwas, als die Karmeliten aus Fürth 1951 ihre Betreuung und P. Gundekar Hatzold die seelsorgerlichen Aufgaben übernahmen. Pater Gundekar erhielt die Erlaubnis, die protestantische Ortskirche an jedem zweiten Sonntag im Monat zu benützen. An allen übrigen Sonntagen wurde der Gottesdienst im Gasthaus Zimmermann (Eder) gehalten. Unter Kaplan P. Cyrillus Monhardt, der ab 1954 die Seelsorge übernahm, konnte vom Fürther Flughafen eine Baracke erworben und in Veitsbronn als Betsaal aufgebaut werden (1955). Im Jahre 1961 war es dann so weit, daß das Erzbischöfliche Ordinariat aus Bamberg den Bau

einer eigenen Kirche genehmigte. Die Pläne dazu erstellte das Bamberger Architekturbüro Neundorfer-Seemüller. Die Bauarbeiten begannen im Juli 1962, die Grundsteinlegung fiel auf den 21. Oktober 1962, das Richtfest auf den 26. Juli 1963 und die Konsekration der Heilig-Geist-Kirche durch Erzbischof D. Dr. Josef Schneider auf den 6. und 7. Mai 1964. Der erste Gottesdienst in der neuen Kirche war schon am 22. März 1964 durch Kaplan P. Meinrad Ziegler, der seit 1956 die Kirchengemeinde betreute, zelebriert worden.

Die Kirche, die an den Südabhang des Wacholderberges angebaut wurde, gibt der Parabel vom Schiff Gottes durch ihr Aussehen konkrete Gestalt. Die Kirche ist ein „Schiff“, das aus dem Berg herausfährt, wobei die Rundung des hervorstehenden Chores mit dem darüber emporragenden Kreuz dem Bug eines Schiffes gleicht. Man kann dem jetzigen Ortsgeistlichen Pater Andreas zustimmen, der sein Gotteshaus als ein Schiff betrachtet, das in die Zukunft führt.

Im Gegensatz zur spätgotischen Veitskirche hat dieser moderne Bau eine entsprechende moderne Ausstattung. Einige dieser kultischen Objekte verdienen eine besondere Aufmerksamkeit.

Zunächst das im Altarraum hängende Großmessingkreuz und die Buntfenster zu beiden Sei-

ten des Chores. Das Kreuz trägt im Mittelpunkt der vier Arme einen kostbaren Bergkristall als Symbol für Christus, der die Wahrheit ist. An den Kreuzenden strahlen 12 Edelsteine, gleichsam die 12 Jünger symbolisierend.

Die beiden Buntfenster, die der Nürnberger Künstler H. Bessler schuf, gehören zu den eindrucksvollsten Werken dieser Art im Fürther Raum. Sie umschließen, eine Einheit bildend, den Altarraum und geben folgende Aussage der Apokalypse des Johannes wieder: „Einen Tempel sah ich nicht in der Stadt, denn der Herr, ihr Gott, der Herrscher über die ganze Schöpfung, ist ihr Tempel...“

In den Jahren nach der Einweihung wurde die Heilig-Geist-Kirche noch merklich bereichert: durch eine Madonnenstatue aus Stein (1965), durch Flachreliefs mit dem Kreuzweg an der Ostwand (1966), die der Bildhauer Heinrich Schreiber von Kronach meißelte, eine Tabernakelstele (1974) und eine neue Pfeifenorgel (1977) mit mechanischer Spieltraktur. Gebaut wurde die Orgel von der Familie Eisenbarth aus Passau.

Zur Zeit wird die Unterkirche, die bisher ein Mehrzweckraum war, für liturgische Feiern umgestaltet.

Den unermüdlichen Bemühungen von Pater Andreas Mederer (seit 1967 Seelsorger der Gemeinde) ist es zu verdanken, daß die Heilig-

Geist-Kirche und das dazugehörige Mesnerhaus mehrere bauliche Verbesserungen erhielt. Einen besonderen Höhepunkt dieser Erweiterungsarbeiten bildet das katholische Gemeindehaus, dessen Einweihungsfeier am 28. November 1982 durch Domkapitular Hans Wunder aus Bamberg stattfand. Pater Andreas Mederer möchte noch weitere Wünsche und Pläne verwirklichen, wie den Bau eines Kirchturmes und die Anschaffung von Glocken für die Heilig-Geist-Kirche.

Mit dem äußeren Ausbau der Kirche hielt der innere Schritt. Es bestehen zur Zeit 8 Kinder- und Jugendgruppen, 2 Familienkreise, die Apostolats-helfergruppe „Legio Mariae“, ein Bibelkreis und ein Seniorenklub. Diese Kreise dienen der Pflege persönlicher Kontakte und zwanglosen Gesprächen über Glauben und andere Fragen, wobei gesellige Zusammenkünfte, Unterhaltung und Spiel verständlicherweise dazu gehören. Der Gebetskreis der „Legio Mariae“ besucht außerdem noch Kranke und nimmt sich der Neuzugezogenen an. Die vier Musikgruppen (Kirchen-, Posauen- und Kinderchor, Jugendband) bemühen sich vor allem darum, die Gottesdienste und anderen Veranstaltungen durch ihre Darbietungen zu bereichern.

Der Erwachsenenbildung dient das Katholische Bildungswerk, das vor allem Vorträge und Studienfahrten veranstaltet.

Reichhaltig ist das Allgemeinangebot für die gesamte Bevölkerung der Pfarrgemeinde. Einer großen Teilnahme erfreuen sich die sogenannten „Pfarrfeste“, bekannt als Sommer- und Weinfest, als Adventsfeier, als Maitanz und Faschingsbälle.

Zum allgemeinen Angebot der Heilig-Geist-Kirche gehören sodann jährlich etwa 10 Bildungsreisen, die oft mit Pilgerfahrten kombiniert werden, sowie Gemeinschaftstage als Wochenend-Seminare.

Das katholische Gemeindezentrum, das für die genannten Aktivitäten entsprechende Räumlichkeiten bietet, ist gleichermaßen für Veranstaltungen öffentlicher Gruppen und Vereine immer offen.



Teil des Wehrfriedhofes

Die evangelische Kirche als Bau- und Kunstdenkmal

In allen Reisebeschreibungen wird die auf dem Berg, über der Gemeinde Veitsbronn emporragende Wehrkirche nicht nur als Wahrzeichen und Krone der Gemeinde, als ein die Landschaft belebender Bau gepriesen, sondern es wird gleichzeitig auf ihren kunstgeschichtlichen Wert hingewiesen. Die Kirche gehört mit ihrer Friedhofsbefestigung zu den besterhaltenen fränkischen Wehranlagen dieser Art, während das Gotteshaus in seinem Innern mehrere spätgotische Altäre Nürnberger Meister birgt, die es, wie der Kunsthistoriker Wilhelm Funk 1937 schrieb, zu einem „kleinen Museum alter Nürnberger Kunst“ machen.

Da der Verfasser hinsichtlich der Veitsbronner Kirche und ihrer Kunstschatze über den bisherigen Forschungsstand hinaus keine wesentlichen, zusätzlichen Ergebnisse ermitteln konnte, basieren die folgenden Ausführungen hauptsächlich auf den schon veröffentlichten Arbeiten von Eugen Langheinrich, Wilhelm Funk, August Gebessler, Eberhard Lutze, Joachim Hotz und Hannelore Rödel; sie versuchen, die bisherigen Forschungsergebnisse zu synthetisieren und auf den Charakter dieses Heimatbuches abzustimmen.

Die älteste bildliche Darstellung der Kirche befindet sich auf einer Flurkarte aus der Zeit von 1726–1733. Die Zeichnung ist aber zu klein und ungenau, um daraus baugeschichtliche Schlußfolgerungen ziehen zu können. Bloß soviel ist ersichtlich, daß es sich um eine Chorturmkirche mit Ringmauer handelt. Wertvoller ist indes der etwa 30 Jahre jüngere, bekannte Kupferstich von Matthäus Roth (um 1759). Darauf sind gut zu erkennen, die vom Dorf zur Kirche hinaufführenden Treppen, die noch intakte Mauerumwallung des Friedhofes mit Schießscharten und dem alten Schulhaus über dem Toreingang, dann der Kirchturm mit einem Spitzdach und vier Ecktürmchen, den sogenannten Scharwachturmchen oder „Pfefferbüchsen“, einem Wetterhahn auf der Turmspitze, einer mechanischen und Sonnenuhr unterhalb der obersten Fensteröffnung auf der Südseite, und schließlich das Langhaus mit Satteldach und zwei Dachfenstern sowie zwei hohen rundbogigen Fenstern an der Südwand.

Die anschließende Beschreibung wird sich darzustellen bemühen, wie die Wehrkirche ursprünglich ausgesehen haben dürfte und wie sie heute dem Betrachter erscheint. Der Bau war nämlich nicht nur Verwitterungsvorgängen sondern auch Zerstörungen, wie beispielsweise im Dreißigjährigen Krieg, ausgesetzt. Das erforderte Renovierungsarbeiten, wobei sich das jeweilige Stil- und Kunst-

empfinden bemerkbar machte. Und als die Friedhofsumfriedung ihre Wehrfunktion verlor, ließ man sie verfallen oder brach sogar eine Bresche, um einen direkten Zugang zu dem sich außerhalb der Westmauer ausweitenden Gottesacker zu schaffen.

An der in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts errichteten Kirche wurden größere Instandsetzungs- und Renovierungsarbeiten wie folgt durchgeführt: nach 1648 als Folge der Verwüstungen durch den Dreißigjährigen Krieg; eine gründliche Renovierung in den Jahren 1724–1726; Beseitigung der Viereckturmchen durch den „Anspachischen Thurmdecker zu Hennebach“ Christian Braunwald im Jahre 1781; umfassende Renovierung der Innenausstattung (Orgel, Altäre, Kanzel, Kirchenstühle, Decke, alte Wandgemälde, Kronleuchter), Bemalung der Chorwände, der Mittelschiffsdecke, der Empore und von zwei Fenstern durch Professor Georg Eberlein in den Jahren 1878–1882; Beseitigung dieser gegen neuzeitliches, denkmalpflegerisches Empfinden verstoßenden malerischen Zutaten von Eberlein, Beginn der Instandsetzung der gesamten Innenausstattung durch Franz Ludwig Wiedl, Erneuerung der Fenster und des Gestühles in den Jahren 1939/40; Fortführung der durch den Krieg unterbrochenen Arbeiten, u. zw. der Innenrestauration durch Kirchenmaler Wiedl, Restaurierung der

gotischen Altäre durch Karl Barfuß, Ausbesserung der südlichen und westlichen Außenwand, Neuverfugung der Turmwestseite u. a. 1949/50; schließlich eine umfangreiche Außen- und Innenrenovierung in den Jahren 1973/74. Die zuletzt durchgeführte Renovierung umfaßt konkret folgende Arbeiten: Verstärkung des Dachgestühls, Überdeckung des Holztonnengewölbes des Langschiffes und dessen Isolierung mit Glaswolle, Außenanstrich des Langschiffes, steinmetzgerechte Ausbesserung der verwitterten Quadersteine des Turmes, Wiederherstellung des gotischen Maßwerkes des oberen Südfensters sowie des Mittelpfeilers des Ostfensters, Einbau einer kombinierten Fußboden- und Warmluftheizung, Erneuerung des Gestühls, der Kanzeltreppe, des Fußbodens, Stärkung der Emporenstatik durch Anbringung von zwei Eisenträgern, Einrichtung der Taufkapelle in der Vorhalle, Modernisierung des elektrischen Uhr- und Geläutwerkes u. a.

Zu bemerken wäre noch, daß von 1943 bis 1946 die gotischen Altäre von Veitsbronn in der Burg Hoheneck bzw. in Sonthofen ausgelagert waren, um als erhaltenswürdige Kunstschatze gegen mögliche Kriegszerstörungen geschützt zu sein. Vorher waren sie in Nürnberg restauriert worden. Eine neue denkmalpflegerische Behandlung wäre wieder notwendig, da an einigen Stellen die Farbe abzublättern droht.

Die Wehranlagen

Während im Mittelalter die Städte sich mit Mauern umgaben, befestigten die Bauern vielerorts ihre Kirchen. Die Fachliteratur unterscheidet dabei zwischen Wehrkirchen und Kirchenburgen, obwohl es diese beiden Typen in reiner Form kaum gibt. Bei einer Wehrkirche bildet das wehrhaft ausgebaute Gotteshaus den Schwerpunkt der Anlage, während bei einer Kirchenburg der mit Mauern befestigte Hof oder Friedhof das tragende Verteidigungselement darstellt. Für Franken ist eine solche Differenzierung, wie Karl Kolb in seinem jüngst erschienenen Buch über die *Wehrkirchen und Kirchenburgen in Franken* (1977) betont, nicht nötig, da es hier „keinen Wehrfriedhof ohne Wehrkirche und wohl auch keine Wehrkirche ohne Wehrfriedhof gab“.

Befestigte Dorfkirchen sind in Europa weit verbreitet. Sie boten den Bauern Zuflucht gegen kleinere feindliche Überfälle; der Belagerung durch ein großes Heer konnten sie allerdings nicht standhalten. In Franken wurden sie vor allem Zufluchtsstätten bei Lokalstreitigkeiten. „Sie boten Schutz gegen umherziehendes städtisches oder ritterliches Gesindel, aber sie bewährten sich auch in den Markgrafenkriegen zwischen Ansbach und Nürnberg (z.B. unter Albrecht Achilles). Selbst den Dreißigjährigen Krieg haben die meisten leidlich überstanden. Oft mag allein die Tatsache, daß die

Befestigung einer Kirche bekannt war, davon abgehalten haben, den Ort zu überfallen; denn für rasche Raubzüge waren unbefestigte lohnender und gefahrloser“ (K. Kolb).

Man wählte zudem die Kirchen als Zufluchtsstätten, weil ihre Schändung strafbar war und weil sie im Genuß des Asylrechtes für Verfolgte mehr Schutz gegen Überfälle boten. So ist beispielsweise aus dem ersten Markgrafenkrieg bekannt, daß die Nünberger im Jahre 1449 bei ihrem Angriff auf das Gotteshaus in Emskirchen vorerst den Pfarrer baten, die heiligen Gegenstände zu entfernen. Dann erst zündeten sie die Kirche an und plünderten sie aus.

Direkte Nachrichten über die Art und Weise, wie die Veitsbronner ihre Kirchenburg als Zufluchtsstätte benutzt haben, sind uns nicht bekannt. Wir wissen bloß, daß im zweiten Markgräflichen Krieg (1552–1554) das „Schloß“ Veitsbronn und im Dreißigjährigen Krieg (1632) die Kirche und der Turm verwüstet worden sind.

Hinter die Mauern der Kirchenburg flüchteten nicht nur Menschen (es ist anzunehmen, daß die benachbarten Ortschaften von Veitsbronn, vornehmlich jene zur Kirchengemeinde gehörenden, ferner Siegeldorf und Bernbach davon Gebrauch machten), sondern man konnte auch das Vieh, Vorräte und Hausrat innerhalb des Beringes, bzw. in der Kirche unterbringen.

Die Veitsbronner Bauernburg war sowohl Wehrkirche als auch Kirchenburg. Sie stützte sich auf folgende Wehrelemente: die strategisch-günstige Berghöhenlage, die Wehrmauer, die befestigte Kirche und den Kirchturm. Nach August Gebessler repräsentieren die „am Ortsrand auf Hangstufe, fortifikatorisch günstig und in befestigtem Friedhof gelegenen (wie etwa in Veitsbronn, Unterschlausersbach oder Vach) Kirchen in bildhaft eindrucksvoller Weise den Typus der fränkischen Wehrkirche, der vor allem in Beispielen des 15. Jahrhunderts am häufigsten überliefert ist“.

Der Berg, auf dem die Veitsbronner Wehrkirche errichtet wurde, liegt am nördlichen Dorfrand und ist über eine Treppe, die mehr als hundert Stufen zählt, zu erreichen. Heute führt auch ein asphaltierter Weg hinauf. Während der Berg durch seinen nach Süden abfallenden Abhang von dieser Seite her die Besteigung erschwerte, wurde die Anlage gegen Nordwesten durch den etwa 15–20 Meter breiten „Burggraben“ geschützt. Es dürfte sich dabei um einen natürlichen, von Menschenhand aber noch vertieften Graben handeln. Bloß von Nord-Osten her war das Gelände flacher und die Burg leichter zu erstürmen.

Der Grundriß der Ringmauer weicht nur wenig von der üblichen rechteckigen Anlage ab; die Nordwestecke mußte, der Geländeform folgend, etwas abgestumpft werden.

Die Mauer hatte eine Länge von insgesamt 175 Meter und eine Höhe von 4 Meter. Die Mauerdicke betrug am unteren Teil samt Wehrgang etwa 1,5 Meter, der obere Teil, die sogenannte Brustwehr, maß etwa 0,4 Meter; die eigentliche Brustwehr war etwa 1,80 Meter hoch. Die Mauer ist aus Sandsteinquadern, in die große Brocken eingebaut sind, errichtet worden. Auf der Innenseite verläuft ein offener Wehrgang, den die Belagerten benutzten, um hinter der mit Schießscharten versehenen Brustwehr die Burg zu verteidigen. Von den Treppen, über die man zum Wehrgang gelangte, hat sich noch je eine an der östlichen und nördlichen Mauer erhalten. Da die Wehrmauer heute nur zur Hälfte in ihrer gesamten Höhe steht (der übrige Teil wurde bis zur Brustwehr oder noch mehr abgetragen), läßt sich die Zahl der ursprünglichen Schießscharten bloß schätzungsweise auf etwa 30–40 ansetzen. Der Abstand zwischen den vier-eckigen Schießlöchern beträgt ca. 5 Meter. Einen besonderen Befestigungspunkt bildete das Torhaus. Man kann annehmen, daß von ihm aus der Eingang gut verteidigt werden konnte, daß das eigentliche Tor aus eisenbeschlagenen Eichenbohlen und einem eisernen Fallgitter bestand. Dieser Turm ist 1617–1619 zu einem Schulhaus eingerichtet worden, schon nach einigen Jahrzehnten jedoch als nicht entsprechend aufgelassen, 1827 abgerissen und durch das heute noch stehende Friedhofstor ersetzt worden.

Die Wehrmauer bildete den wichtigsten Bestandteil der Bauernburg. Zusätzlich waren noch die Kirche und der Turm befestigt, um als letzter Zufluchtsort zu dienen, wenn der Feind die Mauer erstürmt hatte. Zu diesem Zwecke versah man die Kirche mit kleinen, schmalen Schlitzfenstern, durch die ein Einsteigen nicht möglich war, vielleicht auch mit einem Wehrgang über dem Kirchenschiff direkt unter dem Dachstuhl und schließlich mit einer starken, eisenbeschlagenen Türe, die durch quergelegte hölzerne Balken verbarriadiert wurde. Diese Verteidigungselemente sind heute teilweise noch sichtbar. Obwohl im Laufe mehrerer Renovierungsarbeiten am Chor und an der Südseite mehrere größere Fensteröffnungen in die Mauer gebrochen worden sind, bewahren das erhaltene schlitzartige Fenster der Südfront und die bis auf zwei Schlitzfenster geschlossene Nordwand die alte Form.

Ob das Langhaus einen Wehrgang hatte, ist nach der heutigen Dachform nicht ersichtlich. Eine solche Konstruktion ist aber, wie einige Kirchenburgforscher annehmen, nicht ausgeschlossen.

Der Kirchturm bildete den allerletzten Rückzugsort. Er erfüllte dieselbe Funktion wie der Berg- oder Berchfrid der Ritterburgen.

In Veitsbronn haben wir es mit einem Chorturm zu tun, also einer Anlage, die sich über dem Chor-

raum der Kirche erhebt. In Franken stellte diese Form des Turmes, wie K. Kolb schreibt, die Zelle der Kirchenanlage, gleichgültig ob das Schiff sofort mitgebaut, später angebaut oder erweitert wurde. Die massiv-wuchtige Ausführung des Veitsbronner Turmes läßt keinen Zweifel darüber, daß er Wehrzwecken gedient hat. Der vierstöckige Turm schließt den Chorraum mit einem Kreuzrippengewölbe ab und ist nur durch eine schmale und niedrige Tür von der oberen Empore aus zugänglich. Vor Errichtung der Empore dürfte der Zugang über eine Leiter, die man hinaufziehen konnte, erfolgt sein. Auf diese Art war ein Nachsteigen äußerst schwer und ein Ausräuchern ebenfalls unmöglich. War man auf diesen letzten Stützpunkt angewiesen, konnte man meistens nur das nackte Leben retten.

Die nach außen durch Kehlgesimse markierten Turmgeschosse waren untereinander durch steile Treppen verbunden. Während das erste Stockwerk bloß ein schmales Spitzbogenfensterchen als Lichtöffnung besitzt, befanden sich hinter den beiden Rechtecköffnungen des zweiten Geschosses regelrechte Schießkammern.

Das Kreuzgeschoß, in dem die Glocken hängen, hat an allen vier Seiten Schallöffnungen: die dem Dorf zugewandte Schauseite zeigt ein zweiteiliges, spitzbogiges Maßwerkfenster, die anderen Seiten

nur jeweils zwei schmale, schlichte, rechteckige Fensterschlitze.

Die ursprünglichen vier Ecktürmchen, die das Dach flankierten, dürften als Ausschaupunkt gedient haben. Nachdem sie 1781 abgetragen wurden, erhielt der Turm den jetzigen achtseitigen, einmal abgetrennten und leicht gebauchten Barockhelm.

Während das Innere der Kirche sich einer reichen Ausstattung erfreut, sind beim Außenbau anscheinend hauptsächlich wehrtechnische Überlegungen maßgebend gewesen. Ihren ästhetischen Eindruck verdankt die Kirche folglich nicht einer sorgfältigen, künstlerischen Ausführung, sondern vielmehr der aufeinander abgestimmten Masse des Wehrbaues und der markanten Lage.

Die Kirche und ihre Innenausstattung

Die Veitsbronner Kirche ist eine aus Sandsteinquadern unterschiedlicher Größe errichtete Chorturmkirche. Im Gegensatz zum unverputzten, roh erhaltenen Quaderwerk des Turmes ist das Langhaus am Anfang des 20. Jahrhunderts verputzt, bzw. an der Nordseite getüncht worden. Das bei der letzten Renovierung vorgesehene Sandsteinbraun hat leider einen rosafarbenen Stich bekommen.

Das Langhaus wird von einem gekehlten Traufgesims abgeschlossen. Darüber befindet sich ein steiles Satteldach mit drei Dachfenstern aus der Barockzeit. Die ursprünglichen Fenster des Kirchenschiffes sind, wie bereits gezeigt, zum Teil erweitert beziehungsweise eingelassen worden. Im Westgiebel hingegen scheinen zwei Spitzbogenfenster nachträglich eingebrochen worden zu sein. Von den an der Südfassade erweiterten Fenstern hebt sich das östliche sowohl innen als auch außen durch eine lebhafte Gewändeprofilierung, die durch breite, tiefe Kehlen hervorgerufen wird, ab.

Der Zugang zum Langhaus erfolgt entweder durch das Spitzbogenportal an der Südseite, dem jetzigen Hauptportal, das eine spätere Zutat ist, oder durch das Westportal. Dieses letztgenannte frühgotische Portal besitzt ein reich profiliertes, tief gekehltes Gewände, dem ein Dreipaßfrieß als Bogenrahmung vorgesetzt ist. Bemerkenswert sind die spätgotischen Türflügel mit einem kräftig profilierten Pfosten, der unten durch ein geschnitztes Maßwerkensterchen verziert ist und mit eisernen spätgotischen Beschlägen verstärkt worden ist.

Die Kirche erhielt noch zwei Anbauten: die an die Nordwand des Turmes angeschlossene Sakristei mit Fachwerkgiebel und die im Jahre 1930 errichtete Vorhalle an der Westfassade. Die Vorhalle ist

ein ansprechender Fachwerkbau und dient als Taufkapelle.

Das rechteckige Langhaus ist mit einer korbboigen, verlatteten Holztonnendecke überwölbt, die für den Orgelaufbau in der Mitte aufgebrochen und erhöht wurde. An den beiden Längsseiten schneiden die Dachfenster ein.

An der West- und Nordseite sind im 17. Jahrhundert hölzerne Doppelemporen in das Langhaus eingebaut worden; die obere Empore wird über dem Chorbogen fortgesetzt. An drei Stellen der Emporen sind die Jahreszahlen 1666, 1686, 1691 angebracht. Sie geben Hinweise auf deren Anbau. Für die Orgel ist die obere Westempore etwas vorgebaut.

Das Chor betritt man aus dem Langschiff durch einen gotischen Spitzbogen. Den quadratischen Raum deckt ein Kreuzgewölbe mit kräftig gekehlten Rippen, die ohne Konsolen der Wand entwachsen und sich in einem Tellerschlußstein, der eine Rosette trägt, kreuzen. Aus dem Chor gelangt man in die Sakristei durch eine Spitzbogenpforte.

Die Innenausstattung des Veitsbronner Gotteshauses mit gotischen Altären macht die Kirche zu einem Schatzkästlein altnürnbergerischer Holzschnitzereien und Malereien.

Ob sich die Zugehörigkeit zum Heilig-Geist-Spital oder ein gehobener Wohlstand der Kirchengemeinde auf diese kunstvolle Ausstattung ausgewirkt haben, bleibe dahingestellt. Es ist dies übrigens die stärkste künstlerische Ausstrahlung Nürnbergs auf Veitsbronn bis in die Neuzeit. Dem sei allerdings noch hinzugefügt, daß auch andere Kirchen des Zenngrundes originale Flügelaltäre Nürnberger Werkstätten des ausgehenden 15. Jahrhunderts bewahren.

In Veitsbronn haben sich drei Altäre aus vorreformatorischer Zeit erhalten: Barbara-, Marien- und Katharinenaltar. Sie haben in der heutigen protestantischen Kirche keine liturgische Funktion mehr, das Gotteshaus besitzt seit Anfang des 18. Jahrhunderts einen anderen Choralter. Trotzdem scheint man sie immer mit Ehrfurcht behandelt zu haben. Ihre Entdeckung durch die Kunstgeschichtsforschung trug dazu bei, sie sachgemäß zu konservieren und zu restaurieren. Es handelt sich dabei um sogenannte Schrein- oder Flügelaltäre. Diese bestehen aus einem Altartisch (Mensa), einem Zwischenstück (Predella) und dem eigentlichen Schrein- oder Flügelaltar. Dieser besitzt einen Mittelteil, den Schrein, an dem feststehende und bewegliche Flügel befestigt sind, die je nach Bedarf den Schrein schließen, oder geöffnet ihre volle Pracht entfalten. Während im Schrein eine Schnitzfigur steht, sind die Flügel auf der Außen- und Innenseite bemalt.

Der Barbaraaltar

Der linke Seitenaltar trägt nach der Schnitzfigur des Schreines den Namen Barbaraaltar. Es ist ein Schreinaltar mit zwei feststehenden und zwei beweglichen Flügeln, der nicht weniger als 20 Heilige trägt. Unter ihnen sind sämtliche Schutzpatrone von Haus und Hof, Vieh, Landwirtschaft, Jagd, Feuer, Blitz und Krankheit vertreten. Die Gestalten sind alle auf blauem Grund gemalt und tragen goldene Heiligenscheine. Daher ist auch der Beiname „Nothelferaltar“ zu erklären. Der Name des Malers ist uns zwar nicht bekannt, er dürfte aber dem näheren Umkreis des Meisters des Nothelferaltars der Heilig-Kreuzkirche zu Nürnberg zugeschrieben werden und um 1440/50 das Kunstwerk erstellt haben.

Der Altar zeigt folgende Tafelbilder: auf den Innenseiten der beweglichen Flügel in zwei Zonen übereinander, links die Heiligen Veit und Stephanus, rechts Sebastian und Katharina ganzfigurig dargestellt; auf den Außenseiten und feststehenden Flügeln auf blauem Grund zu Paaren geordnet in der oberen Reihe von links nach rechts die Heiligen Eustachius und Pantaleon, Nikolaus und Andreas, Achatius und Dionysius, Sebastian und Christophorus; in der unteren Reihe Margarethe und Katharina, Aegidius und Erasmus, Leonhard und Georg, Barbara und Veit.



Vitusaltar mit Figur des heiligen Veit



Barbaraaltar geöffnet



Katholische Kirche zum Heiligen Geist Veitsbronn



Evangelische Kirche

Im Schrein, dessen Innenseite mehrfach mit Kehlprofil versehen und durch Kreuzgewölbe als Innenraum ausgestaltet ist, steht die Schnitzfigur der Heiligen Barbara. Die Standfigur, in halber Lebensgröße, ist gekrönt und hält in der linken Hand einen Turm und einen Kelch. Es dürfte sich dabei um eine Schnitzarbeit aus der Zeit um 1500 handeln.

Die Predella bietet als Mittelstück eine freiplastische Schnitzgruppe mit dem Heiligen Abendmahl; auf den Tafelbildern der Flügel erscheinen halbfigurig zum Teil dieselben Jungfrauen und Märtyrer wie auf den Schreinflügeln. Es sind dies auf der Innenseite von links nach rechts Agnes und Lucia, Barbara und Katharina; auf der Außenseite vor blauem Hintergrund Andreas und Margarethe, Dorothea und Stephanus.

Der Marienaltar

Der rechte Seitenaltar ist der Muttergottes geweiht und gehört den Nachfolgewerken des Meisters des Wolfgangaltars der Lorenzkirche zu Nürnberg an. Bei diesem Meister könnte es sich um Valentin Wolgemut, den Vater des namhaften Michael Wolgemut, handeln. Aus dieser Werkstatt sind im

Umkreis von Nürnberg, und dem Veitsbronner Marienaltar nahestehend, noch zu nennen die Hochaltarflügel der Kirche zu Velden (Pegnitz) und der Baldachinaltar aus der Kinderlehrkirche zu Weißenburg (heute im Bayerischen Nationalmuseum). Gemeinsamkeiten mit dem Veldener Altar weisen vor allem die Innenseiten des Veitsbronner Altars auf, während die Holzschnitzfigur der Madonna mit jener von Weißenburg stilistisch verwandt ist. Es handelt sich also auch hier um eine nürnbergerische Werkstattarbeit, deren Entstehung um 1470/80 anzusetzen ist.

Die Schnitzfigur der heiligen Maria mit dem Christuskind steht auf einer Mondsichel, die nach oben geöffnet ist, ein weibliches Gesicht hat und von zwei Engeln gehalten wird. Maria steht vor einer goldenen Aureole, während ihr zwei schwebende Engel eine reichgeschmückte Krone aufsetzen. Auf dem linken Arm trägt die Madonna das Jesuskind, in der rechten Hand hält sie eine Zitrone oder einen Apfel. Vom Kopf fällt ihr über das lange, offen gewellte Haar ein weißes Tuch, ihre Jungfräulichkeit andeutend, herab und gleitet über den goldenen Mantel, der weite durchgehende Faltenzüge wirft. Es handelt sich hier um eine apokalyptische oder Strahlenkreuzmadonna. Das Jesuskind, das liebevoll von ihr getragen wird, hält in seiner linken Hand einen goldenen Reichsapfel. Ursprünglich hat es, wie auf einer

Zeichnung von 1919 noch sichtbar, ein Krönchen auf dem gelockten Haar getragen. Dieses Krönchen soll gestohlen worden sein.

Der Schrein (2,30 Meter hoch und 1,47 Meter breit), in dem die Madonna in Lebensgröße steht, ist an den blauen Innenwänden mit musizierenden Engeln bemalt. Die Einfassung des Altars ist neugotisch.

Auf den Flügeln des Altars werden Szenen aus dem Leben der heiligen Maria präsentiert. Auf der Innenseite der beweglichen Flügel sind dargestellt links oben die Geburt Christi; darunter das Pfingstwunder, rechts oben die Auferstehung und darunter der Tod Mariae; auf der Außenseite der beweglichen Flügel von links nach rechts oben die Verlobung Mariens und die Verkündigung; unten von links nach rechts Anbetung der Könige und Darbringung im Tempel. Von den feststehenden Flügeln fehlt der rechte; der linke zeigt oben den Tempelgang Marias und unten die Beschneidung Christi.

Die halbfigurigen Tafelbilder der Predella bieten dem Betrachter auf purpurrotem Grundton: in der Mitte die Muttergottes mit dem Kind, links davon die Heiligen Helene und Christina, rechts Agnes und Barbara. Als Sieges- und Ehrenzeichen tragen die Märtyrerinnen auf dem mit einem Heiligenschein umgebenen Haupt eine Krone.

Auf den beiden Zwickeln der Predella haben die beiden Stifterfiguren Platz gefunden.

Die Sandsteinmensa des Altars ist spätmittelalterlich.

Der Katharinenaltar

Der Altar des Martyriums der heiligen Katharina ist heute an der nördlichen Langhauswand befestigt. Er besteht aus einem Schrein und zwei beweglichen Flügeln. Seine Höhe beträgt 1,70 Meter und seine Breite 2,10 Meter. Nach Wilhelm Funk handelt es sich hier um das „eigenhändige Werk des Martha-Altarmeisters“ der Lorenzkirche zu Nürnberg und dürfte um 1505 – 1510 entstanden sein. Eugen Langheinrich glaubte sogar, daß das Schreinrelief des Altars in die Reihe der besten derartigen Holzschnitzereien gehört, die aus Michael Wolgemuts Werkstatt kurz nach 1500 hervorgegangen sei. Diese Zuordnung ist allerdings umstritten.

Diese Reliefplastik stellt in mehreren Szenen das Martyrium der heiligen Katharina dar. Im Vordergrund kniet die Heilige mit betend gefalteten Händen als fürstlich gekleidete Königstochter. Über einem brokatenen Gewand trägt sie einen weiten Goldmantel, der den Boden bauschig bedeckt. Schräg hinter ihr steht mit auseinander-



St. Katharinenaltar

gestellten Beinen der Henker. Während er sie mit der linken Hand an der Schulter berührt, ist er im Begriff, mit dem Schwert in seiner Rechten zum Schlag auszuholen. Rechts im Bild verfolgen zwei Männer, Kaiser Maxentius und sein Sohn mit Schwert, das grausige Geschehen der Hinrichtung. Im Hintergrund oben breitet sich eine weite, bergige Landschaft aus. Hier kniet die Heilige in der gleichen Weise wie im Vordergrund, nur in kleinerem Maßstab, betend vor dem Rad, ihrem Folterwerkzeug, während darunter die Folterknechte durch ein Wunder zu Boden geworfen und getötet werden. Im Hintergrund ist noch ein Kloster auf dem Berg Sinai zu sehen, zu dem die Engel ihren Leichnam getragen haben sollen. Dahinter strömt ein Gießbach vorbei, an dessen linkem Ufer sich ein Wald hinzieht.

Die Fassung des Altars ist restauriert und mit einem Ornament aus sich schneidenden, mit Rankenwerk umgebenen Rundbogen verziert.

Die beweglichen Flügel zeigen, auf den Innenseiten übereinander in zwei Zonen und paarig dargestellt, links Johannes den Täufer und Johannes den Evangelisten, darunter Thomas und Sebaldus, rechts Andreas und Sebastian, darunter Magdalena mit Philomena. Hinzu kommen auf den Außenseiten des geschlossenen Altars, ebenfalls paarig, oben von links nach rechts die Gottesmutter mit dem Kind, Katharina und

Barbara, unten die Heiligen Christophorus mit Leonhard und Veit mit Georg.

Da der Altar keine Mensa hat, ist auch die Predella funktionslos und wenig ausgestattet. Sie zeigt in der zwischen Rankenwerk ausgesparten Mitte die Abbildung eines Christusantlitzes.

Die drei gotischen Altäre von Veitsbronn sind demnach, beginnend von etwa 1440 bis 1510, jeweils in einem Zeitraum von etwa 20–25 Jahren nacheinander angefertigt worden. In allen drei Fällen handelt es sich um hochwertige Arbeiten Nürnberger Meister, die Analogien sowohl in Nürnberg als auch im Umkreis haben.

Der Choraltar

Der vermutlich im Jahre 1725 aufgestellte Choraltar dürfte von einem Wilhelmsdorfer Künstler geschaffen worden sein. Er benutzte für den Altaraufbau eine mittelalterliche Steinmensa eines älteren Altars. Den Aufbau zieren reichgeschnitzte, mit Blumen durchsetzte Akanthusrangen, auf den Giebelschenkeln sitzen Engelsfiguren, zwischen denen auf Wolken Gott Vater thront. Die tragenden Teile des Altars bestehen aus weinlaubumrankten, schraubenförmig gedrehten Säulen und schließen in einer

schreinartigen Stichbogennische eine Schnitzgruppe mit Kruzifix und Maria Magdalena ein.

Die Predella zeigt ein stark erneuertes Abendmahlsgemälde; darunter steht die Jahreszahl 1725. Aus dem Postament der darüber sich erhebenden Säulen gucken drei geschnitzte Engelsköpfe heraus.

Die Mensa war bis zur jüngsten Restaurierung (1973/74) durch ein barockes Tafelbild verkleidet, auf dem sich eine von reichem Blumenschmuck bekrönte Heiligenfigur befand. Nach Gebessler könnte diese Heilige die Edigna dargestellt haben. Gertrud Frauenknecht hingegen glaubte eher, darin eine Veitsdarstellung identifiziert zu haben.

Das Vitusaltärchen

Die geschnitzte Figur des Kirchenschutzheiligen befindet sich in einem 0,85 Meter hohen Kastenschrein an der Nordwand des Kirchenschiffes. Dieses Veitsaltärchen wurde nach einem Bericht des Pfarrers Münderlein 1882 mit einem neuen Gehäuse versehen. Von einer Bemalung der beiden Flügel, deren Tafeln die heilige Barbara (links) und heilige Katharina (rechts) darstellen, wird nichts erwähnt. Ob die beiden Gestalten erst von Professor Eberlein gemalt wurden, wie Rühl

vermutet, oder ob es sich dabei um eine barocke Übermalung spätgotischer Originale handelt, ist noch nicht geklärt. Gebessler ist der Ansicht, daß auch die 1954/55 erfolgte Renovierung bzw. Neubemalung unsachgemäß durchgeführt wurde.

Die Schnitzfigur des heiligen Veit ist eine Arbeit minderer Qualität aus dem 15. Jahrhundert. Sie stellt den Jüngling in fürstlicher Kleidung mit Mantel und Barett dar. In seiner rechten Hand hält er einen Palmzweig und in seiner linken ein Buch mit dem darauf stehenden Hahn.

Die Kanzel

Der polygonale Korpus der Kanzel trägt die Jahreszahl 1697 und wird von der Statue eines bekleideten Engels getragen. Der Außenteil der Kanzel wird durch gewellte Ecksäulchen in fünf verkröpft gerahmte Seitenfelder eingeteilt. Als Bildprogramm finden sich hierin die Schnitzfiguren der vier Evangelisten und Christus als Weltenrichter. Auf der Volutenkrone des Schalldeckels befindet sich die Halbfigur des auferstandenen Christus, die sich früher auf einem Altar, vielleicht Marienaltar, befunden hat und dem 16. Jahrhundert zuzurechnen ist. Die Kanzel und Aufgangsbürstung ist sonst noch mit Flachschnitzereien, und zwar Fruchtstücken, Blumen- und Engelsköpfen geschmückt.

Der Taufstein

Der jetzige Taufstein stammt vermutlich aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Er ist ein eingeschnürter, kelchförmiger, runder Sandsteinaufbau mit einer ausladenden Kuppe. Geschmückt ist er mit einfachem Bodenliniendekor. An der Fußbasis sind halbrunde Lappen, weiter oben am eingeschnürten Teil und dem oberen Außenrand gezackte Lappen kreisförmig angeordnet.

Kirchengestühl

Die acht und fünf Stallen des Chores sowie der Einzelsitz mit Aussägearnamentik stammen aus der Zeit um 1700. Sechs gleichaltrige Stallen befinden sich auch im Langhaus. Das übrige Kirchengestühl wurde gelegentlich der genannten Renovierungsarbeiten repariert und erneuert.

Der achtermige Kronleuchter mit Doppeladler ist 1868 gestiftet worden.

Holzkrucifix

In der Taufkapelle (Westvorhalle) befindet sich ein Holzkrucifix vom Anfang des 16. Jahrhunderts. An dem unteren Ende ist ein Blechschild mit Wappen (vielleicht der Familie Behaim) befestigt.

Die Orgel

Seit wann die Veitsbronner Kirche eine Orgel besitzt, ist nicht bekannt. Da in den Kirchenrechnungen aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts wohl ein Mesner und Schulmeister, aber keine Orgel erwähnt ist, in dem Vertrag von 1696 jedoch, den die Gemeinde mit dem Schulmeister schließt, zu dessen Obliegenheiten auch das „Orgelschlagen“ gehört, kann angenommen werden, daß die Gemeinde in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts dieses Musikinstrument angeschafft hat.

In den Jahren 1726/27 ließ sich die Veitsbronner Kirchengemeinde durch den in Mittelfranken viel beschäftigten Wilhelmsdorfer Orgelbauer Johann Christoph Wiegleb eine neue Orgel errichten. Sie diente zur Begleitung des Kirchengesanges bis Ende des vorigen Jahrhunderts. In den periodisch abgefaßten Berichten der Pfarrer wird im 19. Jahrhundert immer wieder das Orgelspiel, das nach wie vor zu den Obliegenheiten des Schulmeisters gehörte, begutachtet. Gelegentlich ist auch der Schülerkirchenchor genannt.

Anlässlich der Renovierungsarbeiten von 1878–1882 wurde die Orgel mit einem Kostenaufwand von 834 Mark „gründlich repariert und verbessert“, ein Spieltisch zum Vorwärtsspielen angebracht und das Register „Mixtur“ durch Salicional 8 ersetzt.

Im Jahre 1899 lieferte dann die bekannte Nürnberger Orgelbaufamilie Johannes Strebel ein neues Werk. Die Orgel mit einem neugotischen Gehäuse kostete 3262 Mark. In dieses Gehäuse baute im Jahre 1975 die Firma G.F. Steinmeyer die jetzige neue Orgel mit mechanischer Traktur ein. Der Prospekt ist dreiteilig mit neugotischen spitzbogigen Pfeifenfeldern; die senkrechten Leisten setzen sich in Fialen, die Bogenspitzen in Kreuzblumen fort.

Die Glocken

Die mündliche Überlieferung, daß während des Dreißigjährigen Krieges die Glocken zerschlagen worden seien und daß ein Stück davon in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts im Garten des Schmiedemeisters Plochmann gefunden wurde, entspricht, wie bereits gezeigt, nicht den Tatsachen. In dem Rechnungsbüchlein der Kirche ist bloß von einem gebrochenen Glockenschwengel die Rede, der in den Jahren 1646/47 instandgesetzt wird.

Gegen diese Überlieferung spricht vor allem die Tatsache, daß zwei der bis heute erhaltenen Glocken aus der Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg stammen. Beide sind in den *Deutschen Glockenatlas – Mittelfrankens* aufgenommen worden.

Die älteste Glocke stammt aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Sie ist unsigniert und wird von dem Bearbeiter des Glockenatlasses dem Meister der Feuerglocke von Sankt Lorenz zu Nürnberg, hinter dem sich eventuell Herman Kessler I. verbirgt, zugeschrieben. Die Glocke hat einen Durchmesser von 88 cm und eine Höhe von 70 cm und folgende Formbeschreibung: etwas ansteigende Kronenplatte mit Gußnaht als Rand, Haube aus Schräge und Wölbung zur Schulter, Schlagring mit derbem Steg, Kronenbügel mit Zopf an der Vorderseite in Breite des Bügels. Die Schulterinschrift lautet: *AVE . MARIA . GRACIA . PLENA . DOMINUS . TECUM*. Zwischen den einzelnen Wörtern stehen scheibenförmige Punkte.

Die größte Glocke, mit einem Durchmesser von 117 cm und einer Höhe von 97 cm, stammt aus dem Jahre 1590 und wurde von Christoph Großengießer (I oder II) aus Nürnberg gegossen. In dem Rechnungsbüchlein der Kirche erscheinen in den Jahren 1591 und 1592 je 51 Gulden als Lohn für den Glockengießer.

Auf ihrer Flanke sind vier Motive dargestellt: Kreuzigungsgruppe; der heilige Martin, den Mantel zerteilend mit dem Bettler; Rollwerkrahmen für ein fehlendes Wappen, darüber 1590; der heilige Michael im Kampf mit dem Teufel. Ferner hat die Glocke einen Schlagring mit Wulst

und Kronenbügel mit Zopf vor seitlichen Kehlen an der Vorderseite.

Die Schulterinschrift zwischen Zinnen- und Vierpaßfries über flach-rundbogigem Kleeblattbogenfries mit Kreuzblumen lautet: *das wort gottes bleibt ewig * glavb dem mit der that so bist selig * christof glockengießer zv nvrnberg gvs mich.*

Eine dritte, die sogenannte kleine Glocke, wurde 1693 angeschafft. Sie wurde im Zweiten Weltkrieg an die Martinskapelle in Fürth abgegeben und ist dort bei einem Luftangriff geschmolzen.

Besser überstand die große Glocke den Krieg. Sie mußte 1942 zwecks Einschmelzung vom Turm genommen werden. Zum Einschmelzen kam es aber nicht mehr. Nach Kriegsende wurde sie auf dem Hamburger Glockenfriedhof identifiziert und konnte 1949 wieder heimkehren. Der Sprung, den sie mitbekommen hatte, konnte geschweißt werden.

Als Ersatz für die an die Martinskapelle Fürth abgegebene Glocke wurde 1955 eine neue bestellt und am 16. Oktober eingeweiht. Ihre Inschrift lautet: *Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. – Math. 26, V. 41 – Belli in terriculis igni extincta est soror illis – Pace orare diu vos iubeam dulci.*

Im Jahre 1956 hörte die Romantik des Glockenläutens durch den Mesner auf. Seither wird elektrisch geläutet.

Die Turmuhren

Seit wann die Turmuhren die Zeit in Veitsbronn anzeigen, ist uns nicht bekannt. Erstmals ist in einer Eintragung des *Rechnungsbüchleins* aus dem Jahre 1588 davon die Rede, daß die Uhr „gefegt“ wurde. In derselben Quelle wird 1591 vermerkt, daß die Uhr zwecks Reparatur „herab und hinauf“ getan wurde. Angaben über ihre Instandhaltung erscheinen dann öfters in den Rechnungsbüchern der Veitskirche. Im Jahre 1654 berief man einen Uhrmacher „aus der Stadt“ (aus Nürnberg), um die Uhr, die wahrscheinlich während der Verwüstungen von 1632 gelitten hatte, wieder instandzusetzen. Auf dem Stich von M. Roth aus dem Jahre 1759 sind sowohl die mechanische Uhr als auch die Sonnenuhr sehr gut zu erkennen. Die letzte mechanische Uhr, die bis zur Renovierung von 1973/74 die Stunden anzeigte und täglich aufgezogen werden mußte, wurde 1897 durch den Nürnberger Uhrmacher L. Foerster gebaut. Ihr Getriebe wird im ersten Stockwerk des Turmes verwahrt.

Die jetzige Uhr hat ein elektrisches Werk; das Ziffernblatt ist aber das alte. Es wurde bloß neu bemalt.

Ruhesteine

In Veitsbronn befindet sich auf dem Dorfplatz (früher an der Wegabzweigung nach Puschendorf) ein eigenartiger Steinblock, der wie ein großer Tisch aussieht. Es ist ein sogenannter Ruhestein. Zu der Zeit, als die Toten noch im Hause aufgebahrt und erst am Tage der Beerdigung zum Friedhof überführt wurden, setzten die Träger, die von Retzelfembach oder Siegeldorf kamen, die Särge hier ab, um vor dem Anstieg zum Friedhof auszuruhen. Oder man fuhr den Sarg auf einem Bauernwagen bis zum Ruhestein. Von hier wurde er dann auf einer Bahre zum Friedhof hinaufgetragen. Währenddessen sang der Leichenchor.

Der Stein steht heute unter Denkmalschutz. Er trägt auf der der Straße zugewandten Längsseite eine unleserliche Inschrift. Nach der *Land-Chronik* von Lohbauer soll sie heißen: „W. Schultheiß von Retzelfembach“. An der einen Schmalseite des Steins sind ein Kreuz, eine Pflugschar und ein Plugsech herausgemeißelt.

Derartige Steine gab es früher auch an anderen Dorfbuzugängen. Lohbauer nennt sie Kreuzsteine. Sie sind bei der Anlage und Verbreiterung der Straßen zum Teil eingeschüttet oder verlegt worden. Gut erhalten ist vor allem der heute vor dem Schützenheim aufgestellte Ruhestein. Er hat eine ähnliche Form wie der Ruhestein am Dorfplatz.



Alte Dorfplatz

Die Schule

Anfänge und Entwicklung bis um 1800

In den bisherigen Veröffentlichungen wird das Jahr 1619, als in Veitsbronn ein Schulhaus errichtet wurde, gewöhnlich als der Beginn eines dokumentarisch erfaßbaren Schulwesens der Gemeinde betrachtet. Unsere Recherchen ergaben indessen nicht nur zusätzliche Informationen über die Umstände dieses ersten Schulhausbaues, sondern wir konnten auch Daten über das Wirken von Schulmeistern vor 1619 ausfindig machen. In dem ältesten erhaltenen *Rechnungsbüchlein* der Veitskirche (es beginnt im Jahre 1572) finden sich u. a. folgende Eintragungen:

1587: *38 Heller für Suppen, Brot und ein maß Wein dem Schulmeister hier, da er krank war; 1 Sümmer Korn hat man geben dem Schulmeister zu Veitsbronn, zur Xehrung [Zehrung] des Singens halber in der Kirch.*

1588: *22 Heller für Suppen, Bier und Brot dem Schulmeister am Sankt Veitstag; 13 Heller für ein maß Bier und Wäck dem Schulmeister; 3 Ort geben dem Schulmeister, da er ins warm Bad ist zogen; dem Schulmeister ein Schlaißholz.*

1588: *1½ gulden geben dem Schulmeister, damit Er sein Dinst hat richtig machen können.*

1590: *3 Ort geben dem Schulmeister zur Xehrung.*

1591: *47 Heller geben eim armen Schulmeister an der Lorenz Kirwey, er kam ausm warmbad.*

Aus diesen Eintragungen ist ersichtlich, daß es zumindest seit 1587 in Veitsbronn einen Schulmeister gab. Das heißt keinesfalls, daß es nicht vorher solche gegeben haben könnte. Beim jetzigen Forschungsstand ist aber das Jahr 1587 als der älteste schriftliche Beleg für die Tätigkeit eines Schulmeisters in Veitsbronn zu betrachten. Namentlich wird der erste Lehrer im Jahre 1614 erwähnt: *„5 Patz [Batzen] dem Schulmeister Georg Friedrichen Reuter auf sein bittliches ansuch“* (aus dem Rechnungsbüchlein).

Die in den Rechnungen genannten Beträge beziehen sich nicht auf eine Lohnauszahlung, sondern es handelt sich um Almosen oder ein Entgelt für außerschulische Dienste wie Singen in der Kirche.

Der Schulbetrieb erfolgte damals ausgesprochen handwerksmäßig. Der Schulmeister erteilte in seiner Wohnung Unterricht, wofür ihn die Schüler bezahlten. Daneben betrieb er ein Handwerk, da er von dem Schulgeld nicht leben konnte. So heißt es 1619 über den Bewerber für das Schulmeisteramt in Veitsbronn, daß er „seines Handwerkes ein Schuster“ sei.

Der Dorfschulmeister gehörte bis in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts gewöhnlich zu den armen Gemeindevohnern, und der

Lehrerberuf war vornehmlich bei den Bauern nicht geachtet. Außer der erwähnten Eintragung von 1591 über einen „armen Schulmeister“ finden sich derartige Hinweise immer wieder im genannten *Rechnungsbüchlein*.

Da dieser handwerksmäßige, auf privater Grundlage erteilte Unterricht wenig einbrachte, erging im Jahre 1617 von dem landesherrschaftlichen Verwalter in Langenzenn an die Heiligenpfleger und die Pfarrgemeinde Veitsbronn die Aufforderung, ein Schulhaus zu bauen oder zu kaufen und hinfort selbst für den Unterhalt des Schulbetriebes aufzukommen. Schulmeister und Schule sollten aus den Einnahmen der Kirche bestritten werden. Die Annahme dieser Empfehlung bedeutete einen grundlegenden Wandel; die Schule wurde eine Angelegenheit der Kirchengemeinde, und sie erhielt Öffentlichkeitscharakter.

In Veitsbronn entsprach man der Aufforderung und beschloß, ein „neues Häußlein auf die Mauern des Kirchhofs“ zu errichten. Man entschied sich für diese Lösung, weil ein gekauftes Gütlein samt dem dazugehörenden oder errichteten Bau zu Herrengült und Steuerleistungen verpflichtet gewesen wäre; das aber würde den „Gotteskasten sehr beschweren“. Der Neubau scheint auch gleich in Angriff genommen worden zu sein, denn im *Rechnungsbüchlein* der Kirche sind schon 1617 Ausgaben dafür verbucht. Der

Bau ist dann wahrscheinlich 1619 fertiggestellt worden.

Damit im Zusammenhang ergab sich nun die Frage des Schulpatronats und der Vogtei über Schule und Schulmeister. Da die Schule auf Kirchengrund stand, vertrat das Heilig-Geist-Spital den Standpunkt, daß ihm als Kirchenpatron die Schulaufsicht und die Einsetzung des Lehrers zustände. Diesen Anspruch wies das Vogteiamt Langenzenn mit dem Hinweis zurück, daß die Schule Sache der Veitsbronner Kirchengemeinde sei, die allein für deren Unterhalt aufkäme. In dieser Auseinandersetzung hat sich die stärkere, markgräfliche Vogtei durchgesetzt. Eine Ämterbeschreibung, die allerdings fast 100 Jahre später verfaßt wurde (1710), hält folgenden Tatbestand fest: „Der Schulmeister aber wird von dem Pfarrer und der gantzen Gemeind angenommen, zum Vogtamt Langenzenn vorgestellt und mit Vor wissen des Oberamtes Cadoltzburg Confirmiert, sodann im Beyseyen des Veitsbronner Bürgermeisters und heyligin Pflegers zu Langenzenn im Nahmen gnädigster Herrschaft verpflichtet, dann von den Heiligen [Pfleger] und der Pfarr Gemeinde besoldet...“.

Aus den *Rechnungsbüchlein* der Veitskirche ist der nach dem Schulbau von 1619 erfolgte qualitative Wandel klar ersichtlich. Der Schulmeister wird nun, wie des öfteren vermerkt ist, „vom Pfarrer, den Heiligen Pflegern und der ganzen Pfarrge-

mein“, d. h. Veitsbronn, Kreppendorf, Tuchenbach und Retzelfembach „angenommen“, „confirmiert“ (bestätigt) und besoldet. Der Jahreslohn eines Anfängers betrug in der Regel 15 Gulden, bei Verlängerung des „Vertrages“ 19 Gulden. So erhält ein gewisser Georg Beier, der 1623 in den Schuldienst genommen wird, 15 Gulden. Jahrs darauf sind es 16 und 1625 19 Gulden. Das trifft auch für seine Nachfolger Jorg Jeber (?), Urbanus Zwölffer (1628) und Caspar Brenner (1632) zu. Da während des Dreißigjährigen Krieges, vor allem im Jahre 1632, Gemeinde, Kirche und Schule verwüstet und geplündert wurden, konnte in den folgenden Jahren, bis zum Ende des fürchterlichen Krieges (1648), kein Unterricht abgehalten werden. Nach Kriegsende wird, wie aus Eintragungen im *Rechnungsbüchlein* ersichtlich, die Schule wieder instandgesetzt und ein neuer Lehrer „angenommen“. Die Jahresabrechnungen von 1648–1650 nennen Ausgaben für Zimmermanns- und Schmiedearbeiten sowie für das verbrauchte Material (Bretter, Nägel, Eisenbänder, Schlösser, Riegel und anderes Eisenwerk), dann für den Glaser, die „Fenster zu machen“, und für den Hafner, „den Ofen zu machen“. Die im oberen Stockwerk gelegene Lehrerwohnung scheint erst 1654/55 instandgesetzt worden zu sein, da laut Abrechnung in „den Öbern Stuben etliche, Läden, Thür und Bänder“, der Kachelofen und andere Arbeiten gemacht wurden.

Fortan sind in den Gotteshausrechnungen regelmäßig die Ausgaben für die Entlohnung des Schulmeisters eingetragen. Die Besoldung erfolgte gewöhnlich vierteljährlich: zu Walpurgis, Lorenz, Allerheiligen und Lichtmeß.

Der erste Lehrer, über den wir besser Bescheid wissen, ist der ab 1672 tätige Samuel Glaser, Sohn des Johann Georg Glaser aus Weithausen, dessen erste Ehe 1676 in der Heiratsmatrikel von Veitsbronn verzeichnet ist. Die zweite und dritte Ehe schließt er als Witwer 1679 und 1701. Bei seinem Beruf ist neben Schulmeister noch Weber und Zöllner eingetragen.

Da Glaser während seiner langjährigen Dienstzeit mit der Gemeinde über die Besoldung und den Unterricht in Streit geriet, kam es 1696 zum Abschluß eines Vertrages, in dem die strittigen Fragen geregelt wurden. Diese *Ordnung Wegen der Kirchen und Schul zu Veitsbronn, so viel den Schulmeister anlanget*, die im Urkundenbuch der Gemeinde im vollen Wortlaut nachgelesen werden kann, gewährt einen aufschlußreichen Einblick in die damaligen Schulverhältnisse.

Aus dem Vergleich geht hervor, daß das alte Schulgebäude über dem Burgeingang bereits aufgelassen war und ein neues Schulhaus im Dorf stand. Es wird nun festgelegt, daß dem Schulmeister die „unteren Stuben zu seiner Handthierung“ als freie

Wohnung zur Verfügung gestellt werden. Die „oberen Stuben“ aber sollen „einig und allein zur Schul“ gebraucht werden.

Dem Schulmeister stand eine jährliche Besoldung von 19 Gulden zu. Außerdem erhielt er noch: von jedem Knaben oder Mägdelein, „so nebst dem Schreiben auch im Rechnen unterwiesen werden muß“ pro Quartaliter (d. h. pro Vierteljahr) 30 Kreuzer, „von einem Knaben und Mägdelein so schreiben lernet, Quartaliter 24 Kreuzer“, „von einem anderen Kind, es mag das ABC buchstabieren oder lesen lernen Quartaliter 18 Kreuzer“. Dieser Betrag stand dem Lehrer auch zu, wenn die Kinder in dem betreffenden Vierteljahr bloß zwei oder drei Tage den Unterricht besucht hatten. Die Eltern sollten dadurch bewogen werden, „ohnausgesetzt“ ihre Kinder in die Schule zu schicken. Bloß wenn ein Kind krankheitshalber oder „ehehaften“ [entschuldigt] fehlte, sollte sich der Schulmeister mit den Eltern „nach billigkeit vergleichen“.

Zur Veitsbronner Schule gehörten auch die Kinder der eingepfarrten Gemeinden Tuchenbach, Retzelfembach und Kreppendorf. Bis zum 7. Lebensjahr durften sie zu Hause unterrichtet werden. Dem Lehrer stand aber auch in diesem Fall die Hälfte des Schulgeldes zu. Nach dem 7. Lebensjahr sollten alle Kinder die Schule in Veitsbronn besuchen.

Die Schul-Ordnung bestimmte, daß der Lehrer „die Kinder fleißig zur Gottesfurcht“ anzuhalten und „selbige zum Lernen, Buchstabieren, Lesen und Schreiben und Rechnen nach seinem besten Verstand, mit guter Manier, bestem Fleiß“ zu unterweisen habe. Der Unterricht erfolgte von 7 bis 10 Uhr und von 12 bis 3 Uhr nachmittags.

Der Schulmeister war außerdem noch Mesner und Kantor und versah viele andere Dienste in der Gemeinde. Für diese „Accidentien“, die seine kargen Einkünfte abrundeten, sollte er wie folgt bezahlt werden:

<i>Von einer Hochzeit ohne Orgelschlagen</i>	30 Kreuzer
<i>Fürs Orgelschlagen, wer solches verlangt</i>	16 Kreuzer
<i>Von einer Kindstaupe nebst 1 Maß Bier und 2 Broten</i>	16 Kreuzer
<i>Von „einer großen Leich im Dorf“ (d. h. in Veitsbronn)</i>	32 Kreuzer
<i>Für „eine Leich“, die er von den drei eingepfarrten Dörfern bis zum Friedhof „besingen“ muß</i>	1 Gulden und 15 Kreuzer
<i>Verlangt einer „absonderlich“ das Orgelschlagen</i>	20 Kreuzer
<i>Von einer „kleinen Leich“ (Kinderbegräbnis) im Dorf</i>	24 Kreuzer
<i>Von einer „kleinen auswärtigen Leich“</i>	24 Kreuzer
<i>Im Fall er solche „besingen“ muß, wie eine große Leich</i>	1 Gulden und 15 Kreuzer

<i>Von einem Kranken, den er beim Speisen aufwarten muß in Veitsbronn außerhalb</i>	<i>10 Kreuzer 15 Kreuzer</i>
<i>Fürs Wetterläuten von jedem Bauern der mehr als ein Gespann hatte</i>	<i>1 Läutgarbe</i>
<i>Wer nur 1 Gespann hatte</i>	<i>eine Halbe Läutgarbe</i>
<i>Wer kein Gespann hatte</i>	<i>4 Kreuzer</i>
<i>Wer gar kein Eigentum hatte</i>	<i>2 Kreuzer</i>
<i>Fürs Orgelspielen an Sonn- und Feiertagen</i>	<i>4 Gulden</i>

Der Schulmeister hatte ferner als Mesner für „gehörige Säuberungen“ der Kirche Sorge zu tragen. Zu Ostern und zu Weihnachten wurde speziell die Reinigung der Leuchter verlangt.

Da der Schulmeister wahrscheinlich des öfteren anderen Geschäften als dem Unterricht nachging, setzte die Ordnung fest, daß er ohne Wissen des Amtes, d. h. des Pfarrers, der Bürgermeister und des Heiligenpflegers, nicht mehrere Tage fehlen und die Schule unbestellt lassen dürfte. Er sollte, wenn er seinem „obhabenden Zollhandwerk und anderen Verrichtungen“ nachgehen müßte, eine Vertretung suchen. Schließlich sollte er noch zusammen mit dem Pfarrer darauf achten, daß „diejenig Knaben, so nicht mehr in die Schul gehen, dem Gesang auf der Orgel fleißig beiwohnen“ und daß sie nicht während des Gottesdienstes „mit ihrem unnützen Blaudern oder Händeln die Leute in der Andacht beunruhigen“.

Nach Samuel Glaser übernahm zunächst ein gewisser Johann Beringer die Schule (um 1711). Es folgte dann Glasers Schwiegersohn, Sigmund Andreä (vor 1723), der, wie in der Heiratsmatrikel vermerkt, im Jahre 1723 mit Maria Sofia Glaser „zu Langenzenn wegen begangener Unzucht copuliert“ worden war. Andreä dürfte aus Obermichelbach stammen, denn 1727 unterschreibt ein Conrad Andreä anlässlich der Anfertigung des Nachlaß-Inventars des Verstorbenen Peter Volkart als Schulmeister. In Veitsbronn wurde Andreä der Stammvater mehrerer Lehrergenerationen; bis Mitte des 19. Jahrhunderts bekleideten nacheinander drei Mitglieder der Familie das Schulmeisteramt. Es folgte Georg Andreas Andreä (eingetragen in der Heiratsmatrikel 1767) und dann ab 1794 bis 1850 dessen Sohn Georg Heinrich Salomon Andreä.

Aus den Katastern von 1808 und 1834 geht hervor, daß schon Georg Andreas Andreä das „Metzger Gül“ (Haus Nr. 30) erworben hatte. Es wurde vom Sohn Georg Heinrich Salomon 1794 geerbt und 1804 durch Ankauf von Wiesen vergrößert. Trotzdem war der Wert des Gütleins, das weder „diente noch fröhnte“, und das Gemeinde- und Waldrecht besaß, gering. Auf dem kleinen Hof stand 1808 ein Haus „mit Ziegelfeldern“, eine Scheune, ein Backofen und ein Schweinestall. Dazu gehörten ein Gemüsegarten (¼ Tagwerk), ein Hopfgarten (½ Tag-

werk), Felder (3¾ Tagwerk) und Wiesen (4⅞ Tagwerk). Anlässlich der Aufteilung des Gemeindebesitzes von 1810 und 1811 erhielt auch der Lehrer seinen Anteil, so daß im Kataster von 1834 ein vergrößerter Landbesitz von insgesamt 22½ Tagwerk registriert ist.

Die Schulmeister aus der Familie der Andreaä rundeten demnach ihr Einkommen aus dem Betrieb eines Bauernhofes ab. Sie dürften dadurch materiell etwas besser als der Lehrer schlechthin gestanden haben. Wie es nämlich um den Lehrer und um die Schule im allgemeinen am Ende des 18. Jahrhunderts im Fürstentum Ansbach bestellt war, kann man in Johann Ernst Fischers *Statistisch und topographischer Beschreibung des Burggrafentums Nürnberg ...* (Ansbach 1787) nachlesen:

Gegenwärtig sind in allen Pfarr- und in vielen Filialdörfern und Weilern eigene teutsche Schulen errichtet, in welchen die Kinder beiderley Geschlechts in den Grundlehren des Christentums, im Lesen, schreiben und rechnen unterrichtet werden sollen.

An diesem Unterrichte kan der ärmste Theil der Einwohner, sowohl als der reichere, Anteil nehmen: denn für ienen werden die Kosten aus den Gotteshäusern oder milden Stiftungen bestritten; und für diese beträgt der Aufwand, außer den nötigen Büchern, sehr wenig, indem der Schulmeister nur alle Vierteljahre für jedes Kind zehen oder zwölf Kreuzer empfängt.

Gleichviel wäre bey den Landschulen im Fürstentum Anspach, im allgemeinen genommen, eine grose Verbesserung nötig, und dieses Obiect auch, da die Grundsätze, welche uns in dem iugendlichen Alter beigebracht werden, auf unsre ganze Lebenszeit, gute oder böse, fortwürken, näherer Erwägung allerdings würdig.

Die geringe Besoldung eines Dorfschullehrers, welche noch nach den alten Zeiten gemodelt ist, und das geringe, mit dem mühsamen Unterricht eines Kindes in gar keiner Vergleichung stehende Schulgeld, geben den meisten mit einer zahlreichen Familie begabten Schulmeister nicht zureichenden Unterhalt. Er mus also durch Nebenarbeiten sich fortzubringen suchen, und dadurch vernachlässigt er dann nicht selten sein Hauptgeschäft. Zweifach schädlich wird dieser Mißbrauch, wenn es zur Winterszeit geschiehet, weil die Kinder des gemeinen und größten Haufens an vielen Orten nur den Winter hindurch zur Schule geschickt, im Sommer aber zu Feld- und anderen Arbeiten gebraucht werden. Sie vergessen also ohnehin schon dadurch oftmals wieder, was sie im Winter, ohne eigene Ueberzeugung, durch die elende Methode des Auswendiglernens, erhascht haben ...

Man weis in unseren teutschen Landschulen nichts von den Anfangsgründen der Erdkunde, der Geschichte, Naturgeschichte, Landökonomie; Nichts von der verbesserten Schulmethode in Ansehung des reinen Christentums, nach einem Dietrich, Rochow, Bergmann, Feddersen, Campe, Salzmann und anderen vorzüglichen Volkslehrern ...

In Veitsbronn setzten sich die Schulmeisterbezüge im Jahre 1799 wie folgt zusammen: „als Substantialbesoldung“ 52 Gulden, als Schulgeld nach Abzug für Holz und Schulstube 35 Gulden (die Beiträge der Eltern betragen: für Rechnen 5, für Lesen und Schreiben 5, für Lesen, Buchstabieren und ABC-Schüler 3 Kreuzer), als „Accidentien“ durchschnittlich 53 Gulden, für Läutkorn 15 Gulden, für Weihnachtssingen 15 Gulden, andere Einnahmen (Kirchweih, Neujahrstag, Uhraufziehen, Läuten, Kirchenreinigung) 5 Gulden. Das durchschnittliche Einkommen wird mit 229, für 1799 sogar mit 271 Gulden angegeben. Damit dürften die Einkünfte des Veitsbronner Schulmeisters über dem Durchschnitt, den obiger Bericht mit etwa 100 Gulden angibt, gelegen haben. Um 1850 betrug das Lehrergehalt 384 Gulden (davon 226 als Schulmeister und 158 als Mesner und Organist).

Die Veitsbronner zeigten sich auch bei einer anderen Empfehlung einsichtig. Im Jahre 1810 erließ das Königlich-Bayerische Landgericht eine Verfügung gegen den „Gebrauch des Umsingens des Schullehrers zu Weihnachten“. Es wurde in dem Rundschreiben betont, daß dieser Brauch des Lehrers unwürdig sei, da er ihn auf die Stufe jener setze, „welche milde Gaben vor den Thüren sammeln“. Das schade seinem Ansehen und seinem Wirken. Da aber der Lehrer meistens auf diese

Gaben angewiesen sei, sollten die Gemeinden ihn entschädigen, ohne dafür den Gesang zu verlangen. Auch sollte das Sammeln von Naturalien für den Lehrer aufhören. Die Veitsbronner sind dieser Aufforderung dadurch gefolgt, daß sie bei der Verteilung der Gemeindegründe von 1810/11 für die Schule einen Anteil ausschieden und dadurch deren Einkünfte erhöhten. Gleichzeitig wurde beschlossen, das Weihnachtssingen und Naturaliensammeln „mit Geld abzutragen“. Dasselbst heißt es noch, daß hinfort jedes Kind wöchentlich zwei Kreuzer oder jährlich einen Gulden und 33 Kreuzer zu zahlen habe.

In diesem Zusammenhang sollen auch zwei Stiftungen erwähnt werden. Als Johann Frühwald im Jahre 1778 starb, hinterließ er durch Testament dem Gotteshaus 100 Gulden mit der „Beding“, daß von den davon anfallenden Zinsen das Schulgeld für arme Kinder bezahlt werde. Eine demselben Zweck dienende Stiftung machte im selben Jahr auch Johann Egeler aus Bruck.

Im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts

Das 19. Jahrhundert brachte auf dem Gebiete des Schulwesens einen qualitativen Sprung. Man traf Maßnahmen, um alle Kinder durch die Schule zu erfassen, der Lehrinhalt wurde erweitert, und die Unterrichtsmethoden wurden verbessert.

Im Jahre 1799 besuchten die Veitsbronner Schule 59 Kinder. Es hätten aber 95–100 Schüler sein müssen, wenn alle „schulfähigen“ Kinder von 6–13 Jahren erfaßt worden wären, verzeichnet eine Statistik. Obwohl nach einem Bericht von 1810 die Veitsbronner Schule 90–100 Schüler zählte, heißt es dennoch zwei Jahre darauf, daß viele Eltern ihre Kinder nach dem 9. Lebensjahr nicht mehr in die Schule gehen ließen und oft nicht warteten, bis die Sommer- oder Winterschule zu Ende sei. Erst gute 10 Jahre später bestätigt ein weiterer Jahresbericht des Pfarrers Samuel Schlichting, daß die meisten Eltern von der Notwendigkeit, ihre Kinder in die Schule zu schicken, überzeugt seien. Tatsächlich gab es später kaum noch Klagen über mangelnden Schulbesuch. Äußerst selten mußte man unentschuldigte Versäumnisse mit Strafen ahnden. Im Jahre 1808 waren nämlich gleichzeitig mit der allgemeinen Schulpflicht Strafen für unentschuldigte Versäumnisse eingeführt worden. Schulpflichtig waren nach dem bayerischen Schulgesetz von 1802 alle Kinder vom 6.–12. Lebensjahr. Anschließend sollten sie ebenfalls verpflichtend vom 12.–18. Lebensjahr die Feiertags- oder Sonntagsschule besuchen. Für Franken schränkte die Schulordnung den Besuch der Sonntagsschule allerdings auf zwei Jahre ein. Nach dem Jahresbericht über die Jahre 1811/12 von Pfarrer Neusinger gliederte sich das Schuljahr in

eine Sommer- und eine Winterschule. Die dazwischen liegenden „Vakanzen“ (Ferien) betragen 4 Wochen bzw. 20 Tage. Der Unterricht erfolgte im Winter von 8–10 und 12–14 Uhr, im Sommer bloß von 12–14 Uhr.

Die Schüler waren in drei „Klassen“ geteilt, die derselbe Lehrer in demselben Raum gleichzeitig unterrichtete, indem er jenen „Klassen“, mit denen er nicht direkt arbeitete, eine stille Beschäftigung gab.

In der 1. „Klasse“ wurde das Buchstabieren, die Silbenkenntnis und das Lesen geübt. Man bediente sich, wie der zitierte Bericht angibt, „des Anfangsunterrichts für deutsche Volksschulen“.

In der 2. „Klasse“ las man im Neuen Testament, lernte aus dem Seiderischen Katechismus, übte das Schreiben und Abschreiben.

In der 3. „Klasse“ folgte Lesen aus der Bibel, Schreiben, Rechnen und Religionsunterricht.

Der Unterricht wurde mit Gesang begonnen und abgeschlossen.

Der Bericht fügt dem noch hinzu: „Der Fleiß [Erfolg?] hängt von den Fähigkeiten der Kinder ab, ihre Sittlichkeit größtenteils von der Erziehung im Elternhaus ... Die Reinlichkeit ist so beschaffen, wie sie unter Landleuten üblich ist.“

Der Ortspfarrer äußert sich auch über die Mundart: „Ihre Mundart“, führt er in seinen Ausführungen fort, „bilden sie weitaus nach der Person, mit welcher sie umgehen, denn beinahe jedes Dorf hat seine eigene Mundart“.

Verfolgt man die weiteren Jahresberichte der Ortspfarrer, kann man ihnen zustimmen, daß sowohl Lehrer Andreä „in seinem Amte wuchs“, als auch der Unterricht hinsichtlich Methodik und Inhalt Fortschritte machte. So notiert Pfarrer Samuel Schlichting in seinem Bericht für 1829/30 wörtlich: „Die Lehrer [von Veitsbronn, Obermichelbach, Tuchenbach] bemühen sich, daß die Schüler nicht nur auswendig lernen, sondern das Gelernte durch nöthige Erläuterung auch gehörig verstehen“. Schon 1825/26 hatte es geheißen, daß neben Lesen, Schreiben, Rechnen, Christentum „auch die Naturgeschichte, Geographie und anderen gemeinnützigen Gegenstände, soweit es die Zeit erlaube“, unterrichtet würden.

Die periodischen Pfarramtsberichte und gelegentlichen Schulinspektionen erklärten sich mit dem Schulbetrieb zufrieden. Pfarrer Schlichting bezeichnete 1845 alle drei Schulen seines Sprengels als „gute Landschulen“. Die Fähigkeiten, Kenntnisse, Musikkenntnisse, die Amtstreue und den Lebenswandel des damaligen 71jährigen Schulmeisters Andreä bewertete er mit „gut“.

Neben der Volks- oder Werktagsschule gab es seit Anfang des vorigen Jahrhunderts die Sonntagschule. Sie war als Fortbildungsschule für Jugendliche nach Abschluß der Werktags- oder Volksschule gedacht. An ihr nahmen Jungen und Mädchen teil. Der Unterricht, der 1½ bis 2 Stunden dauerte, umfaßte Lesen, Schreiben, Abfassen von Briefen, Quittungen u. a.

Auch wenn die Veitsbronner Schule als gut funktionierend eingestuft wird und sicherlich das Niveau der damaligen Landschulen erreichte, beschränkte sich der Unterricht wie auch sonst darauf, den Bauernkindern einige Grundkenntnisse und Fertigkeiten im Schreiben, Lesen, Rechnen beizubringen sowie in Religion, Naturkunde, Geographie und Geschichte ein Minimalwissen zu vermitteln. Bei den damaligen Lernmethoden und Schulverhältnissen, wo eine einzige Lehrkraft bis 100 Schüler verschiedener Jahrgänge zu unterrichten hatte, war natürlich nicht mehr zu erreichen; auch nach 1856 nicht, als das schulpflichtige Alter auf 13 Jahre erhöht wurde.

Mit der Disziplin der Schüler war man im allgemeinen zufrieden. Bloß das „unzüchtige“ Verhalten der Jugend, vornehmlich des Gesindes, wurde in fast jedem Pfarramtsbericht beanstandet. So schreibt Pfarrer Keller in seinem Jahresbericht für den Zeitraum 1887–1890 wörtlich: „Über die

Disziplin in der Schule sowie über das Verhalten der Werktagsschüler ist keine Klage zu führen. Dagegen mußte in einzelnen Fällen bei Sonntagsschülern mit ganzer Schärfe aufgetreten werden, ein Sonntagsschüler wegen Wirtshausbesuch und Widersetzlichkeit zur Anzeige gebracht werden. Die Aussicht für die Zukunft ist keine rosige, der Nachwuchs wird roh und frech und gibt zu manchen unliebsamen Zwischenfällen Anlaß“. An anderer Stelle des Berichtes erfährt man, daß der Sonntagsschüler Mörtel vor versammelter Schule körperlich gezüchtigt wurde. Das Vorgehen rief in der Gemeinde kontroverse Meinungen hervor. Die übergeordnete Staatsbehörde fand die Strafe aber gerechtfertigt, da der Schüler Mörtel „sich äußerst renitent“ verhalten habe. Es herrschten damals eben andere Vorstellungen über Disziplin, Autorität und hierarchische Verhältnisse im gesellschaftlichen Leben.

Die Schülerzahl des Veitsbronner Schulsprengels, dem seit Anfang des 19. Jahrhunderts außer den eingepfarrten Gemeinden Retzselfembach und Kreppendorf noch die eingemeindeten Ortschaften Bernbach und Siegeldorf angehörten, wuchs kontinuierlich an.

Dazu einige statistische Daten:

1799	–	59 Schüler
1822	–	90–100 Schüler
1850/51	–	96 Schüler
1859/60	–	107 Schüler
1875/76	–	119 Schüler
1881/82	–	131 Schüler
1891/92	–	138 Schüler
1905/06	–	ca. 140 Schüler (Oberschule 80, Unterschule 60)
1909/10	–	141 Schüler (Oberschule 65, Unterschule 76)

Die Zahl der Sonntagsschüler schwankte. Sie wuchs wie folgt an: 40 (im Jahre 1850), 36 (1860), 27 (1875), 43 (1882), 57 (1892), 62 (1897), 61 (1914).

Der ansteigenden Zahl von Schülern entsprach das aus dem 17. Jahrhundert stammende Schulgebäude, das schon im Kataster von 1808 (Haus Nr. 27) als „alt und baufällig“ bezeichnet wurde, ganz und gar nicht mehr. Die Ortspfarrrer wiesen in ihren Berichten ab 1800 regelmäßig darauf hin, daß das Schulgebäude reparaturbedürftig und zu klein sei. Trotzdem vergingen einige Jahrzehnte, bis Veitsbronn im Jahre 1858 einen neuen Schulbau erhielt. Das alte Schulgebäude, später bekannt als „Sommerhaus“, wurde verkauft. Doch auch das neue Schulhaus erwies sich bald als zu klein. So kam 1885 ein zweites

Schulgebäude hinzu, das sogenannte „kleine Schulhaus“ an der Straßenabzweigung nach Puschendorf. Beide Gebäude dienen heute der Verwaltungsgemeinschaft Veitsbronn – Seukendorf als Amtsräume.

Nach der im Jahre 1885 erfolgten Raumerweiterung wurden die Schüler gleichzeitig in Ober- und Unterklassen geteilt. Neben dem Hauptlehrer, der seit Mitte des 19. Jahrhunderts Absolvent einer Lehrerbildungsanstalt war, wurde eine zweite Lehrkraft, ein Schulgehilfe, angestellt, der den Unterricht in den Unterklassen übernahm.

Seit 1883 gab es für den Lehrer noch eine Entlastung. Er wurde vom niederen Kirchendienst, d. h. Reinigung der Kirche und Kirchendieneraufgaben, befreit, versah hinfort neben seinem Lehramt bloß die Funktion des Kantors und Organisten. Mit dem Mesnerdienst wurde eine andere Person beauftragt.

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts scheint nach dem Tode des langjährigen Schulmeisters Andreä die Veitsbronner Schule in die Hände von schlechten Lehrern geraten zu sein. In den Pfarramtsberichten sind mehrere Schulverweser und Lehrer genannt, die aber alle bloß einige Jahre das Amt bekleidet haben, so Friedrich Gutmann (ab 1851), Georg Sebastian Böckler (ab 1857), Claudius Bruch (ab 1860),

Helmreich (bis 1876). Erst durch die Wahl von Johann Joachim Ludwig (1876) besserte sich die Lage. Pfarrer Münderlein charakterisiert ihn 1880 als einen „tüchtigen und fleißigen Lehrer“, der „die früher arg herabgekommene Schule nach besten Kräften und mit gutem Erfolg zu heben suche“. Er zeige sich als „ein christlich gesinnter Mann“ und gebe durch „sein Verhalten keinerlei Anstoß“. Drei Jahre später stellte er allerdings einschränkend über ihn fest, daß die Erfolge nicht den Bemühungen entsprächen, „da seine Methode wenig anregend wirke und ihm außerdem ein asthmatisches Leiden das Sprechen erschwere“.

Seinem Nachfolger Karl Salfner (1883–1893) bescheinigte Pfarrer Keller 1887 desgleichen, daß er „ein tüchtiger Lehrer“ und „kirchlich gesinnt“ sei und „auf Kinder und Gemeinde gleichgut wirke“. Drei Jahre später konstatierte er jedoch bedauernd, daß sich Salfner im Privatleben „durch Übernahme im Trunck mancherlei Verstöße zu Schulden kommen lasse“. Ab 1893 folgte als Oberschullehrer Johann Ringel.

War man mit der Leistung der Hauptschullehrer allgemein zufrieden, gab es allerlei Klagen über die unzulängliche Vorbereitung der Hilfslehrer und teilweise über deren Lebenswandel. Im Jahre 1910 sah sich Pfarrer Keller zu folgender Meldung an das Dekanat Fürth genötigt: *„Recht übel sind die Schulverhältnisse in Veitsbronn geworden. In der oberen*

Schule 95 Schüler und ein kränklicher Lehrer (Johann Ringel), in der unteren Schule 76 Schüler und seit zwei Jahren ein ganz unfähiger Schulverweser, Georg Kern, waren Ursachen genug, daß die Schule in jeder Richtung zurückgekommen ist. Die bäuerliche Bevölkerung bleibt demgegenüber sehr gleichgültig, dagegen hat sich der übrigen Bevölkerung eine bedenkliche Gärung bemächtigt. Diese bekommen die Folgen unmittelbar zu verspüren, wenn ihre Söhne in der Stadt ein Handwerk erlernen und dort die Fortbildungsschulen zu besuchen haben, oder wenn sie ihre Kinder in Mittelschulen und Institute vorbringen“.

Diese Ausführungen sowie andere Unterlagen lassen erkennen, daß die nichtbäuerliche Bevölkerung ihre Kinder in immer größerem Maße auf Berufsschulen, ja sogar auf Gymnasien schickte; der höher qualifizierte Facharbeiter und Meister, der Ingenieur, Arzt oder Lehrer stieg folglich hauptsächlich aus diesen Schichten auf.

Die neue Industriegesellschaft erforderte eine höhere Schulbildung, und man stellte auch an einen Landschullehrer höhere Ansprüche als noch Jahrzehnte zuvor. Hand in Hand damit ging eine Aufwertung des Lehrerberufs. Dieser konnte nun die erniedrigenden und zeitraubenden Nebenbeschäftigungen größtenteils aufgeben und sich seinem eigentlichen Beruf widmen. Dafür wurde er besser entlohnt. Ab 1861 wurde ihm durch das Schulbedarfsgesetz, das 1902 ergänzt wurde, ein

gesetzliches Mindesteinkommen sichergestellt, was seine finanzielle Lage verbesserte. Konnte die Gemeinde den gesamten Betrag nicht aufbringen, wurde ihr ab 1902 vom königlichen Rentamt ein Zuschuß gewährt. Der Veitsbronner Lehrer Johann Ringel bezog beispielsweise in den Jahren 1906–1910 ein Jahresgehalt von 840 Mark; der Zuschuß des Rentamtes betrug 576 Mark. An Schulgeld kassierte die Schule jährlich etwa 350 Mark; die Schultaxe betrug je nach dem Einkommen der Eltern oder der besuchten Schulklasse 0,70, 1,40, 1,87 oder 2,80 Mark. Gegenüber dem Jahreslohn des Hauptlehrers waren die Bezüge des Hilfslehrers mit 362 Mark wesentlich geringer.

Nach dem Ersten Weltkrieg

Nach dem Ersten Weltkrieg funktionierte die Veitsbronner Schule weiterhin mit zwei Lehrern, von denen der eine in der Unterschule (Klassen 1–3), der andere in der Oberschule (Klassen 4–7) unterrichtete. Am Beginn des Schuljahres 1934/35 besuchten die Unterschule 67 und die Oberschule 82 Schüler. Die einzelnen Schülerjahrgänge hatten folgende Stärken: 1. Klasse 23, 2. Klasse 23, 3. Klasse 21, 4. Klasse 22, 5. Klasse 19, 6. Klasse 21, 7. Klasse 20 Schüler.

Ab 1937 wurde das 8. Schuljahr an der Veitsbronner Schule eingeführt. In der Empfehlung des

Fürther Bezirksschulamtes vom 6. Oktober 1936 hieß es, daß es ein „dringender Wunsch“ der obersten Unterrichtsverwaltung sei, das 8. Schuljahr vor allem in solchen Gemeinden einzuführen, „die in lebhaften Wechselbeziehungen zu benachbarten größeren Städten“ stünden. Zu einer entsprechenden Entschlußfassung berief Bürgermeister Konrad Rottner den erweiterten Gemeinderat für den 22. Oktober 1936 ein. Der Gemeinderat stimmte der Aufforderung zu und

beschloß, die Schulpflicht im Schulsprengel Veitsbronn, beginnend vom 1. April 1937, auf 8 Jahre auszudehnen. Gleichzeitig wurde unter der Voraussetzung, daß eine finanzielle Unterstützung durch die Behörden erfolge, der schon vorher gefaßte Beschluß bestärkt, ein neues Schulgebäude zu errichten. In den Eingaben an das Landbauamt wurde in der Begründung für den Neubau immer wieder auf die schon bestehende Raumnot, die steigende Anzahl der Schüler als



5.-7. Klasse im Schuljahre 1938/1939 mit Oberlehrer Häußinger

Folge der Umwandlung Veitsbronn in eine Wohnsiedlungsgemeinde, die Einführung des 8. Schuljahres und die Anstellung von neuen Lehrern hingewiesen. Die Schule erhielt 1937 tatsächlich eine dritte und 1941 eine vierte Lehrerstelle zugesprochen. Man rechnete mit einem Anwachsen der Schülerzahl auf 287 im Schuljahr 1944/45, ohne verständlicherweise zu ahnen, daß ein verheerender Krieg bevorstand, bei dessen Ende der Zustrom von Vertriebenen und Flüchtlingen die Schulraumnot noch vergrößern würde.

Mit der Ausarbeitung eines Bauprojektes für ein Zentralschulhaus wurde Kreisbaumeister Eckert schon 1936 beauftragt. Entsprechend diesem Projekt gliederte sich der Neubau in zwei Hauptteile: die eigentliche Schule mit Hausmeisterwohnung, Schulbad, Luftschutzraum, Heizraum und Lehrerwohnung. Da mit der Schülerzahl einer vierklassigen Schule gerechnet wurde, war die Unterbringung von 4 Lehrkräften (2 Lehrerfamilien, 2 ledige Hilfskräfte) vorgesehen. Als Grundstück stand der Platz zur Verfügung, auf dem 1955 das Gebäude der heutigen Hauptschule an der Siegeldorfer Straße errichtet wurde.

Das Bezirksschulamt und das Landbauamt erkannten die Berechtigung des Veitsbronner Antrages nicht nur an, sondern forderten nach einer mehrjährigen Verzögerung 1940 sogar die

Erweiterung des eingereichten Entwurfes auf 8 Klassenzimmer. Könnten die Kosten für die Ausführung des Gesamtentwurfes nicht aufgebracht werden, sollte zunächst bloß ein Teil ausgeführt werden. Der Entwurf solle jedoch die Möglichkeit eines späteren Anbaues berücksichtigen. Der Erweiterungsvorschlag ging von der richtigen Erkenntnis aus, daß ein Vierklassenzimmerbau eine „endgültige befriedigende Lösung nicht sicherstelle“. Leider verhinderte der Kriegsausbruch die Verwirklichung dieses Bauvorhabens. In Veitsbronn wußte man indessen nicht mehr, wie man die vier Schulabteilungen unterbringen sollte. Angesichts der Tatsache, daß bloß zwei Klassenzimmer zur Verfügung standen, wurden die beiden anderen Abteilungen im Tanzsaal der Gastwirtschaft Egelseer untergebracht. Der Gastwirt wollte aber mit Beginn des Schuljahres 1940/41 den Mietvertrag kündigen; daraufhin drängte der stellvertretende Bürgermeister Hans Sußner in einem Schreiben vom 28. 4. 1940 an den Kreisschulrat in Erlangen, „alles zu versuchen, um den Schulhausbau in Veitsbronn wenigstens mit 4 Lehrsälen aufs Schnellste vorwärts zu treiben“. Da nichts geschah, wandte er sich einige Monate später (25. November 1940) an das Landbauamt mit der Bitte, „die Vorarbeiten zum Bau während des Krieges doch so weit vorantreiben zu wollen, daß mit dem Schulhausneubau unmittelbar nach dem Kriege begon-

nen werden könnte“. Er rechnete sicherlich nicht damit, daß der Krieg noch fast fünf Jahre dauern werde.

Der Aufforderung nach einer Umarbeitung des Schulbau-Projektes wurde 1942 durch Baurat H. A. Wilhelm entsprochen. Das geplante achtklassige Schulhaus war als einstöckiger Bau mit ausgebautem Dachboden und Keller gedacht. Er umfaßte folgende Räume:

8 Schulzimmer mit je 70 Quadratmeter, 1 Bastelraum, 1 Rektoren- und 1 Lehrerzimmer, Aborte, 1 Turnhalle (ca. 300 Quadratmeter), Hausmeisterwohnung, Schulbibliothek, eventuell Wohnungen für Lehrer im ausgebauten Dachgeschoß, Luftschutzräume u. a. Zur Ausführung gelangte dieses Projekt allerdings nicht. Mehr noch, durch die Bombeneinschläge vom 10. auf den 11. August 1943 wurden auch die bestehenden Schulgebäude beschädigt.

Im Jahre 1937 wurde, dem Wunsche des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus entsprechend, die evangelische Bekenntnisschule in eine Gemeinschaftsschule umgewandelt. Von den 112 Erziehungsberechtigten stimmten 108 (96,4%) dafür. In einem Schreiben an den Kreisdekan von Nürnberg vom 2. Dezember 1937 bemerkte Pfarrer Haußmann allerdings, daß die Versammlung „heimlich vorbereitet und völlig überraschend“ am Vorabend 196

stattgefunden hätte. Er selbst sei zuletzt verständigt worden und habe die Erklärung nicht unterschrieben. Es war dies zweifellos eine gegen die Kirche gerichtete NS-Maßnahme, der man dadurch die Aufsicht über die Schulen entziehen wollte. Der nächste Schritt folgte bald. Im Jahre 1938 wurden die Lehrer unter Druck gesetzt, fortan die Erteilung von Religionsunterricht zu verweigern. Da sich Pfarrer Haußmann nicht in der Lage sah, allein den Religionsunterricht in allen drei Schulen seines Sprengels zu erteilen, konnte er erreichen, daß 1939 Dekan i. R., Gotthold Mergner und dessen Tochter Adelheid die Erlaubnis erhielten, Religionsstunden zu übernehmen.

Auch gegenüber der Hitler-Jugend mußte die Kirche Zugeständnisse machen. Sie mußte den Religionsunterricht im Rahmen der Fortbildungsschule von Sonntag auf Montag verlegen, die „Staatsjugend“ einen Sonntag vom Gottesdienst befreien und auch sonst den Gottesdienst für die Jugend spätestens bis 10.30 Uhr beenden, da diese für Fahrten oder „Staatsjugenddienst“ frei zu sein hatte.

Nach dem Krieg wurden die Gemeinschaftsschulen aufgelöst; Veitsbronn erhielt wieder eine evangelische Bekenntnisschule.

Hatte der kommissarische Bürgermeister und Hauptlehrer Sußner im Herbst 1940 gebeten, es

mögen alle vorbereitenden Maßnahmen getroffen werden, um gleich nach Kriegsende den Schulneubau in Angriff nehmen zu können, standen nach der bedingungslosen Kapitulation und dem Chaos des verlorenen Krieges andere Probleme im Vordergrund. Dem Schulbetrieb fehlten sowohl Räume als auch das entsprechende Lehrpersonal. So wurde in Veitsbronn das Schuljahr 1945/46 mit Verspätung, erst im Oktober, und auch dann nur mit den Schülerjahrgängen 1 und 2 und mit einer Lehrerin aufgenommen. Laut Mitteilung des Schulamtes für den Landkreis Fürth vom 8. Oktober 1945 hatte die amerikanische Militärregierung die Eröffnung der Schule in Veitsbronn genehmigt, die spätestens am 11. Oktober erfolgen sollte. Als Lehrkraft wurde Frieda Schultheiß angestellt. Sobald weitere Lehrer zur Verfügung stünden, so die Mitteilung, könnten die anderen Jahrgänge beschult werden. Am 3. oder 4. November schlossen sich tatsächlich Jahrgang 3 und 4 und ab Januar 1946 die Jahrgänge 5 – 8 an. Die beiden Lehrer Kurt Mattner und Georg Frühwald unterrichteten die 394 Schüler in zwei Abteilungen: 1. – 3. und 4. – 8. Klasse; es entfielen auf einen Lehrer fast 200 Schüler, wobei natürlich nur verkürzter Unterricht möglich war.

Es galt jedoch in jener Zeit auch die leibliche Not zu lindern. Kinder aus minderbemittelten Kreisen

erhielten Kleidungsstücke, und von 1947 – 1950 ein Großteil der Schulpflichtigen täglich eine Schulspeisung aus amerikanischen Zuwendungen, Gemeindemitteln und freiwilligen Spenden. Die Lebensmittel wurden aus amerikanischen Beständen an die Gemeinden geliefert, die dafür Sorge zu tragen hatten, daß diese in den Schulen zubereitet wurden. Als die Schulkinderspeisung begann, wurden der Gemeinde Veitsbronn täglich 213 Portionen zur Verfügung gestellt. Nach dem Schuljahresbericht von 1949/50 wurden etwa 270 – 280 Portionen ausgeteilt. Als minderbemittelt wurden in einem Verzeichnis ausgegeben: 31 Familien, bei denen der Vater gestorben, gefallen oder vermißt war, 13 Familien, deren Vater arbeitslos war oder geringes Einkommen hatte, und 13 kinderreiche Familien.

Um die chronische Raumnot zu überbrücken, wurde im Jahre 1946 zwischen den beiden alten Schulgebäuden eine Baracke mit vier Klassenzimmern aufgestellt. Damit standen 6 Räume zur Verfügung. Im Schuljahr 1946/47 (etwa 400 Schüler) wurde eine dritte Lehrkraft und 1947/48 (437 Schüler) weitere drei Lehrer angestellt. Dabei blieb es auch in dem folgenden Schuljahr. Obwohl in je vier Klassen verkürzter Unterricht erteilt wurde, war es dennoch ein Fortschritt. Ab Herbst 1949 stand für jede Klasse ein Lehrer zur Verfügung. Stärkere Jahrgänge konnten ab

Schuljahr 1951/52 in Parallelklassen geteilt werden, so die 6. Klasse mit 68 Schülern. Zusätzlich konnten noch zwei Handarbeitslehrerinnen angestellt werden. Den Unterricht in evangelischer Religionslehre erteilten Pfarrer Haußmann und eine Hilfskatechetin; für die katholischen Schüler stand ein Kaplan oder Pater zur Verfügung.

Durch diese Erweiterung wurde das Raumproblem äußerst akut und die Forderung nach einem Schulneubau immer dringlicher. Im Jahresbericht 1950/51 schrieb Schulrektor Frühwald: *„Zahl und Zustand der Schulräume entsprechen einem modernen Unterrichtsbetrieb in keiner Weise. 8 Klassen stehen nur 6 Schulräume zur Verfügung. Um einen geregelten Unterrichtsbetrieb aufrecht erhalten zu können, müssen die vorhandenen Räume von früh 8 Uhr bis nachmittags 4 bzw. 5 Uhr ausgenützt werden. Durch die Errichtung einer 9. Schulstelle im kommenden Schuljahr werden die bestehenden Schwierigkeiten noch größer. Der jedem ästhetischen Empfinden hohnsprechende Zustand der Unterrichtsräume in der Schulbaracke veranlaßte die Gemeinde, während der diesjährigen Sommerferien tünchen zu lassen und die brüchigen Wände mit 1,3 Meter hohen Hartfaserplatten verschalen zu lassen ...“*

In einer Bürgerversammlung des Jahres 1952 konnte endlich der Entschluß gefaßt werden, ein neues modernes Schulhaus zu bauen. Das Bau-

projekt und die Leitung des Baues wurden Architekt und Regierungsbaumeister Hans A. Wilhelm anvertraut, der bereits 1942 das damals geforderte Projekt erstellt hatte. Jetzt wurden die Bauarbeiten nicht mehr verzögert. Schon am 26. November 1954 konnte der Richtbaum aufgesetzt und am 18. Dezember 1955 das Schulhaus an der Siegelsdorfer Straße Nr. 24 eingeweiht werden. Es war für die versammelte Gemeinde ein beeindruckendes Erlebnis, als Bürgermeister Friedrich Trautnitz von Regierungsbaumeister Wilhelm den Schlüssel in Empfang nahm und man anschließend die Schulräume besichtigen konnte. Das neue Schulhaus umfaßte 10 Klassenräume, einen Werkraum, eine Schulküche, ein Lehrerzimmer, ein Brausebad und eine Hausmeisterwohnung. Für die Schüler war es ein erhebendes Gefühl, in geräumigen, hellen Klassenzimmern zu sitzen. Sechs Klassenräume konnten im Januar 1955 und die restlichen im November 1956 bezogen werden. Damit war die ewige Raumnot zeitweilig beendet, und jeder Jahrgang hatte seinen eigenen Schulraum.

Die Schülerzahlen wuchsen aber von Jahr zu Jahr an, so daß einige Jahrgänge in Parallelklassen geteilt werden mußten. So war innerhalb von acht Jahren, von September 1956 bis September 1964, die Zahl der Schüler um mehr als hundert, von 350 auf 455, gestiegen. Dafür waren 12 Klassen-

räume notwendig. Jetzt handelte der Gemeinderat unverzüglich und beschloß, neben dem bestehenden Schulhaus einen Neubau ausführen zu lassen. Der im Frühjahr 1966 begonnene Bau konnte in 18 Monaten fertiggestellt werden: Richtfest am 30. September 1966, Einweihung am 30. September 1967. Dem Architekten Gottfried Ruf war es gelungen, den Neubau harmonisch an den bisherigen Bau anzugliedern. Nunmehr standen weitere 8 Klassenräume, 1 Naturlehrraum, 2 Ausweichräume, eine geräumige Pausenhalle und eine Turnhalle zur Verfügung. Rektor Andreas Frühwald bezeichnete vor der Festversammlung und den zahlreichen Ehrengästen diesen Weiheakt „als eine Krönung der Veitsbronner Geschichte“. Mit dem nunmehr fertiggestellten Erweiterungsbau und seiner großzügigen Planung sei ein vorbildlicher Unterricht gewährleistet. Man habe dadurch, so führte Bürgermeister Trautnitz ergänzend aus, der Tatsache Rechnung getragen, daß Veitsbronn immer mehr seinen ländlichen Charakter verliere und als Folge davon entsprechende Bildungsmöglichkeiten für die Jugend erfordere. Man glaubte, damit die Schulraumnot „endgültig“ beseitigt zu haben.

Der glückliche Zustand währte aber nicht lange. Die Schulraumnot ergab sich jetzt nicht nur durch das direkte Anwachsen der Schülerzahlen, sondern vor allem noch durch die Ausdehnung der

Schulpflicht auf 9 Jahre (1969/70) und durch die Erweiterung des Schulsprengels. Zunächst wurden ab Schuljahresbeginn 1967/68 die Jahrgänge 5 mit 8 der Volksschulen Tuchenbach und Obermichelbach angegliedert. Im Herbst 1968 folgte die Angliederung der Oberstufe der Volksschule Puschendorf. Dadurch wuchs die Schüleranzahl auf 630, aufgeteilt in 16 Klassen, und zwar der erste Jahrgang mit 3, die Jahrgänge 2–7 mit je einer Parallelklasse, die 8. Klasse einfach.

Im Jahre 1969 erfolgte eine organisatorische Teilung der Volksschule in je eine Grundschule und eine Hauptschule. Gleichzeitig wurden die Schüler der Jahrgangsstufen 1 bis 4 aus den Einzugsbereichen der Volksschulen Obermichelbach und Tuchenbach der Grundschule Veitsbronn zugeteilt. Nach Auflösung der Volksschule Puschendorf im Jahre 1970 kamen auch die Jahrgänge 1–4 dieses Schulsprengels nach Veitsbronn. Und da gab es bereits wieder Raumnot: zwei Klassen wurden in Puschendorf ausgelagert, für andere wurden Ersatzräume im Kindergarten, im Obergeschoß des Veitsbades, in der ehemaligen Pfarrvilla und im Rathaus gefunden.

Nach langwierigen Vorarbeiten konnte am 23. Juni 1975 mit dem Bau einer neuen Grundschule begonnen werden. Am 27. September desselben Jahres meldeten die *Fürther Nachrichten* die



Richtfest des Schulneubaues vom 26. November 1954

Grundsteinlegung: „Die Topographie am Südhang der Retzelfembacher Höhe hat sich geändert“, hieß es im Bericht. „Äcker und Baumbestand im Norden des Grundstückes sind einer Großbaustelle gewichen, deren Erdverschiebungen und jetzt schon weithin sichtbare Fundamente davon zeugen, daß der Schulverband Veitsbronn dabei ist, die seit Jahren vorherrschende Schulraumnot mit dem Bau einer neuen Grundschule zu beheben. Gestern stand das 7,8 Millionen-Projekt (einschließlich der Doppelturnhalle und der Hausmeisterwohnung) zum erstenmal im Rampenlicht: Im Beisein von Landrat Dr. Dietrich Sommerschuh und Schulrat Roland Kühn, der Mitglieder des Schulverbandsausschusses, der Rektoren Heckel und Hofmann von Grund- und Hauptschule, des Architekten G. Ruf und zahlreicher anderer Ehrengäste ‚zementierte‘ Bürgermeister und Schulverbandsausschußvorsitzender Willi Schrott den Grundstein ein“. Es folgte schon am 12. Dezember 1975 das Richtfest, am 15. November 1976 der Umzug der Grundschule in das neue Gebäude und am 18. März 1977 die etwas verspätete feierliche Einweihung.

Durch eine terrassenförmige Staffelung der Schulbaukörper von Süden nach Norden, durch die größtmögliche Schonung des vorhandenen Waldbestandes und durch die Höhenentwicklung auf zwei Geschosse wurde den landschaftlichen



Hauptschule Veitsbronn



Grundschule Veitsbronn

Gegebenheiten des Hanggrundstückes Rechnung getragen. In den 16 Klassenräumen konnten, wie Rektor Otto Heckel in seinem Grußwort unterstrich, „erstmal seit Bestehen der Grundschule Veitsbronn alle Kinder des Einzugsbereiches im Alter von 6–10 Jahren unter einem Dach unterrichtet werden“.

Gleichzeitig mit der Schule wurde auch die 18 x 36 Meter große Doppelturnhalle mit einer Zuschauertribüne von 200 Plätzen der öffentlichen Bestimmung übergeben. Sie eignet sich auch für eine sinnvolle außerschulische Nutzung.

Nach dem jetzigen Stand schaut es, wie bei der Einweihungsfeier von verschiedenen Sprechern unterstrichen wurde, tatsächlich so aus, als ob für absehbare Zeit das Schulraumproblem gelöst sei. Auch die Einsprengelung der Raindorfer ab 1979 in den Schulverband Veitsbronn hat daran nichts verändert. Die Grund- und Hauptschulen bieten heute die besten Bedingungen für einen den heutigen Erfordernissen entsprechenden Unterricht.

Die 360 Schüler (14 Klassen) der Grundschule werden im Schuljahre 1983/84 von 17 Volksschul-, 4 Fach- und 5 Religionslehrern, die 270 Schüler der Hauptschule neben 11 Klaßleitern noch von 2 weiteren Lehrkräften, 2 Fachlehrern, 4 Pfarrern und Religionslehrern sowie 4 Fachkräften für Hauswirtschaft unterrichtet.

Die Hauptschule bemüht sich vor allem darum, möglichst vielen ihrer Entlaßschüler einen qualifizierten Abschluß in technischem Zeichnen, technischem Werken, Maschinenschrift, Hauswirtschaft und Textilarbeit zu geben oder ihnen die Möglichkeit zu bieten, weiterführende Schulen zu besuchen. Seit Veitsbronn entsprechende Sportanlagen hat, wurde auch der Schulsport sichtlich belebt. Vor allem in Geräteturnen, Tischtennis, Fußball, Handball und Skilaufen konnten bei verschiedenen Wettkämpfen Spitzenplätze errungen werden.

Die Schule arbeitet eng mit dem Elternbeirat und dem Elternhaus zusammen. Einer großen Beliebtheit und Anteilnahme erfreuen sich die vom Elternbeirat veranstalteten Sommerfeste, ferner die Schülermitverwaltungsfeste, Elternabende u. a. Die Schule ist nach wie vor ein tragender Kulturfaktor der Gemeinde.

In der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg haben folgende Rektoren die Veitsbronner Schulen geleitet: Joh. Leonh. Geißelsöder (1912–1933), Johann Sußner (1933–1945), Georg Frühwald (1945–1956), Andreas Frühwald (1956–1967), Lorenz Hofmann (1968–1969).

Nach der Teilung der Volksschule in Grund- und Hauptschule (1969): An der Grundschule: Otto Heckl (1969–1977), Anton Hackner (1978–1980),

Friedrich Haußmann (ab 1980). An der Hauptschule: Lorenz Hofmann (1969–1984), Konrektor Helmar Schwarz.

Eine große Anzahl von Schülern besucht weiterführende Schulen in Fürth. Aus dem Bereich der Verwaltungsgemeinschaft Veitsbronn waren es im Jahre 1978 267 Schüler an Gymnasien, 100 Schüler an Realschulen, 35 Schüler an Wirtschaftsschulen.

Die Volkszählung von 1970 ergab folgenden Bildungsstand (höchsten Schulabschluß) für die Veitsbronner Wohnbevölkerung: Volksschule 57,5%, Mittlere Reife 6,9%, Abitur 0,7%, Fachschule 4,6%, Ingenieur-Schule 0,7%, Hochschule 1,3%.

Kindergärten

Die Gründung des ersten Kindergartens in der Gemeinde Veitsbronn ist dem selbstlosen Einsatz der Schwester Marie Preißing zu verdanken. Sie fand mit ihrem Ruf, sich der Kinder anzunehmen, Gehör und Hilfe. So konnte im Jahre 1933 in Siegelsdorf ein Haus (heute Fliederweg Nr. 12) gebaut werden, in dem im Mai 1934 ein Kindergarten eröffnet wurde. 70 Kinder füllten das Haus und wurden für 30 Pfennig pro Woche betreut. Die Betreuung der Kinder übernahm Schwester Frieda Graf. Während des Krieges wurde der Bau

erweitert, um mehr Kinder aufnehmen zu können. Nun erhielten etwa 35–45 Kinder, für die auch gekocht wurde, das Mittagessen im Kindergarten.

Im Jahre 1937 wurde auch in der Ortschaft Veitsbronn ein sogenannter „Erntekindergarten“ im Schützenhaus eröffnet. Dieser Kindergarten wurde 1945 von der Evangelischen Kirche übernommen.

Die beiden Kindergärten bestehen seit ihrer Gründung bis heute und werden zur Zeit von etwa 100 Kindern besucht. Der Kindergarten der Ortschaft Veitsbronn untersteht der Evangelischen Kirchengemeinde, jener von Siegelsdorf der Landeskirchlichen Gemeinschaft. Obwohl es sich um evangelische Anstalten handelt, finden auch katholische Kinder Aufnahme.

Das Volksbildungswerk

Das seit 1977 bestehende und von Frau Esther Pecher geleitete *Volksbildungswerk* (Vorsitzender des Beirates ist Herr Hermann Burkert) dient hauptsächlich der Erwachsenenfortbildung, der Förderung von kreativ-musischen und beruflich-hauswirtschaftlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten, der Pflege von Brauchtum und nicht zuletzt einer sinnvollen Gestaltung der Freizeit und gesunden Lebensführung.

Im Jahre der Gründung gab es etwa 10 Kurse mit ca. 100 Teilnehmern. In den darauf folgenden Jahren wurde die Nachfrage immer größer, so daß neue Formen der Betätigung gefunden werden mußten. Den Höchststand an Teilnehmern erreichte das Veitsbronner VBW im Jahre 1982. Für die Veranstaltungen des Herbst- und Wintersemesters 1983/84 waren etwa 350 Kursteilnehmer eingeschrieben. Am gefragtesten sind die Fremdsprachenkurse (Englisch, Französisch für Fortgeschrittene und Anfänger, Spanisch und Italienisch für den Urlaub) und die Angebote im kreativ-musischen Bereich.

Für jene, die schöpferisch tätig sein wollen, gibt es Kurse für Malen, Zeichnen, Foto, Töpfern, Makramee, Basteln, Klöppeln, Lederpunzieren, Holzschnitzen, Marionettenbau, Bauernmalerei, Hinterglasmalerei, Blumenstecken u. a.

Zunehmender Beliebtheit erfreuen sich der Flöten-, Gitarren- und Akkordeonunterricht sowie der Kurs für fränkische Volkstänze.

Den hauswirtschaftlich Interessierten werden Kurse für Nähen, Zuschneiden, Stricken, Häkeln, Kochen und Backen angeboten. Für die berufliche Fortbildung gibt es Maschinenschreiben und Stenographie und im Bereich Gesundheitsbildung Ernährungstraining, Kosmetik, Yoga, orthopädisches und Haltungsturnen, Wassergymnastik u. a.

Hinzu kommen Einzelveranstaltungen mit verschiedener Vortragsthematik, Ausflüge und Studienfahrten. Die fünfzehntägige Studienfahrt im Sommer 1984 ist beispielsweise in die Sowjetunion geplant, u. zw. nach Moskau und in den Kaukasus. Eine Fahrt zu den Opernfestspielen in Verona steht desgleichen auf dem Programm.

Das Vereinsleben

In der im Jahre 1895 erschienenen *Land-Chronik* mit einer *historischen Beschreibung* der Pfarreien im Zenntal nennt der Verfasser Christian Lohbauer fünf Vereine in Veitsbronn und zwei in Siegeldorf.

Der bedeutendste Verein war die auch heute noch bestehende *Freiwillige Feuerwehr* von Veitsbronn, die im Jahre 1878 gegründet wurde. Die Feuerwehr hatte damals auch einen eigenen Gesangverein.

Weitere Vereinsgründungen: 1881 *Wanderunterstützungsverein*, der durchreisenden Handwerksburschen behilflich war, 1888 *Zeidlerverein* von Veitsbronn und Umgebung, 1892 *Vergnügungsverein Eintracht* und 1895 *Dampfdreschgenossenschaft*. Siegeldorf besaß einen *Zimmerstutzenverein* (1890) und einen *Veteranen-Kampfgenossen-Verein* (1892).

Während der Wanderunterstützungsverein und die Dampfdreschgenossenschaft zeitlich bedingt waren, leben die anderen Vereine in der einen oder anderen Form in unserer Zeit fort. Ihre Zahl hat sich natürlich seither beträchtlich vergrößert. Seit 1898 haben Retzelfembach und seit 1901 Raindorf eine Freiwillige Feuerwehr. Auf eine 80-jährige Tätigkeit kann der *Gesangverein Veitsbronn* (gegründet 1904) zurückblicken. In den dreißiger Jahren entstanden dann die der NS-Führung unterstellten Verbände und Vereine. Von den in der Zwischenkriegszeit gegründeten Verbänden

setzen die *Evangelische Landeskirchliche Gemeinschaft Siegeldorf* (seit 1931) und der *Verein für Leibesübungen und Kleinkalibersport* (1926) ihre Tätigkeit auch heute noch fort.

Seit Ende des vorigen Jahrhunderts gab es unter den Ziegeleiarbeitern des Zenntales und unter den in Fürther und Nürnberger Betrieben beschäftigten Veitsbronner Auspendlern sozialdemokratisch und gewerkschaftlich organisierte Arbeiter, die meistens Fürther Ortsorganisationen angehörten. Gelegentlich hielten sie auch in Veitsbronn oder Siegeldorf Versammlungen ab. Ihr Einfluß stieg nach dem Ersten Weltkrieg, als sich ihre Mitgliederzahl vermehrte, und eine Reihe von Intellektuellen in die SPD eintraten. Nach 1933 wurde die Partei aufgelöst. Die wenigen kritischen Stimmen gegen das Dritte Reich kamen meistens aus den Reihen alter Sozialdemokraten.

Die Ortsgruppe der *NSDAP* wurde 1932 gegründet und hat bis zum Einmarsch der Amerikaner bestanden. In den letzten Kriegsjahren verstummte das Vereinsleben größtenteils. Sehr gefragt waren bloß die Feuerwehren, die bei den vielen Bombenangriffen immer wieder zum Einsatz kamen. Auch die am politischen und Kriegsgeschehen engagierten Nazi-Organisationen und Vereine blieben natürlich weiterhin tätig.



Siegelsdorfer Fußballmannschaft um 1920



Veitsbronner Freiwillige Feuerwehr am Anfang des Jahrhunderts

Nach Kriegsende vergingen erst einige Jahre, bis sich die traditionellen Vereine zu einer Neugründung aufrappelten. So die *Gesangvereine Veitsbronn* (1949) und *Siegelsdorf* (1948), der *Verein für Leibesübungen und Kleinkalibersport* (1950), der *Veteranen- und Kampfgenossenverein Siegelsdorf* (1957) unter dem Namen *Militär- und Kriegerverein 1892 Siegelsdorf*. Die *Freiwilligen Feuerwehren* setzten nach wie vor ihre verantwortungsvolle Tätigkeit fort. Außerdem wurden nun viele neue Vereine ins Leben gerufen. Zur Zeit sind in der Gemeinde Veitsbronn folgende Vereine gemeldet: *Arbeiterwohlfahrt, Allgemeiner Sportverein, Bund Deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebener, Bund Naturschutz, Bayerisches Rotes Kreuz, Briestaubenzüchter, Diakonieverein, die Freiwilligen Feuerwehren Veitsbronn, Retzselfembach und Raindorf, die Gesangvereine Siegelsdorf und Veitsbronn, Jugendförderverein, Jugendbeirat, Kaninchenzuchtverein, Militär- und Kriegerverein, Obst- und Gartenbauverein, Ortsburschenverein, Presse, Posaunenchor der evangelischen und katholischen Kirche, Stammtisch Raindorf, Sudetendeutsche Landsmannschaft, Siedlergemeinschaft „Sonnenblick“, Tischtennis-Club Retzselfembach, Trendelverein Raindorf, Verein für Leibesübungen und Kleinkalibersport, Verband deutscher Kriegsofoper, Volksbildungswerk, Wasserwacht.*

Aktiv und unentbehrlich bleiben nach wie vor die *Freiwilligen Feuerwehren*. Sie werden bei Bränden und Katastrophen anderer Art eingesetzt, entfalten



Festprogramm der Ortsgruppe der Sudetendeutschen Landsmannschaft anlässlich ihres 25-jährigen Jubiläums in Veitsbronn

daneben aber auch ein reges geselliges Leben. Sie konnten mittlerweile ihr 100-jähriges (Veitsbronn 1978) und 75-jähriges Jubiläum (Retzelfembach 1974) bzw. den 79. Gründungstag mit Fahnenweihe (Raindorf 1980) feiern.

Zu den traditionsreichen Vereinen gehören sodann die beiden *Gesangsgemeinschaften* Veitsbronn (1954 50- und 1979 75-jähriges Jubiläumsfest) und Siegeldorf (1980 40-Jahrfeier), die nicht nur in der Ortschaft auftreten, sondern des öfteren an Sängerkfesten und anderen größeren Veranstaltungen teilnehmen.

Der Ortsverband der *Sudetendeutschen Landsmannschaft* (1954 gegründet) bemüht sich vor allem um die Pflege des Brauchtums, der Sitten und der Kultur aus der angestammten Heimat der Vertriebenen und um die Betreuung seiner Mitglieder. Zu den Höhepunkten der von ihm organisierten Veranstaltungen gehören der „Tag der Heimat“ von 1958, an dem sich 3.000 Personen beteiligten, sowie das 25. Jubiläumsfest mit einem Folkloreabend (1979). 1982 wurde auf dem Kirchberg zur Erinnerung an die Toten in der verlorenen Heimat ein Gedenkstein aufgestellt.

Nach dem Krieg hat vor allem die Sportbewegung einen großen Aufschwung genommen. Sie wird heute außer dem Schulsport hauptsächlich von folgenden Vereinen getragen: *Allgemeiner Sportverein*

(1946), *Verein für Leibesübungen und Kleinkalibersport* (1950 Wiederaufnahme des Betriebes) und dem *Tischtennis-Club Retzelfembach* (1964).

Als der *Allgemeine Sportverein* 1946 gegründet wurde, mußte er sich zunächst die erforderlichen Sportstätten herrichten. Der erste Sportplatz wurde in einem gepachteten Grasgarten in Bernbach eingerichtet (1946). Da er aber zu nahe an der Eisenbahnlinie lag, mußte 1949 der jetzige Bernbacher Platz bezogen werden. In den Wintermonaten wurde der Sport- und Turnbetrieb in verschiedenen Sälen Siegeldorfer und Veitsbronner Gaststätten abgehalten. Da aber bald alle Gastwirte die Verträge auflösten, war man froh, als 1950 für den Turnbetrieb eine Baracke erworben werden konnte. Die Frage der Sportstätten fand erst durch den Bau der Schulturnhallen und die Eröffnung der neuen Sportplätze an der Retzelfembacher und Seukendorfer Straße eine optimale Lösung. Mittlerweile konnte auch der *Verein für Leibesübungen und Kleinkalibersport* (er feierte 1976 sein 50-jähriges Jubiläum) seine Sportbasis durch den Bau von zwei Kegelbahnen und von vollautomatischen Pistolenständen erweitern. Dadurch wurden die Bedingungen für die späteren Erfolge der Veitsbronner Schützen auf Kreis-, Landes- und Bundesebene geschaffen. Der Verein hat zudem auch eine Gymnastikgruppe.

Seitdem es in Retzelfembach einen *Tischtennis-Club* gibt (1964), fand dieser Sport in der Ortschaft nicht nur viele aktive Mitwirkende, sondern sorgte auch dafür, daß der Name Retzelfembach immer wieder in Sportnachrichten auftauchte. Im Frühjahr 1983 wurde Retzelfembach mit der Austragung der Tischtenniskreismeisterschaft betraut. Dabei wurde mit 151 Spielern eine bis dahin nicht gekannte Rekordbeteiligung registriert.

Der *Allgemeine Sportverein* hat zur Zeit folgende Abteilungen: Fußball, Faustball, Volleyball, Turnen und Leichtathletik.

Aufgaben im Bereich der sozialen Betreuung erfüllt die *Arbeiterwohlfahrt* (1955). Sie nimmt sich vor allem kinderreicher und sozialschwacher Familien sowie älterer Personen an. Der Ortsverband hat bisher hunderten von Kindern, Familien und älteren Menschen Kur- und Erholungsaufenthalte in Heimen oder Vertragshäusern der Arbeiterwohlfahrt vermittelt. Außerdem werden bedürftigen Familien Unterstützung und Zuschüsse gewährt. Ein besonderes Augenmerk gilt der Altenhilfe. Seit 1965 gibt es einen Altenclub in Siegelsdorf und seit 1980 in Raindorf.

Das Betätigungsfeld der Arbeiterwohlfahrt überschneidet sich zum Teil mit dem der *Diakonissen* von Siegelsdorf, die von ihrer Station aus Kranke und Alte betreuen. Diese Aufgabe hat über 30



Siegelsdorfer Bahnhof 1984

Jahre (von 1949 – 1979) mit besonderer Hingabe Schwester Angelika Preißing erfüllt.

Im sozialen Bereich ist ferner die Tätigkeit des *Bundes deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebener* (1952) und des *Verbandes deutscher Kriegsoffer* anzusiedeln.

Nicht unerwähnt sollen in diesem Zusammenhang die Tätigkeit der *Wasserwacht* (1956 gegründet; betreut vornehmlich das Veitsbad, bildet Rettungsschwimmer aus, organisiert Schwimmkurse u. a.) sowie die Einsätze des *Roten Kreuzes* bleiben. Nachdem bereits seit 1954 einige Veitsbronner in der Sanitätskolonne Burgfarrnbach mitwirkten, wurde 1964 ein eigener Sanitätszug eingerichtet, der 1980 zur Sanitätskolonne erhoben wurde. Die freiwilligen Sanitäter leisten Dienste bei Sportveranstaltungen, Kirchweihfesten und anderen Großveranstaltungen, unterstützen den Blutspendedienst und beteiligen sich an Einsätzen der Rettungsleitstelle Nürnberg.

Um Hilfeleistung bei dem Bau eines neuen Heimes bemühte sich die *Siedlergemeinschaft*

„*Sonnenblick*“, als sie 1958 gegründet wurde. Sie sieht ihre Aufgaben mit der Fertigstellung der Wohnungen jedoch nicht als erloschen an, sondern vertritt auch weiterhin die Interessen der Siedlergemeinschaft und gewährt Hilfe bei der Gestaltung des Wohnviertels, der Gärten u. a.

Äußerst rege sind der *Jugendförderverein* und der *Jugendbeirat*. Letzterer ruft sich vor allem dann in Erinnerung, wenn er den *Stichling* herausbringt, und dabei nicht nur Fragen des *Jugendtreffs*, für das er verantwortlich ist, zur Sprache bringt, sondern viele andere Kommunalangelegenheiten kritisch beleuchtet. Der *Stichling* erscheint in einer Auflage von 2750 Exemplaren und wird kostenlos an alle Haushalte verteilt.

Genealogische und familiengeschichtliche Dokumentation

Allgemeine Betrachtungen

Die folgende Dokumentation kann weder Vollständigkeit noch hundertprozentige Genauigkeit anstreben, denn sie stützt sich bloß auf vorhandene und eingesehene Unterlagen, die bekanntlich lückenhaft und nicht immer fehlerfrei sind. Trotzdem hielt es der Verfasser für nützlich, diese Übersicht der Ortsgeschichte beizufügen. Sie liefert nämlich für die alteingesessenen Veitsbronner aufschlußreiches Material über ihre Familie und die einzelnen Bauernwirtschaften.

Die Übersicht setzt sich aus drei Teilen zusammen:

- 1.) Dokumentarisch belegte Namen bis um 1800. In diesem Teil werden alle Namen, auf die der Verfasser bei seinen Recherchen gestoßen ist, chronologisch und nach Ortschaften geordnet gebracht. Die voranstehende Jahreszahl gibt an, wann der betreffende Name in den historischen Quellen erscheint.
- 2.) Heiratsmatrikel der evangelischen Kirche Veitsbronn von 1650 bis um 1800. Dieser Teil erfaßt alle in diesem Zeitraum geschlossenen Ehen der Kirchengemeinde Veitsbronn (d. h. von Veitsbronn, Retzelfembach und Kreppendorf). Die Heiratsmatrikel für Bernbach, Siegeldorf, Raindorf und Kagenhof, die damals anderen Kirchengemeinden angehörten, wurden nicht eingesehen, so daß

diese Ortschaften in diesem Teil nicht erscheinen. Die Namen werden, der Heiratsmatrikel folgend, alphabetisch und nach Familien geordnet. Verschiedene Familien gleichen Namens wurden nicht getrennt, weil das auf Grund der Angaben nicht immer möglich ist und weil das die Sache kompliziert hätte. Zudem wird einfachheitshalber nur der Name des Ehemannes angegeben. Das davor stehende Datum bezieht sich auf den Abschluß der Ehe. Es wird außerdem noch jeweils der Beruf hinzugefügt, was Rückschlüsse auf die wirtschaftliche und soziale Stellung ermöglicht.

3.) Katasterauszüge (1808–1945). Diese Angaben bilden nicht nur den wichtigsten genealogischen Teil sondern überhaupt ein Herzstück der Ortsgeschichte. Es werden nämlich nach Hausnummern geordnet alle Besitzer dieser Anwesen und des dazugehörenden Bauern- oder sonstigen Gutes vom Ende des 18. oder Anfang des 19. Jahrhunderts bis Ende des Zweiten Weltkrieges erfaßt. Aus dieser Aufstellung ist beispielsweise ersichtlich, daß in Veitsbronn von den 26 Gutsbesitzern des Jahres 1808 in acht Fällen der Bauernhof bis 1945 im Familienbesitz blieb. Davon konnten nur drei den ursprünglichen Namen beibehalten, u. zw. Hofmann (HNr. 4), Plochmann (HNr. 22) und Loesel (HNr. 25); bei den anderen wechselte der Besitzernamen als Folge der Heirat der erbenden Töchter. In Siegeldorf konnte in demselben Zeit-

raum von 6 Hofbesitzern nur die Familie Tratz (HNr. 3) durch Erbfolge ihr Gut behalten. In Bernbach blieben alle vier Bauerngüter des Weilers im Besitz der jeweiligen Familien, wobei die Arnoldts auch den Namen vererbten; in Kreppendorf waren es 4 von 7 Familien (die Familie Heinlein HNr. 10 behielt auch den Namen), in Kagenhof einer der beiden Höfe (u. zw. der Familie Fluhner) und in Retzelfembach bloß 2 (HNr. 14 Hofmann und HNr. 16 Egelse) von den 20 im Jahre 1809 registrierten Bauerngütern.

Für jedes einzelne Anwesen werden folgende Angaben mitgeteilt: Hausnummer (HNr.), Benennung des Gutes im Kataster von 1832, Angaben über Gewerbeberechtigung, dann in chronologischer Reihenfolge die Namen der Besitzer und in Klammer jeweils eine Anmerkung über die Erwerbsart. Durch die dabei verwendeten Abkürzungen S, T, W, E, H, K, HNB wird kenntlich gemacht, ob das Anwesen an den Sohn (S), die Tochter (T), die Witwe (W) oder einen anderen

Erben (E) übergeht, ob es durch Heirat (H) der erbenden Tochter bzw. der Witwe (durch H der W) oder durch Kauf (K) erworben wurde. Konnte die Erwerbsform nicht festgestellt werden, steht hinter dem Namen ein Fragezeichen „(?)“. HNB verzeichnet einen Hausneubau.

Die drei Teile der Dokumentation bilden natürlich eine aus der Kontinuität sich ergebende Einheit. Die Kontinuität ist besonders bei Namensgleichheit leicht festzustellen. Es wurden außerdem bei jenen Personen des ersten und zweiten Teiles, die als Besitzer bekannter Bauerngüter identifiziert werden konnten, letztere dadurch kenntlich gemacht, daß die erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts eingeführten Hausnummern rückversetzt bei ihren Namen angegeben werden. Ist eine Serie von Besitzern desselben Gutes bekannt, werden diese fortlaufend aufgezählt.

Die Orthographie der Namen variiert. Wir haben die im jeweiligen Dokument vorgefundene Form bewahrt und gegebenenfalls in Klammer eine andere Schreibart angegeben.

Veitsbronn

Dokumentarisch belegte Namen bis um 1800

Um 1360–1370: Botschan + Fricz Pulhler; Wolflin Ohslein + Fr. Puhler; Regmar + der Geczmann; Betzold Breunlin – der Geczmann; Betzold Wolfram; Newgepeurin; Wydman des Merckleins Sohn; die alt Mercklerin – Hermann Smit; Hermann Hofmann; Stoltz Kinde + Mugenhofer; Rudolt + Geczman; Buheleerin; Mulner (*wahrscheinlich HNr. 34*).

1414: Hannsen Wolframs Sohn; Conrad Schreiner; Hermann Newpawr; Hanns Ruppenbach (auch Ruppenbauch); Hanns Schultheisz; Conrad Kyner; Fritz Nuczell; Conrad (Contzel) Dytteley; Hermann Poppe; Hans Lansteter; Conrad Tzullen; Hanns Wolfram; Hans Kupfer; Herman Nolt; Conrad Furter; Vllein Fischer; Hanns Mullner (*HNr. 34*); Smydfritze.

1460–1473 (*Gültbücher des Heilig-Geist-Spitals*): Die nachverzeichneten Untertanen, jeweils nach Gütern geordnet (dabei entspricht die fortlaufende Aufzählung nicht späteren Hausnummern), entrichteten an das Spital die Gült:

1. „Gugels Hof“: Hermann Gugelwaid; Hanns Berthold (Berchtolt); Hans von Beerbach.

2. Hanns Hoffmann; Margareth Hofmann (W).
3. Herman Hoffmann (E); Margareth Hofmann (W); Michel Schenk; Hanns Schultheiß zu Tuchenbach (K);
4. Ull Schultheiß; Fritz Schultheiß (S); Hans Hoffmann.
5. Hans und Hermann Weber (Brüder).
6. Cuntz Seitz.
7. „Flurers Hof“: Heintz Flurer; Hermann Weber; Hanns Platner.
8. Cuntz Pawr; Merck Pawr (S); Hanns Hammerschmidt.
9. „Eine Mühle“: (HNr. 34) Oswald Müllner; Margareth (W), verehelichte Schedin.
10. Hanns Contz; Agnes (W), zweite Ehe mit Fritz Weymann.
11. Fritz Edel; Christine (W), zweite Ehe mit Haintz Rewter.
12. Cuntz Nützel; Kun Nützel (W) und ihr Sohn Hanns; Hermann Berchtolt (Bertholt).
13. Linhard Weinmann; Fritz Popp; Hans Schmid; Hanns Hoffmann; Hans Widman; Hermann Weber der Aeltere.
14. „Eine Schenkstatt“: Eberhart Pawman (E); Els Peringer; Margareth Pawmann (T).
15. Hans Pawer.
16. „Hannsen Smids Gut“: Hanns Smid; Heintz Pereysen (genannt „Heintz Smid“).
17. Nickel Schneider; Hans Schneider (S).

18. „Smystatt“: Betzold Schirmer, Hanns Sneyder.
19. Hermann Weber.
20. Hanns Pawr der Alte; Merck Pawr.

1449 Hans Hofmann; Schultheiß.
1476 Michael Krauß, Sohn des Fritz Krauß.
1505 – 1521 (*Stiftsbüchlein*): Hans Flurer; Hans Köntz; Eberhard Pawmann; Ulrich Schultheiß; Hermann Gugel; Endres Petzolt, Hans Hammerschmied; Hermann und Hans Weber; Hans Pergner; Hans Lebender; Kuntz Müller auf der Veitsmühle; Hermann Weltsch.
1512 Hans Weber; 1615 Hanßen Müller; 1624 Hanßen Carl [*HNr. 1*]
1517 Kuntz Hammerschmied, Margarethe Schmidin.
1519 Hans Weber; Hans Pauer; Hans Prüner.
1520 (an der Pest gestorben): Fritz Pertolt; Jungfrau Elsbeth Weberin; Jungfrau Elsbeth, Tochter des Kuntz Schmidt; Jungfrau Kunigund, Tochter des Hans Hofflers; Jungfrau Anna, Tochter des Hans Höffler; Jungfrau Kunigund, Magd bei Hans Lebender; die alt Margaretha Welschin; Fritz und seine Frau Elsbeth Groß; Margaretha Stockin; Jungfrau Barbara Peurin; Anna Juglin; der jung Hermann Mulner; Jungfrau Elsbeth, Tochter des Kuntz Schmied.
1521 Heinz Höffler.
1529 Cunz Müller.

1529 Albrecht Geyer; vor 1544 Enndres Pfeffer; vor 1552 Hannß Pfeffer; um 1611 Endres Ramolt; um 1650 Christoff von Till; um 1650 Christoff Fürer; um 1655 Mattheus Ernst; um 1670 Hanns Renner; vor 1785 Johann Friedrich Popp; 1785 Georg Popp. [HNr. 23 – 24]. 1573 Fritz Gugel.
1587 – 1591 Hans Landauer; Hans Vischer; Conrad Lehner; Georg Contz; A Popp; Melchior Weiß; Hans Müller.
1615 Cunz Löhner.
1617 – 1618 Peter Lebender; Hans und Jörg Popp; Hanß Weber; Wolf Landauer; Peter Landauer; Endres Ramold; Cuntz Getzmann; Hanß Gröblein; Kilian Daller; Cunz Daller; Sebald Weiß; Simon Weiß; Hermann Schadmann; Geörg Sühner; Fritz Seitz.
1625 Hans Ramold; Sebald Popp; Peter Müller.
1639 Georg Ramold.
1642 Georg Jordan; Andreas Ramold.
1648 – 1658 Michael Popp; Johann Meyer; Barbara Reichlin; Johann Endres; Simon Weiß; Georg Ramolt.
1655 Michael Rieger.
1656 Johann Frühwald; Johann Jakob Gebhardt.
1662 Thomas Heindel.
1664 Wolfgang Gruber.
1681 Hans Schellenberger; Conrad Jordan.
1701 Jobst Meusel.
1753 Johann Daum [HNr. 9].

vor 1784 Johann Ebersberger [HNr. 26].
vor 1801 Konrad Beck [HNr. 28].
vor 1786 Christoph Scheller [HNr. 33].
vor 1795 Magdalena Ekart [HNr. 34].
1774 Johann Georg Jordans.

Heiratsmatrikel von 1650 bis um 1800

1723 Carl Sigmund Andreä (Schulmeister); 1767 Georg Andreas Andreä (Schulmeister).
1657 Georg Bärsten (Schuhmacher).
1686 Georg Berthold (Metzger); 1696 Mathäus Berthold (Metzger).
1709 Conrad Berthold (Metzger).
1719 Johann Beck (Köbler); 1748 Johann Peter Beck (Schneider); 1757 Thomas Beck (Köbler); 1787 Johann Conrad Beck (Wirt „Zum Grünen Baum“).
1747 Andreas Georg Bauer (Mühlknecht).
1783 Johann Bröschel (?).
1773 Johann Paulus Bernhard (Schneider).
1686 Johann Conrad (Tagelöhner).
1672 Melchior Duscher (Wirt „Zum Schwarzen Roß“, Zöllner). 1703 Michael Duscher (Wirt); 1746 Friedrich Duscher (Wirt).
1742 Johann Deller (Hutmann).
1750 Johann Daum (Schreiner).
1661 Philipp Eichner (Bauer); 1686 Johann Eigner (Bauer); 1700 Eigner (Viehtreiber).

1758 Johann Ebersberger (Bauer).
1665 Johann Endres (Inwohner auf der Veitsmühle).
1675 Johann Frühwald (Bauer); 1700 Michael Frühwald (Bauer); 1730 Johann Frühwald (Bauer); 1743 Michael Frühwald (Bauer).
1664 Wolfgang Gruber (Schmid).
1676 Samuel Glaser (Schulmeister, Zöllner, Weber); 1727 Joh. Georg Glaser (Weber, Gastwirt).
1686 Johann Jakob Gebhardt (Schneider); 1716 Georg Gebhardt (Schneider); 1718 Johann Jakob Gebhardt (Schneider); 1723 Conrad Gebhardt (Tagelöhner); 1747 Georg Gebhardt (Schneider); 1750 Conrad Gebhardt (Schneider).
1728 Thomas Goll (Hutmann).
1706 Jakob Häberlein (Schmid).
1685 Matthias Haindel (Fellschnitzer und Hutschmücker); 1695 Georg Haindel (?).
1779 Michael Helm (Bäcker).
1663 Dietrich Herscher (Inwohner).
1747 Andreas Heydel (Fellschnitzer).
1728 Heinrich Höfler (Tagelöhner).
1675 Jobst Hofmann (Bauer); Tobias Hofmann (Bauer); 1704 Georg Hofmann (Bauer); 1717 Conrad Hofmann (Bauer); 1754 Philipp Hofmann (Bauer); 1775 Johann Philipp Hofmann (Bauer).
1694 Johann Friedrich Hofmann (Müller auf der Veitsmühle); 1732 Johann Peter Hofmann (Müller); 1765 Conrad Hofmann (Müller). 1724 Simon Hopf-

gärtner (Müller auf der Bachmühle).
1661 Johann Huthofer.
1662 Conrad Jordan (Bäcker); 1706
Melchior Jordan (Bäcker); 1744 Johann
Georg Jordan (Schmid); 1755 Jakob
Jordan (Bäcker); 1784 Johann Jordan
(Schmid).
1663 Johann Klett (Bader).
1689 Gregorius Kramer (Hirt).
1712 Johann Kreß (Bauer); 1755
Joh. Kreß (Bauer).
1715 Georg Koch (Schneider).
1685 Johann Landauer (Bauer); 1726
Johann Landauer (Bauer); 1760 Georg
Landauer (Bauer).
1711 Friedrich Leyrer (Tagelöhner).
1723 Johann Leizmann (Bäcker); 1753
Johann Leitsmann (Bäcker).
1723 Nicolaus Löfel (Bauer); 1748 Joh.
Thomas Löfel (?);
1762 Johann Lohbauer (Büttner).
1664 Caspar Meyler (Schmid).
1678 Paulus Mußgieler (Bauer).
1691 Johann Müller (Mühlknecht).
1692 Sebald Meusel (Müller auf der
Veitsmühle).
1718 Nikolaus Münzer (Zimmermann).
1724 Melchior Merckel (Büttner).
1738 Johann Messerschmidt (Tägelöhner).
1765 Joh. Maier (Inwohner); 1782
G. Friedrich Maier (Bader).
1724 Joh. Leonhard Niederhöfer
(Zimmermann); 1768 Mathäus Niederhöfer (?)

1662 Friedrich Popp (Fischer und
Bauer).
1674 Johann Albert Pez (Schneider).
1740 Johann Pröschel (Bauer).
1761 Johann Pflugmann (Tagelöhner).
1662 Georg Ramold (Bauer).
1656 Philipp Reiner (Bauer); 1669
Mathäus Reiner; 1672 Paulus Reiner
(Bauer).
1660 Johann Riegler (Köbler); 1684
Johann Riegler (Schmidknecht); 1675
Georg Riegler (Bauer).
1715 Johann Wolfgang Renner (Bauer).
1663 Johann Schüssel (Tagelöhner).
1675 Johann Schöllenberg (Schmidknecht).
1688 Friedrich Strattner (Metzger,
Wirt).
1707 Tobias Stenz (Metzger).
1713 Pancratius Schwab (Bauer).
1722 Simon Steudner (Metzger); 1780
Johann Steudner (Metzger).
1727 Georg Schürer (Hutmann).
1734 Johann Georg Seckel (Schmidknecht).
1747 Johann Conrad Scheller (Müller
auf der Bachmühl).
1749 Johann Wolfgang Schwip-
per (Bader); 1759 Georg Leonhard Schwip-
per (Bader und Wundarzt).
1749 Friedrich Stöbel (Knecht).
1727 Georg Uhler (Wagnermeister).
1675 Ulrich Thumbeck (Tagelöhner).
1740 Johann Conrad Thomä (Tägelöhner).
1680 Johann Vogel (Schneider); 1731
Conrad Vogel (Schuhmacher und

Köbler); 1747 Jobst Vogel (Schuhmacher-Knecht); 1759 Johann Vogel;
1764 Mich. Vogel (Schuhmacher); 1772
Michael Vogel (Schuster).
1727 Paulus Volckart (Bauer); 1756
Johann Volckart (Bauer).
1725 Mathias Weidner (Maurermeister);
1754 Johann Georg Weidner (Maurer).
1742 Johann Worzer (Tagelöhner).
1751 Johann Leonhard Wellhöfer (Wirt
und Gastgeber „Zum Schwarzen Roß“).
1757 Joann Wernlein (Wirt).
1772 Jobst Wolf (Hirt).
1689 Zehender (Knecht).
1705 Tobias Zinck (Bäcker).
1723 Johann Zäbinger (Fuhrknecht auf
der Veitsmühle).
1759 Mathäus Zimmermann (Bauer).

Katastrerauszüge von 1808/1809 – 1945

HNz 1, 2, 3 „das Wirtsgut“ mit Tabernwirtschaft (Wirtshaus „Zum Schwarzen Roß“):
1804 Johann Peter Waitz (Waiz) (S); vor
1813 Johann Peter Eckert (K); 1813
Johann Adam Kraft (K);
Nach mehreren Verkäufen wird das
Gut geteilt u. zw.:

HNz 1: 1841 Adam Pröschel (K); 1844
Eva Pröschel (T); 1846 Georg Leonhard
Gundel (H); 1865 Eva Gundel (W);
1885 Johann Conrad Gundel (S); 1890
Eva Gundel (W) und Geschwister; 1894
Gottfried Zimmermann (K); 1923 Melchior Zimmermann (S).

HNr. 2: 1839 Georg Fürst (K); 1848 Mathias Andrae (K); 1886 Joh. Ulrich Andrae (S); 1916 Joh. Konrad Andrä und Leonhard Andrä (E); 1917 Barbara Staufer (K); 1917 Gottfried und Helene Zimmermann (K); 1921 Melchior und Kunigunde Zimmermann (S). 1935 Zusammenschluß mit Haus Nr. 1.

HNr. 3: 1849 Jakob Christgau (K); 1887 Michael Nickel (H); 1932 Johann Gottfried Zimmermann (E).

HNr. 4, „Hoffmannsgut“: 1800 Johann Georg Hoffmann (S); 1837 Melchior Hoffmann (S); 1866 Johann Georg Hoffmann (S); 1899 Anna Barbara Hoffmann (W); 1902 Johann Hofmann (S); 1935 Friedrich Hofmann (S).

HNr. 5, „Pröschelgut“: 1789 Johann Michael Proeschel (S); 1819 Konrad Pröschel (S); 1844 Michael Johann Proeschel (S); 1873 Johann Peter Ruf (H); 1875 Jakob Neuburger und Adolf Goldsticker (K); 1875 Johann Georg Deininger (K); 1909 Peter Deininger (S).

HNr. 6 + 7, „Paulushof“: 1791 Georg Zimmermann (S); 1834 Johann Friedrich Zimmermann (S); 1866 Melchior Zimmermann (S); 1873 Margaretha Zimmermann (W); 1908 Babette Zimmermann (T); 1911 Johann Michael Arnodt (H); 1922 Michael Arnodt erwirbt von der Gemeinde im Tausch die Grundstücke Nr. 11 und 17.

HNr. 8, „Helmgut“, Bäckereigerechtigkeit: 1786 Johann Michael Helm (K); 1812 Blandiana Helm (W) in zweiter Ehe Deininger; 1851 Johann Jakob Deininger (S), siehe auch unter HNr. 14; 1896 Johann Jakob Deininger (S); 1918 Margaretha Deininger (W + E); 1936 Georg Deininger (S). Seit 1911 auch im Besitz des Grundstückes HNr. 38.

HNr. 9, „Schreiner Gut“, persönliche Schreinerkonzession: 1795 Johann Wolfgang Daum; vor 1834 daraus ausgeschieden für Johann Wolfgang Daum (S) HNr. 9b;

HNr. 9a: 1835 Georg Leonhard Tiefel (K); 1839 Jakob Wäber (K); 1881 Georg Schmidt (Stiefsohn).

HNr. 9b: 1857 Johann Jakob Daum (S).

HNr. 9a + 9b: 1888 Andreas Wäber (erbt als S 9b und erwirbt durch K 9a); 1906 Anton Schubert und Johann Georg Schreyer (K); 1906 Georg und Elisabeth Schneider (durch Tausch mit Grundstück Nr. 12); 1941 Konrad Schneider (S).

HNr. 10, „das untere Schustergütel“, persönliche Schuhmacherkonzession: 1773 Johann Vogel (S); 1823 Christian Vogel (S); 1864 Margarethe Vogel (W); 1875 Michael Sulzer (E); 1904 Friedrich Sulzer (S); Margaretha Sulzer (W + E); 1932 Johann Sulzer (S).

HNr. 11 + 17, Gemeindebesitz: Das Haus Nr. 11 war Hirtenhaus, HNr. 17 Badehaus; 1895 Bau des Feuerlösch-Requisi-

tenhauses und eines Schopfens; 1897 Maschinenhausbau der Dampfdreschgenossenschaft; 1913 Maschinenhausneubau; 1928 Neubau einer Maschinenhalle.

HNr. 12, „Wäbergüt“: 1803 Michael Wäber (K); 1833 Heinrich Wäber (S); 1840 Sibylle Wäber (E); 1867 Leonhard Wäber (E); 1900 Georg Schneider (H); 1906 Georg Schreyer und Anton Schubert (durch Tausch mit HNr. 9); 1906 Johann Ell (K); 1907 Kunigunde Ell (W + E); 1918 Kunigunde Kunderinger (Zweite Ehe).

HNr. 13 + 37, „Landauer Hof“: 1793 Lorenz Landtauer (Landauer) (S); 1816 Lorenz Landauer (S); 1860 Lorenz Landauer (S); 1877 wird das Gut geteilt und verkauft. HNr. 13 kauft Johann Vogel; 1880 Simon Vogel (S); 1905 Johann Vogel (S). Siehe auch HNr. 37.

HNr. 14, „Bäckergut“, Backgerechtigkeit: 1804 Johann Michael Helm (H); 1811 Christian Karl Helm (S); 1854 Michael Helm (S); 1870 Jakob Neuberger (K); 1870 Johann Jakob Deininger (K), siehe auch HNr. 8; 1880 Johann Georg Helmreich (H); 1921 Johann Helmreich (S).

HNr. 15, „Niederhöfer Gut“, Zimmermannskonzession: 1800 Mathaeus Niederhöffer (S); 1827 Georg Vogel (K); 1875 Georg Vogel (S); 1908 Michael Vogel (S); 1918 Barbara Vogel (W); 1919 Lorenz Egelser (durch H der W); 1923 Barbara Egelser (W); 1923 Sixtus Ziegler (durch H der W); 1941 Leonhard Vogel (S).

HNr. 16, „Städtner Gütl“: 1806 Johann Staeudtner (S); 1833 Barbara Städtner (W); 1845 Johann Helm (S); 1857 Georg Dietz (K); 1885 Johann Georg Dietz (S); 1890 Barbara Dietz (W); 1893 Johann Egelsner (durch H der W); 1912 Georg Dietz (S).

HNr. 17: Siehe HNr. 11.

HNr. 18 + 36, „Kressenhof“: 1793 Johann Conrad Kreß (S); 1830 Johann Konrad Tauber (K); 1857 Johann Mathias Tauber (S); 1883–1885 Teilung der beiden Grundstücke; HNr. 18 1885 Anna Eva Tauber (W); 1886 Jakob Neuburger (K); 1887 Johann Probst (K); 1923 Georg Probst (S). Siehe auch HNr. 36.

HNr. 19, „Wörzerhof“, BranntweinbrennereikonzeSSION: 1786 Johann Samuel Bockker (K); 1827 Martin Worzer (K); 1865 Johann Georg Worzer (S); daraus ausgeschieden ein Teil des Hofraumes samt Ziegelhütte für Anwesen HNr. 44 (siehe daselbst); 1882 Georg Martin Förster (K, siehe HNr. 5 Siegelsdorf); 1888 Christian Möhringer (K, erwirbt auch Grundstück HNr. 40); 1888 Friedrich Möhringer (S); 1934 Michael Haas (H).

HNr. 20, „Feitzenhof“ (Fritzenhof?): 1778 Johann Egelsner (H); 1816 Johann Stephan Egelsner (S); 1854 Johann Georg Egelsner (S); 1884 Johann Gottfried Egelsner (S); 1899 Maria Magdalena Egelsner (W); 1900 Johann Leonhard Schönleben (durch H der W); 1929 Johann Leonhard Schönleben (W); 1929 zweite Ehe mit Margarethe, geb. Schuh.

HNr. 21, Pfarrhaus: Von Tagelöhnern bewohnt, da Pfarrsitz in Obermichelbach.

HNr. 22, „Schmid Gütl“, SchmiedegerechtigkeIt: 1803 Johann Peter Plochmann (S); 1839 Johann Friedrich Plochmann (S); 1876 Georg Plochmann (S); 1905 Margaretha Plochmann (W) und Kinder; 1913 Johann Georg Plochmann (S).

HNr. 23 + 24, „Poppengut“: 1785 Georg Popp (S); 1818 Johann Georg Tiefel (K); 1861 Johann Georg Tiefel (S); 1895 Thomas Tiefel (S); 1936 Johann Georg Tiefel (S).

HNr. 25, „Lösselgut“: 1808 Johann Conrad Loessel (S); 1852 Christoph Leoßel (S); 1892 Johann Conrad Loesel (S); 1933 Johann Loesel (S).

HNr. 26, „Möhringer Gütl“: 1784 Johann Moeringer (K); 1827 Johann Georg Mehringer (S); 1862 Christian Möhringer (S); 1883 Georg Martin Förster (K); 1883 Martin Deyer und Kunigunde Deyer (K); 1889 Georg Stark (?); 1923 Johann Stark (S); 1938 Elise Stark (W).

HNr. 27, Schule: 1859 Georg Sommer (27a) und Peter Plochmann (27b) (durch K aus der Kirchenstiftung und Neubau) in Gemeinschaftsbesitz; 1865 erbt Peter Sommer 27a; 1872 Peter Knorr (durch K 27b); 1875 Adam Daum (durch K 27b); 1886 erwirbt Peter Sommer auch 27b; 1897 Abraham Hamburger (K); 1899 Friedrich Denmark (K); 1910 Johann Helm-

reich (K); 1929 Margaretha Helmreich (E); 1937/38 Maria und Melchior Hünne (E, H); siehe auch HNr. 9 Kreppendorf.

HNr. 28, „das Weißen Gütl“: 1801 Johann Peter Weiß (K); 1811 Eva Weiß (W); 1835 Johann Peter Weiß (S); 1852 Katharina Weiß (W); 1864 Johann Peter Weiß (S); 1885 Georg Michael Kreß (H); 1904 Barbara Kreß (W) und Kinder; 1920 Lorenz Kreß.

HNr. 29, „Stegschuster Gütel“, persönliche SchumacherkonzeSSION: 1800 Johann Georg Vogel (S); 1844 Johann Vogel (S); 1877 Leonhard Rottner (K); 1900/1901 Simon Rottner ($\frac{1}{4}$ Anteil) und Konrad Rottner ($\frac{1}{4}$ Anteil, Erbgemeinschaft); 1939 der $\frac{3}{4}$ Anteil des Simon Rottner an Magdalena Rottner (W) und Kinder; 1950 der $\frac{1}{4}$ Anteil von Konrad Rottner an Lorenz Rottner.

HNr. 30, „Metzger Gütl“: 1794 Georg Heinrich Salomon Andreae (S); 1843 Mathäus Andreae (S); 1849 Johann Georg Christgau (K); 1869 Simon Christgau (S) 1877 Friedrich Studtrucker (H); 1893 Anna Studtrucker (W) und Kinder; 1894 Georg Hofmann (durch H der W); 1905 Friedrich Studtrucker (S); 1937 Georg Studtrucker (S).

HNr. 31, „Dingenhof“ (Diezenhof?), HopfenwirtschaftsgerechtigkeIt: 1804 Johann Paulus Vogel (S); 1841 Lorenz Plochmann (K); 1854 Apollonia Plochmann (W); 1858 Johann Helm (K); 1866 Catharina Helm (W); Conrad Hofmann

(durch H der W); 1871 Catharina Hofmann (W); 1885 Georg Helm (S); 1895 Margaretha Barbara Helm (W) und Kinder; 1896 Georg Friedrich Popp (durch H der W); 1908 Kinder in Erbgemeinschaft; Wilhelm Helm (S).

HNr. 32, „Pröschelwirth-Gut“, Gastwirtschaft „Zum Grünen Baum“: 1787 Johann Conrad Beck (K); 1813 Johann Thomas Pröschel (K); 1844 Andreas Pröschel (S); 1864 Margaretha Barbara Pröschel (T); 1871 Georg Egelser (H); 1895 Margaretha (W) und Kinder; 1895 Margaretha Heckel (2. Ehe); 1913 Johann Egelser (S).

HNr. 33, „Bachmüller Gut“, Mühlgerechtigkeit: 1786 Johann Peter Krefß (K); 1812 Martin Hofmann (K); 1857 Johann Conrad Hofmann (S); 1868 Anton Georg Müller (K); 1868 Sixtus Roedlingshoefer (K); 1905 Konrad Redlingshöfer (S).

HNr. 34, „Veitsmühlgut“, Mahlgerechtigkeit: 1795 Andreas Deininger (K); 1837 Johann Deininger (S); 1863 Eva Barbara Deininger (E); 1864 Johann Michael Ammon (H), auch im Besitz des Hauses Nr. 39; 1875 Leonhard Deininger (S); 1901 Johann Ortegell (K); 1933 Georg Ortegell (S).

HNr. 35, „Maurergüt“: 1821 Konrad Christgau (S); 1839 Johann Georg Christgau (S); 1849 Georg Fürst (K); 1884 Friedrich Fürst (K); 1904 Margaretha Fürst (W) und Kinder; 1904 Georg Gebhardt (durch H der W); 1909

Georg Gebhardt (W); 1920 Eva Barbara Gebhardt (T); 1931 Johann Gebhardt (S).

HNr. 36, „Kressenhof“: Bildete bis 1883 mit HNr. 18 ein gemeinsames Gut; seither Georg Jakob (K); 1905 Georg Johann Jakob (S); 1932 Elisabeth Jakob (W).

HNr. 37: Bildete bis 1877 mit HNr. 13 ein Gut; seither 1877 Georg Egerer (K); 1905 Georg Egerer (S); 1941 Elisabeth Egerer (W) und Kinder.

HNr. 38, „Schwarmhof“, Leinweberkonzession: 1802 Georg Schwarm (K, HNB); 1816 Barbara Stör, geborene Schwarm (T); nach 1834 Anna Maria Stoehr (W); 1844 Martin Stoehr(s); 1848 Anna Stoehr, verheiratete Chritschgau (E); 1882 Johann Konrad Christgau (W) und Tochter Katharina; 1891 Conrad Johann Sulzer (H); 1898 Johann Jakob Deininger (K); 1911 Abbruch des Hauses und zu Hof Nr. 8 transferiert.

HNr. 39: Im Besitz der „Veitsmühle“

HNr. 40: Siehe HNr. 19.

HNr. 41: Kirche und Kirchhof.

HNr. 42: Schulhaus. (Bis 1859 HNr. 27).

HNr. 43 a: 1864 Mathias Eder (K, HNB); 1898 Eva Maria Eder (W) und Kinder; 1898 Georg Haas (Obervormundschaft); 1929 Johann Haas (S).

HNr. 43 b: 1866 Peter Johann Plochmann (HNB); 1878 Michael Christgau (H); 1914 Leonhard Christgau (S); 1915

Anna Barbara Christgau (W); 1919 Friedrich Röschlein (durch H der W).

HNr. 44: 1865 Conrad Haas (K, Ausbruch aus dem „Wörzerhof“ HNr. 19 und 40, HNB und Bau eines Brennofens mit Ziegelhütte); 1866 Seligmann Bergmann und Süß Feldmann (K); 1867 Johann Georg Wörzer (K); 1882 Martin Georg Förster (K) (siehe HNr. 5 Siegeldorf); 1883 Johann Peter Deininger (K); 1928 Johann Georg Deininger (S); 1932 Georg Egerer und Elisabeth (?).

HNr. 45: 1869 Paulus Plochmann (K, HNB); 1874 Margaretha Plochmann (W); 1893 Johann Konrad Plochmann (E); 1900 Friedrich Weiß (H); 1933 Friedrich Trautnitz (H).

HNr. 46: 1869 Conrad Johann Hofmann (K, HNB); 1872 Barbara Hofmann (W), zweite Ehe mit Georg Proeschel; 1895 Johann Georg Hofmann (S); 1899 Anna Barbara Hofmann (W); 1901 Conrad Hofmann (S); 1937 Georg Hofmann (S).

HNr. 47: 1876 Peter Knorr (HNB); 1896 Lorenz Weiß (H); 1919 Anna Weiß (W) und Margarethe (T); 1920 Leonhard Zimmermann (H).

HNr. 48: 1876 Carl Albert Dennemark (HNB); 1899 Johann Friedrich Dennemark (S); 1929 Friedrich August Dennemark (S); 1937 Appolonia Schön (T).

HNr. 49: 1877 Lorenz Landauer (HNB); 1884 Eva Barbara Landauer (W); 1890 Johann Georg Landauer (S).

HNr. 50: Bis 1945 nicht bebaut.

HNr. 51: 1884 Johann Schleier (HNB); 1886 Margarethe Schleier (W); 1917 Friedrich Schnappauf (H).

HNr. 52: Bis 1945 nicht bebaut.

HNr. 53: 1884 Jakob Christgau (HNB); 1887 Michael Nickel (H); 1922 Georg Nickel (S).

HNr. 54: 1906 Johann Conrad Sulzer (HNB); 1930 Michael Sulzer (S).

HNr. 55: 1900 Johann Popp (HNB, Molkerei); 1902 Heinrich Ankele (K); 1910 Emil Brosowski (K).

HNr. 56: 1906 Leonhard Deininger (Villabau); Maria Magdalena Deininger (W) und Kinder; 1923 Christoph Förster (K).

HNr. 57: 1904 Pfarrer Gustav Keller (Villabau); 1937 Pfarrverein der evangel. Kirche in Bayern (K).

HNr. 58: 1912 Georg Michael Reinhardt (HNB).

HNr. 59: 1934 Johann Friedrich Dennemark (HNB).

HNr. 60: 1928 Friedrich Probst (HNB).

HNr. 61: 1936 Peter Greller (HNB).

HNr. 62: 1929 Johann Konrad Probst (HNB).

HNr. 63: 1930 Verein für Leibesübungen und Kleinkalibersport baut ein Schießhaus mit Wohnung.

HNr. 64: 1931 Georg Ultsch (HNB); 1944 Ultsch Babette (W).

HNr. 65: 1932 Johann Gebhardt (HNB).

HNr. 66: 1931 Konradt Schmidt (HNB).

HNr. 67: Bis 1945 unbebaut.

HNr. 69: 1940 Leonhard Büttner (HNB); 1941 Dorothe Büttner (W).

HNr. 70: 1940 Philipp Fehler (HNB).

Siegelsdorf

Dokumentarisch belegte Namen bis um 1800

1404/1409: der Muelner; Merckel Hofmann; Kuntz Perttolt.

1414 Concz; Hanns Hoffmann; Rawhpawer; der Mullner.

1449 Fritz Contz und seine Ehefrau Eiß.

1464 Contz Stiglitz.

Um 1506 Hermann Weber.

1617 Michael Cüntz.

1674 Michael Petzolt (Müller); Wolf Gugel.

1691 Martin Bernicker (Mühlknecht).

1743 Eckartin (Müllerswitwe).

1753 Johann Christoph Eckart (Müllermeister).

1762 Johann Prügel (Bier-Wirt).

1787 Johann Tratz (Bauer).

Katastrerauszüge von 1808 bis 1945

HNr. 1, „Wedelgut“: 1793 Johann Georg Wedel (S); 1820 Georg Friedrich Arnold (K); 1836 Elisabeth Arnold (W); 1849 Johann Arnold (S); 1881 Georg Andreas Arnold (S); 1912 Leonhard Rüdiger (H).

HNr. 2, „Schuhmacher Gütel“, Persönliche Schuhmacherkonzession: 1803 Johann Georg Sulzer (S); 1841 Anna Maria Sulzer (E); 1845 Johann Wolfgang Sulzer (S); 1871 Johann Mader (K); 1889 Johann Mader (S); 1908 Johann Jakob Meyer (durch Tausch mit HNr. 7); 1909 Georg Kanzler (K).

HNr. 3, „Rothenbauernhof“: 1784 Johann Tratz (S); 1831 Johann Tratz (S); 1861 Elisabeth Tratz (W) und Kinder; 1879 Johann Tratz (S); 1913 Barbara Tratz (W) und Kinder; 1919 Johann Tratz (S).

HNr. 4 + 9, „Mühlbauernhof“; HNr. 5 „Mühlgut“ mit Mühlgerechtigkeit: 1767 bzw. 1783 Johann Peter Eckert (K); 1834 Johann Georg Deininger (H); 1852 Johann Christoph Schlee (K); 1867 wird der Besitz durch Verkauf geteilt, und zwar: HNr. 4 an Johann Conrad Kreß (K); 1874 Georg Koerber (K); 1896 Friedrich Wassermann (H); 1905 Kunigunde Wassermann (W); 1912 Gottfried Brunner (durch H der W); 1934 Margarethe Hußnetter (T).

HNr. 5 nach 1868 Martin Georg Förster (K); 1905 Christoph Förster (S); Johann Förster (S).

HNr. 9 nach 1868 Conrad Pröschel (K); 1869 Katharina Pröschel (W); Georg Leonhard Loeslein (durch H der W); 1878 Friedrich Lederer (K); 1908 Hermann Dingelfelder (K); 1910 Arno Eisner (?); 1911 Andreas Stark (?); Christine Stark (W).

HNr. 6, „*Nassauer Gut*“: 1803 Johann Michael Naßauer (S); 1844 Friedrich Leonhard Naßauer (S); 1869 Johann Georg Friedrich Hofmann (K); 1904 Johann Georg Hofmann (S); 1938 Johann Georg Hofmann (S).

HNr. 7, „*Brügel Gut*“ (*Priegel-Gut*): 1794 Johann Prigel; 1824 Anna Margareta Tratz (Traz) (T); 1834 Veit Tratz (W); 1854 Johann Worzer (K); 1886 Sixtus Ziegler (H); 1908 Johann Jakob Meyer (K); 1908 Johann Mader (Tausch mit *HNr. 2*); 1920 Johann Georg Kreß (H).

HNr. 8: *Gemeindehaus*, in dem der Hirt wohnt. 1935 Andreas Hofmann (HNB) Privatbesitz.

Alte HNr. 10: 1872 *Stationsgebäude* und andere Nebenbauten.

Neue HNr. 10: 1869 Conrad Christgau (HNB); 1871 Johann Flohr (K); 1880 Margareta Flohr (W); 1909 Johann Heinlein (H).

HNr. 12: 1871 Stephan Wolf (HNB); 1875 Johann Tiefel, Catharina und Margaretha Egelsler (K); 1884 Konrad

Büttner (K); 1903 Margaretha Büttner (W) und Kinder; 1913 Ulrich Büttner (S); 1920 Magdalena Büttner (W); 1921 Friedrich Hofmann (durch H der W); 1938 Götz Nikolaus (K).

HNr. 13: 1880 Johann Michael Daum (HNB); 1896 Georg Sulzer (H); 1937 Johann Michael Sulzer (S).

HNr. 14 + 15: 1888 Heinrich und Gustav Ankele (Ziegelei und Maschinenhaus 1890 HNB); 1906 Heinrich Ankele (Alleinbesitzer); 1909 Julia Amalia Ankele (W) und Kinder; 1932 Luise Julie Gunz und Josef, Emilia Hardege und Heinrich Hardege (E); 1938 Familie Hardege Alleinbesitzer (H + K).

HNr. 16: 1892 Johanna Schwarz (HNB); 1907 Jakob Schwarz (K); 1908 Sophia Schaller (K); 1913 Leonhard Kellermann (K); 1922 Friedrich Hofmann (K).

HNr. 17: 1892 Sixtus Arnold (HNB); 1930 Georg Andreas Arnold (S).

HNr. 19: 1905 Anna Barbara Löblein (HNB); 1922 Johann Lösslein (S).

HNr. 20: 1905 Georg Ranning (HNB); 1927 Franz Ranning (S).

HNr. 21: 1905 Johann Reichenbacher (HNB, Bäckerei); Karl Reichenbacher (S).

HNr. 22: 1907 Johann Daum (HNB).

HNr. 23: 1905 Konrad Flohr (HNB).

HNr. 24: 1908 Johann Lunz (HNB); 1921 Margarethe Lunz (W); 1922 Johann Heinlein (durch H der W).

HNr. 25: 1915 Jakob Waber (HNB); 1939 Anna Waber (T) und Ehemann.

HNr. 26: 1908 Peter Jungkunz (HNB); 1934 Anna Bretting (?) Siehe auch *HNr. 34* Siegelsdorf und *HNr. 10* Bernbach.

HNr. 27: 1913 Johann Michael Haussel (HNB); 1937 Johann Michael und Babette Haussel.

HNr. 28: 1924 Johann Waber (HNB); 1940 Lisette Waber (E).

HNr. 29: 1920 Christoph Förster (HNB).

HNr. 30: 1928 Ludwig Waber (HNB).

HNr. 31: 1928 Johann Strattner (HNB); 1943 Dorothea Strattner (E).

HNr. 32: 1929 Georg Flohr (HNB); 1930 Heinrich Sulzer (K?).

HNr. 33: 1929 Michael Fluhrer (HNB).

HNr. 34: Peter Jungkunz. Wegen Sonderkatastrierung von *HNr. 26* hierher transferiert. Siehe auch *HNr. 10* Bernbach.

HNr. 35 + 36: 1929 Johann und Anna Margaretha Hesselbacher, Friedrich und Kunigunde Tiefel je ein Viertel; 1940 erwirbt Friedrich Tiefel den Hesselbacher Anteil und baut ein neues Wohnhaus (*HNr. 36*).

HNr. 37: 1929 Nikolaus Arnold (HNB).

HNr. 38: 1929 Johann Zeilinger (HNB).
HNr. 39: 1929 Georg Lienhardt (HNB).
HNr. 40: Magdalena Kreß (HNB); 1940 Margaretha Loy (?).
HNr. 41: 1930 Simon Ranning (HNB).
HNr. 42: 1931 Georg Waber (HNB).
HNr. 43: 1931 Georg Lohr (HNB); Karl Schwarz (K).
HNr. 44: 1932 Johann Winkler (HNB).
HNr. 45: 1931 Friedrich Wölfel (HNB).
HNr. 46: 1931 Konrad Leonhard Landauer (HNB).
HNr. 47: 1933 Georg Krauß (HNB).
HNr. 49: 1933 Anna Grühner (HNB).
HNr. 50: 1935 Leonhard Rupp (HNB).
HNr. 51: 1933 Johann Flurer (HNB).
HNr. 52: 1936 Georg Weichselbaum (HNB); 1945 Margarethe Weichselbaum (E).
HNr. 54: 1935 Georg Förster (HNB).
HNr. 55: 1933 Bertha Hager (HNB); 1935 Alfred Scheller (K).
HNr. 56 – 57: 1943 (?) Maria Drexel (HNB).
HNr. 58: Konrad Arnold (HNB).
HNr. 59: Johann Schuh (HNB).
HNr. 60: 1935 Berta Hager (HNB). Siehe auch *HNr. 55*.
HNr. 61: 1935 Barbara Grotter (HNB).
HNr. 62: 1936 Veit Mahringer (HNB).
HNr. 63: 1935 Georg Herberger (HNB).

HNr. 65: 1936 Elise Grüntracht (HNB).
HNr. 66: 1936 Johann Jakob (HNB).
HNr. 67: 1937 Hans Rötter (HNB).
HNr. 69 und 70: 1943 (?) Frieda Wunschel (HNB).
HNr. 72: 1937 Georg Zimmermann (HNB).
HNr. 73: Georg Förster (HNB). Siehe auch *HNr. 54*.
HNr. 74: 1938 Friedrich Hofmann. Wegen Sonderkatastrierung von *HNr. 12* hierher transferiert.
HNr. 75: 1938 Michael und Anna Kunigunde Ultsch (HNB).
HNr. 76: 1938 Johann Röschlein (HNB).
HNr. 77: 1939 Johann Billmann (HNB).
HNr. 81: Ernst Hofmann (HNB).

Bernbach

Dokumentarisch belegte Namen bis um 1800

Um 1506 Wilhelm Popp.
Vor 1675 Martin Hofmann.
1705 Heinrich Höfler (Tagelöhner).
1706 Hannß Schwarz und sein Sohn Nikolaus.

Um 1730 Georg Hartin (Bauer); Martin Hoffmann (Bauer); Nikolaus Schwarz (Bauer); Conrad Förster (Bauer); Georg Volkert (Bauer).
1732 Wolfgang Bausch (Bauer).
1761 Balthasar Bausch (Bauer).
1772 Johann Diez (Tagelöhner).
1782 Lorenz Hermann (*HNr. 1 + 2*).
1787 Georg Hoffmann (*HNr. 3 + 4*).
1799 Andreas Deininger (Müller).

Katasterauszüge von 1808 bis 1945

HNr. 1 + 7, „Wirtsgut“, *Wirtshauskonzession*:
1782 Johann Herrmann (S); 1811 Georg Friedrich Herrmann (S); 1851 Johann Herrmann (S); 1877 Anna Dorothea Herrmann (W); 1880 Gottfried Herrmann (S); 1894 Katharina Herrmann (W) und Kinder; 1894 Johann Adam Billmann (durch H der W); 1927 David Billmann (S).
HNr. 2, „*Barleshof*“: 1805 Georg Nickel (H); 1827 Margaretha Nickel (W); vor 1849 Mathias Nickel (S); 1868 Johann Heinrich Fischer (H); 1912 Georg Fischer (S); 1940 Johann Heinrich Fischer (S).

HNr. 3 + 4, „Bommeshof“: 1787 Johann Michael Bommes (H); 1823 Johann Georg Zimmermann (E); 1865 Christine Zimmermann (W); 1870 Johann Georg Zimmermann (S); 1897 Johann Georg Zimmermann (S); 1929 Margarethe Zimmermann (W); 1929 Johann Steudtner (durch H der W).

HNr. 5 + 6, „der Böhmisches Hof“: 1797 Johann Georg Arnodt (S); vor 1859 Thomas Arnodt (S); 1892 Johann Arnodt (S); 1931 Georg Arnodt (S).

HNr. 7: 1914 Johann Hermann (HNB); 1927 Johann und Katharina Hermann (E); 1936 Georg Hermann (S).

HNr. 8, Kommunalgrund: Hirtenhaus; 1938 von Melchior Sulzer gekauft.

HNr. 9: 1864 Friedrich Härter (HNB); 1868 Johann Amm (H); 1895 Barbara Amm (W) und Kinder; 1897 Georg Amm (S); 1904 Maria Amm (W); 1908 Johann Popp (durch H der W); 1937 Johann Lederer (K).

HNr. 10: 1936 Peter Jungkunz. Siehe *HNr. 26* und *34 Siegeldorf*.

HNr. 11: 1938 Karl Hofer (HNB).

HNr. 20: 1934 Konrad Flohr (HNB).

Kreppendorf

Dokumentarisch belegte Namen bis 1800

1390 Hanns Baumann.

1414 Cuncz Eylfeld; Pawmann.

Um 1506 Hermann Eylfeld.

1512 Hanß Keck.

1520 (an der Pest gestorben): Hans Koch; Hans Ebers (Knecht); Hans Wydmann; der jung Jakob Pfann.

1588 Hannßen Lehner; 1646 Leonhard Schneider; 1688 Hannß Brechtel; 1712 Christina Prechtel; 1742 Johann Georg Zeßinger; 1759 Catharina Zeßinger; 1771 Johann Prechtel; 1797 Johann Prechtel (S) 1799 Georg Förder [*HNr. 4–5*].

1589 Hannßen Mertzen; Kunz Lebender.

1625 Hannß Schillnig (Schilling?).

1642 Johann Schuster.

1649 Hans Kuhn; Wolfgang Vierziger.

1653 Melchior Hempferer.

1698 Conradt Volkart; 1704 und 1727 Peter Volkart; Anna und Urban Volkart; 1741 Johann Volkart; 1752 Urban Volkart; 1765 Margarethe Frühwald und Wolfgang Frühwald; 1766 Anna Maria Volkart und Wolfgang Arnodt [*HNr. 6*].

1728 Georg Volkart; Georg Flurer; Balthasar Frühwald.

Heiratsmatrikel von 1650 bis um 1800

1737 Georg Amm (Bauer).

1766 Wolfgang Arnodt (Bauer, *HNr. 6*).

1786 Johann Andreä (Tagelöhner).

1796 Johann Dietrich (Bauer).

1675 Johann Förter (Dienstknecht); 1681 Johann Förter (Bauer); 1726 Conrad Förter (Bauer); 1768 Paulus Förter (Bauer).

1724 Balthasar Frühwald (Bauer);

1753 Wolfgang Frühwald (Bauer);

1762 Melchior Frühwald (Bauer).

1676 Mathäus Großbauer (Bauer).

1676 Christoph Grimm (Bauer).

1713 Christoph Glück (Tagelöhner).

1705 Johann Michael Höfler (Tagelöhner); 1732 Ulrich Höfler (Hutmann).

1729 Johann Peter Heinlein (Bauer);

1763 Georg Heinlein (Bauer).

1766 Heinrich Helbogen (Tagelöhner).

1675 Jobst Löhner (Bauer).

1693 Johann Prechtel [Bauer, *HNr. 4 + 5*]; 1694 Caspar Prechtel (?).

1706 Johann Riegler (Bestand-Bauer).

1759 Conrad Volckart (Bauer); 1691
Georg Volckart (Bauer); 1742 Urban
Volckart (Bauer).
1703 Conrad Ziegler (?).
1741 Johann Georg ZäBinger (Bauer).
1794 Johann Georg Krotter [HNr. 7].
1799 Johann Prechtel [HNr. 4 + 5].

Katastrerauszüge von 1808 bis 1945

HNr. 1 + 2, „Baltesbauernhof“:
1798 Melchior Frühwald (S); 1820
Kunigunde Frühwald (W); 1839 Johann
Michael Frühwald (S); 1871 Friedrich
Georg Frühwald (S); 1886 HNr. 2
Joseph Becköfer (K); 1887 HNr. 1
Johann Martin Popp (K).

HNr. 1: 1918 Konrad Popp (S). Erwirbt
1919 durch K auch HNr. 2.

HNr. 2: 1887 Leonhard Webersberger
(K); 1906 Johann Jakob Meyer (K);
1906 Wilhelm Droßel (K); 1918 Martin
Popp (K); 1919 Konrad Popp (K).

HNr. 3, Gemeindebesitz: Hirtenhaus.

HNr. 4 + 5, „Neubauernhof“: 1799 Georg
Foerder (H); 1830 Elisabeth Förder (W);
1841 Georg Förder (S); 1877 Johann
Zimmermann (H); 1920 Johann Georg
Zimmermann (S); 1943 Babette
Zimmermann (E).

HNr. 6, „Überhof“: 1808 Georg Arnot (S);
1834 Christina Helena Arnott (W); 1838
Georg Arnodt (S); 1886 Johann Georg
Arnodt(s); 1914 Magdalena Arnodt (W)
und Kinder; 1920 Friedrich Zimmer-
mann (H).

*HNr. 7, „Krotten-Gut“, Hopfenwirtschafts-
gerechtigkeit:* 1794 Friedrich Knorr (K);
1817 Johann Wolfgang Knorr (S); 1850
Wolfgang Knorr; 1878 Johann Michael
Biegel (H); 1912 Konrad Biegel (S).

HNr. 7½: 1873 Wolfgang Knorr erwirbt
den halben Hof von HNr. 8 (K); 1904
Johann Michael Biegel (K); 1932 Kon-
rad Biegel (S).

HNr. 8, „Hausbauernhof“: 1771 Johann
Wolfgang Leibgeber (K); 1810 Johann
Salomon (K); 1831 Johann Salomon (S);
1836 Florentina Barbara Katharina
Kolb (T); 1863 Johann Georg Popp (H);
1900 Konrad Popp; 1927 Margarethe
Popp (W) und Kinder; 1929 Paul Käser
(durch H der W).

HNr. 9, „Degebenbauernhof“: 1800 Johann
Foerder (S); 1843 Johann Foerder (S);
1844 Anna Margarethe, geb. Hünne (W)
und Sohn; 1880 Georg Michael Hünne
(E); 1914 Melchior Hünne (S); 1940
Maria Hünne (W).

HNr. 10, „Görgenbauernhof“: 1790 Johann
Georg Heinlein (K); 1834 Georg Hein-
lein (S); 1876 Lorenz Heinlein; 1912
Christof Heinlein (S).

Raindorf

Dokumentarisch belegte Namen bis um 1800

Um 1360 Nolf; Eberlein und Hans
Smit.

1403 der Trappe.

1414 Herman Gugelweit; Hans Smyd;
Heincz Newpaur; Hanns Mullner;
Heincz Zornlein.

1464 Winckler; Haincz Hoffmann;
Mulner zu Rayndorff; Jorg Ingelweyt;
Wolff Hanns Luczen; Hanns Poppel-
rewt.

1589 Michael Schultes.

1606 Hannß Vellmer.

1663 Georg Schmidt.

1667 Fredrich Rauber und Jobst Winck-
ler; Georg Schultheiß und Conrad
Hirschmann; Michael Schultheiß und
Hartung Keyl; Hans Lebender und
Conrad Dietrich Müller; Georg Arnold.
1697 Johann Georg Grieneisen.

1723 Andreas Hirschmann.

1667 Georg Arnold; 1728 Hans Arnolds
Wittib; 1735 Hans und Georg Arnoldt
(S); 1756 Christoph Renner und Hanns
Georg Arnoldt [HNr. 9].

1728 Georg bzw. Hanns Tiefel; 1735
Hannß Tiefel, 1756 Hanns und Andreas
Tiefel [HNr. 6 + 7].

1728 Georg Büttner; 1735 Hans Georg Büttner; 1756 Hans Wolfgang Büttner [HNr. 3].

1728 Heinrich Staitner.

1756 Georg Stieg.

1728 Georg Sommer; 1756 Johann Paul Eckert [HNr. 10].

1736 Stephan Hofmann.

1741 Johann Christoph Renner.

1759 Christoph Melchior Schickentanz.

1790 Johann Georg Arnold [HNr. 9].

1796 Anna Kießlin [HNr. 1 + 2].

Vor 1803 Johann Wolfgang Büttner [HNr. 3].

Katastrerauszüge von 1808 bis um 1910

(Von Raindorf fehlen die Katasterbücher nach 1910)

HNr. 1 + 2, „Gänshof“: 1796 Michael Mayer (H); 1833 Johann Georg Heckel (S); 1842 Johann Heckel (S); 1843 Johann Haffner kauft HNr. 2 und Johann Bahner HNr. 1. Ab 1849/50 erscheinen drei Besitzer, und zwar: HNr. 1: 1850 Helene Büttner (?); 1856 Gottfried Tiefel (K); 1861 Wolfgang Landauer (?); 1864 Katharina Landauer (W); 1904 Lorenz Tiefel (H).

HNr. 1½: 1856 Thomas Weghorn (K); 1876 Margaretha Weghorn und Johann Peter Reichel (E); 1907 Johann Reichel (S).

HNr. 2: 1849 Johann Haffner (K); 1866 Friedrich Haffner (H); 1898 Johann Haffner (S).

HNr. 3 „Feitzenhof“: 1803 Johann Büttner (S); 1847 Andreas Büttner (S); 1866 Andreas Büttner (S); 1869 Anna Magdalena Büttner (W); 1870 Georg Meyer (K); 1872 Johann Spitzer (K); 1906 Johann Spitzer (S).

HNr. 4: 1782 Andreas Hirschmann; nach 1808 Johann Georg Hofmann (K); 1834 Georg Friedrich Stark (K); 1855 Margarethe Stark (W); 1858 Johann Philipp Landauer (K); 1887 Johann Leonhard Landauer (S).

HNr. 5: *Gemeindehaus*.

HNr. 6 + 7, „Karlbauerhof“: 1796 Georg Tiefel (S); 1839 Johann Gottfried Tiefel (S); 1867 Christoph Tiefel (S); 1884 Elisabeth Barbara Tiefel (W); 1902 Melchior Tiefel (S); 1896 wird HNr. 6 ausgeschieden und geht an Andreas Tiefel (S).

HNr. 8: 1806 Michael Renner (S); 1843 Salomon Löw (K); 1844 Georg Leon-

hard Ehemann (K); 1854 Carl Theodor Max (Marx?); ? Georg Michael Fürst; 1884 Johann Fürst (S).

HNr. 9, „Schultesbauernhof“: 1790 Andreas Arnold (S); 1835 Johann Arnold (S); 1867 Georg Friedrich Arnold (S); 1886 Christof Conrad Tiefel (E); 1907 Barbara Tiefel (W) und Kinder.

HNr. 10, „Mühlgut“, *Mühlgerechtigkeit*: 1796 Johann Christoph Eckert (S); nach 1809 Johann Ullrich (K); 1835 Johann Georg Hofmann (K); 1856 Johann Georg Nikolaus Hofmann (S); 1891 Johann Michael Hofmann (S); 1907 Friedrich Förster und Kunigunde Tratz (K).

HNr. 11: 1872 Michael Georg Fürst (K, HNB); 1872 Friedrich Wolf (K); 1874 Lazar Lehmann, Josef Regensburger (K); 1874 Matthaeus Stark (K); 1881 Anna Barbara Stark (W); 1885 Kinder (E); 1886 Marie Stark (E); 1901 Johann Georg Christgau (H).

HNr. 13: 1866 Stephan Johann Stark (HNB).

HNr. 16: 1905 Maschinenhaus der Dampfdreschgenossenschaft (HNB).

Kagenhof

Dokumentarisch belegte Namen bis um 1800

1414: Fricz Rudolt.

1492: Hans Kagenhöfer.

1503: Hans Weiß und Jorg Weißheyelt; 1511 Contz Ott; 1512 Götz Weiß, Cunz Weiß; 1556 Hanns Weiß; 1573 Mathes Trümmer; 1593 Mathes Trümmers Wittib und Balthasar Fleischmann, Barbara Fleischmann; 1610 Wolff Trümmerer; 1617 Franz Laber; 1646 Friedrich Arnold; 1654 Hanns Arnold; 1726 Georg Tüfel (Tiefel) (H); 1756 Katharina Arnoldt; 1765 Ursula Tiefel (W); 1772 Johann Arnold; 1792 Johann Georg Wedel und Jakob Wedel (S) [*HNr. 1*].

Katastrerauszüge von 1808 – 1910

(Die Katasterbücher nach 1910 fehlen)

HNr. 1, „Wedelhof“: 1793 Jakob Wedel (S); vor 1835 Anna Wedel (W); Johann Georg Wedel (S); 1863 Johann Georg Tiefel (H); 1877 Jakob Neuburger und Georg Martin Förster (K); 1879 Johann Georg Raab (K); 1883 Johann Leonhard Gugel (K).

HNr. 2: Vor 1808 Johann Fluhrer (?); 1811 Johann Adam Fluhrer (S); 1855 Johann Georg Fluhrer (S); 1866 Elisabeth Flurer (W); 1866 Johann Stephan Hardlöhner (durch H der W); 1895 Konrad Fluhrer (S).

HNr. 4: 1890 Friedrich Siewert (HNB); 1908 Babetta Regina Siewerth (W).

HNr. 5: 1899 Adolf Kartmann (HNB); 1906 Maria Kartmann (W); 1908 Gustav Hübler (durch Tausch) und Dampfziegeleigesellschaft.

HNr. 7: 1925 Ludwig Strobl.

Retzelfembach

Dokumentarisch belegte Namen bis um 1800

1414 Cuncz.

1464 Hermann Peter.

1520 (an der Pest gestorben): Barbara, des Jakob Hammerschmieds Weib; Hermann und Elsbeth Kadam; Margaretha, des Fritz Herdegen Hausfrau; Jungfrau Katharina und Dorothea, Töchter des Kuntz Schultheiß; Fritz Höffler; Hermann Schultheiß; Hans Hammerschmied; Jung Eberhard Scheffer; Wolfgang Ull; Fritz Herdegen;

der alte Heinz Kraft; Eberlein Vogt (Jüngling); Hans Kadam; Hans Lesch; Jungfrau Klara, Magd bei Heinz Krafft; Heinz Kraft; Fritz Leykam; Hans Wydmacher.

1511 Heinz Krafft; 1521 Contz Schultheiß; 1534 Fritz Winkler und Ulla Widmann; nach 1534 Fritz Prentel; 1584 Cunz Dalmer; 1593 Hans Raab; 1626 Cunz Dalmer (S); 1626 Fritz Rauber; 1629 Michael Götzmann (Gaymann?); 1656 Hanz Günzel; 1685 Paul Schultheiß; 1722 Georg Hartlöhner; 1722 Hans Georg Hartlöhner (S); 1758 Michael Hartlöhner; 1766 Elisabeth Hartlöhner (W) und Michael Ammon (durch H der W); 1796 Georg Hartlöhner (Stiefsohn) [*HNr. 24 – 25*].
1640 Peter Hofmann.

1651 Conrad Hirschmann.

1657 Johann Gunzel.

1661 Martin Löw.

1679 Leonhard Würstendorffler.

1773 Friedrich Bernhard.

Heiratsregister von 1650 bis um 1800

1688 Georg Adler (Bauer und Müller); 1721 Johann Adler (Bauer); 1742 Michael Adler (Bauer); 1745 Johann Georg Adler (Bauer); 1773 Conrad Adler (?).

1772 Johann Arnodt (Wirt).
1766 Johann Andreä (?).
1680 Johann Bernhard (Tagelöhner).
1688 Johann Gottfried Beichtner (Köbler).
1690 Hieronymus Brendel (Pfeifer).
1706 Johann Michael Bruck (Bauer).
1712 Urban Böllmann (Bauer).
1715 Wolf Bernhard (Bauer);
1722 Friedrich Bernhard (Schneider);
1751 Johann Bernhard (Tagelöhner);
1759 Johann Peter Bernhardt (Schneider);
1788 Wolfgang Bernhardt (?).
1714 Johann Bauer (Bauer).
1774 Johann Friedrich Brunner (Tagelöhner).
1708 Wolfgang Eigner (Köbler);
1725 Johann Eigner (Tagelöhner);
1726 Johann Eigner (Metzger);
1754 Johann Georg Eigner (Bauer).
1715 Georg Eckendörfer (Bauer).
1755 Leonhard Elsaßer (Tagelöhner).
1735 Johann Flurer (Bauer);
1770 Johann Flurer (Bauer).
1735 Simon Frühling (Bauer);
1763 Wolfgang Frühling (Tagelöhner).
1772 Johann Flohr (?).
1786 Georg Fürst (Tagelöhner).
1669 Johann Gunzel (Günzel)(Bauer);
1685 Michael Gunzel (Bauernknecht);
1699 Johann Günzel (Schneider).

1745 Christian Grießkau (Maurer);
1749 Simon Grießkau (Maurergesell);
1749 Conrad Grießkau (Maurergesell);
1774 Simon Grießkau (Maurer).
1665 Caspar Höll (Tagelöhner).
1686 Michael Hausewiz (Bauer).
1686 Tobias Hofmann (Wirt);
1717 Christian Hofmann (Bauer);
1746 Wolfgang Hofmann (Bauer);
1754 Georg Matthäus Hofmann (?);
1783 Johann Adam Hofmann (Schneider).
1716 Johann Hartlehner (Bauer);
1758 Michael Hartlehner (Bauer);
1759 Conrad Hartlehner (?).
1748 Matthäus Hacker (Tagelöhner).
1748 Johann Georg Held (Bauer);
1780 Mathäus Held (Bauer).
1711 Conrad Knorr (Bauer).
1721 Johann Kraft (Bauer);
1757 Matthäus Kraft (Bauer);
1759 Johann Peter Kraft (Knecht beim eigenen Bruder).
1679 Johann Lehner (Köbler).
1726 Michael Lober (Wirt).
1622 Johann Erasmus Müller (Bauer);
1663 Wolfgang Müller (Bauer);
1669 Johann Müller (?).
1664 Simon Rehberger (Bauer);
1695 Wolfgang Rehberger (Bauer);
1699 Conrad Rehberger (Köbler);
1703 Andreas Rehberger (Schneider).
1673 Georg Rotenberger (Inwohner).
1638 Johann Schuh (Bauer);
1671 Johann Schuh (Bauer).

1656 Ulrich Stapfner (Bäcker und Wirt).
1661 Georg Schwarz (Tagelöhner).
1675 Conrad Salomon (Bauer);
1680 Paulus Salomon (Bauer);
Jobst Salomon (Bauer);
1729 Melchior Salomon (Bauer);
1768 Johann Georg Salomon (Bauer).
1679 Simon Schulther (Bauer);
1682 Wolfgang Schulter (?);
1688 Paulus Schulther (Bauer);
1714 Conrad Schulther (Köbler).
1661 Johann Thaller (Bauer).
1707 Johann Adam Werkmann (Bauer).
1778 Johann Conrad Zegel (Weber).

Katasterauszüge von 1809 bis 1945

HNr. 1, „Röschelgut“, Persönliche Leinenweberkonzession: 1789 Johann Georg Roeschlein (S); 1841 Johann Andreas Egelser (K) (siehe auch HNr. 19); 1843 Georg Michael Wick (K); 1869 Georg Heinrich Wick (K); 1902 Elisabeth Anna Wick (W) und Kinder; 1904 Friedrich Lukes Wick (S); 1933 Kaspar Wick; 1944 Margarethe Wick (W).
HNr. 2, „Hintere Fürstenhaus“: 1794 Georg Fürst (K); 1840 Johann Michael Schuh (wahrscheinlich H der W); 1860 Margarethe Fürst (T); 1860 Johann Frie-

drich Vogel (H); 1874 Anna Katharina Vogel (zweite W) und Michael Weiß (H); 1904 Erben von Johann Friedrich Vogel; 1912 Johann Reiß (H); 1915 Babette Reiß (E); 1932 Konrad Reiß (S).

HNr. 2¼, „Untere Fürstenhaus“: 1794 Michael Fürst (K); 1825 Johann Fürst (S); 1862 Johann Friedrich Fürst; 1875 Anna Margarethe Fürst (W); 1890 Konrad Fürst (S); 1897 Elisabeth Fürst (W) und Kinder; 1900 Conrad Ammon (K); nach 1900 Johann Weiß (K). Zusammenschluß der Häuser Nr. 2 und 2½.

HNr. 3: Besitz der Grafen Pückler und Limpurg. Der Hof und die Felder werden von dem Hochgräflichen Ökonomieamt in Burgfarrnbach verwaltet und in Miete bzw. Pacht gegeben. Das Gut bleibt bis 1904 im Besitz der von Pückler-Limpurg; 1904 Daniel Schmiege (K); 1905 Johann Mai (K); 1944 Georg Gegner.

HNr. 4, „Schellergüt“: 1783 Adam Scheller (K); 1813 Johann Adam Scheller (S); 1838 Johann Michael Rehberger (K); 1840 Friedrich Engelhardt (K); 1851 Georg Grimm (K); 1853 Johann Michael Stillkrieg (K); 1874 Johann Wick (K); 1874 Georg Sulzer (K); 1907 Johann Georg Sulzer (S); 1943 Erbgemeinschaft der Hinterbliebenen.

HNr. 5, „Gritschgau-Güt“: 1784 Johann Christgau (H); Vor 1835 Conrad Leonhard und Anna Gritschgau (E); 1840 Konrad Gritschgau; 1845 Friedrich

Engelhardt (K); 1851 Joseph Mattheus Neuburger (K); 1852 Mathias Christgau (K); 1859 Johann Georg Christgau; 1908 Johann Georg Sulzer (K). Zusammenschluß mit *HNr. 4*.

HNr. 6, „Alte Kochbauerngut“, *HNr. 6¼* „Junge Kochbauernhof“ (unklare Besitzverhältnisse); *HNr. 6*: 1787 Christoph Bernhardt; 1837 Mathes Joseph Neuburger (K). Nachher anscheinend mit *HNr. 5* zusammengeschlossen.

HNr. 6½: 1808 Leonhard Schuster (S); 1835 Georg Wenning (K); 1837 Johann Georg Kellermann (K); 1853 Johann Haas (K); Die weitere Entwicklung aus dem Kataster nicht ersichtlich.

HNr. 7 – 9, „Michelbauernhof“: 1787 Matthaues Held (S); 1813 Friedrich Landauer (H); Georg Andreas Landauer (S); 1876 Konrad Sulzer (K); 1904 Johann Sulzer (S); 1942 Kunigunde Sulzer (W) und Tochter (E).

HNr. 10, „Salomongut“: 1801 Johann Georg Salomon (K); 1833 Johann Wolfgang Salomon (S); 1862 Zacharias Stöbel (H); 1885 Peter Tiefel (H); 1918 Peter Tiefel (S).

HNr. 10½: 1850 Ewa Salomon (durch Ausbruch aus *HNr. 10*); Johann Wolfgang Salomon (Tausch); 1861 Seligmann Bergmann (K); 1861 Michael Brunner (K); 1872 Friedrich Haspel; 1893 Peter Salomon (Pflegetsohn); 1930 Heinrich Salomon (E).

HNr. 11, „Schustergüt“, *Persönliche Schusterkonzession*: 1802 Johann Sulzer (K); 1835 Johann Sulzer (S); 1865 Barbara Sulzer (W); 1868 Conrad Sulzer (S); 1876 Kinder; 1876 Leonhard Hupfer (K); 1910 Konrad Kraft und Elise (?); 1912 Josef Wollner und Louis Griebmann (Tausch), siehe auch *HNr. 17*; 1912 Peter Tiefel (K); 1918 Johann Peter Tiefel (E).

HNr. 12, *Gemeindehirtenhaus*.

HNr. 13, „Hofmannshof“: 1804 Peter Salomon (S); 1823 Johann Großbauer (K); 1833 Johann Nikolaus Röschlein (K); 1868 Konrad Röschlein; 1906 Michael Röschlein (S).

HNr. 14, „Schultesbauernhof“: 1790 Wolfgang Hofmann (S); 1826 Johann Hofmann (S); 1850 Anna Hofmann (W); 1850 Georg Worzer (durch H der W); 1874 Johann Michael Hofmann; 1904 Cunigunde Hofmann (W) und Kinder; 1908 Johann Hofmann (S); 1923 Margarethe Hofmann (W) und Kinder; 1924 Konrad Eichler (durch H der W); 1944 Konrad Hofmann (E).

HNr. 15, „Wolfenbauernhof“: 1787 Johann Rehberger (S) (siehe auch *HNr. 27*); 1843 Johann Tiefel (?); 1866 Johann Gottfried Tiefel (S); 1900 Christoph Tiefel (S); 1939 Melchior Tiefel (S).

HNr. 16, „Kleinbauernhof“: 1807 Georg Egelser (K); 1840 Johann Georg Egelser (S); Johann Andreas Egelser (S); 1895 Magdalena Egelser (W) und Kinder; 1904 Johann Egelser (S); 1943 Michael Egelser (S).

HNr. 17, „Faitzengül“: 1808 Johann Flohr (S); 1850 Leonhard Flohr (S); 1873 Johann Flor; 1899 Wolf Weißmann (K); 1900 Johann Wolfgang Landauer (K); 1900 Michael Egerer (K); 1911 Josef Wollner und Louis Griebmann (durch Tausch), siehe auch *HNr. 11*; 1912 Konrad Kraft (durch Tausch); 1919 Elise Kraft (W) und Kinder; 1920 Johann Konrad Gall (durch H der W).

HNr. 18, „Hansgörgenhof“: 1796 Conrad Adler (S); 1829 Johann Andreas Adler (S); 1849 Johann Konrad Adler (S); siehe auch *HNr. 28*; vor 1857 Konrad Biegel (?); 1857 Anna Biegel (W) und Kinder; 1858 Michael Hofmann (durch H der W); 1874 Magdalena Hofmann (zweite Witwe); 1874 Johann Wick (K); 1874 Andreas und Margarethe Weiß (K); 1893 Johann Balthasar Weiß (S); 1929 Veit Biegel (?); 1931 Siedlungs- und Landesbank München (K); 1931 Georg Gugel (K).

HNr. 19, „Alte Hansgörgenhof“: 1789 Johann Paul Stützel (S); 1822 Margarethe Barbara Stützel (W); vor 1842 Andreas Egeler (?); 1842 Barbara Egeler (W); 1842 Melchior Bauer (durch H der W); 1863 Georg Peter Flachenecker und Georg Lösel (K); 1865 Peter Hofmann (K); 1888 Elisabeth Hofmann (W) und Kinder; 1892 Johann Hofmann (S); 1920 Heinrich Heubeck (H).

HNr. 20, „Wirtshausgut“, Gastwirtschaft- und Schneiderkonzession: 1800 Gottlieb Sieder (K); vor 1829 Pfeifer Josef

Morgenstern (K); 1829 Georg Lämmermann (K); nach 1829 Leonhard Höfler (?); 1847 Johann Lorenz Zimmermann (K); 1857 Lorenz Tiefel (K); 1884 Johann Georg Tiefel (S); 1913 Lorenz Tiefel (S).

HNr. 21, „Eichnergut“: 1790 Paul Eigner (S); 1835 Johann Wolfgang, Paul und Georg Eichner (gemeinschaftlicher Besitz); 1854 Johann Bahner (K); 1858 Christoph Bauer (K); 1859 Johann Fürst (K); 1919 Barbara Fürst (T); 1919 Michael Summ (H).

HNr. 22, „Bürgerskarlgüt“: 1799 Conrad Hartlöhner (S); 1836 Georg Hartlöhner (S); 1847 Konrad Kohlmann (K); 1859 Konrad Buohner (K); 1879 H. Kohn und Isak Kohn (K); 1880 Michael Weiß (K); 1904 Karl Konrad Weiß.

HNr. 23 + 24, „Bürgerhof“: 1796 Georg Hartlöhner (Stiefsohn); 1833 Johann Michael Hartlöhner (S); 1873 die beiden Anwesen getrennt: *HNr. 24*: 1873 Johann Simon Hartlöhner (S); 1886 Jakob Neuburger (K); 1890 Paulus Grotter (K); 1893 Katharina Grotter (W) und Kinder; 1900 Friedrich Schmidt (K); 1913 Barbara Rudolf (durch Tausch); 1914 Konrad Saft (erwirbt auch *HNr. 23*).

HNr. 23: 1886 Jakob Neuburger (K); 1890 Johann Friedrich Saft (durch Tausch); 1893 Margarethe Saft (W) und Kinder; 1898 Konrad Saft.

HNr. 25, „Schneidergül“: 1828 Johann Georg Weiß (H); 1863 Georg Andreas Weiß; 1874 Johann Wick (durch Tausch); 1874 Johann Michael Stillkrieg (?); 1880 Zacharias Stillkrieg (E); 1893 Friedrich Leipold (K); 1940 Konrad Leipold.

HNr. 26: 1803 Johann Jakob Bernhardt (K, HNB); 1837 Michael Waßner (K); 1873 Friedrich Waßner; 1881 Magdalena Waßner (W); 1881 Kilian Rupp (durch H der W); 1918 Friedrich Johann Rupp (S).

HNr. 27: 1826 Zacharias Siebenwurst (K, HNB); 1847 Joseph Mathias Neuburger (K); 1847 Melchior Latteyer (K); 1862 Johann Georg Roefohlein (? unleserlich) (K); 1868 Georg Seeger (K); 1872 Melchior Scheckenbach (K); 1885 Leonhard Wolther (K); 1885 Johann Peter Eberlein (K); 1933 Franz Eberlein (S).

HNr. 28: 1837 Eva Barbara Sulzer (K, HNB); 1849 Johann Conrad Adler (K); siehe auch *HNr. 18*; 1856 Elisabeth Wießner (?); 1872 Leonhard Meier (?); 1884 Michael Summ (?); 1905 Johann Michael Summ (S); 1938 Margarethe Summ (W); 1940 Johann Georg Popp (durch H der W).

HNr. 29: der Gemeinde gehörig, unbebaut bis 1945.

HNr. 30: 1872 Conrad Fürst (HNB); 1882 Leonhard Summ (H); 1886 Anna Barbara Summ (W); 1889 Michael

Tiefel (durch H der W); 1907 Hermann Dingfelder (K); 1907 Johann Bauer (K); 1913 Michael Krefß (K).

HNr. 31: 1893 Mathias Tiefel (K, HNB); 1899 Georg Paulus Tiefel (S).

HNr. 33: 1903 Georg Schmidt (K, HNB); 1935 Margarethe Salomon (T).

HNr. 34: 1904 Michael Wick (K, HNB).

HNr. 35: 1911 Johann Tiefel (K, HNB); 1936 Margarethe Tiefel (E); 1944 Paul Gegner (H).

HNr. 36: 1911 Georg Scheller (K, HNB); 1936 Peter Scheller.

HNr. 37: 1912 Johann Michael Tiefel (K, HNB); 1934 Anna Tiefel (W).

HNr. 38: 1931 Johann Thaler (K, HNB).

HNr. 39: 1931 Berthold Matthäus (K, HNB).

HNr. 40: 1930 Franz Hetzel (K, HNB).

HNr. 41: 1938 Johann Hegendörfer (K, HNB).



Bauernhof in Kreppendorf 1984

Veitsbronn heute

Kommunalpolitik

Die erste Auflage dieses Heimatbuches wurde nach den Gemeindewahlen von 1984 in der konstituierenden Sitzung des neuen Gemeinderates vorgestellt. Die Wahl hatte folgendes Ergebnis gebracht: 1. Bürgermeister Adolf Meyer (CSU), Christlich-Soziale Union (CSU) 7, Sozialdemokratische Partei (SPD) 9 und Freie Wählergemeinschaft (FWG) 4 Sitze im Gemeinderat. Unterstützt von der FWG wurde nun die CSU die tragende, politische Kraft in der Gemeinde. Bei den Kommunalwahlen von 1990 honorierte der Wähler deren Tätigkeit mit einem beachtlichen Stimmenzuwachs. Hatte Adolf Meyer die Bürgermeisterwahl von 1984 mit einer Mehrheit von nur 9 Stimmen gewonnen, so ging die Wahl von 1990 mit 2219 von 3489 gültigen Stimmen eindeutig zu seinen Gunsten aus. Mit 9 Sitzen wurde die CSU die stärkste Fraktion, die SPD erhielt 8 und die FWG 3 Sitze im Gemeinderat. Zur Zeit gehören diesem an: 1. Bürgermeister Adolf Meyer (CSU), Monika Wolfrum (2. Bürgermeisterin), Reiner Redlingshöfer, Ernst Hager, Georg Tiefel, Alfred Tiefel, Richard Schmitt, Andreas Frank, Georg Lober, Dieter Heuckeroth (alle CSU-Fraktion), Peter Lerch, Paul Haller, Harald Göbler, Dr. Werner Haußmann, Udo Löbel, Markus Netter, Rosl Deuschle, Michael Fretschner (alle SPD-Fraktion),

Johann Feder (3. Bürgermeister), Heinz Perplies und Karl Ultsch (alle drei FWG-Fraktion).



Gemeinderat. Von links nach rechts: Georg Tiefel, Alfred Tiefel, Peter Lerch, 1. Bürgermeister Adolf Meyer, Dieter Heuckeroth, Richard Schmitt, Georg Lober, Andreas Frank, Reiner Redlingshöfer, Ernst Hager, 2. Bürgermeisterin Monika Wolfrum, 3. Bürgermeister Johann Feder, Harald Göbler, Paul Haller, Heinz Perplies, Rosl Deuschle, Michael Fretschner, Dr. Werner Haußmann, Udo Löbel, Karl Ultsch, Markus Netter

Mehrere der genannten Gemeinderäte wurden 1993 für langjährige kommunale Tätigkeit ausgezeichnet. Der 1. Bürgermeister A. Meyer gehört schon seit 1966 dem Gemeinderat an, von 1972-1984 war er ehrenamtlicher zweiter Bürgermeister. Er brachte demnach eine reiche

Erfahrung mit, als er 1984 die politische Leitung der Gemeinde übernahm. Für seine langjährige Tätigkeit als Kommunalpolitiker überreichte ihm am 11. Oktober 1993 der Regierungspräsident von Mittelfranken, Heinrich von Mosch, die kommunale Verdienstmedaille in Bronze. Auch seitens des Kreistages wurde A. Meyer 1993 für 25jährige Tätigkeit als Kreisrat geehrt. Hinzu kommt das langjährige Engagement des 1. Bürgermeisters in den Vereinen, vor allem als erster Vorstand des Allgemeinen Sportvereins Veitsbronn-Siegelsdorf. Das erbrachte ihm 1992 seitens des Bayerischen Turnverbandes die Verdienstnadel für Verdienste im Sport als Kommunalpolitiker und um das Turnen.

In der Gemeinderatssitzung vom 14. Oktober 1993 händigte die Landrätin Dr. Gabriele Pauli-Balleis folgenden fünf Gemeinderäten für langjähriges Wirken im Dienste der kommunalen Selbstverwaltung die Dankesurkunden des Staatsministers des Innern aus: Udo Löbel, Paul Haller, Georg Tiefel, Karl Ultsch und Ernst Hager. Die Geehrten gehören alle seit 1972 bzw. 1973 dem Gemeinderat an.

Zu erwähnen wäre noch, daß Altbürgermeister Wilhelm Schrott 1984 die Medaille für besondere Verdienste um die kommunale Selbstverwaltung erhielt und daß Altbürgermeister Friedrich Traunitz, Träger des Bundesverdienstkreuzes und

der Medaille für besondere Verdienste um die kommunale Selbstverwaltung, am 5. März 1989, kurz nachdem ihm die Ehrenbürgerschaft der Gemeinde verliehen wurde, verstorben ist.

Die Gemeinde bildet weiterhin eine Verwaltungsgemeinschaft mit der Gemeinde Seukendorf. A. Meyer ist deren Vorsitzender.



*Hauptamtliches Personal der Verwaltungsgemeinschaft 1993.
Von links nach rechts: Helmut Büttner, Perry Gumann, Frieda Diessl,
Edgar Wild, Jutta Viehmann, Elke Reitz, Renate Schneider, Monika Voigt,
Christa Weiß, Johanna Felbinger, 1. Bürgermeister Adolf Meyer*

Das hauptamtliche Personal der Verwaltungsgemeinschaft setzt sich aus folgenden Mitarbeitern zusammen: Helmut Büttner (Dipl.-Verwaltungswirt F.H., Amtsrat), Sieglinde Bauer

(Amtsinspektorin), Christa Weiß, Monika Voigt, Johanna Felbinger, Frieda Diessl, Jutta Viehmann, Elke Reitz, Manfred Spitzbart, Edgar Wild, Perry Gumann und Renate Schneider (alle Angestellte). Ein getreues Bild der Kommunalität gewährt das seit 1984 monatlich von der Gemeinde Veitsbronn herausgegebene Gemeindeblatt. Es ist gleichzeitig ein Informations- und Mitteilungsblatt für die Vereine, Kirchengemeinden und andere Interessenten sowie ein Werbeblatt für die Gewerbebetriebe.

Bei der Gemeindebesichtigung durch das Landratsamt am 7. und 8. April 1993 wurde der Gemeinde eine „organische Entwicklung“ bescheinigt, der es bei solider Finanzwirtschaft gelungen sei, attraktive Einrichtungen für die Bürger zu schaffen und zu unterhalten. Dafür wurde seitens der Landrätin, Dr. Pauli-Balleis, dem 1. Bürgermeister und dem Gemeinderat Lob und Anerkennung ausgesprochen.

Im Rahmen der Partnerschaftsbeziehungen, die der Landkreis Fürth zu dem Landkreis Stollberg in Sachsen unterhält, schloß Veitsbronn eine Partnerschaft mit der Gemeinde Leukersdorf im Erzgebirge. Die Urkunde über die Zusammenarbeit wurde am 10. November 1990 von den Bürgermeistern der beiden Gemeinden unterzeichnet. Seither sind auf den verschiedensten Gebieten Verbindungen aufgenommen worden.

Eine überregionale Publicity brachte der Gemeinde die Live-Sendung des Bayerischen Rundfunks „Grüße aus Veitsbronn“ am 17. Januar 1993 aus der Zenngrundhalle. Es wirkten vor allem die musizierenden Vereine mit.

Der alljährlich veranstaltete Blumenschmuckwettbewerb der Gärten mit Preisverleihung findet bei vielen Einwohnern Anklang.

Das Gemeindezentrum und die Bücherei

Jeder, der Veitsbronn besucht, dem wird insbesondere das neue Gemeindezentrum auffallen. Es ist dies ein Bau, der aus einem Rathaus, einer Mehrzweckhalle und einem Bauhof- und Feuerwehrgebäude besteht. Die in einem Komplex zusammengefaßten Gebäude bilden zugleich die bisherige größte Hochbaumaßnahme der Gemeinde.

Der Bau eines Rathauses ergab sich aus den unzureichenden räumlichen Verhältnissen. Die Gemeindeverwaltung war in zwei ehemaligen Schulgebäuden in der Siegeldorfer Straße untergebracht, die 1858 bzw. 1885 gebaut worden waren. Sie entsprachen weder räumlich noch funktional einer gewachsenen, modernen Kommunalverwaltung. Ähnlich unbefriedigend war die Situation des Bauhofes, der in einer



Altes Rathaus

Scheune und in umgebauten Viehställen eines Bauernhofes untergebracht war. Die Verantwortlichen der Gemeinde faßten daher den Entschluß, Abhilfe zu schaffen. Nach dem Zukauf des ehemaligen Arnodt-Hofes zu dem eigenen Grundstück stand der Gemeinde im Ortskern ein Gelände von 5000 Quadratmeter zur Verfügung.



So sah das Gelände vor dem Bau des neuen Gemeindezentrums aus

Es reichte nicht nur für ein Rathaus und ein Bauhofgebäude sondern auch für eine Mehrzweckhalle. Damit war der Plan für die vorgesehenen Bauten reif, und der Gemeinderat beschloß am 24. Oktober 1985 einstimmig, dessen Verwirklichung anzugehen. Es wurde ein Architekturwettbewerb für die sechs in Veitsbronn wohnhaften Architekten ausgeschrieben, bei dem Architekt Dipl.-Ing. (FH) Günter Schmidt den ersten Platz belegte. Nach seinem Entwurf übernahm Architekt Dipl.-Ing. (FH) Manfred Pförtner (Veitsbronn) die Ausführungsplanung, das Ingenieurbüro Markward Naser (Fürth) die Tragwerkplanung und das Ingenieurbüro Franz Holzer (Veitsbronn) die Haustechnik.



Der Bau erfolgte in drei Abschnitten. Nachdem am 13. Oktober 1986 der erste Spatenstich getätigt wurde, konnte der Bauhof mit Feuerwehrgebäude am 17. Oktober 1987 eingeweiht werden. Der Rohbau des Rathauses begann am 23. Oktober 1987, das Richtfest konnte am 24. Januar 1989 und die offizielle Einweihung am 9. April desselben Jahres begangen werden. Die Grundsteinlegung der Mehrzweckhalle erfolgte am 8. Dezember 1989, die Einweihung am 3. Mai 1991. Die Gesamtkosten des Gemeindezentrums betragen rund 10 Mio. DM.

Die Gesamtanlage fügt sich in das bestehende Dorfbild und berücksichtigt die fränkische Bauweise der Nachbarbebauung. Es wurden einfache Baukörper mit Satteldach gewählt.

Einweihung des Rathauses am 9. April 1989. Im Bild von links nach rechts: Landtagsmitglied Heiko Schulz, Landrat Dr. Dietrich Sommerschuh, Architekt Manfred Pförtner, Pater Andreas Mederer, Architekt Günter Schmidt, Pfarrer Georg Güntsch, 1. Bürgermeister Adolf Meyer (nimmt symbolisch Schlüssel in Empfang), Bezirkstagsmitglied Richard Bartsch, Landtagsmitglied Günter Gabsteiger.

Das Rathaus als dominierendes, zum Dorfplatz hin orientiertes Gebäude ist traufseitig zur Nürnberger Straße angeordnet. Es ist so weit von der Straße zurückgesetzt, daß ein angemessener Eingangsbereich auch für das dahinterliegende Mehrzweckgebäude entsteht. Das Rathaus schließt die Baulücke an dieser Stelle und bildet gleichzeitig den erwünschten markanten baulichen Abschluß des Dorfplatzes nach Süden. Der Vorbau für den Sitzungssaal des ersten Stockwerkes korrespondiert mit der gegenüberliegenden Bauzeile und begrenzt auch den Platz nach Osten.

Das erdgeschossige Mehrzweckgebäude ist in seiner Funktion der Saaldreiteilung von außen durch Satteldächer geprägt. Ein von innen und außen sichtbares Raumtragwerk aus Holzleimstäben verleiht dem Gebäude Leichtigkeit und Großzügigkeit.

Rathaus und Mehrzweckhalle (letztere erhielt den Namen „Zenngrundhalle“) sind mittels eines Bindegliedes verbunden.

Das Mehrzweckgebäude wird durch ein Foyer in zwei Funktionalbereiche geteilt: den Saal mit 300 Sitzen und die Nebenräumlichkeiten (Küche, Vorrats- und Umkleideräume, Garderoben, Toiletten u.a.).

Bauhof und Feuerwehrgebäude wurden, um möglichst viele Freiflächen, eine Umfahrt und eine Grünfläche zu erhalten, als Kompaktbaukörper in Nord-Süd-Richtung angeordnet. Die Anordnung der Betriebsgebäude Rücken an Rücken führt zu einer konzentrierten Bebauung und damit günstigen Grundstücksausnutzung. Auf dem Baugrundstück sind 25 Parkplätze ausgewiesen, weitere 15 am Dorfplatz, so daß dem Gemeindezentrum 40 Parkplätze zur Verfügung stehen.

Den Rathaus-Vorplatz schmückt ein Brunnen, der vom Bildhauer und Steinmetzmeister Heinz-Leo Weiß erstellt und am 6. Mai 1990 eingeweiht wurde.

Der Brunnen besteht aus einem aus Sandstein gemeißelten, runden Becken, in dem sich eine Säule erhebt, deren Spitze ein bronzener Hahn krönt. Aus der Säule entspringen drei wasserspeiende Rohre. Der Gockel, der den Darstellungen des heiligen Veit auf den Altären der evangelischen Kirche und dem Wappen von Veitsbronn nachgebildet wurde, möchte nicht nur an die legendäre Symbolik erinnern, sondern er steht, wie der Künstler Weiß meint, auch als Symbol für Wachsamkeit, das Wachwerden unserer Verantwortung für die Schöpfung. Das Brunnenbecken umschlingt außen ein Reliefband aus Bronzeuß. Darauf sind dargestellt Motive aus



Brunnen am Rathaus mit Hahn

der Geschichte Veitsbronn: die Wehrkirche, der Verkehr auf der alten Handelsstraße von Nürnberg nach Frankfurt, das bäuerliche Leben mit Erntetanz, die Mühlen an der Zenn und als Zeichen der Neuzeit die ehemaligen Ziegeleien und die Eisenbahn.*

Von dem oben genannten Bildhauer stammt auch die Statue des heiligen Veit an der Veitsquelle neben dem Treppenaufgang zur evangelischen Kirche. Sie wurde am 8. September 1984 eingeweiht.

Von den Kommunalbauten wäre noch zu nennen der Umbau des alten Rathauses (Siegeldorfer Straße Nr. 4) in eine moderne Bücherei. Bei der Einweihung (1. Dezember 1990) bezeichnete die Landrätin Dr. Gabriele Pauli-Balleis die Bücherei ein „Schmuckstück“ des Landkreises. Als Beispiel mit Modellcharakter ist sie in das von der Generaldirektion der Bayerischen Staatlichen Bibliotheken herausgegebene Büchlein „Bibliotheken für heute und morgen. Neue Büchereibauten in Bayern“ (1992) aufgenommen worden und seit ihrer Eröffnung Ziel zahlreicher Büchereiiinformationsfahrten.

*Beschreibung nach „Gemeindezentrum Veitsbronn, Bauhof, Rathaus, geplantes Mehrzweckgebäude“, herausgegeben von der Gemeinde anlässlich der Einweihung des Rathauses.

Durch den Umbau ist das alte Gebäude in seiner äußeren Gestalt im wesentlichen erhalten geblieben, bloß an der südöstlichen Ecke ist ein vom Erdgeschoß bis unter das Dachgesims reichendes Glasrasterfenster eingebaut worden, das den Blick nach innen freigibt. Im Innern wurde das Gebäude durch Entfernung der Decken entkernt und ist in einen Zentralbau mit Glasdach und zwei umlaufenden Galerien, die auf Säulen ruhen, umgestaltet worden. Mit der stilgerechten Ausstattung entspricht die Bücherei funktional und ästhetisch dem gewandelten Anspruch und erweiterten Aufgabenspektrum. Die Baugestaltung lag bei Architekt Herbert Lindner (Veitsbronn).



Bücherei und Verkaufsladen nach dem Umbau des alten Rathauses

Die im Jahre 1950 eröffnete Bücherei in der Gemeindekanzlei zählte damals 50 Bücher. Vor dem Umzug in ihr jetziges Domizil war sie in verschiedenen Gebäuden untergebracht. Heute zählt die Bücherei (Leitung Heidi Noppenberger) 7500 Bände und 220 Kassetten mit Musik und Kinderhörspielen, die von 1780 eingeschriebenen Lesern benutzt werden. Aufgrund ihrer Jahresausleihe liegt die Bücherei weit über dem Landesdurchschnitt. Sie ist aber nicht nur Ausleihestelle sondern auch ein wichtiger Mittelpunkt im kulturellen Leben der Gemeinde. Es werden Dichterlesungen, Bücherausstellungen zu bestimmten Themen (gegenwärtig zum Thema Umweltschutz) veranstaltet.

Kindergarten

Die Gemeinde hat 1993 auch den Bau eines neuen Kindergartens an der Waldstraße in Siegeldorf begonnen, der 1994 fertiggestellt werden soll. Das Richtfest fand am 4. Dezember 1993 statt.

Das Gebäude mit freitragendem Dach wird drei Gruppenräume, einen Mehrzweckraum (63 Quadratmeter) einen Warteraum für Eltern, drei Räume für Erziehungs- und Betreuungsprogramme, ein Büro u.a. umfassen. Der Plan stammt von Architekt Seeberger (Erlangen).



Neuer Gemeindekindergarten wird gebaut. Aufnahme Dezember 1993.

Für die Trägerschaft hat die Gemeinde mehrheitlich den Hensoltshöher Gemeinschaftsverband gewählt, der auch den jetzigen Siegeldorfer Kindergarten mit zwei Gruppen (Leiterin Schwester Ruth) am Fliederweg Nr. 12 betreut. Eine Kindergartengruppe ist zur Zeit in der alten „Pfarrvilla“ untergebracht. Der neue Kindergarten wird nach Fertigstellung diese drei Kindergartengruppen aufnehmen. Auf diese Weise wird es für jedes Kind in Veitsbronn in den drei bestehenden Kindergärten einen Platz geben. Über die beiden Kindergärten der evangelischen und katholischen Kirche wird an anderer Stelle die Rede sein.

Gewerbe und Dienstleistungen

Veitsbronn ist in der Industrieregion Mittelfranken 7 als Kleinzentrum und Siedlungsschwerpunkt im Verdichtungsraum Nürnberg-Fürth-Erlangen ausgewiesen. Die Gemeinde blieb auch im Jahrzehnt, das hier erfaßt wird, weiterhin hauptsächlich Wohnsiedlung für auspendelnde Arbeitnehmer. Das einheimische Gewerbe bietet viel zu wenig Arbeitsplätze, um den Arbeitssuchenden an ihrem Wohnort eine Anstellung zu gewähren. Angesichts dieser Sachlage bemühte sich die Gemeinde durch Ausweisung von Gewerbeflächen neue Arbeitsplätze zu schaffen. In dem Rückblick des Bürgermeisters Meyer auf das Jahr 1992 heißt es im Gemeindeblatt: „Veitsbronn gewann weiter an Lebensqualität, wurde ein Stück attraktiver und stellt sich heute in vielen Bereichen modern und aufgeschlossen dar. Die Entwicklung unserer Gemeinde muß zukünftig den Bürgern zum Wohnen, Erholen und Einkaufen dienen. Ein weiteres Auseinanderrücken von Wohn- und Arbeitsbereich soll vermieden werden, nur so können die umweltbelastenden Pendlerströme von täglich 2100 Personen vermieden werden“. Die Vermehrung der Gewerbebetriebe bringt zusätzlich der Gemeinde erhöhte Gewerbesteuer.



Gewerbegebiet am Reitweg

Nachdem 1986 der alte Sportplatz in Bernbach, das Gelände der Ankele-Ziegelei und ein Teil der Strobbschen Lehmgrube am Reitweg als Gewerbegebiete ausgewiesen wurden, ließen sich hier mehrere Unternehmen nieder. Die Sondermüll-Deponie Raindorf hingegen wurde gegen heftigen Widerstand der Ortsbewohner in Betrieb genommen.

In seiner Sitzung vom 10. Dezember 1991 beschloß der Gemeinderat ein neues Gewerbegebiet von 8 Hektar am Reitweg zu erschließen. Dagegen legte der Bund Naturschutz Einspruch ein, weil dadurch das hier befindliche Biotop angeblich in eine gefährdete Insellage geraten würde. Das genannte Biotop-Gebiet beherbergt den in fast ganz Europa ausgestorbenen prächtigen Eisvogel, ferner das Rebhuhn, die Gelbbauchunke, den Schnepfenvogel Gemeine Bekassine, von Pflanzen den Acker-Hahnenfuß und den gefranzten Enzian.

Über genauere statistische Daten betreffend die Gewerbetätigkeit verfügen wir für das Jahr 1987, als eine Volkszählung durchgeführt wurde. Danach gab es in diesem Jahr in Veitsbronn 140 Arbeitsstätten mit 732 Beschäftigten, davon 416 männlich, 316 weiblich. Nach der Anzahl der Beschäftigten gab es 37 Einmannbetriebe, 54 Arbeitsstätten mit 2-4, 31 mit 5-9, 12 mit 20-49 Beschäftigten. Keiner der Betriebe zählte mehr
240

als 50 Arbeitnehmer. Die Situation hat sich seither etwas geändert. Von den neuangesiedelten Betrieben beschäftigt „Hybrid Elektronik“ GmbH 65, „Jupiter“-Schweiß-, reparatur- und wartungstechnische GmbH etwa 100 und das Lager des „Quelle“-Versandhauses etwa 90 Mitarbeiter. Durch die anderen am Reitweg und am alten Sportplatz in Bernbach eröffneten Firmen sind insgesamt 130 Arbeitsplätze geschaffen worden, und zwar bei Rolf Bayer-Vacuumverpackung (26 Arbeitsplätze), August Pese-Herstellung von Rauschgoldengeln, Karnevalsartikeln und anderem Schmuck (6 Arbeitsplätze), IDT-Isolier- und Dämmungstechniken (20 Arbeitsplätze), Johann Kauten-Werbeartikel und Kunststoffhandel (10 Arbeitsplätze), „Kinderarche“-Werkstoffzentrum (15 Arbeitsplätze), Kartonagen- und Faltschachtelfabrik Johann Okulus (12 Arbeitsplätze), Georg Schmerler-Schutzbrillen und optische Fabrik (19 Arbeitsplätze), Werkzeug-Stahl-Technologie-Vertriebs-GmbH (17 Arbeitsplätze). Anfang Oktober 1993 wurde auf dem Gelände des Werkstoffzentrums eine Kunststoff-sortieranlage mit 16 Beschäftigten in Betrieb genommen.

Der Dienstleistungssektor weist mittlerweile ein vielfältiges Angebot auf. Die ärztliche Betreuung erfolgt durch fünf Ärzte für Allgemeinmedizin bzw. praktische Ärzte (Dr. Helmut Drescher,

Brigitte Drescher, Dr. Frank Butawitsch und Dr. Doru Popa), zwei Zahnärzte (Dr. Helga Obracaj und Dr. Eberhardt Zelinsky) und eine Apotheke. Im Jahre 1985 wurde ein privates Alten- und Pflegeheim GmbH in der Puschendorfer Straße Nr. 1 mit 90 Plätzen und 56 Mitarbeitern eröffnet.

In Geldsachen werden die Veitsbronner vor Ort von einer Sparkasse und einer Raiffeisenbank bedient. In der Gemeinde stehen 12 Gaststätten zur Verfügung.

Landwirtschaft

Von dem einstigen, bäuerlich geprägten Charakter der Ortschaften, die heute die politische Gemeinde Veitsbronn bilden, ist wenig übriggeblieben. Zur Zeit gibt es nur 31 landwirtschaftliche Vollerwerbsbetriebe: 7 in Veitsbronn, 8 in Retzelfembach, 3 in Bernbach, 5 in Kreppendorf, 1 in Kagenhof, 6 in Raindorf, 1 in Siegelsdorf. Die Statistik von 1989 weist zwar noch 143 landwirtschaftliche Betriebe aus, sie sind aber fast alle Nebenerwerbsbetriebe. 124 Betriebe bewirtschaften eine Fläche unter zwei Hektar. Die übrige genutzte Fläche verteilte sich wie folgt: 58 Betriebe 5-20 ha, 38 Betriebe zwischen 20 und 30 ha und bloß 12 über 30 ha, wobei anzumerken ist, daß nach den Prognosen der Regie-

rung die Untergrenze der Rentabilität bei einer Bewirtschaftungsfläche von 35 Hektar liegt.

Im Jahre 1987 betrug die Gesamtwirtschaftsfläche 1254 ha, darunter 831 ha Ackerland mit 220 ha Weizen, 71 ha Roggen, 171 ha Gerste, 29 ha Hafer, 23 ha Zuckerrüben, 119 ha Grünmais, 42 ha Klee und Klee gras. Hinzu kommen 155 ha Wiesen. Es dominiert folglich der Weizen- und Futteranbau.

Die Viehzählung vom 3. Dezember 1992 ergab 44 Pferde, 1165 Rinder (davon etwa die Hälfte Milchkühe), 435 Schafe, 581 Schweine und 2191 Hühner.

Von den Erwerbstätigen waren 1987 bloß 73 (2,9 Prozent) Personen in der Landwirtschaft beschäftigt. Diese Zahl sowie die oben genannten Daten widerspiegeln unzweideutig den Charakter der Gemeinde.

Bautätigkeit

Am 31. Dezember 1984 wurden in Veitsbronn 1091 Wohngebäude gezählt, 1178 im Jahre 1989, deren Zahl bis Ende 1993 auf rund 1290 stieg. Daraus ist ersichtlich, daß die Bautätigkeit besonders in den letzten Jahren stark angestiegen ist. Während der jährliche Häuserzuwachs bis 1989 zwischen 8 und 20 lag, so liegt er seither

weit darüber und erreichte 1992 einen Stand von 39 Neubauten. Es entstanden neue Wohnviertel in Kreppendorf, in der Zentrumsgemeinde am „Eichenstorn“ (bisher rund 100 Häuser) und in Retzfeldembach West (rund 30 Wohnhäuser).

Zur Zeit ist ein weiteres Baugebiet in der sogenannten „Heide“ an der Puschendorfer Straße mit 72 Bauparzellen und einem Einkaufszentrum vorgesehen.

Eine eingehende Bestandsaufnahme über das Wohnungswesen gibt uns die Gebäude- und Wohnungszählung von 1987. Von den damals registrierten Wohngebäuden waren 57 vor 1918, 103 in der Zeit von 1918-1948, 488 in den Jahren 1949-1969, 500 danach bis 1987 errichtet worden. Daraus ergibt sich, daß von den heutigen 1290 Wohngebäuden bloß etwa 160 aus der Zeit vor 1948 stammen, wir haben es demnach mit einem Bestand von über 1100 Neubauten zu tun.

Von den 2155 Wohnungen des Jahres 1987 waren 983 Eigentümerwohnungen und 1172 Mietwohnungen, die sich wie folgt verteilten: 6 Wohnungen mit einem Raum, 51 mit 2 Räumen, 323 mit 3, 746 mit 4, 986 mit 5 und mehr Räumen. Für den hohen Wohnkomfort zeugt sodann die Tatsache, daß bloß 18 Wohnungen kein WC und Bad bzw. Dusche hatten. Gezählt wurden ferner 2185 Haushalte, darunter 472 Einpersonenhaushalte.



Neues Wohnviertel am „Eichenstorn“. Aufnahme 1993.



Retzfeldembach

Nicht sichtbar sind die seit 1984 durchgeführten Tiefbaumaßnahmen. Es handelt sich dabei um umfangreiche Kanalsanierungs- und -erweiterungsbauten in Retzselfembach, Siegelsdorf, Veitsbronn (Nelken-, Siegelsdorfer-, Nürnberger-, Erlenstraße) und Erschließungsarbeiten für die neuen Wohngebiete. Hinzu kommt ein 1990 fertiggestelltes Regenrückhaltebecken. Auch für den Anschluß an das Erdgasnetz (1990) mußten verständlicherweise Rohre gelegt werden.

Neugebaut wurden die Zennbrücke zwischen Veitsbronn und Bernbach, erneuert die Eisenbahnbrücke in Siegelsdorf. Eine Neugestaltung erhielt der Siegelsdorfer Dorfplatz. Wander- und Radfahrwege sind von Veitsbronn nach Obermichelbach, Puschendorf, Tuchenbach, Retzselfembach, Kreppendorf und Bernbach angelegt worden. Das beheizbare Freibad („Veitsbad“) erfreut sich nach wie vor nicht nur bei den einheimischen Badegästen großer Beliebtheit sondern auch bei Besuchern aus den nahegelegenen Städten.

Bevölkerungsentwicklung

Die Zahl der Einwohner, die ihren Hauptwohnsitz in der Gemeinde Veitsbronn haben, hat sich seit 1985 wie folgt entwickelt:

31.12.1985	5537
31.12.1986	5584
25.05.1987	5461 (Volkszählung)
31.12.1988	5529
30.06.1989	5512
24.01.1990	5580
02.01.1991	5629
08.01.1992	5747
06.01.1993	5822

In den Ortsteilen der politischen Gemeinde Veitsbronn lebten am 06.01.1993:

in Veitsbronn	2681
in Kreppendorf	120
in Bernbach	452
in Siegelsdorf	1638
in Kagenhof	170
in Retzselfembach	384
in Raindorf	317 Einwohner

Was die Altersstruktur betrifft, gibt die Volkszählung von 1987 folgendes Bild:

Unter 3 Jahren	181 Personen
Zwischen 3- 6 Jahren	170
6-20 Jahren	677
20-40 Jahren	1769
40-60 Jahren	1531
60-65 Jahren	287
ab 65 Jahren	746

Das ist eine gesunde Altersstruktur. Von den oben genannten Einwohnern waren 1906 ledig, 2925 verheiratet, 455 verwitwet, 175 geschieden. In der Gemeinde lebten 59 Ausländer.

Gegenüber dem Stand vor dem Zweiten Weltkrieg (im Jahre 1939: 1666 Einwohner) ist die Bevölkerung mit den heute zur Gemeinde Veitsbronn gehörenden Ortsteilen um annähernd 250 Prozent gewachsen, was soviel heißt, daß die Einwohnerzahl im letzten halben Jahrhundert viel rascher angestiegen ist als in dem Jahrtausend davor.

Von den insgesamt 5461 Einwohnern des Jahres 1987 waren 2561 erwerbstätig, und zwar in der Landwirtschaft 73, im produzierenden Gewerbe 1207, im Handel, Verkehr und der Nachrichtenübermittlung 634, in anderen Arbeitsbereichen 647.

Den 2130 Berufsauspendlern standen bloß 286 Einpendler gegenüber. Die Berufsauspendler verteilten sich wie folgt: 65 Erlangen, 942 Fürth, 839 Nürnberg, 28 Herzogenaurach, 37 Cadolzburg, 52 Langenzenn, 19 Obermichelbach, 19 Puschendorf, 43 Zirndorf, 86 übrige Gemeinden. Die Berufseinpendler kamen aus Fürth (67), Nürnberg (19), Cadolzburg (25), Langenzenn (40), Obermichelbach (6), Puschendorf (15), Seukendorf (18), Tuchenbach (15),

Wilhermsdorf (10), Emskirchen (10), übrige Gemeinden (61). Hinzu kommen die Ausbildungspendler. Zu auswärtigen Bildungsanstalten pendelten täglich 243 Schüler und Studenten, und zwar hauptsächlich nach Fürth (93), Nürnberg (41) und Erlangen (31). Zu der Grund- und Hauptschule Veitsbronn wurden täglich 317 Schüler heran und dann wieder nach Hause gefahren.

Die heutige Situation der Pendler dürfte im wesentlichen so wie 1987 sein.

Kirchliches Leben Evangelische Kirche

Die zwei Kirchengemeinden Veitsbronn und Obermichelbach haben weiterhin ein gemeinsames Pfarramt in Veitsbronn, wobei der Veitsbronner Geistliche zugleich erster Pfarrer ist. Seit 1990 ist die Stelle von Pfarrer Winfried Buchhold besetzt, nachdem der vorherige Pfarrer, Georg Güntsch, zum Dekan von Castell gewählt wurde. Zu den hauptamtlichen Mitarbeitern der Kirchengemeinde gehören ferner der Pfarrer von Obermichelbach Stefan Thum, Diakon Karl Rühl und die Gemeindegewerkschafterin Ulrike Horsch. Viele Mitglieder der Kirchengemeinde übernehmen verschiedene ehrenamtliche Aufgaben, und zwar

sowohl bei der Gestaltung des Gottesdienstes als auch in den verschiedenen Kreisen und Gruppen. Durch ihre Mitarbeit wurde das kirchliche Leben vielgestaltiger erweitert, außer dem sonntäglichen Hauptgottesdienst trifft sich die Gemeinde zu verschiedenen weiteren Gottesdiensten, zu gemeinsamem Beten und Bibelstunden.

Zur Zeit gibt es außerdem noch folgende kirchliche Gruppen und Kreise: Posaunen- und Kirchenchor, Frauenkreis, Mutter-Kind-Gruppen, Kreis für Altenturnen, Grundkurs des Glaubens, mehrere Jugendgruppen (sie haben in der alten Pfarrvilla ein „Treff“), Vorbereitungskreis des Kindergottesdienstes. Nach wie vor werden Freizeiten für Jugendliche, Familien und Senioren veranstaltet. Die evangelische Kirche ist desgleichen Trägerin eines Kindergartens für zwei Gruppen in der Erlenstraße Nr. 13 (Leiterin Diakonieschwester Ruth Stern). Eine Diakoniestation gibt es in Siegelsdorf.

Das evangelische Kirchengebäude wurde 1985 in die Liste des schutzwürdigen Kulturgutes Deutschlands, im Sinne der Haager Konvention zum Schutze von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten aufgenommen. Eine entsprechende Urkunde wurde sowohl der politischen Gemeinde als auch der evangelischen Kirchengemeinde zugeteilt.

Die evangelische landeskirchliche Gemeinschaft vervollständigt durch ihre Angebote das kirchliche Leben der Gemeinde.

Katholische Kirchengemeinde

Vor 10 Jahren vermerkte die erste Auflage dieses Heimatbuches, daß sich Pater Andreas Mederer und seine Kirchengemeinde für ihre Kirche einen Turm mit Glocken wünschten. Dieser Wunsch ist, dank des Einsatzes von Pater Mederer und der Spendefreudigkeit der Gemeinde, Wirklichkeit geworden. Der im Herbst 1985 begonnene Turmbau konnte Anfang 1986 fertiggestellt werden. Der 30 Meter hohe Turm mit Kreuz erhielt vier Glocken, die am 13. April 1986 vor einer großen Festgemeinde von Prälat Hans Wunder im Auftrag des Erzbischofs von Bamberg eingeweiht wurden. Die große Glocke (Durchmesser 136 cm, Gewicht 1430 kg) ist dem Heiligen Geist geweiht und trägt die Inschrift „Herr, mach mich zum Werkzeug deines Friedens“. Es ist die „Friedensglocke“. Die zweite Glocke (107 cm, 720 kg) mit der Inschrift „Mutter der Kirche, schütze unsere Familien“ ist die „Marienglocke“. Die dritte Glocke (90 cm, 430 kg) wurde auf Wunsch des Pfarrgemeinderates und der Kirchenstiftung dem heiligen Andreas geweiht und trägt die Inschrift „Herr, sende Arbeiter in deinen Weinberg“. Die vierte Glocke schließlich

(81 cm, 310 kg) wurde dem heiligen Josef geweiht. Sie gilt als „Sterbeglocke“ und trägt deshalb die Inschrift „Herr, gib ihnen die ewige Ruhe“. Der harmonische Vierklang der Glocken (ein Werk der Glockengießerei Perner aus Passau) ist auf die Tonfolge der „evangelischen“ Kirchenglocken abgestimmt.

Anlässlich des 25jährigen Priesterjubiläums von Pater Mederer (2. März 1989) und der 25jährigen Wiederkehr der Konsekration der Heilig-Geist-Kirche Veitsbronn (7. Mai 1989) hielt die Festgemeinde Rückblick auf ihr Anwachsen und ihr Wirken. Sie dankte dabei insonderheit ihrem Ortsgeistlichen, der seit 1967 so segensreich die Gemeinde betreut.

Die bisher letzte bauliche Leistung der katholischen Kirchengemeinde und ihres „bau-freudigen“ Paters, wie es in einem Zeitungsbericht heißt, ist der Kindergarten in der Weiherwiese-Straße Nr. 3 (Einweihung am 5. Mai 1991).

Es ist ein Bau der gehobenen, modernen Ansprüche durch seine freundliche Farbgebung, die helle Raumgestaltung und die Innenausstattung gerecht wird. Durch die Pultdachform reiht er sich zudem harmonisch in das Dorfbild ein. Zwei Gruppenräume für jeweils 25 Kinder und ein Mehrzweckraum (60 Quadratmeter) sind die Hauptbestandteile der Einrichtung.



Katholischer Kindergarten

Modellcharakter haben auch die Spielplätze und der gesamte Außenbereich, der den Kindern viel Bewegungsfreiheit erlaubt. Als Architekt des Baues zeichnet Gerhard Mohr. Die Leitung des Kindergartens, in den Kinder aller Konfessionen aufgenommen werden, liegt seit der Eröffnung bei Frau Cornelia Sorg.

Außer durch die täglichen Gottesdienste bzw. Messen bemüht sich die Heilig-Geist-Gemeinde durch zahlreiche Veranstaltungen einen möglichst großen Kreis zu erreichen. Zu den schon vor 1984 bestehenden Kreisen kamen neue hinzu, wie der Gospel-Chor, die Orff-Gruppe, die Mutter-Kind-Gruppe, die Eltern-Baby-Gruppe,

der Frauengebetskreis, der ökumenische Gesprächskreis, der Besucherkreis für Hilfsbedürftige.

Im Kreislauf des Jahres reihen sich Feste und Veranstaltungen: Faschingsbälle für Kinder, Jugendliche und Erwachsene, Starkbierfest mit Fastenessen, Osterfrühstück, Pfarrsommerfest, Studienreisen, Weinfest, Schafkopffrennen, Weihnachtsfeiern.

Schulwesen

Zum Veitsbronner Schulsprengel gehören weiterhin außer den eigenen Ortsteilen noch die Gemeinden Puschendorf, Tuchenbach und Obermichelbach. Mit Bussen werden die Schüler zur Schule und dann wieder nach Hause gefahren. In der Grundschule wuchs die Schülerzahl konstant an, von 365 im Schuljahr 1984/85 mit 14 Klassen auf 520 im Schuljahr 1993/94 mit 18 Klassen. Als Folge dieses Zuwachses wurde das Schulgebäude mit 16 Klassenräumen zu klein, so daß der Schulverband beschloß, einen Erweiterungsbau mit vier Klassenräumen errichten zu lassen. Die Schule wurde bis 1992 von Rektor Friedrich Haußmann geleitet. Sein Nachfolger ist Wolfram Post. Ihm standen im Schuljahr 1993/94 folgende Lehrer zur Seite:

Edeltraut Böhrer, Gudrun Deisinger, Sabine vom Dorp, Hedwig Fix, Ursula Habek-Riegner, Anna-Maria Hauck, Christine Kratzer, Karin Lämmermann-Meier, Marion Leonhardt, Eva Lindner, Gertraud Maurer, Sabine Oberth, Monika Oswald, Christine Rosenhauer, Erdmute Steinbauer, Elisabeth Tasler, Maria Übelacker, Gisela Vitzthum, Heidemarie Wagner, Konrad Wagner, Ursula Müller, Maria Netter, Monika Pröschel, Elfriede Feder, Sibylle Schüller. Als Religionslehrer: Silvia Hadem, Pater Andreas Mederer, Angela Perez, Dr. Henryk Porwol, Margrit Sulzer, Pfarrer Stefan Thumm.



Projektunterricht in der Hauptschule (1993)



Eröffnungsfeier der „Buchwoche“ 1989 in der Grundschule

An der Hauptschule (Rektoren: 1968-1984 Lorenz Hofmann, bis 1992 Wolfram Post, seither Lore Schneider) hat es bei der Schülerzahl in den letzten 10 Jahren große Schwankungen gegeben, da infolge einer falschen Einstellung zu diesem Schultypus eine Reihe von Schülern aufs Gymnasium abwanderten. Die Lehrerschaft der Hauptschule bemüht sich daher, aufklärend zu wirken. So wurde beispielsweise 1985 ein „Tag der offenen Tür“ unter dem Motto „Die Hauptschule als berufsvorbereitende Schule“ veranstaltet. Die Veranstaltung wollte dem weit verbreiteten Eindruck entgegenwirken, die Hauptschule sei lediglich „Restschule“ für

leistungsschwache Schüler, die den Übertritt ins Gymnasium nicht schaffen. Vielmehr versteht sich die Hauptschule mit ihrer allgemeinbildenden und praxisorientierten Ausrichtung durchaus als eigenständiger Schultyp, der die Schüler mit qualifizierendem Abschluß befähigt, in ihren Wunschberuf einzusteigen.

Die Veitsbronner Hauptschule gehörte zu den ersten Schulen Bayerns, die 1985 ein Betriebspraktikum einführte. Es hat sich nicht nur bewährt, sondern allgemeine Verbreitung gefunden. Das Fach Informatik gewinnt zunehmend an Bedeutung. Die Schule beschreitet neue Lernwege und -methoden, wie emotionelles Lernen, Projektunterricht und verstärkt die Kooperation mit den Eltern.

Die Schülerzahl sank von 275 im Schuljahr 1983/84 zunächst jedes Jahr und erreichte 1988/89 einen Tiefstand mit 198. Seither steigt sie wieder an und hat sich nun mit 273 Schülern und Schülerinnen in 11 Klassen im Schuljahr 1993/94 stabilisiert. Sie werden von folgenden Lehrern unterrichtet: Lore Schneider (Rektorin), Wolf-Dieter Aechtner, Karl Albrecht, Rainer Lehnen, Monika Bierlein, Pfarrer Winfried Buchhold, Eugen Endlich, Elfriede Feder, Heidemarie Glöckner, Barbara Kamm, Manfred Kamm, Birgit Luckei, Reinhard Maurer, Gert Müller, Ingrid

Neidiger, Monika Pröschel, Hans-Werner Scheu, Cornelia Schindler, Klaus Sill, Georg Supguth, Christina Loos, Ursula Müller, Dr. Henryk Porwol.

Besondere Anstrengungen seitens beider Schulen erfordern die Aussiedlerkinder aus dem Übergangwohnheim in Puschendorf. Auch in Veitsbronn haben sich in den letzten Jahren Aussiedler niedergelassen. Für die Aussiedlerschüler wird spezieller Sprachunterricht in Deutsch erteilt. Außer in Rumänien gab es nämlich in den ehemaligen Ostblockstaaten keine muttersprachlichen Schulen für die deutschen Minderheiten.

Die Aussiedler sind Deutsche aus osteuropäischen Staaten, die wegen ihrer Zugehörigkeit zum deutschen Volk während des Zweiten Weltkrieges und danach enteignet, deportiert und verfolgt wurden. Da diese nationalen Minderheiten in ihrer ethnischen Existenz gefährdet sind, entschloß sich ein Großteil zur Aussiedlung nach Deutschland. Die Aussiedler erhalten aufgrund des Artikels 116 des Grundgesetzes und des Vertriebenengesetzes die deutsche Staatsbürgerschaft. Sie sind demnach nicht mit Asylanten gleichzusetzen.

Grund- und Hauptschule sind sodann bemüht, sich auch im Gemeindeleben als Kulturfaktor bemerkbar zu machen durch die Teilnahme an gemeindlichen Veranstaltungen oder durch

eigene Darbietungen. So organisiert die Hauptschule jedes Jahr zumindest eine Großveranstaltung für die Öffentlichkeit, wie beispielsweise die Aufführungen „Fränkisches Brauchtum“, „Tag des Liedes“, „Brauchtum im Jahreslauf“. Der Adventsmarkt findet nicht nur auf dem Gelände der Hauptschule statt, sondern die Schüler sind auch bei der Gestaltung beteiligt. Das „Christkind“, das den Prolog liest, ist natürlich eine Schülerin.

Die Grundschule veranstaltet jedes Jahr ein Schulfest und einen Trempelmarkt. Einer guten Resonanz erfreuten sich die Festversammlung anlässlich der 10. Jahresfeier der Schule (1987) und die „Buchwochen“ (1989, 1993).

Zu erwähnen wären noch die Aktivitäten der Hauptschule zum Schutz der Umwelt, wofür ihr 1989 eine Anerkennungsurkunde seitens des bayerischen Umweltministeriums überreicht wurde.

Auch im Sport erzielte die Hauptschule Ergebnisse, die über den regionalen Bereich hinausgehen. Bei dem Sportabzeichen-Wettbewerb der Schulen, dessen Ziel die Förderung des Breitensports ist, belegte sie 1990 in ihrer Kategorie den ersten Platz.

Die Volkszählung von 1987 weist für die Einwohner von Veitsbronn folgenden Bildungsstand

aus: von den 3864 Einwohnern im Alter zwischen 15 und 65 Jahren hatten 2735 die Volks- und Hauptschule, 739 die Real- oder eine gleichwertige Schule, 390 ein Gymnasium oder eine Fachschule mit Hochschulreife abgeschlossen. Davon hatten 253 einen Hoch- oder Fachhochschulabschluß.

Vereinsleben

Das gesellschaftliche, sportliche und kulturelle Leben der Gemeinde wird hauptsächlich von den etwa 30 Vereinen und Organisationen getragen. Es ist kein Leichtes, deren Veranstaltungskalender im Kreislauf des Jahres so unter einen Hut zu bringen, daß alle Termin- und räumlichen Unterbringungswünsche berücksichtigt werden. Besonders gedrängt ist das Programm am Anfang des Kalenderjahres, wenn die Jahreshauptversammlungen und Faschingsbälle stattfinden, dann in den Sommermonaten mit den Sommer-, Wald- und Grillfesten, den Kirchweihen in Raindorf, Retzelfembach, Siegeldorf und Veitsbronn, und schließlich am Ende des Jahres, wo alle Vereine Advents- bzw. Weihnachtsfeiern veranstalten.

Seit 1985 wird der Adventsmarkt abgehalten und gehört mittlerweile zum festen Bestand des gemeindlichen Brauchtums. Zur Eröffnung wird vom „Christkind“ der für jedes Jahr verfaßte Prolog vorgetragen und anschließend von Knecht Rupprecht Gebäck an die Kinder verteilt. Ein reiches Kulturprogramm umrahmt das Treiben in und um die Stände der Vereine.

Einige Vereine begingen in dem hier zu berücksichtigenden Jahrzehnt Jubiläumsfeste, so der Verein für Leibesübungen und Kleinkalibersport (1986: 60 Jahre seit der Gründung), die Freiwillige Feuerwehr Veitsbronn (1988: 110 Jahre), die Sozialdemokratische Partei (1988: 125 Jahre), der Gesangverein Siegeldorf (1990: 50 Jahre).



Sportlerehrung. Empfang durch die Gemeinde

Der größte Verein ist der Allgemeine Sportverein (ASV) Veitsbronn-Siegelsdorf, der 2100 Mitglieder zählt. Sein besonderer Stolz ist das Sportzentrum am „Hamesbuck“ mit vier Sportplätzen (davon einer mit 400 Meter Kunststoffbahn), einem Faustballplatz, sieben Tennisplätzen und einem Sportheim mit Gaststättenbetrieb (70 Plätze im Gastzimmer und 50 Plätze im Nebenzimmer).

Das Sportzentrum ist auf einem Grundstück der Gemeinde und auf getauschtem Gelände in den Jahren 1982-1985 entstanden. Die Anlage entstand unter der Leitung der ASV-Vorstandschafft, der Adolf Meyer (1. Vorstand), Erich Kleinlein (2. Vorstand), Georg Damm und Dieter Tschech angehörten. Bauherr war der ASV. Die Gesamtkosten betragen 2,2 Millionen, der Zuschuß der Gemeinde 1 Mio. Die Mitglieder des ASV erbrachten viel Eigenleistung. So ist eine der schönsten Sportstätten des Kreises Fürth entstanden.

Die sportlichen Erfolge des ASV und der anderen Sportvereine blieben nicht aus. Alljährlich gibt die Gemeinde einen Empfang, auf dem die erfolgreichen Mannschaften und Sportler geehrt werden. So waren im Februar 1993 über 150 Sportler zur Ehrung eingeladen. Besondere Erfolge verzeichneten in den letzten Jahren die Turner, die Bogenschützen, die Schwimmer, Leichtathleten, die Faustballer und die Tischtennispieler von Retzelfembach. Wiederholte

Male erzielten Veitsbronner Sportler bei deutschen Meisterschaften oder sogar bei internationalen Begegnungen Spitzenplätze, so die Bogenschützen Emmerich Klaus, Oskar Seel, Jochen Schwertner, Barbara Germain, Heiko Plawitz, Herbert Jahne, im Schwimmen Christof Wandratsch, im Triathlon Birgit Wandratsch, Yvonne Wunschel, in Leichtathletik Barbara Kamm, Klaus Peter Nabein, im Faustball Armin Probst und Werner Weghorn.

Einen besonderen Platz im Vereinsleben nimmt dank des Einsatzes von Esther Pecher das Volkswbildungswerk mit seinem umfangreichen Kultur- und Bildungsangebot ein. Nimmt man die Veranstaltungsprogramme zur Hand, stellt man fest, daß das Angebot laufend erweitert wurde. Einige Veranstaltungen werden sogar von Interessenten aus der weiteren Umgebung besucht. Bei den Sprachkursen wird neben Englisch, Französisch und Italienisch auch Latein, Niederländisch, Griechisch, Tschechisch und Arabisch angeboten. In früheren Programmen gab es auch Russisch und Schwedisch. Mehrere Kurse dienen der Weiterbildung im Beruf, der Gesundheitsbildung, der Ausbildung auf einem Musikinstrument, der kreativen Anleitung für Bastler und Hobby-Künstler u.a. Ein beachtliches Niveau zeigen die musikalischen Darbietungen auf. Von den



Gesangverein Siegelsdorf (1990)



*Gesangverein
Veitsbronn (1987)*

Konzerten der letzten Jahre sind zu erwähnen die Aufführungen „Hausmusik im Wandel der Zeit“, „Singende klingende Geographie“, Melodien aus Operetten und Musicals, ein Mozartabend u.a. Sogar eine Uraufführung mit den „Passionsmusiken“ von Gottfried Heinrich Stölzel (18. Jh.) erlebte Veitsbronn. Die Konzerte werden von den Musikgruppen des Volksbildungswerkes oder von auswärtigen Klangkörpern bestritten. Für verschiedene Vorträge konnten namhafte Fachleute verpflichtet werden, wodurch ein hohes Niveau erreicht wurde.

Kein Verein im eigentlichen Sinne des Wortes ist die Jugendkapelle, die von der Gemeinde getragen wird. Sie ist eine Neugründung und trat erstmals am 6. Mai 1990 auf. Mittlerweile ist sie ein Bestandteil des Veitsbronner musikalischen Kulturlebens.

Da wir nicht auf die Tätigkeit aller Verein eingehen können, wollen wir es doch nicht unterlassen, in dem folgenden Verzeichnis die 1993 bestehenden Vereine und Organisationen und deren ersten Vorstand oder Leiter zu benennen.

Vereine in der Gemeinde Veitsbronn (1993)

Name des Vereins	Name des ersten Vorsitzenden	Name des Vereins	Name des ersten Vorsitzenden
Arbeiterwohlfahrt	Peter Lerch	Verband der Reservisten der Deutschen Bundeswehr, Veitsbronn	Adolf Angerer
Altenclub	Wilhelmine Ochmann	Obst- und Gartenbauverein	Robert Eder
ASV Veitsbronn-Siegelsdorf	Adolf Meyer	Posaunenchor (evangelischer)	Walter Schuh
Unterabteilungen:		Posaunenchor (katholischer)	Pater Andreas Mederer
Faustball	Hermann Kamm	Sudetendeutsche Landsmannschaft	Wilhelm Schrott
Fußball	Dieter Baumann	Verein für Leibesübungen und Kleinkalibersport	Manfred Schönecker
Ski	Anton Ohlschmid	Verband der Kriegsofoper	Konrad Löslein
Tennis	Peter Greller	Volksbildungswerk	Esther Pecher
Turnen	Manfred Kamm	Jugendbeirat Veitsbronn	Jörg Lörner
Volleyball	Lothar Kenner	Tischtennis-Club Retzelfembach	Willi Betz
Bund Deutscher Kriegsgräber	Leonhard Raber	Bund Naturschutz	Wolf Dieter Hauck
Bayerischer Siedlerbund	Hermann Burkert	Ortsburschengruppe Veitsbronn	
Freiwillige Feuerwehr Veitsbronn	Kommandant Klaus Kistner 1. Vorstand Otto Kreutzer	Hausfrauenbund	Irma Wandratsch
Freiwillige Feuerwehr Raindorf	Kommandant Manfred Lindner 1. Vorstand Georg Lober	Friedensinitiative	Bärbel Andre
Freiwillige Feuerwehr Retzelfembach	Kommandant Reinhard Weiß 1. Vorstand Fritz Sulzer	„Baby-Treff“	Roswitha Mayer
Gesangverein Siegelsdorf	Johann Schwendtner Chorleiter Martin Jaeschke	Diakonieverein	Pfarrer W. Buchhold
Gesangverein Veitsbronn	Vorstandsgremium: Margarete Obeser, Luise Weghorn, Heinrich Lehz Chorleiter Peter Schikora	Rock-Fan-Club	Stefan Tiefel
Kaninchenzuchtverein	Werner Kögel	Imkerverein	Gerhard Gall
Soldaten- und Reservisten- kameradschaft, Siegelsdorf und Umgebung	Roland Schiller	Jugendkapelle	Heinrich Lehz Dirigent Georg Zwanzger
		„Crocodiles“ (Freizeitfußballer)	Bernd Probst



In Anwesenheit der Landrätin Dr. Gabriele Pauli-Balleis wird am 31.07. 1993 der Freiwilligen Feuerwehr Veitsbronn ein neues Feuerwehrauto übergeben. Erster Bürgermeister A. Meyer beglückwünscht Kommandant Klaus Kistner.



Veitsbrunner Wehrkirche bei herbstlichem Licht (1993)



Konfirmation mit Pfarrer Winfried Buchhold (1993)



Heilige Kommunion mit Pater Andreas Mederer (1993)



Gemeindezentrum, Dorfplatz und Anlieger



Sportzentrum am „Hamesbuck“



Das neue Rathaus



Zen Grundhalle mit Blick auf Dorfplatz und evangelische Kirche

Anhang

Volkskunde in Veitsbronn

Von Adolf Schwammerger

Von der Wiege bis zur Bahre

Pfarrer Keller berichtet 1913/14, daß zu seiner Zeit die Trachten vollkommen ausgestorben seien – nur in den Truhen der ältesten Leute könne man sie noch finden. Hochgehalten aber werden kirchliche Bräuche.

Zur Taufe z. B. meldet der Vater das Kind an; bei unehelichen Kindern hat noch 1913/14 die Hebamme diese Aufgabe übernommen. Die Taufen werden gewöhnlich in der Kirche vorgenommen, Haustaufen empfahlen sich bei besonders kalter Witterung. In der Regel erschienen der Vater, der Taufpate und die Hebamme. Ist die Patin Jungfrau, so trägt sie den Kranz, und sie läßt sich von zwei, drei oder vier Kameradinnen begleiten, die ebenfalls Kränze tragen. Paten sind gewöhnlich die nächsten Verwandten.

Bei der Taufe eines unehelichen Kindes erschien die Jungfrau ohne Kranz und ohne Freundinnen.

Nach dem Bericht des Pfarrers Keller 1913/14 ließen sich die ärmeren Leute nach dem Hauptgottesdienst am Sonntag trauen, die anderen am Dienstag, um 10.00 Uhr. Das Brautpaar achtete

darauf, daß es um 11.00 Uhr wieder daheim war. Allerdings wenn mehrere Brautpaare sich trauen ließen und man nicht um 11.00 Uhr wieder zu Hause sein konnte, dann wurde von 11.00 – 12.00 Uhr eine Pause eingelegt – die Zeit hat man in einem Wirtshaus abgewartet. Auch der Kammerwagen, der entweder am Tag vor der Hochzeit oder am Hochzeitstag selber fuhr, durfte nicht zwischen 11.00 und 12.00 Uhr unterwegs sein. Er hält mitten auf dem Feldweg an, wenn die Zeit erreicht ist.

Pfarrer Keller erzählt, wie früher der Bräutigam samt der Hochzeitsgesellschaft auf geschmücktem Leiterwagen zum Kirchgang fuhr. Aber dann gewöhnte man sich an, in eine Lohnkutsche zu steigen; das Brautpaar, die zwei Trauzeugen und die 2–4 Brautjungfern mußten darin Platz finden.

In der Kirche haben sich inzwischen Freunde und Neugierige versammelt. Drei Glocken läuten. Kinder singen ein Lied – die Trauung vollzieht sich nach den Vorschriften der Agende. Wenn das Brautpaar die Kirche verläßt, wirft der Bräutigam Geldstücke unter die Kinder.

Unbescholtene Brautpaare tragen Strauß und Kranz. Das ist eine altüberkommene Gewohnheit. 1904 kam eine gefallene Braut, die aus Frauenaarach stammte, mit Kranz und Strauß zur

Trauung. Der Pfarrer weigerte sich, die Trauung vorzunehmen; die Braut erklärte, bei ihr daheim mache man keinen Unterschied. Der Pfarrer empfahl dem Paar, sich in Frauenaarach trauen zu lassen. Da legte die Braut ihren Schmuck ab. Unbescholtene Paare wurden als Junggeselle und Jungfrau bezeichnet. Es kam aber auch vor, daß man ihnen diesen Ehrentitel nachträglich wieder nahm.

Als Hochzeitslader begegnet uns 1698 und 1701 der Georg Berthold, ein Metzger.

Bescholtenen Brautpaaren wurde eine besondere Behandlung zuteil. Als am 29. Oktober 1662 der Georg Ramoldt, der Sohn des Bauern Georg Ramoldt, in Veitsbronn sich mit der Sophie Kirchbein (einer Exulantentochter aus Österreich) trauen ließ, hat ihm der Vogt von Langenzenn erlaubt, zu Hause und im Wirtshaus Hochzeitspfeifer zu halten. Allerdings: in die Kirche hinauf durften sie das Paar nicht begleiten. Die beiden hatten sich nämlich bereits vor der Ehe allzusehr geliebt. In der Kirche hat man ihnen gesungen: Aus tiefer Not schrei ich zu dir... ausdrücklich teilt uns der Pfarrer mit, daß die beiden keine strohernen Kränze trugen, wie es ihnen eigentlich zustand. Sie sind aber vorher nicht proklamiert worden... Alle Rücksicht hatten sie wohl dem Ansehen des Bauern Ramoldt zu danken.

Unzüchtige Leute hat der Dekan in Langenzenn getraut. Der Bernhard Kunz und die Barbara Kiebl, die als Knecht und Magd bei dem „roten Bauern“ Wolf Gugel in Siegeldorf dienten und Unzucht miteinander getrieben hatten, wurden vom Markgräflichen Büttel und einigen Musketieren nach Langenzenn geführt und dort vom Dekan am 24. Juli 1674 kopuliert.

Ähnlich spielte sich ein anderer Fall ab. Der Witwer Georg Rigler in Veitsbronn hatte sich mit der Eva Kerschbaum eingelassen, die damals als Magd bei dem Bauern Hans Rigler in Veitsbronn diente. Der markgräfliche Büttel, begleitet von einigen Musketieren, führte die beiden nach Langenzenn; da sind sie am 31. März 1675 kopuliert worden.

Vielfach werden in der Folgezeit sündhafte Paare nach Langenzenn geschickt. 1721, 1723, 1728, 1734, 1752, 1754, 1769, 1787, 1796.

Aberglauben

In der Pfarrbeschreibung schildert Pfarrer Keller ein interessantes Beispiel von Aberglauben 1921.

Da war in Horbach ein buckliger kleiner Mann namens Hans, der behauptete, die Hexen zu erkennen. Er

brauchte nur beim Silvestergottesdienst in Langenzenn die Kirche vorzeitig zu verlassen und sich vor die Türe zu stellen, dann erkenne er gleich die Hexen, die da herauskommen. Zugleich galt er in der weiten Umgebung als Fachmann fürs freißfaule oder kranke Vieh, denn er hatte schon oft eine Verhexung der

Tiere festgestellt. So auch rief ihn der Veitsbronner Bäckermeister Helmreich zu Hilfe, als seine Schweine unter schwachem Appetit litten. Hans stellte gleich fest: Diese Schweine sind verhext, aber wir werden auch gleich wissen, wer dieses Unglück in den Schweinestall gebracht hat: die erste



Kirchweih in Raindorf. Anfang der 20er Jahre. Hier vor dem Gasthaus „Jägerstube“

Person, die hier auftaucht, ist die Hexe. Da kam auch schon die Schwester des Veitsbronner Wirtes Egelseer, die Hekels Käthel, ins Haus. Sie war also die Hexe; bald wußten es alle Leute. Als die Käthel bald darauf ihre Nachbarin Helmreich fragte, wie es denn ihren Schweinen ergehe und ob sie einmal in den Stall schauen dürfe, und als dann die Tiere lustlos fraßen, waren sogar sonst ganz vernünftige Leute davon überzeugt, daß da eine Hexe herumschleiche. Immerhin wußte der Hansl Bescheid, wie man sich wehren müsse: vor einer solchen Person solle man ausspucken, wenn sie fragt, wie es einem gehe und man solle antworten: „Leck mich am Arsch“. Das hilft. Eigentlich müsse man eine so gefährliche Person mit dem Messer unschädlich machen.

Die Nachbarin hat die Antwort gegeben, die der Hansl empfohlen hatte. Da klagte die Käthel wegen Beleidigung und Verleumdung vor Gericht. Jetzt erfuhr der Pfarrer Keller von der Tragödie, er redete der Gemeinde ins Gewissen und brachte es dahin, daß der Hexenmeister DM 200,- in die Armenkasse zahlte. Doch die Nachbarin, die Beleidigerin, wollte kein Geld aufwenden, um die Verhandlung aus der Welt zu schaffen, und damit die Blamage zu vermeiden, die unweigerlich über die Gemeinde kommen müßte, wenn die Hexengeschichte

durch die Presse lief. Sie hoffte, ungeschoren zu bleiben, weil sie die Käthel nicht ausdrücklich als Hexe beschimpft habe. Aber sie hatte einen Mann, der mit seiner Bäckerei sein Geld verdienen mußte. Als er sah, daß plötzlich die Kundschaft wegblieb, redete er mit seiner Frau, und die übernahm daraufhin die Kosten. Wie der Hexenmeister den Bann zu brechen wußte, erzählte ein Bauer in Kagenhof, der ihn vollständig entkleidet auf seiner natürlich auch verhexten Kuh liegend antraf und ihm durch Verabreichung einer anständigen Tracht Prügel seine Meinung mitteilte. Der Aberglaube verschwand dann ebenso rasch wie er gekommen war, und Hans durfte sich nicht mehr im Dorfe blicken lassen.

Abzählreime der Kinder

Hinterm Haus, hockt a Maus, Zipfel Zapfel du bist draus. 10, 20, 30, 40, 50, 60, 70, 80, 90, 100, alles verschwunden (oder) etz kumm i.
Eck, Speck, Dreck und du bist weg.

Zehn Polizisten hupfen in die Kisten, kumma nemma raus, und du bist draus. Hinter Hansens Hühnerhaus hängen hundert Hemden raus, hundert

Hemden hängen raus, hinter Hansens Hühnerhaus.

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, wie hoch steht der Weizen? Wie hoch steht das Bauernhaus, Zuckermannla, du bist draus.

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, in der Schule wird geschrieben, in der Schule wird gelacht, bis der Lehrer pitschpatsch macht. Auf an klan Berg, do steht a klans Haus, do schaua drei Weiber zum Fenster heraus! Die ane is bucklet, die ander ist krumm, die dritte, die kuglt am Misthaufn rum!

1, 2, 3, 4, Eckstein, alles muß versteckt sein, hinter mir und vorder mir gilt es nicht. 1, 2, 3 – ich komme.

Auf dem Klavier steht ein Glas Bier, wer davon trinkt, der stinkt.

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, eine alte Frau kocht Rüben, eine alte Frau kocht Speck, und du bist weg.

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10 ist kein Satz. Sag mir erst mal deinen Schatz (Antwort z. B.) Jutta.

Jutta hat ins Bett geschissen, grade aufs Paradekissen, Mutter hats gesehn, und du darfst bimbambolisch gehn.

Hinter einer Bude saß ein Jude. Mäuse fressen keine Läuse. Wie heißt dein heißgeliebter Schatz? (Antwort z. B. Jutta).

Jutta hat ins Bett geschissen, grade aufs Paradekissen, Mutter hats gesehen, und du darfst gehn.

Ene ene Muppl, wer frißt Puppl, süß oder saftig, eine Mark und achtzig, eine Mark und zehn, und du darfst gehn.

1, 2, 3, 4, 5, strick mir ein Paar Strümpf, nicht zu groß und nicht zu klein, sonst mußt du der Fänger (Haschmann) sein. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, wo ist denn der Hans geblieben? Hei, der sitzt im Tintenfaß, Sapperlot, was soll denn das?

Eine kleine Dickmadam fuhr in einer Eisenbahn, Eisenbahn, die krachte, Dickmadam die lachte. 1, 2, 3 und du bist frei.

1, 2, Polizei

3, 4, Offizier

5, 6, alte Hex

7, 8, gute Nacht

9, 10, laß mich gehn

11, 12, kommen die Wölf,

13, 14, goldner Strauß

15, 16, du bist drauß.

1, 2, 3, 4, 5, 6, 8, ein Jäger geht auf die Jagd, was hat er vergessen? (Leise ins Ohr sagen: Die Sieben).

In einer Banane, saß eine Dame. Wie sah sie aus?

Auf einem Gummi – Gummiberg, saß ein Gummi – Gummizweg. Wie sah er aus?

Im Wald stehen Tannen, und du mußt fangen.

Unter einer Brücke lag ein Ei, Deutschland, Rußland zog vorbei.

Wem gehörte nun das Ei? (Leise ins Ohr sagen: Der Henne).

Ene ene mu, ab bist du. Ab bist du noch lange nicht, sag mir erst wie alt du bist (z. B. 8).

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8.

Ich und du, Müllers Kuh, Bäckers Esel, das bist du.

Eine kleine Mickimaus, saß im Rathaus, wollte sich was kaufen, hatte sich verlaufen, fand nicht mehr heraus, und du bist draus.

Eine Mickimaus saß in einem runden Haus. In welcher Ecke saß sie? (Leise ins Ohr: In keiner).

Eine kleine Mickimaus, reckt den Arsch zum Fenster raus, und du bist draus.

Kinderspiele

Welche Spiele betreiben nun die Kinder? Es sind die selben wie anderswo, doch da sie langsam aussterben, sollen sie genannt sein: Bei Räuber und Schander (= Gendarm) stehen sich zwei große Gruppen gegenüber, die Räubergruppe wird verfolgt.

Dann spielt man

Fangerletzt,

Landstechen,

Kreiseln,

Strickhupfen,

Pflöckeln,

Versteckerletzt,

Schussern,

Fußball,

Mädchenreigen: Der Müller geht

im Holz,

Reifentreiben,

Pfeilschießen,

Schwarzer Mann (Wer fürchtet sich vor dem schwarzen Mann?),

Stelzenlaufen,

Blinde Kuh,

Fischer, wie gehen die Fahnen?, Fischer, wie tief ist das Wasser?, Haisla umwerfen (mit drei Holz-scheiten),

Halli – hallo (Ball hochwerfen), Schlapp hat seinen Hut verloren und

Englich-Fang (Der Fänger muß die Körperstelle, an der er getroffen wurde, halten).

Die Erwachsenen vergnügen sich mit Tarock, Schafkopf, Sechsendsechzig, Schach,

oder man genießt die Rockenstube (Rockerstubbm) mit Musik von der Mundharmonika und tanzt dazu.

Schimpfwörter

Die Veitsbronner *Schimpfwörter* sind so reichhaltig wie anderswo. Depp (von tappen, tapsen, sich ungeschickt anstellen), Bläidl (von blöd), Idiot (Dummkopf, seit dem 16. Jh. bei uns geläufig von griechisch *Idiotes* = Privatmann, der im Gegensatz zum Staatsmann in Geschäften unwissend ist, später bedeutet es Unwissenheit überhaupt), Striezi (vielleicht „Strizeln“ = eifertig dahinlaufen), Doldi (von Tölpel, Tolpatsch, ung. *talpas* = breitfüßig, als die Barbara Reichel in Fürth 1717 beerdigt wurde, stellte der Pfarrer Lochner fest, sie sei die Dolabatsch genannt worden), Dolln (weibliche Form von Doldi), Maulaff, Rindviech, Hammel.

Hund, Sau, Sauhund, Saubou, Dreck-sau, Specksau, Ziege, Heini, Sefl, (von

Joseph), Krawatt (= Lausbus, kleiner böser, kecker, Mensch, scherzhaftes Scheltwort gegen wilde Kinder), Gaggerla (= Ei, vielleicht denkt man dabei an ein faules Ei), Schlampn (= eine schlampige Frau), Kratzberschn (= unangenehme Kratzbürste), Schnalln, Schnall (= Hure), Schnallntreiber (= Zuhälter), Sulln (= Sohle, auf der man herumläuft), Hure, Hurnbeidl (= Hurenbeutel, der sich mit Huren abgibt), Ratschn (die viel plaudert).

Simpl (von lat. simplex einfach frz. simple, Dummkopfl), Schliffl (= Grobian, der alles schleifen läßt); Grantler (= schlecht aufgelegter Kerl, der immer einen „Grant“, einen Zorn hat).

Blätz (vielleicht nach dem flachen Kuchen oder nach dem schwäbischen Schimpfwort blatter, faule Person, dummer Mensch, vielleicht auch eine Lautmalerei, die das Tolpatschige kennzeichnen will);

Lackl (plumper, schwerfälliger Mensch);

Töpel, Lümmel, dummer Kerl, nachlässiger Mensch;

Arschloch, Blödl (blöder Mensch).

Du altes Ref (= ein Gestell von Stäben oder Brettchen für Lasten, die auf dem Rücken zu tragen sind, Spottname für eine alte Person).

Lusch (= Hund weiblichen Geschlechts, aber auch verachtete Weibsperson, Saulusch). Zur Bekräfti-

gung kann man noch die Adjektive stinkert, deppert, dreckert, bläid, faul, saudumm und dgl. verwenden.

Zum Leben gehört auch das Necken. Wenn die Veitsbronner ihre Nachbarn mit einem verdrehten Namen necken, so ist das nicht böse gemeint: Was sich liebt, das neckt sich.

Die Tuchenbacher heißen gelegentlich die Tumbacher (Dumbbacher), die Langenzenner sind die Langsamzenner, die Nürnberger die Päterlasbom oder die Pflasterscheißer, die Burgfarnbacher „Bären“, die Cadolzbürger die „Staren“.

Lobwörter

Als Lobwörter können wir aufzählen: mei Guterla, mei Engala, mein Wackala, mein Scheißerla, mei klaner Krawatt.

Zuweilen treffen wir Übernamen an: der Johann Endres, der auf der Mühle zu Veitsbronn wohnt, wird der „Schmiedlein“ genannt (7. Juli 1653); als der Endres Ramboldt begraben wird (6. August 1660), heißt der Veitsbronner Bauer „der alt Pfeffer“, der Hans Rigner trägt im Taufbuch 1662 den Übernamen „Thomas Bauer“, am 4. Mai 1672 tritt als Paten-Stellvertreter der Veitsbronner Bauer Hans Riegel auf „sonst der Poppenbauer genannt“. Am 6. Februar 1672 heiratet der Johann Endres der ältere, „sonst Schmiedlein genannt“, ein Witwer und Köbler auf

der alten Mühl in Veitsbronn, und am 24. Juli 1674 ist der Wolf Gugel in Siegeldorf „der rote Bauer“.

Speisen

Als beliebte und gewohnte Speisen kennt man in Veitsbronn Kartoffel-suppe, Nudelsuppe, Omlettensuppe, Leberklößsuppe, Einbrennsuppe, Grießsuppe, Milchsuppe, Brotsuppe, geräuchertes Fleisch, Preßsack und Würste vom Schwein, roher Backers mit Preßsack, roher Backers von rohen Kartoffeln in Schmalz gebacken, Apfelbackersli und Apfelstrudel aus Mehl, Apfelwürfel und Scheiben in Schmalz gebacken, Eierplätz mit Spiegeleiern. Zum Festessen gibt es vielleicht eine Nudelsuppe mit Rindfleisch (oder Nudelsuppe mit Leberklößchen, oder Omlettensuppe mit Leberklößchen) zur Vorspeise, die Hauptmahlzeit sind dann rohe Klöße mit Reh-, Kalbs- oder Schweinebraten, oder man vergnügt sich an „Gigerla“ oder gebackenen Karpfen (der Karpfen ist erst in den letzten Jahren zur „Volksspeise“ geworden – trotz der Teichwirtschaft im Veitsbronner Bereich hat man ihn mit Respekt behandelt und ihn lieber verkauft als selbst gegessen). Als Nachspeise dient Eis mit heißer Himbeersoße oder Früchtesalat. Am Nachmittag bietet man Torten und Kuchen zum Kaffee – echten Kaffee! (Sonst begnügt man sich mit Malzkaffee).

Verzeichnis der Pfarrer Aus vorreformatorischer Zeit

In vorreformatorischer Zeit wurde die Veitskirche von der Stadtpfarrkirche Herzogenaurach versehen. Bekannt sind folgende Pfarrer und Kapläne:

1444 Hans Feyel
1447 Hermann Schwab
1450–1469 Friedrich Sterner
1469–1474 Franz Beham
1475–1480 Johann Berger
1481 Franz Lebküchner
1484–1486 Hans Pottensteiner
1486–1490 Nikolaus Klöbel (Schlobel)
und sein Kaplan Linhard
1490–1503 Johann Troschler und die
Kapläne Nikolaus Kobler und Johann
Werner
1503–1504 Benedikt Metzler als Ver-
weser
1504–1530 Johann Wydhössel und die
Kapläne Wilhelm Stein und Friedrich
Müller

Nach der Reformation

1533–1534 Hannß Rau
1534–1535 Thomas Hager
1535–1538 Sebald Kögel (Kegel)
1538–1540 Bartholomäus Schmid
1540–1543 Johann Krafft
1543–1548 Georg Wagner
1548–1554 Wolfgang Vogel
1554–1557 Simon Seyfried
1557–1558 Georg Ruprecht
1558–1560 Peter Thauwolf
1560–1561 Andreas Dretzel
1561–1562 Nicolaus Schedel
1562–1567 Georg Cäsar (Kaiser)
1567–1571 Johann (Heinz) Semmler
1571–1616 Andreas Faber
1616–1620 Michael Bär (Beer)
1620–1624 Bartholomäus Müller
1625–1641 Michael Rest (Reß)
1641–1643 Conrad Sauffenthaler
1645–1648 Johann Georg Treu
1648–1655 Georg Bolster
1655–1661 Christian Schrötel
1661–1669 Martin Mayr
1669–1697 Laurentius Glaser
1698–1723 Jobst Christoph Mayer
1723 Christian Melchior Stör
1723–1734 Georg Andreas Will

1734–1740 Curt Christian Hirsch
1740–1770 Georg Friedrich Bach-
mann
1770–1787 Ludwig Ferdinand
Schmidt
1787–1808 Christian Ad. Riederer
1809–1822 Johann L. Neusinger
1823–1847 G. Samuel Schlichting
1847–1876 Ludwig August Veillodter
1876–1886 Johann Christoph
Münderlein
1886–1930 Gustav Wilhelm Karl
Keller
1931–1935 Pfarrverweser Friedrich
Düll
1935–1956 Wilhelm Haußmann
1957–1973 Wilhelm Grillenberger
1974–1990 Georg Güntsch
Seit 1990 Winfried Buchhold

Die Pfarrer der Heilig-Geist- Gemeinde

1951–1954 Gundekar Hatzold
1954–1956 Cyrillus Monhardt
1956–1967 Meinrad Ziegler
Seit 1967 Andreas Mederer

Statistische Daten

Zahl der Güter (Untertanen), bzw. Wohngebäude

Ortsteil	um 1360/70	1414	um 1460/70	Jahr					
				1613	1732	1808/09	1928	1950	1984
Veitsbronn	13	14	19	22	22	38	53	71	463
Kreppendorf	–	–	–	5	5	11	9	9	15
Bernbach	–	–	–	5	5	8	8	18	87
Siegelsdorf	–	–	–	7	7	8	34	106	322
Raindorf	–	4	5	5	5	10	18	19	84
Kagenhof	–	1	–	1	1	2	7	11	19
Retzelfembach	–	–	–	18	15	25	38	38	89

Bevölkerungszahl der politischen Gemeinde Veitsbronn mit den jeweils eingemeindeten Ortschaften

Jahr	Gesamtzahl	Jahr	Gesamtzahl
		1919	642
1818	405	1925	759
1840	409	1930	865
1855	477	1939	1224
1861	471	1946	1957
1867	490	1950	2202
1871	521	1952	2276
1875	497	1958	3081
1880	539	1960	3238
1885	528	1965	3941
1890	567	1970	4407
1895	605	1977	5143
1900	674	1981	5485
1905	679	1984	5538
1910	747	1993	5822

Statistik des Viehbestandes von 1812/13 der heutigen Gemeinde Veitsbronn

Ortsteil	Pferde				Kühe	Jung- vieh u. Kälber	Schweine	Ziegen	Bienen
	3 Jahre u. älter	Fohlen	Ochsen	Stiere					
Bernbach	7	1	6	6	18	25	19	–	2
Kagenhof	2	–	8	4	8	10	8	–	6
Kreppendorf	–	–	20	12	20	24	30	–	6
Raindorf	–	–	18	15	21	23	24	3	9
Retzelfembach	–	–	24	18	28	42	32	4	5
Siegelsdorf	4	1	8	2	16	18	20	–	2
Veitsbronn	6	–	32	10	60	70	80	6	12
Insgesamt	19	2	106	67	171	212	213	13	42

Chronologie wichtiger Daten aus der Ortsgeschichte

8000 – 5000 v. Chr. Funde aus der Mittelsteinzeit

7. – 8. Jh. Besiedlung des Zenntales durch die Franken. Gründung der Urdörfer.

Erste urkundliche Erwähnung:

1157 Bernbach („*Berenbach*“).

1265 Raindorf („*Reindorf*“).

1303 Siegeldorf („*Siglasdorf*“).

um 1350 Veitsbronn („*Prunn*“).

1390 Kreppendorf („*Kreppelndorf*“).

1396 Retzelfembach („*Nidernvembach*“, *Retzelsuenbach*“).

1396 Kagenhof („*Kabenhof*“) oder 1409 (*Kabenhofe*“).

Weitere Daten:

1337 Das Heilig-Geist-Spital von Nürnberg erwirbt den halben Zehnten von Veitsbronn und Kreppendorf und das Patronat über die Veitskirche.

14. Jh. Veitsbronn ist burggräflicher Besitz. Bau der heutigen Veitskirche.

1414 Kirchweih zum Hl. Veitstag dokumentarisch bezeugt.

1440/50 Barbaraaltar.

15. Jh. Schnitzfigur des heiligen Veit des Vitusalters.

1449/50 Veitsbronn wird während des ersten Markgrafenkrieges überfallen.

1470/80 Marienaltar.

1499 Bernbach niedergebrannt.

1505/10 Katharinenaltar.

1520 An der Pest sterben in Veitsbronn, Kreppendorf und Retzelfembach 50 Erwachsene und in der gesamten Kirchengemeinde 135 Kinder.

1530 Einführung der Reformation.

1587 Erste dokumentarische Erwähnung eines Schulmeisters.

1618 – 1648 Dreißigjähriger Krieg. Das Gebiet um Veitsbronn wird besonders 1632 verwüstet.

1619 Bau eines Schulhauses im Torturm der Kirchhofmauer und Übernahme der Schule durch die Gemeinde.

1669 Einrichtung eines Zollamtes in Veitsbronn.

1679 Älteste erhaltene Gemeindeordnung von Veitsbronn.

1696 Erste bekannte Schulordnung von Veitsbronn.

1698 Veitsbronn und Obermichelbach zu einer Doppelpfarrei zusammengeschlossen, Pflarrsitz in Obermichelbach.

1725 Barocker Choralter.

1792 Fürstentum Ansbach wird preußisch.

1796 – 1818 Zahlung hoher Kriegskontributionen an französische Heere, wiederholte Militäreinquartierungen.

1806 Mittelfranken an Bayern angeschlossen.

1808 Entstehung des Steuerdistriktes und der politischen Gemeinde Veitsbronn mit Einschluß von Bernbach, Kreppendorf und Siegeldorf. Einführung der allgemeinen Schulpflicht für die 6 – 12jährigen und der Sonntagschule für die 12 – 18jährigen.

1858 Veitsbronn erhält einen neuen Schulbau (heute Gemeinderatsgebäude).

1862 Veitsbronn dem Landkreis und Amtsgerichtsbezirk Fürth unterstellt.

1865 Eröffnung des Eisenbahnverkehrs auf der Strecke Nürnberg – Würzburg, 1872 zwischen Siegeldorf und Langenzenn, 1895 bis Wilhermsdorf und 1902 bis Markt Erlbach erweitert.

1878 Gründung der Freiwilligen Feuerwehr Veitsbronn.

1885 Zweites Schulgebäude fertiggestellt (heute Amtsgebäude des Gemeinderates) und Anstellung eines zweiten Lehrers.

1887 Ziegelei Ankele in Siegeldorf und Ziegelei Hering in Kagenhof.

1888 Tonwerk Siewert in Kagenhof.

1890 Siegeldorf nach Veitsbronn eingepfarrt.

1895 Gründung der Dampfdreschgenossenschaft.

1897 Tonwerk Weber & Körner in Raindorf.

1897 Freiwillige Feuerwehr Retzelfembach.

1901 Freiwillige Feuerwehr Raindorf.

1904 Gesangverein Veitsbronn.

1904 Übersiedlung des evangelischen Pfarrers von Obermichelbach nach Veitsbronn.

1911 Anschluß von Veitsbronn und Kreppendorf an das elektrische Stromnetz; es folgen 1913 Siegeldorf und Bernbach.

10. Juni 1928 Eisenbahntgleisung bei Siegeldorf.

1932 Gründung der NSDAP-Ortsgruppe.

1934 Bau des Veitsbades; Eröffnung eines Kindergartens in Siegeldorf.

1935 Bau eines neuen Pfarrhauses in Veitsbronn.

1937 Einführung des 8. Schuljahres in Veitsbronn und Anstellung einer dritten und 1941 einer vierten Lehrkraft. Eröffnung eines Kindergartens in Veitsbronn.

10./11. August 1943 Bombenangriff auf Veitsbronn.

17. April 1945 Einmarsch der Amerikaner.

1953 Eingemeindung von Kagenhof.

1954 Ortsverband der Sudetendeutschen Landsmannschaft gegründet.

1955 Bau der heutigen Hauptschule, 1967 Erweiterungsbau.

1956 Allgemeiner Sportverein gegründet.

1957 Bernbach nach Veitsbronn eingepfarrt.

1964 Einweihung der römisch-katholischen Kirche.

1971 Einweihung des modernisierten Veitsbades.

1976 Fertigstellung der Grundschule mit Doppelturnhalle.

1977 Eröffnung des Volksbildungswerkes.

1978 Raindorf nach Veitsbronn eingemeindet.

1980 Retzelfembach eingemeindet.

1980 Veitsbronn und Seukendorf zu einer Verwaltungsgemeinschaft vereinigt.

1981 Einweihung des evangelischen Gemeindehauses.

1982 Einweihung des katholischen Gemeindehauses.

1984 Einweihung des Veitsdenkmals.

1986 Einweihung des Turmes der katholischen Kirche mit vier Glocken.

1986–1991 Errichtung des Gemeindezentrums.

Konkordanz der alten Hausnummern mit den heutigen Straßenhausnummern

Veitsbronn

Alte HNr.	Neue Straßenhausnummer
1	Siegelsdorfer Str. 5
2	Siegelsdorfer Str. 5
3	Siegelsdorfer Str. 3
4	Siegelsdorfer Str. 1
5	Nürnberger Str. 2
6	Nürnberger Str. 4
7	Nürnberger Str. 4
8	Nürnberger Str. 6
9	Nürnberger Str. 8
10	Nürnberger Str. 10
11	Nürnberger Str. 14
12	Nürnberger Str. 15
13	Nürnberger Str. 7
14	Nürnberger Str. 5
15	Nürnberger Str. 3
16	Nürnberger Str. 1
17	Nürnberger Str. 14
18	Dorfplatz 9
19	Obermichelbacher Str. 4
20	Obermichelbacher Str. 7
21	Obermichelbacher Str. 5
22	Obermichelbacher Str. 3
23	Obermichelbacher Str. 1
24	Obermichelbacher Str. 1
25	Am Kirchberg 3
26	Am Kirchberg 1
27	Dorfplatz 2

28 Tuchenbacher Str. 2
 29 Tuchenbacher Str. 1/3/5
 30 Dorfplatz 5
 31 Dorfplatz 3
 32 Dorfplatz 1
 33 Bachmühlweg 48
 34 Kreppendorfer Str. 2
 35 Tuchenbacher Str. 7
 36 Obermichelbacher Str. 2
 37 Nürnberger Str. 9
 38 Nürnberger Str. 6
 39 Kreppendorfer Str. 2
 40 Kreppendorfer Str. 5
 41 Am Kirchberg 4
 42 Siegelsdorfer Str. 2
 43 Tuchenbacher Str. 4
 44 Kreppendorfer Str. 3
 45 Nürnberger Str. 17
 46 Tuchenbacher Str. 9
 47 Obermichelbacher Str. 9
 48 Siegelsdorfer Str. 6/8/10
 49 Dorfplatz 7
 50 Kreppendorfer Str. 7
 51 Nürnberger Str. 12
 52 Siegelsdorfer Str. 4
 53 Siegelsdorfer Str. 7
 54 Siegelsdorfer Str. 12
 55 Obermichelbacher Str. 11
 56 Siegelsdorfer Str. 9
 57 Puschendorfer Str. 3
 58 Siegelsdorfer Str. 14/16
 59 Siegelsdorfer Str. 22
 60 Siegelsdorfer Str. 21
 61 Siegelsdorfer Str. 18/20
 62 Retzelfembacher Str. 6
 63 Tuchenbacher Str. 6
 64 Siegelsdorfer Str. 17/19
 65 Am Kirchberg 2

66 Puschendorfer Str. 1
 67 Bäckerhäßchen 3
 68 Erlenstraße 3
 69 Retzelfembacher Str. 2
 70 Retzelfembacher Str. 4

Bernbach

Alte HNr.	Neue Straßenhausnummer
1	Fürther Str. 31
2	Fürther Str. 33
3	Jahnstr. 8
4	Jahnstr. 8
5	Jahnstr. 6
6	Jahnstr. 6
7	Jahnstr. 2
8	Jahnstr. 4
9	Fürther Str. 9
10	Raabstr. 44
11	Fürther Str. 29
12	Jahnstr. 5
13	Raabstr. 46
14	Raabstr. 50
15	Fürther Str. 58
16	Jahnstr. 1
17	Jahnstr. 7
18	Jahnstr. 9
19	Raabstr. 9
20	Raabstr. 38

Siegelsdorf

1	Veitsbronner Str. 1
2	Veitsbronner Str. 5
3	Veitsbronner Str. 7
4	Veitsbronner Str. 9

5	Veitsbronner Str. 11
6	Veitsbronner Str. 6
7	Veitsbronner Str. 4
8	Fürther Str. 1
9	Siehe HNr. 4
10	Langenzenner Str. 20
11	Bahnhofstr. 3
12	Langenzenner Str. 18
13	Langenzenner Str. 2
14	Reitweg 14
15	Am Ankeleberg 1
16	Bahnhofstr. 6
17	Seukendorfer Str. 6
18	Am Bahndamm 1
19	Langenzenner Str. 6
20	Langenzenner Str. 14
21	Langenzenner Str. 10
22	Langenzenner Str. 12
23	Langenzenner Str. 8
24	Fürther Str. 2
25	Langenzenner Str. 5
26	Seukendorfer Str. 3
27	Langenzenner Str. 26
28	Langenzenner Str. 15
29	Seukendorfer Str. 7
30	Seukendorfer Str. 9
31	Veitsbronner Str. 2
32	Langenzenner Str. 23
33	Langenzenner Str. 28
34	Fürther Str. 7
35	Fürther Str. 9
36	Zennweg 1
37	Seukendorfer Str. 11
38	Fürther Str. 5
39	Langenzenner Str. 21
40	Langenzenner Str. 22
41	Langenzenner Str. 30

42 Langenzenner Str. 3
 43 Fürther Str. 10
 44 Seukendorfer Str. 10
 45 Friedenstr. 45
 46 Friedenstr. 4
 47 Gartenstr. 4
 48 Friedenstr. 1
 49 Friedenstr. 6
 50 Zennweg 5
 51 Friedenstr. 3
 52 Fliederweg 10
 53 Fliederweg 12
 54 Friedenstr. 8
 55 Friedenstr. 16
 56 Fliederweg 4
 57 Fliederweg 6
 58 Seukendorfer Str. 15
 59 Friedenstr. 5
 60 Friedenstr. 14
 61 Friedenstr. 7
 62 Friedenstr. 9
 63 Fürther Str. 6
 64 Friedenstr. 10
 65 Seukendorfer Str. 17
 66 Fliederweg 1
 67 Friedenstr. 15
 68 Fliederweg 3
 69 Fliederweg 2
 70 Langenzenner Str. 25
 71 Veitsbronner Str. 8
 72 Langenzenner Str. 7
 73 Friedenstr. 12
 74 Langenzenner Str. 16
 75 Langenzenner Str. 31
 76 Birkenstr. 5
 77 Langenzenner Str. 29
 79 Birkenstr. 2

80 Langenzenner Str. 27
 81 Birkenstr. 7

Raindorf

Alte HNr.	Neue Straßenhausnummer
1	Dorfstraße 12
2	Dorfstraße 14
3	Dorfstraße 5
4	Dorfstraße 3
5	Dorfstraße 1
6	Dorfstraße 2
7	Dorfstraße 4
8	Dorfstraße 6
9	Dorfstraße 8
10	Mühlweg 1
11	Langenzenner Str. 112
12	Langenzenner Str. 117
13	Langenzenner Str. 107
14	Hausener Weg 11
15	Hausener Weg 15
16	Hausener Weg 16

Retzelfembach

1	Hauptstr. 27
2	Hauptstr. 25
3	Hauptstr. 21
4	Hauptstr. 19
5	Hardstr. 13
6	Hauptstr. 15
7	Hauptstr. 13
8	Hauptstr. 13
9	Hauptstr. 13
10	Hauptstr. 11
11	Hauptstr. 7

13	Hauptstr. 3
14	Hauptstr. 5
15	Fembachstr. 53
16	Hauptstr. 12
17	Hauptstr. 14
18	Hauptstr. 16
19	Hauptstr. 18
20	Hauptstr. 34
21	Fembachstr. 2
22	Hauptstr. 24
23	Hauptstr. 26
24	Hauptstr. 26
25	Hauptstr. 10
26	Hauptstr. 23
27	Hauptstr. 38
28	Hauptstr. 29
29	Breitfeldweg 1
30	Hauptstr. 42
31	Hauptstr. 28
33	Hauptstr. 30
34	Breitfeldweg 2
35	Hardstr. 5
36	Hardstr. 3
37	Breitfeldweg 4
38	Fembachstr. 1
39	Hauptstr. 36
40	Hardstr. 8
41	Fembachstr. 5

Kagenhof

Alte HNr.	Neue Hausnummer
1	77
2	79

Quellen- und Literaturverzeichnis

I. Benutzte Archive und ungedruckte Quellen

1. Staatsarchiv Nürnberg

Ansbacher Ämterbeschreibung,
Oberamt Cadolzburg: Nr. 13 (1710), 13^a
(1732), 12ⁱ (1744).

Ansbacher Archivakten (Urkunden);
Nr. 354 – 355 (1438), Nr. 139 a/212, 261
(1701 – 1711 betr. Bachmühle), Nr. 139a/
336 (1619 betr. Schulbau).

Ansbacher Partikulare: Nr. 36 (1572),
137/212 (1701 Bachmühle), ZU Nr. 118 –
122 (betr. Zehnteinnahmen des Klosters
Langenzenn).

Kataster der Gemeinden Veitsbronn,
Horbach, Seukendorf, Puschendorf: Nr.
1 – 2 (1808/1809), Nr. 4 Urkataster
(1834/35), Nr. 7 Umschreibebefete
(1834 – 1843), Nr. 8 Umschreibebefete
(1845 – 1852), Nr. 22 Umschreibever-
zeichnisse (1862 – 1956).

Rentamt Cadolzburg (Fürth): Nr. 10,
904, 911 (betr. Gewerbesachen,
Bamberger Zehnt, Bachmühle).

Sechzehnunkte-Bericht, Oberamt
Cadolzburg: Nr. 46 (1613).

Landgericht Cadolzburg: Nr. 53, 123,
126, 127, 128, 130, 131, 135, 137, 140, 141,
143, 144, 153, 169 (betr. Hut-, Weide-,

Waldstreitigkeiten, Viehbestand,
Wegebau, Zennreinigung), Nr. 172
(betr. Kriegskontributionen der
Gemeinde 1806 – 1815).

Oberamt Cadolzburg (Urkunden): Rep.
143, S. 176 – 179; Rep 143a, Nr. 354,
355.

2. Stadtarchiv Nürnberg

a) Archiv der Familie Behaim.
Nr. 1645 – 1648 Nachlaßinventare und
andere Unterlagen betr. Gut in
Kreppendorf (1588 – 1797), Nr. 2019
betr. Gütlein zu Veitsbronn (1613 – 1619,
1650), Nr. 768 Plansammlung.

b) Archiv des Heilig-Geist-Spitals
(Spitalamtes).
Spitalbücher: Cod. man. Nr. 2 und 3
(Stiftungen und Besitz des Spitals um
1350; betr. Veitsbronn siehe Seite 138
und 173); Cod. man. Nr. 6/36 (Zehnt-
buch 1380).
Akten: S XII a, Nr. 131 (betr. Gotteshaus
Veitsbronn 1645 – 1648). Sch 17, B 27
(betr. Schulbau 1617 – 1619). Sch 42,
B 16 (betr. markgräflicher Zoll, 1688).
Sch 43, B II (betr. Entfernung des Nürn-
berger und des Spital-Wappens aus der
Kirche von Veitsbronn, 1681). Sch 59, B 41
(betr. Anspruch auf Heuzehnt durch
J.G. Grüneisen, 1705). Sch 122, B 16
(betr. Veitsverehrung, 1788). Sp 1524
(betr. Bau eines Pfarrhauses in
Veitsbronn 1613/14). Sp 1421, 1426 (betr.
Beschreibung des Spitalgutes zu Veits-
bronn).

c) Archiv der Mendelschen Zwölf-
brüderstiftung.
Gült-, Zins- und Salbücher: M I 23a, 24,
28, 30 (betr. Besitzungen in Kagenhof
und Retzelfembach, 1492 – 1661), Nr.
466 Beschreibung des Hans Gunzels
Wiesen zu Retzelfembach (mit Plan-
zeichnung).
Urkunden: Mdl 394, 470, 476, 477,
479, 898, 918, 973, 982, 1025.

3. Landeskirchliches Archiv Nürnberg
Bestand, Bayerisches Konsistorium
Ansbach. Dekanat Fürth. Pfarrbeschrei-
bungen 1808, 1822, 1844, 1880, Nr. 410.

Historische Beschreibung, Besitz-
verhältnisse, Inventare der Kirchen-
stiftung, Nr. 4618.

Akten betreffend Verlegung des
Amtssitzes nach Veitsbronn, Nr. 91.

Akten betreffend Trennung des
Mesnerdienstes vom Schuldienst, Nr.
3815.

4. Archiv des Pfarramtes Obermichelbach – Veitsbronn

Da das ältere Pfarramtsarchiv vom
Landeskirchlichen Archiv Nürnberg
übernommen wird und neue Signatu-
ren erhält, sind die weiter unten
angegebenen Inventarnummern nur
orientativ heranzuziehen.

Stiftsbüchlein, angelegt durch Johann Wydhössel, 1506–1521.

Rechnungsbücher, 1572–1616, 1617–1658. Nr. VIII/1.

Jahresberichte der Pfarrer. Nr. VIII/7.

Chronik der Gemeinde und Kriegschronik von Pfarrer Keller. Nr. VIII/4.

Pfarreibeschreibung. Nr. XI/16.

Statistische Daten. Nr. XI/9.

Dokumentation über Restaurierung der Kirche 1879–1882.

Inventare des Obermichelbacher Gotteshausgutes in Kreppendorf. Nr. XI/26.

Akten aus den Jahren 1930–1947. Nr. V/35.

Kriegschronik von Pfarrer Haußmann und Akten über seine seelsorgerliche Tätigkeit während des Zweiten Weltkrieges. Nr. XI/1.

Tauf-, Heirats- und Sterbematrikel, 1638–1800.

Fotoarchiv.

Zeitungsausschnitte mit Nachrichten über das Kirchenleben.

5. Archiv der Gemeinde Veitsbronn

Da das Archiv nicht geordnet ist, können keine Signaturen angegeben werden. Es wurden hauptsächlich benutzt:

Urkundenbuch der Gemeinde Veitsbronn, 1619–1895.

Gemeinderegister über die jährliche Verteilung des Gemeindeholzes und Verpachtung der Gemeindeländereien, 1728–1894.

Protokolle der Gemeinderatssitzungen.

Verschiedene Aktenbestände.

Register der Gemeinemitglieder.

Akten über Schulwesen (Schulgeld, Schulbauten).

Halbjahresstatistiken.

Volkszählungsstatistiken.

Erläuterungsberichte zum Flächennutzungsplan Veitsbronn von 1968 und 1983.

Vorplanung in den Nahbereichen Langenzenn-Veitsbronn. Auftraggeber Flurbereinigungsverband Ansbach. München 1978.

Verhandlungen und Dokumentation betr. Erstellung eines Gemeindepapens (1968–1971).

Zeitungsausschnitte mit Nachrichten über die Gemeinde.

6. Archiv der Hauptschule Veitsbronn
Akten über Schule vor 1945.

Schulchronik (nach 1945).

Zeitungsausschnitte mit Nachrichten über die Schule.

II. Gedruckte Quellen

Braun, Gustav: Zwölf Briefe über die Kronbegleitung von Nürnberg nach Frankfurt am Main zur Kaiser-Krönung Leopolds II. im Spät-Jahr 1790 ... In: 52. Jahresbericht des Historischen Vereins in Mittelfranken, Ansbach, 1905. S. 2, 29.

Bossert (Hrg.): Der Stand der Reformation in der Markgrafschaft Brandenburg – Ansbach nach den Berichten der Aemter im Jahre 1528, vorabgehaltener Visitation. In: 41. Jahresbericht des Historischen Vereines in Mittelfranken, Ansbach, 1880, Beilage V., S. 71.

Die Chroniken der fränkischen Städte. Nürnberg. Bd. 2. Leipzig 1864 S. 152, 199; Bd. 5, 1872, S. 609.

Deinhardt, Wilhelm: Die kirchliche Einteilung des Nürnberger Umlandes im Mittelalter. Gunzenhausen, 1937, S. 6, 8.

Engel, Wilhelm (Bearbeiter): Urkundenregesten zur Geschichte der kirchlichen Verwaltung des Bistums Würzburg im hohen und späten Mittelalter (1136–1488). (= Regesta Heribipolensia II). Würzburg, 1954, S. 88–89.

Hofmann, Hanns Hubert (Hrg.): Des Götz von Berlichingen Register der Hälte und Furten um Nürnberg. Kallmünz, 1957.

Fronmüller, von (Hrg): Die Berg'schen Regesten. In: 28. Jahresbericht des Historischen Vereins für Mittelfranken. Ansbach, 1860.

Gemeindeordnung von Veitsbronn 1679. In: Fürther Heimatblätter, Nr. 3, 1959, S. 51–68. Abschrift besorgt von Dieter Frühwald.

Kamann, J: Aus Nürnberger Haushaltungs- und Rechnungsbüchern des 15. und 16. Jahrhunderts [Familie Behaim]. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, 6. Heft, Nürnberg 1886, S. 119–120.

Kern, Theodor von: Das Geschlecht der Tucher in Nürnberg und seine Gedenkbücher nebst urkundlichen Nachrichten über die Brüder Berthold und Endres. In: 37. Jahresbericht des Historischen Vereins von Mittelfranken, Ansbach, 1869–1870, S. 133–134.

Mahr, Helmut: Urkundenregesten des Klosters St. Klara Nürnberg. In: Fürther Heimatblätter, Nr. 3, 1969, S. 142–144, 151.

Monumenta Boica. Neue Folge. München. Bd. I, 1902, S. 12, 17, 19, 573, 580, 581, 588, 614, 620–623, 664, 669–670; Bd. II, 1912, S. 15–16, 54, 131–132, 136, 217–218, 219; Bd. 40, 1870, S. 150–153.

Monumenta Zollerana. Urkundenbuch zur Geschichte des Hauses Hohenzollern. Bd. 6, Berlin 1860, S. 108–110.

Müllner, Johannes: Die Annalen der Reichsstadt Nürnberg von 1623. Teil I:

Von den Anfängen bis 1350. Nürnberg, 1972, S. 406.

Pfeiffer, Gerhard: Die ältesten Urbare der Deutschordenskommande Nürnberg. (= Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte. X. Reihe). Neustadt/Aisch, 1981, S. A 9, B 112, B 115, B 155.

Regesta sive Rerum Boicarum. Autographa Monaci. Bd. 3, S. 249–251; Bd. 6, S. 203; Bd. 7, S. 343; Bd. 12, S. 38.

Schnelbögl, Fritz; *Hofmann*, Hanns Hubert (Hrg): Gelegenheit der Landschaft mitsamt den Furten und Helten darinnen. Eine politisch-statistische, wehr- und verkehrsgeographische Beschreibung des Großraums um Nürnberg zu Beginn des 16. Jahrhunderts. Hersbruck, 1952.

Schornbaum, Karl: Archivinventare der evangelischen mittelfränkischen Pfarreien des ehemaligen Konsistoriums Ansbach. Würzburg, 1929.

Schuhmann, Günter; *Hirschmann* Gerhard (Bearbeiter): Urkundenregesten des Zisterzienserklosters Heilbronn. Würzburg, 1957, S. 14.

Simon, Matthias: Ansbachisches Pfarrerbuch. Die evangelisch-lutherische Geistlichkeit des Fürstentums Brandenburg – Ansbach 1528–1806. Nürnberg, 1957.

Simon, Matthias: Nürnbergisches Pfarrerbuch. Die evangelisch-lutherische Geistlichkeit der Reichsstadt Nürnberg

und ihres Gebietes 1524–1806. Nürnberg, 1965.

Wächter, Johann: Die Höfe und Bauern des Heilig-Geist-Spitals 1380–1850. (Maschinenschriftlich in den Archiven von Nürnberg).

Würfel, Andreas: Diptycha ecclesiarum in oppidis et pagis Normbergensibus – das ist: Verzeichnis und Lebensbeschreibungen der Herren Geistlichen, welche seit der gesegneten Reformation biß hieher so wohl in den Städtlein als auf denen Dorfpfarren, Nürnbergischen Gebietes gedient ... Nürnberg, 1739, S. 579–586.

III. Literatur über Veitsbronn

Breuer, Tillmann; *Oswald*, Friedrich; *Piel*, Friedrich; *Schwemmer* Wilhelm u. a.: Franken. Die Regierungsbezirke Oberfranken, Mittelfranken und Unterfranken. Darmstadt, 1979, S. 840–841.

Bucher, Konrad; *Göbelein*, Klaus Peter; *Höfner*, Johann; *Ringer*, Günther; *Tille*, Richard: Heimatbuch der Stadt Herzogenaurach. Herzogenaurach, 1978.

Dambeck, Franz (Hrg): Deutscher Glockenatlas. Teil Mittelfranken, bearbeitet von Sigrid Thurm. München, Berlin, 1973, S. 230–231.

Beck, Harmut; Eichhorn, Ernst u. a.: Flug über Mittelfranken. Eine Landschaftskunde mit 80 Luftbildern von Edwin Eberhardiner. Verlag Nürnberger Presse, Nürnberg, 1982.

Deckert, Adalbert: Karmeliten in Fürth. Chronik-Aufzeichnungen [O. J., o. O].

Einfalt: Geschichte der Stadt, des Klosters und der Pfarrei Langenzenn. In: 58. Jahresbericht des Historischen Vereins in Mittelfranken, Ansbach, 1911, S. 11, 69, 72.

Fischer, Hermann und Wohnhaus, Theodor: Die Orgeln im ehemaligen Landkreis Fürth. In: Fürther Heimatblätter, Nr. 2, 1980, S. 44–45.

Fischer, Johann Bernhard: Statistische und topographische Beschreibung des Burggraftums Nürnberg, unterhalb des Gebürgs, oder des Fürstentums Brandenburg-Anspach. Ansbach, 1787, 1. Teil, S. 279–282; 2. Teil, S. 72–74, 91–92.

Foerster, Roland-Götz: Herrschaftsverständnis und Regierungsstruktur in Brandenburg-Ansbach 1648–1703. Ansbach, 1975.

Frauenknecht, Gertrud: Die evangelische Pfarrkirche Veitsbronn als Ziel einer Wallfahrt. In: Festschrift Mathias Zender. Studien zur Volkskultur, Sprache und Landesgeschichte, Bd. 1, Bonn, 1972, S. 384–394.

Frühwald, Dieter: Veitsbronn. In: Jahresbericht über das Schuljahr 1958/59. Oberrealschule Fürth i. B. (= Jahres-

arbeit, Reifeprüfung 1959), S. 1–40. Mit Zeichnungen und Abbildungen.

Funk, Wilhelm: Der Meister des Marthaltares in der Lorenzkirche zu Nürnberg. Ein Beitrag zur Geschichte der fränkischen Plastik. 1930, [Maschinenschrift].

Funk, Wilhelm: Veitsbronn an der Zenn. In: Fränkische Heimat, 13. Jg., Heft 8, 1934, S. 279–282. Erschien auch in: Fränkischer Kurier, Nürnberg, Nr. 63, 4. 3.1936.

Landkreis Fürth. München [1974]. Herausgegeben als Heft der Zeitschrift Bayerland.

Unser Landkreis Fürth. München, 1983. S. 118 Veitsbronn.

Graf-München, Fred: Die soziale und wirtschaftliche Lage der Bauern im Nürnberger Gebiet zur Zeit des Bauernkrieges. In: 56. Jahresbericht des Historischen Vereins in Mittelfranken, Ansbach, 1909, S. 19–85.

Gebessler, August: Bayerische Kunstdenkmale. Stadt und Landkreis Fürth. München 1963, S. 73, 140, 141, 166–169.

Haller, Helmut Freiherr von Hallerstein; Eichhorn, Ernst: Das Pilgrimspital zum Heiligen Kreuz von Nürnberg. Geschichte und Kunstdenkmäler. Nürnberg, 1969, S. 84, 129, 379.

Hartwig, Richard: Chronik der Landgemeinde Veitsbronn. Veitsbronn – Krendendorf, 1953. [Maschinenschrift].

Heldmann, Horst: Katholische Wallfahrten zur evangelischen Kirche von Veitsbronn. In: Erlanger Bausteine zur fränkischen Heimatforschung, 5. Jg., Erlangen, 1958, S. 85.

Hiller, Ludwig: Tausendjähriges Langenzenn. Langenzenn 1954.

Hofmann, Hanns Hubert: Herzogenaurach. Die Geschichte eines Grenzraumes in Franken. Nürnberg, 1950. Mit vielen allgemeinen und speziellen Daten über Veitsbronn.

Hofmann, Hubert Hanns: Historischer Atlas von Bayern. Teil Franken. Heft 4, Nürnberg – Fürth. München, 1954.

Hofmann, Hubert Hanns: Die „Pfaffenpfünden“ im Landalmosenamt zu Nürnberg. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, Bd. 42, Nürnberg, 1951, S. 159, 165.

Hotz, Joachim: Veitsbronn-Obermichelbach. (= Schnell: Kunstführer Nr. 1049). München, Zürich, 1975.

Jahn, Christoph (Hrg): Dekanat Fürth in Bayern. Geschichte und Gegenwart eines evangelisch-lutherischen Dekanatsbezirkes. Erlangen, 1979. Über Veitsbronn S. 129–135 von Georg Güntsch und Christoph Jahn.

Kolb, Karl: Wehrkirchen und Kirchenburgen in Franken. Würzburg, 2. Aufl., 1977.

Köppel, Johann Gottfried: Malerische Reise durch die beiden fränkischen Fürstenthümer Baireuth und Anspach. Erlangen, Bd. 1, 1816, S. 12–13.

Kreutzer, Hans: Alte Maße und Gewichte in Mittelfranken. In: 86. Jahresbericht des Historischen Vereins in Mittelfranken, Nürnberg, 1971 – 1972, S. 302 – 352.

Langheinrich, Eugen: Die Schnitzaltäre im Zenngrund. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte Frankens. Dissertation. Erlangen, 1927, S. 62 – 70. [Maschinenschrift].

Lehnes, Georg Ludwig: Geschichte des Aurach-, Fembach-, Seebach- und Zenngrundes in Mittel- und Oberfranken. Neustadt/Aisch, 1841, S. 22, 24 – 25, 40 – 41, 47, 66, 72, 77, 87 – 89.

Lohbauer, Christian: Land-Chronik. Historische Beschreibung der Pfarreien Veitsbronn, Puschendorf ... II. Teil, Fürth, 1895, S. 1 – 11.

Lutze, Eberhard: Der Meister des Wolfgangaltars in der Lorenzkirche zu Nürnberg und sein Kreis. In: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums, Nürnberg, 1933, S. 8 – 37.

Maier, Luitp.: Veitsbronn, eine ehemalige Filiale der Pfarrei Herzogenaurach. In: Herzogenauracher Heimatblatt, II. Jg., Nr. 10, 1936.

Meier, Luitp.: Warum wallfahrten die Herzogenauracher nach Veitsbronn? In: Herzogenauracher Heimatblatt, 16. Jg., Nr. 5, 1954, S. 17 – 19.

Meier, Herbert: Beiträge zur Entwicklung der Kulturlandschaft des Zenngrundes unter besonderer

Hervorhebung der Industrialisierung. Dissertation. Erlangen, o. J. [Maschinenschrift].

Melchior, Christoph; Roth, Matthäus: Nürnberger Landschaft in 70 Kupferstichen. Nürnberg, 1972, S. 126.

Melchior, Christoph; Roth, Matthäus: Prospekte aller Nürnbergischen Städte, Marktflecken und Pfarrdörfer accurat abgezeichnet von M. G. Lampferdtinger. Nürnberg, 1760.

Meyer, Otto: Uraha sacra. Vom Geist der Frömmigkeit im spätmittelalterlichen Herzogenaurach. In: Herzogenaurach. Ein Heimatbuch. Hrg. Valentin Fröhlich. Herzogenaurach, 1949, S. 107 – 131.

Bayern. Ausgabe Mittelfranken. München 1978, S. 81, Veitsbronn.

Freistaat Bayern. Regierungsbezirk Mittelfranken. Möglingen, 1981, S. 124/VI Veitsbronn.

Nöel, Gustav: Fürth und der Rangau und die Gründerzeit der Eisenbahnen. In: Fürther Heimatblätter, Nr. 1, 1970, S. 14 – 29.

Nützel, Hans: Heimat und Religion. Beschreibung des Zenn-, Bibert-, Aurach- und Fembachgrundes, dessen Städte, Märkte, Orte und Einöden und deren geschichtliche Bedeutung und Entwicklung. Zirndorf [1925], S. 133 – 141.

Rechter, Gerhard: Der obere Zenngrund im Zeitalter des 30jährigen Krieges. In:

Jahrbuch für fränkische Landesforschung, Neustadt/Aisch, Jg. 38, 1978, S. 83 – 122.

Reicke, Emil: Geschichte der Reichsstadt Nürnberg. Nürnberg, 1896, S. 909.

Ritzau, Hans Joachim (Hrg.): Von Siegeldorf nach Aitrang. Die Eisenbahnkatastrophen als Symptom – eine verkehrsgeschichtliche Studie. Landsberg – Pürgen, 1972.

Rödel, Hannelore: Die evangelische Wehrkirche zu Veitsbronn – Ein Kulturdenkmal des Zenngrundes und Ziel einer katholischen Wallfahrt. Zulassungsarbeit an der Gesamthochschule Bamberg. Fachgebiet Landes- und Volkskunde. 1978.

Rühl, Eduard: Wallfahrten zu protestantischen Kirchen in Ostfranken. In: Erlanger Bausteine zur fränkischen Heimatforschung, 4. Jg., 3. – 4. Heft, Erlangen, 1957, S. 41 – 47.

Rühl, Eduard: Kulturdenkmale des Regnitztales und seiner Nachbargebiete von Nürnberg bis Bamberg. Nürnberg, 2. Aufl. 1966.

Scherzer, Conrad: Franken, Land, Volk, Geschichte, Kunst und Wirtschaft. Bd. 1, 2. Aufl., Nürnberg, 1962.

Schwen, Friedrich: Die mittelalterliche Befestigung der Dorfkirchen im Regnitzgau. Erlangen, 1914.

Schnabel, Lothar: Die Bauernhäuser des Landkreises Fürth. In: Fürther Heimatblätter. 20. Jg., Nr. 1, 1970, S. 70 – 83.

Schnabel, Lothar: Baugeschichtlich wertvolle Bauernhäuser im Stadt- und Landkreis Fürth. In: Fürther Heimatblätter, Nr. 1–2, 1972, S. 60, 151, 154; Nr. 1–2, 1973, S. 81, 83, 109; Nr. 1, 1974, S. 16–17.

Schomann, Heinz: Kunstwanderungen in Bayern nördlich der Donau. Stuttgart [o. J.], S. 68–69.

Schönweiß, Werner: Die vorgeschichtlichen Funde des Fürther Stadtgebietes. Mesolithische Stationen im Bereich Veitsbronn. In: Fürther Heimatblätter, Nr. 1, 1967, S. 1–20.

Schwamberger, Adolf: Veitsbronn. In: Fürther Heimatblätter, Nr. 1–2, 1977, S. 22–37.

Schwamberger, Adolf: Die Erwerbspolitik der Burggrafen von Nürnberg in Franken [bis 1361]. Erlangen, 1932.

Schwamberger, Adolf: Wissen und schauen. Kulturgeschichtliche Fahrten in und um Franken. Nürnberg, 1975. S. 268–273.

Simon, Mathias: Historischer Atlas von Bayern. Die evangelische Kirche. München, 1960. S. 231, 635.

Sprung, Werner: Zehnt und Zehntrechte um Nürnberg. In: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte der Stadt Nürnberg, Bd. 59, 1968, S. 1–63.

Sulzer, Rainer: Gemeinde Veitsbronn läßt gegenwärtig eine Chronik ausarbeiten, die Überraschendes aufzeigt.

Tal vor 10.000 Jahren schon besiedelt. In: Nürnberger Zeitung, 27. Dezember 1983.

Ulrich, Karl: Das ehemalige Karmelitenkloster zur Nürnberg. In: Mitteilung zur Geschichte der Stadt Nürnberg, Bd. 66, 1979, S. 29.

Veitsbronn. In: Heimatblatt für Geschichte, Volks- und Heimatkunde der Stadt und des Amtsbezirktes Roth, Jg. 17, Nr. 9, 31. Mai 1938.

Weilmeyr: Pfarr-Topographie vom Königlichen Bayern in alphabetischer Ordnung. Regensburg, 1830, S. 198.

Wenzel, Peter: Legenden der 14 Nothelfer. Langenzenn, 1958.

Wießner, Wolfgang: Historisches Ortsnamenbuch von Bayern. Mittelfranken. Bd. 1. Stadt- und Landkreis Fürth. München, 1963.

Wimmer, Otto; Melzer, Hartmann: Lexikon der Namen und Heiligen. Innsbruck–Wien–München [o. J.].

Winkler, Johann: Der Güterbesitz der Nürnberger Kirchenstiftungen unter der Verwaltung des Landalmosenamtes im 16. Jahrhundert. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, Bd. 47, Nürnberg, 1956, S. 160–296.

Wittmann, L.: Landeskarten aus Franken. Bd. I–IV. Nürnberg, 1940–1952.

IV. Jubiläumsschriften von Vereinen

Gesangverein Veitsbronn 1904–1954. Fest des 50jährigen Bestehens 1954.

Zehn Jahre Allgemeiner Sportverein Veitsbronn–Siegeldorf 1946–1956. 1956.

Bund deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegerhinterbliebener e. V. Ortsverband Veitsbronn–Siegeldorf 1952–1957. 5 Jahre BDKK. 1957.

Frankenland–Sudetenland. Hand in Hand. Sudetendeutsche Landsmannschaft. Kreisgruppe Fürth/Bay. Ortsverband Veitsbronn/Siegeldorf. Tag der Heimat, 2. und 3. August 1958 in Veitsbronn. 1958.

Vereinsgeschichte der Freiwilligen Feuerwehr Retzfeldembach. 1973.

50 Jahre Schützenverein Veitsbronn 1926–1976. Verein für Leibesübungen und Kleinkalibersport e. V. Festschrift. 1976.

Schulverband Veitsbronn. Festschrift aus Anlaß der Einweihung der Grundschule Veitsbronn am 18. März 1977.

25 Jahre Turn- und Leichtathletik-Abteilung im ASV Veitsbronn–Siegeldorf. 1978.

Hundert Jahre Freiwillige Feuerwehr. Veitsbronn 1878–1978. Festschrift. 1978.

Tischtennisclub Retzfeldembach e. V. 15 Jahre Tischtennis 1964–1979. 1979.

Vierzig Jahre Gesangverein Siegelsdorf 1940–1980. Festschrift. 1980.

Neunzig Jahre Militär- und Kriegerverein Siegelsdorf und Umgebung. Jubelfest 1892–1982. Siegelsdorf, 1982.

V. Statistiken

Alphabetisches Verzeichnis aller im Rezatkreise nach seiner durch die neueste Organisation erfolgten Constituierung enthaltenen Ortschaften ... Ansbach, 1818, S. 9, 45, 73, 75, 86, 97.

Bundschuh, J. K.: Geographisch-Statistisch-Topographisches Lexikon von Franken. Ullm, 1804, S. 6–7, 333.

Gemeinde Daten. Im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums des Innern herausgegeben vom Bayerischen Statistischen Landesamt. München, 1973, S. 268–275.

Gemeindedaten zur Gebietsreform. Ausgabe 1978. Herausgegeben vom Bayerischen Statistischen Landesamt. München, 1978. S. 202–209.

Gemeindedaten. Ausgabe 1982. Herausgegeben vom Bayerischen Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung. München, 1982, S. 230–239.

Götz, Wilhelm: Geographisch-historisches Handbuch von Bayern. Bd. 2, München 1898, S. 354.

Historisches Gemeindeverzeichnis. Die Einwohnerzahlen der Gemeinden Bayerns in der Zeit von 1840 bis 1952. Heft 192. Herausgegeben vom Statistischen Landesamt. München, 1953.

Nürnberg im Großraum. (= Heft 2, Beiträge zur Sozial- und Wirtschaftskunde Nürnbergs). Herausgegeben vom Amt für Stadtforschung und Statistik. Nürnberg, 1965.

Fotonachweis: Ältere Aufnahmen aus Familienbesitz, von Vereinen und aus dem Fotoarchiv der Evangelischen Kirche Veitsbronn. Reproduktionen und Neuaufnahmen: Foto-Bätz (Seite 4, 22, 79, 81, 83, 131, 145, 146, 173, 201, 209, 2 beigelegte Karten), Staatsarchiv Nürnberg (Seite 46, 66), Fürther Nachrichten (Seite 138), Hermann Burkert (Seite 18).

VI. Der Verfasser

Dr. Michael Kroner, geb. 22.12.1934 in Weißkirch/Siebenbürgen – Rumänien. Nach Besuch der deutschen Lehrerbildungsanstalt Schäßburg Studium der Geschichte in Klausenburg (1954–1958). Von 1958–1969 Geschichtslehrer und Direktor der deutschen Abteilung des Gymnasiums von Bistritz, von 1969–1978 Fachredakteur der Wochenschrift „Karpatenrundschau“ in Kronstadt,

1972 Promotion zum Dr. phil. an der Universität Bukarest, 1978–1979 Geschichtsforscher am Kreismuseum Kronstadt, 1979 Aussiedlung in die Bundesrepublik Deutschland, 1980–1982 wissenschaftlicher Angestellter des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg, 1983–1985 Forschungsaufträge zur Erstellung von Ortsgeschichten im Landkreis Fürth, seit 1985 hauptamtlicher Archivpfleger des Landkreises Fürth mit der Aufgabe, die Archive der Gemeinden zu ordnen und zu verzeichnen und Heimatbücher zu erstellen.

Umfangreiche Vortragstätigkeit und Mitarbeit an Volkshochschulen, in Vereinen und an wissenschaftlichen Institutionen.

Veröffentlichungen: 21 Bücher als Verfasser und Herausgeber, darunter die Ortsgeschichten von Großhabersdorf (1986), Langenzenn (1988), Ammern-dorf (1989), Cadolzburg (1993), ferner rund 80 wissenschaftliche Aufsätze, ca. 300 Rezensionen, über 700 publizistische Beiträge, Mitarbeit an Lexika und anderen Sammelbänden zu folgenden Themen: Geschichte der Deutschen in Rumänien, speziell in Siebenbürgen, Nationalitätenproblem in Südost-europa, Verbindungen der Siebenbürger Sachsen zu Deutschland, das Dritte Reich und die Volksdeutschen, Integration von Spätaussiedlern in Deutschland, Geschichte von Mittelfranken.

